DER STERN

Oktober 1980 · 106. Jahrgang · Nummer 10

Bericht von der 150. Frühjahrs-Generalkonferenz der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage





Der Stern

Veröffentlichung
der Kirche Jesu Christi der
Heiligen der Letzten Tage

Oktober 1980
106. Jahrgang
Nummer 10

Der Stern: Klaus Günther Genge, Übersetzungsabteilung, Grabenstraße 14, A-8010 Graz.

Nachrichtenredaktion: Holger G. Nickel, Porthstraße 5-7, D-6000 Frankfurt/Main 50, Telefon 0611/1534278.

150. Frühjahrs-Generalkonferenz der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage

Die Sprecher der Konferenz in alphabetischer Reihenfolge

Jahresabonnement:
DM 21,60 an Verlag Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage, Postscheckkonto Frankfurt 6453-604.
sFr. 22,80 an Citibank, Genf, Konto-Nr. 0/312750/007 Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage in der Schweiz.
ÖS 144,— an Erste Österreichische Spar-Casse, Wien, Konto-Nr. 000-81388, Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage.
USA und Kanada (nicht mit Luftpost): $ 10.00.

Verlag Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage, Porthstraße 5-7, D-6000 Frankfurt am Main 50.

Printed in the Federal Republic of Germany

PBMA 0507 GE

Inhalt

Bericht von der 150. Frühjahrs-Generalkonferenz der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage

Reden und Verlautbarungen vom 5. und 6. April 1980, vom Tabernakel auf dem Tempelplatz, Salt Lake City, Utah, und aus Fayette, New York.

Der Tag, ein Dienstag, war durch Offenbarung festgesetzt worden — es war der 6. April 1830. An diesem Tag sollte das Reich Gottes offiziell auf Erden gegründet werden. Darüber finden wir folgendes in den heiligen Schriften:

„Die Gründung der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage erfolgte achtzehnhundertunddreißig Jahre nach dem Kommen unseres Herrn und Heilandes, Jesus Christus, ins Fleisch. Die Kirche wurde den Gesetzen unseres Landes entsprechend und nach dem Willen und den Geboten Gottes im vierten Monat und am sechsten Tage des Monats, der April genannt wird, regelrecht gegründet und organisiert" (LuB 20:11).

Die diesjährige Frühjahrs-Generalkonferenz bot reichlichen Anlaß zur Freude — der 6. April war der Ostersonntag, an dem die Menschheit die Auferstehung des Herrn feiert; gleichzeitig jährte sich zum 150. Mal der Tag, an dem unter der Leitung des Propheten Joseph Smith in Fayette, New York, die Kirche gegründet wurde.

Um diesen Meilenstein in der Geschichte der Kirche zu feiern, fanden die Konferenzversammlungen sowohl in Salt Lake City als auch in Fayette statt. Präsident Spencer W. Kimball und andere Generalautoritäten flogen nach der Eröffnung der Konferenz am Samstag, dem 5. April, nach Fayette.

Den Vorsitz auf den Konferenzversammlungen führte Präsident Spencer W. Kimball, während Präsident N. Eldon Tanner als Erster und Präsident Marion G. Romney als Zweiter Ratgeber die Versammlungen leiteten.

Am Samstag fanden die Versammlungen in Salt Lake City statt, und die Übertragung wurde von dort ausgestrahlt. Die Versammlung am Sonntagvormittag wurde im Tabernakel eröffnet und dann mittels einer Fernseh-Direktübertragung im naturgetreu nachgebauten Farmhaus Peter Whitmers in Fayette, New York, fortgesetzt. Später ging man zu einem neuen Versammlungsgebäude, das einen Teil des Besucherzentrums auf der Whitmerschen Farm darstellt. Nach den Reden und Feierlichkeiten, die von diesen beiden Schauplätzen ausgestrahlt wurden, beendete man die Versammlung vom Tabernakel in Salt Lake City aus. Ähnlich ging

man bei der Versammlung am Sonntagnachmittag vor, wobei die Versammlung nach der Eröffnung wieder im Versammlungshaus von Fayette fortgesetzt wurde, wo Präsident Kimball auch die Schlußworte sprach.

Ebenfalls wieder im Versammlungshaus von Fayette widmeten Behörden des „United States Postal Service" den Führern der Kirche ein besonderes Geschenk. Anläßlich der Ersttagsausgabe einer offiziellen Postkarte mit einer Darstellung des Tempels von Salt Lake City fand anschließend an die Wohlfahrtsversammlung am Samstagnachmittag eine halbstündige Feier statt.

Zusätzlich zu den Feiern zum 150jährigen Bestehen der Kirche bereitete den Mitgliedern und Führern der Kirche noch etwas große Freude: am Mittwoch, den 2. April wurde der Bau sieben neuer Tempel bekanntgegeben. Präsident Kimball sagte: „Wir eröffnen damit eine Ära, in der mehr Tempel gebaut werden als je zuvor in der Geschichte der Kirche."

Ferner wurde auf der Konferenz eine neue Präsidentschaft der Primarvereinigung bestätigt: Schwester Dwan Jacobsen Young als Präsidentin, Virginia Beesly Cannon als Erste Ratgeberin und Schwester Michaelene Packer Grassli als Zweite Ratgeberin.

Mit Ausnahme von Theodore M. Burton und Royden G. Derrick, die sich in Rekonvaleszenz befanden, waren alle Generalautoritäten anwesend.

Alle Versammlungen der Konferenz wurden wie in vergangenen Jahren über viele Sender auf der Welt ausgestrahlt.

Vor der zweitägigen Konferenz fand am Freitag, den 4. April ein Seminar für Regionalrepräsentanten statt.



Versammlung am Samstagmorgen, 5. April 1980



„Keine ungeheiligte Hand kann dem Werk Einhalt gebieten"

Präsident Spencer W. Kimball

„Gehen wir voller Zuversicht im Werk Gottes voran, und blikken wir voraus in die herrliche Zukunft, die uns verheißen ist."

Meine geliebten Brüder und Schwestern, ich bin wie immer dankbar dafür, daß ich bei Ihnen sein kann und Ihnen nahe bin. Während der vergangenen sechs Monate habe ich immer wieder Ihre Liebe, Ihre Unterstützung und Ihre Gebete verspürt und möchte Ihnen aufrichtig dafür danken.

Jede Generalkonferenz ist ein besonderes Ereignis, doch die diesjährige ist von noch größerer Bedeutung. Dieses Jahr feiern wir nämlich den 150. Jahrestag der Gründung der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage. Die Geschichte der Kirche ist im Grunde genommen nichts anderes als die Geschichte der einzelnen Mitglieder. Es gibt kaum eine bessere Möglichkeit, eine von Rechtschaffenheit gekennzeichnete Geschichte zu feiern, als auch in der Zukunft für eine solche zu sorgen. In diesem Zusammenhang erinnern Sie sich bestimmt, daß Sie vor einem Jahr aufgefordert wurden, sich in stärkerem Maße dem Dienst zu weihen. Unter anderem wurde damals vorgeschlagen, daß jedes aktive Mitglied und jede aktive Familie bis zur Aprilkonferenz 1980 einen Menschen oder eine ganze Familie in die Kirche bringen sollte. Diese Konferenz ist nun gekommen. Haben wir getan, was wir tun sollten? Oder ist der eine oder andere von uns immer noch derselbe Nachbar, der er schon gestern war und der seinen Freunden und Nachbarn das Evangelium nicht mit ganzem Einsatz nahebringt?

Weil wir gerade davon sprechen, daß wir das Evangelium anderen nahebringen sollen, möchte ich Ihnen folgendes sagen: Die Erste Präsidentschaft hat soeben vom Missionskomitee der Kirche erfahren, daß die Kirche mit dem Stand von vergangener Woche 30 004 Vollzeitmissionare hat. So viele Missionare hat es in der gesamten

Geschichte der Kirche noch nie gegeben. Welch ein herrliches Werk vollbringen sie doch! Welche Segnungen bringen sie jenen Kindern unseres Vaters auf der ganzen Welt, die die Botschaft der Freude, des Friedens und der Errettung annehmen!

Brüder und Schwestern, es gibt noch mehr junge Männer, die auf dem Missionsfeld dienen könnten und sollten. Derzeit sind 79% unserer Missionare junge Männer. Wir haben unsere Möglichkeiten jedoch noch nicht ausgeschöpft. Die Schwestern, die derzeit auf Mission sind, bestreiten 13% der Gesamtzahl, und 8% sind ältere Ehepaare. Ihre Erfahrung und Reife sind ein großer Segen, wo immer sie eingesetzt werden. Der Herr hat uns aufgetragen, daß wir der ganzen Welt das Evangelium verkünden sollen. Wir brauchen daher viel mehr Missionare. Denken Sie daran, daß „das Feld bereits weiß zur Ernte" ist (LuB 4:4).

Sicherlich wissen Sie noch, daß wir auf der vorjährigen Generalkonferenz und auf den Seminaren für Regionalrepräsentanten weitere Änderungen in den Programmen der Kirche angekündigt haben. Damals hieß es: „Wie wir es sehen, versetzen wir die Heiligen der Letzten Tage in die Lage, daß sie sich dem Familienleben, dem Einfachen und Grundlegenden, dem christlichen Dienst am Nächsten mehr widmen können und auf allen diesen Gebieten größere Wirkung erzielen — indem wir vereinfachen, planen, richtige Prioritäten setzen und die Priestertumslinie anerkennen" (Seminar für Regionalrepräsentanten, 5. Oktober 1979).

Wie Sie kürzlich erfahren haben, sind diese Änderungen nun durchgeführt worden. Wir sind zuversichtlich, daß dies dem Familienleben zugute kommen wird und der Dienst am Nächsten und die Anwesenheit auf Versammlungen der Kirche in starkem Maße zunehmen werden.

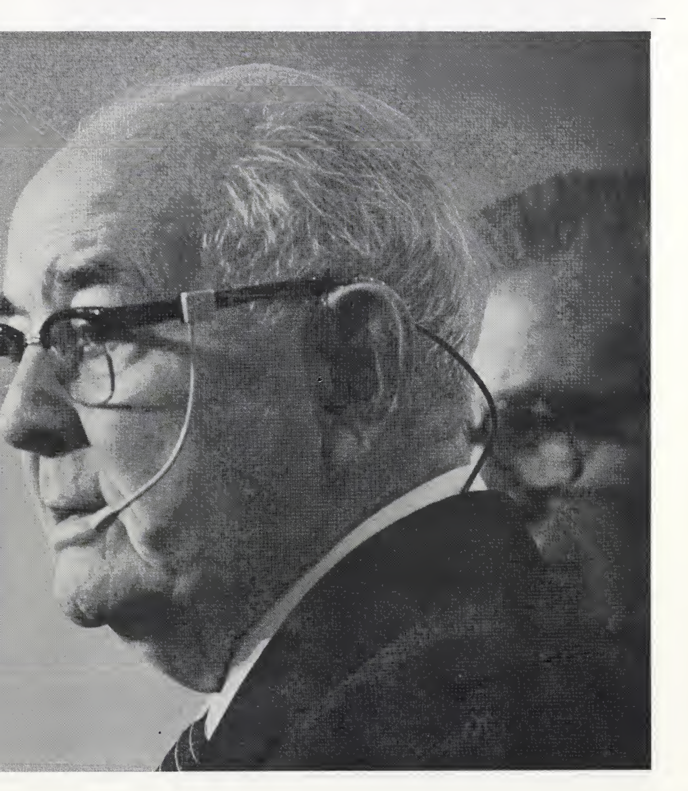
Wir hoffen beispielsweise, daß Sie vor oder nach dem Versammlungsblock — je nachdem, nach welchem Zeitplan Ihre Versammlungen ablaufen — in die Tat umsetzen, was der Erretter die nephitischen Jünger geheißen hat: „Geht daher in eure Häuser zurück und denkt über das



nach, was ich euch gesagt habe, und bittet den Vater in meinem Namen, daß ihr verstehen könnt“ (3. Nephi 17:3). Behalten wir dieses Vorbild vor Augen.

Auch haben wir vor einem Jahr gesagt, daß wir lange genug auf einem bestimmten Leistungsniveau verweilt sind. Es wurde besonderes Gewicht auf die Einrichtung von Räten gelegt — den Familien-, Gemeinde-, Pfahl-Rat und so fort, bis zu den Räten auf oberster Ebene der Kirche.

Wenn Sie die Entwicklungen in der Kir-



che weiterhin aufmerksam verfolgen, werden Sie feststellen, daß dies alles in eine bestimmte Richtung weist. Wir werden als Volk immer mehr in die Lage versetzt, alles voll und ganz auszuführen, was der Herr uns aufgetragen hat.

Auf eines möchte ich hinweisen: Bei dem Bemühen, das Familienleben zu fördern und mehr Zeit für den christlichen Dienst am Nächsten freizuhalten, dürfen wir nicht die Zehntausende alleinstehender Heiliger der Letzten Tage übergehen, die nicht in einer traditionellen Mormonenfamilie leben. Bitte, vernachlässigen Sie diese guten Brüder und Schwestern nicht.

Ferner haben wir vor einem Jahr festgestellt, „unser Erfolg wird weitgehend davon abhängen, wie getreu wir uns einem evangeliumsgemäßen Leben in der Familie widmen" (Spencer W. Kimball, GK 1979). Dies ist gewißlich wahr. Ebenso kann man sagen: Wir werden auf geistigem Gebiet in dem Maß erfolgreich sein, wie wir unseren Freunden in und außerhalb der Kirche gute Freunde und Nachbarn sind.

Wir haben soeben den Bau von sieben neuen Tempeln angekündigt und eröffnen damit eine Ära, in der mehr Tempel gebaut werden als je zuvor in der Geschichte der Kirche.

Ein starker Aufschwung der genealogischen Forschung von seiten aller Mitglieder der Kirche muß mit dem Bau dieser Tempel einhergehen.

Wir empfinden dieses große Werk als dringlich und fordern die Mitglieder auf, daß sie diese Obliegenheit auf sich nehmen. Als Mitglied erfüllt man diese Obliegenheit, indem man seine persönliche Geschichte und seine Familiengeschichte verfaßt, sich am Namenauszugsprogramm beteiligt, wenn man darum gebeten wird, das Vier-Generationen-Programm abschließt und schließlich die eigene Familienforschung weiterführt, um den verstorbenen Vorfahren die Erlösung zu ermöglichen.

Um diese wichtige Arbeit zu erleichtern und voranzutreiben, hat die Genealogische Abteilung auf Weisung der Ersten Präsidentschaft und des Kollegiums der Zwölf im August des 150. Jahres des Bestehens der Kirche in Salt Lake City einen weiteren Weltkongreß über genealogische Aufzeichnungen vorbereitet. Experten in Familiengeschichtsschreibung aus dreißig Ländern werden für eine internationale Zuhörerschaft Fachseminare bieten. Wir laden alle ein, die daran teilnehmen können.

Brüder und Schwestern, wir frohlocken über die 15 Jahrzehnte, in denen die Kirche Fortschritt gemacht hat. Wir wollen zusammen mit jener kleinen Gruppe großer Seelen, die sich vor 150 Jahren im Hause Peter Whitmers versammelte, um die Kirche offiziell zu gründen, den Glauben wahren. Unsere Glaubenstreue können wir unter anderem dadurch unter Beweis stellen, daß wir das zahlenmäßige und spirituelle Wachstum der Kirche fördern helfen. Wir können beobachten, wie die Zahl der Pfähle ständig zunimmt. Diese Zahlen erfüllen uns mit Zuversicht. Sie lassen den erzielten Fortschritt erkennen und erinnern uns daran, daß wir in den Jahren, die vor uns liegen, noch mehr leisten müssen.

Daß wir Fortschritt machen, ist auch an der vermehrten Aufmerksamkeit zu erkennen, die der Widersacher uns widmet. Lassen Sie sich nicht entmutigen, wenn andere uns in einem falschen Licht darstellen, sei es absichtlich oder aus Unwissenheit. Das ist immer schon das Los des Gottesvolkes gewesen, und in unserer Zeit ändert sich daran nichts.

Brüder und Schwestern, beten Sie für die Menschen, die die Kirche kritisieren. Lieben Sie Ihre Feinde. Bleiben Sie dem Glauben treu, und verlassen Sie nicht den schmalen und geraden Weg. Handeln und

reden Sie weise und überlegt, damit Sie niemand Grund geben, die Kirche oder ihre Mitglieder in Verruf zu bringen. Seien Sie nicht überrascht, wenn sich uns Prüfungen und Schwierigkeiten in den Weg stellen. Dieses Werk, an dem der Satan vergeblich rüttelt, ist das Werk Gottes, das er auf Erden errichtet hat, um die Menschheit besser zu machen.

Ich habe mehr als die Hälfte der 150 Jahre, in denen die wiederhergestellte Kirche in dieser letzten Evangeliumszeit auf der Erde ist, miterlebt.

Ich habe ihr wundersames Wachstum bis heute miterlebt, wo die Kirche an allen Enden der Erde Fuß gefaßt hat. Der Prophet Joseph Smith hat gesagt:

„Unsere Missionare besuchen verschiedene Nationen, und das Banner der Wahrheit ist in Deutschland, Palästina, Neuholland, Australien, auf den Ostindische Inseln und an anderen Orten aufgerichtet worden; keine ungeheiligte Hand kann dem Fortschritt des Werkes Einhalt gebieten. Wenn auch Verfolgung wütet, der Pöbel sich zusammenrottet und Armeen sich formieren und wenn uns auch die Presse verleumdet, so wird doch die Wahrheit Gottes kühn, edel und unabhängig voranschreiten, bis sie jeden Kontinent und jeden Erdteil durchdrungen, jedes Land überschwemmt hat und an jedes Ohr geklungen ist, bis die Absichten Gottes erfüllt sind und der große Jehova sagt: ‚Das Werk ist getan'" (*History of the Church,* 4:540).

Gehen wir daher voller Zuversicht im Werk Gottes voran und blicken wir voraus in die herrliche Zukunft, die uns verheißen ist. Durch unsere Glaubenstreue und unseren Eifer wird alles verwirklicht, was Gott verheißen hat. Dies ist sein Werk. Das Evangelium ist von Gott und wahr, und Jesus ist der Messias und unser Erlöser. Möge der Herr uns zu Beginn dieser 150. Frühjahrs-Generalkonferenz der Kirche segnen, darum bitte ich demütig im Namen Jesu Christi. Amen.



Den Weg bereiten



Thomas S. Monson
vom Rat der Zwölf Apostel

„Was ist am Aaronischen Priestertum so bedeutend? Spielt es im Leben eines Jungen wirklich eine solche Rolle?“

Wir heißen Dwan J. Young, die PV-Präsidentin, und ihre Ratgeberinnen, Virginia B. Cannon und Michaelene P. Grassli, in ihrem neuen Aufgabengebiet willkommen. Die frühere Präsidentin, Naomi Shumway, und ihre Ratgeberinnen, Colleen B. Lemmon und Dorthea Lou C. Murdock, haben Hervorragendes geleistet und für die weitere Arbeit eine gute Grundlage geschaffen.

Ich möchte heute auch auf die Leistungen einer weiteren PV-Präsidentin hinweisen. Sie war eine bedeutende Frau, und ich kannte sie persönlich. Ich meine LaVern W. Parmley, die frühere Präsidentin der Primarvereinigung der Kirche und Mitglied des nationalen Führungsgremiums der Pfadfinder Amerikas. Schwester Parmley, wie sie von ihren Freunden genannt wurde, vollendete ihre Mission hier auf Erden am 27. Januar 1980. Die Begräbnisfeierlichkeiten wurden einige Tage danach abgehalten. Wer daran teilnahm, fand in den Reden und Liedern, die zu ihrem Andenken dargebracht wurden, Trost.

LaVern Parmley und Naomi Shumway sowie ihre Ratgeberinnen stellten ihre Zeit und ihre Talente viele Jahre lang großzügig zur Verfügung. Sie lehrten kleine Kinder, im Licht des Evangeliums Christi zu wandeln. Sie lehrten jedes Kind, mit persönlicher Überzeugung zu singen:

„Ich bin ein Kind des Herrn . . .
Führ mich, leit mich und begleit mich
Durch die Prüfungszeit;
Lehr mich alles, was ich brauch'
zur ew'gen Seligkeit“

(„Ich bin ein Kind des Herrn“, *Sing mit mir,* B-76.)

Ein Teil ihrer Lieblingsarbeit war es, Jungen zu unterrichten. Ihr inspiriertes Ziel bestand darin, sie auf das Aaronische Priestertum und auf das Pfadfinderprogramm vorzubereiten.

Unter ihrer Leitung wurden alle elfjährigen Jungen aufgefordert, die Glaubensartikel der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage auswendig zu lernen. Sie kennen ja die Glaubensartikel, von denen ich nur zwei zitieren möchte:

„Wir glauben an Gott, den ewigen Vater, und an seinen Sohn, Jesus Christus, und an den Heiligen Geist“ (1. Glaubensartikel).

„Wir glauben daran, ehrlich, getreu,

keusch, wohlwollend und tugendhaft zu sein und allen Menschen Gutes zu tun; in der Tat können wir sagen, daß wir der Ermahnung Pauli folgen: ‚Wir glauben alles, wir hoffen alles'; wir haben vieles ertragen und hoffen fähig zu sein, alles zu ertragen. Wo etwas Tugendhaftes, Liebenswürdiges oder von gutem Rufe oder Lobenswertes ist, trachten wir nach diesen Dingen" (13. Glaubensartikel).

Können Sie sich eine festere Grundlage als die Glaubensartikel, eine grundlegendere Lehre vorstellen, woran ein Junge sich orientieren kann? Diese guten Frauen schenkten allen Jungen eine große und wertvolle Gabe, indem sie von ihnen erwarteten, daß sie die Glaubensartikel auswendig konnten und danach lebten. Sie nahmen den Auftrag Gottes ernst: „Weide meine Schafe; weide meine Lämmer" (Johannes 21:15, 16).

Vielleicht stellt der eine oder andere die Frage: Was ist am Aaronischen Priestertum so bedeutend, daß man die Jungen so darauf vorbereitet? Spielt es im Leben eines Jungen wirklich eine solche Rolle? Das Priestertum Aarons ist „eine Zugabe zum größeren oder Melchisedekischen Priestertum . . . und hat Vollmacht, äußerliche Verordnungen zu vollziehen" (LuB 107:14). Johannes der Täufer war ein Nachkomme Aarons und hatte die Schlüssel des Aaronischen Priestertums. Vielleicht können wir uns ein wenig mit seinem Leben und seiner Sendung befassen, damit wir die Bedeutung des Aaronischen Priestertums schätzen lernen.

Vor vielen Jahren ereignete sich weit weg im eroberten Palästina ein großes Wunder. Es war eine düstere Epoche, eine Zeit des Aufruhrs. In jenen Tagen des Herodes, des Königs von Judäa, lebten ein Priester namens Zacharias und seine Frau Elisabeth. „Sie waren . . . alle beide fromm vor Gott" (Lukas 1:6). Für die beiden waren lange Jahre verstrichen, ohne daß sich ein sehnlicher Wunsch erfüllt hätte — Zacharias und Elisabeth waren kinderlos.

Dann kam jener große Tag, an den man sich immer erinnern wird. Dem Zacharias erschien der Engel Gabriel und verkündete: „Fürchte dich nicht, Zacharias, denn dein Gebet ist erhört, und dein Weib Elisabeth wird dir einen Sohn gebären, des Namen sollst du Johannes heißen.

Denn er wird groß sein vor dem Herrn" (Lukas 1:13–15).

Elisabeth empfing und brachte bald einen Sohn zur Welt, der gemäß der Weisung des Engels Johannes genannt wurde.

Was auf den Herrn, Jesus Christus, zutrifft, gilt auch für seinen Diener, Johannes: über die Jahre ihrer Jugend wissen wir so gut wie nichts. Ein einziger Satz faßt alles zusammen, was wir von dreißig Jahren im Leben des Johannes wissen — das ist die Zeit zwischen seiner Geburt und seinem Aufenthalt in der Wildnis, mit dem sein öffentliches Wirken begann: „Und das Kindlein wuchs und ward stark im Geist. Und er war in der Wüste, bis daß er sollte hervortreten vor das Volk Israel" (Lukas 1:80).

Er war gekleidet wie die Propheten vor alters — mit einem Kleid aus gewebtem Kamelhaar. Er ernährte sich von dem, was die Wildnis ihm bot — von Heuschrecken und wildem Honig. Seine Botschaft war knapp und einfach. Er predigte Glauben, Umkehr, die Taufe durch Untertauchen und die Gabe des Heiligen Geistes, die einer mit größerer Vollmacht, als er sie hatte, spenden sollte.

„Ich bin nicht der Christus" (Johannes 1:20), sagte er seinen Jüngern. „Ich gehe vor ihm her." „Ich taufe euch mit Wasser; es kommt aber ein Stärkerer als ich . . ., der wir euch mit dem Heiligen Geist und mit Feuer taufen" (Lukas 3:16).

Dann vollzog sich die Szene, die den Höhepunkt der Sendung des Johannes darstellte — die Taufe Christi. Jesus kam eigens aus Galiläa herab, um sich von Jo-

hannes taufen zu lassen. Demütigen Herzens und zerknirschten Geistes sagte Johannes: „Ich bedarf wohl, daß ich von dir getauft werde, und du kommst zu mir?" Der Herr gab zur Antwort: „So gebührt es uns, alle Gerechtigkeit zu erfüllen" (Matthäus 3:13–15).

„Und da Jesus getauft war, stieg er alsbald herauf aus dem Wasser. Und siehe, da tat sich der Himmel auf, und er sah den Geist Gottes wie eine Taube herabfahren und über sich kommen.

Und siehe, eine Stimme von Himmel herab sprach: Dies ist mein lieber Sohn, an welchem ich Wohlgefallen habe" (Matthäus 3:16, 17).

Johannes gab unerschrocken Zeugnis davon, daß Jesus der Erlöser der Welt war. Furchtlos lehrte er: „Siehe, das ist Gottes Lamm, welches der Welt Sünde trägt!" (Johannes 1:29).

Später gab der Erretter von Johannes Zeugnis: „Unter allen, die vom Weibe geboren sind, ist keiner aufgestanden, der größer sei als Johannes der Täufer" (Matthäus 11:11).

Das öffentliche Wirken des Johannes ging seinem Ende zu. Zu Beginn seines Wirkens hatte er die Heuchelei und Weltlichkeit der Pharisäer und Sadduzäer verdammt; nun hatte er Anlaß, die Wollust eines Königs anzuklagen. Die Folgen sind wohlbekannt. Die Schwäche eines Königs und der Zorn einer Frau bewirkten zusammen seinen Tod.

Das Grab, in das sein Leichnam gelegt wurde, konnte ihn nicht halten. Noch konnte der Mord ihm die Stimme rauben. Wir verkünden der Welt, daß ein Engel, „der sich als Johannes bezeichnete, derselbe, der im Neuen Testament der Täufer genannt wird" (LuB 13), Joseph Smith und Oliver Cowdery erschienen ist. Dies war am 15. Mai 1829 in Harmony, Pennsylvania. „Dieser Engel sagte, er wirke unter der Leitung der Apostel Petrus, Jakobus und Johannes, die die Schlüssel des



höheren Priestertums hielten, welches Priestertum das Melchisedekische genannt wurde" (LuB 13). Das Aaronische Priestertum war auf Erden wiederhergestellt. Dank diesem denkwürdigen Ereignis durfte auch ich das Aaronische Priestertum tragen wie Millionen anderer junger Männer in diesen Letzten Tagen. Seine wahre Bedeutung lehrte mich mein früherer Pfahlpräsident, der verstorbene Paul C. Child.

Als ich mich meinem 18. Geburtstag näherte und mich auf den Militärdienst im Zweiten Weltkrieg vorbereitete, wurde ich für das Melchisedekische Priestertum empfohlen. Ich mußte den Pfahlpräsidenten anrufen und mit ihm einen Termin für

eine Unterredung vereinbaren. Er war ein Mann, der die heiligen Schriften liebte und verstand. Es war sein Trachten, daß auch alle anderen sie in gleicher Weise lieben und verstehen sollten. Ich wußte bereits von seinen detaillierten und tiefschürfenden Unterredungen, und unser Telefongespräch verlief daher folgendermaßen:

„Guten Tag, Präsident Child. Hier spricht Bruder Monson. Der Bischof hat mich gebeten, Sie wegen einer Unterredung anzurufen."

„Gut, Bruder Monson, wann können Sie kommen?"

Ich wußte, daß er um sechs zur Abendmahlsversammlung mußte. Da ich vermeiden wollte, daß er meine Schriftkenntnisse allzugenau unter die Lupe nahm, schlug ich vor: „Wie wäre es um fünf?"

Seine Antwort: „Ach, Bruder Monson, da bliebe uns viel zu wenig Zeit, uns die heiligen Schriften anzusehen. Könnten Sie nicht um zwei kommen und ihre eigenen markierten und mit Notizen versehenen heiligen Schriften mitbringen?"

Endlich kam der Sonntag, und ich besuchte Bruder Child in seinem Haus an der Indiana Avenue. Ich wurde herzlich begrüßt, und dann begann die Unterredung. Er fragte: „Bruder Monson, Sie tragen das Aaronische Priestertum. Haben Ihnen jemals Engel gedient?"

Ich gab zur Antwort: „Nein, Präsident Child."

„Wissen Sie denn nicht", sagte er, „daß Sie ein Anrecht auf den Dienst von Engeln haben?"

Wieder mußte ich verneinen.

Dann wies er mich an: „Bruder Monson, sagen Sie mir auswendig den 13. Abschnitt des Buches ‚Lehre und Bündnisse' auf."

Ich begann: „Auf euch, meine Mitdiener, übertrage ich im Namen des Messias das Priestertum Aarons, das die Schlüssel des Dienstes der Engel . . ." (LuB 13:1).

„Halt", sagte er. Dann fügte er in einem freundlichen und ruhigen Ton hinzu: „Bruder Monson, vergessen Sie nie, daß Sie als Träger des Aaronischen Priestertums ein Anrecht auf den Dienst von Engeln haben."

Es war fast, als wäre ein Engel im Raum gewesen. Ich habe diese Unterredung nie vergessen und kann heute noch den Geist dieses feierlichen Augenblicks verspüren. Ich verehre das Priestertum des allmächtigen Gottes. Ich habe seine Macht wirken gesehen und kenne seine Kraft. Ich habe oft über die Wunder gestaunt, die es vollbracht hat.

Es ist fast 30 Jahre her, da kannte ich einen Jungen, einen Priester, der die Vollmacht des Aaronischen Priestertums trug. Als Bischof war ich sein Kollegiumspräsident.

Dieser Junge, er hieß Robert, stotterte hilflos, wenn er redete. Er war unsicher, scheu, hatte Angst vor sich selbst und allen anderen und war sprachbehindert, was für ihn verheerende Folgen hatte. Er führte nie einen Auftrag aus und konnte niemandem in die Augen blicken; er sah immer nur zu Boden. Dann nahm er eines Tages durch eine ungewöhnliche Verkettung verschiedener Umstände die Aufgabe eines Priesters an, jemanden zu taufen.

Ich saß im Taufraum dieses Tabernakels neben ihm. In Vorbereitung auf die heilige Handlung, die er vollziehen sollte, war er in makelloses Weiß gekleidet. Ich fragte Robert, wie ihm zumute sei. Er starrte zu Boden und stotterte völlig unzusammenhängend, daß er sich schrecklich fühle.

Wir beteten beide inbrünstig, daß er seiner Aufgabe gewachsen wäre. Dann verlas der Sekretär die Worte: „Nancy Ann McArthur wird nun von Robert Williams, einem Priester, getauft." Robert erhob sich neben mir, stieg in das Taufbecken, nahm die kleine Nancy an der Hand und half ihr in das Wasser, das ein Menschenleben reinwaschen und eine

Wiedergeburt bewirken kann. Dann blickte er auf, als ob er in den Himmel sähe, hob den rechten Arm und sagte die Worte: „Nancy Ann McArthur, beauftragt von Jesus Christus taufe ich dich im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes“ (LuB 20:73). Er stotterte nicht ein einziges Mal und blieb nicht ein einziges Mal stecken. Es war ein neuzeitliches Wunder.

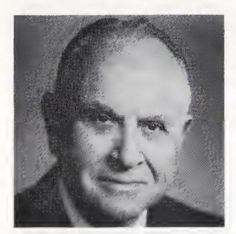
Als ich ihm im Ankleideraum gratulierte, erwartete ich denselben ungehinderten Redefluß. Doch hatte ich mich getäuscht. Er blickte zu Boden und stotterte seinen Dank.

Ich bezeuge Ihnen heute, daß Robert, als er mit der Vollmacht des Aaronischen Priestertums handelte, mit Macht, Überzeugung und mit der Hilfe des Himmels redete.

Das ist das Erbe von Johannes dem Täufer. Wir hören heute seine Stimme. Sie lehrt uns Demut, gibt uns Mut und stärkt unseren Glauben.

Lassen wir uns von seiner Botschaft anfeuern und uns von seiner Sendung begeistern. Lassen wir uns durch sein Leben bewegen, damit wir das Aaronische Priestertum und seine göttliche Kraft vollständig schätzen lernen. Darum bitte ich im Namen Jesu Christi. Amen.





„Er ist nicht hier. Er ist auferstanden“

David B. Haight
vom Kollegium der Zwölf Apostel

„Wie die Apostel in alter Zeit bezeugen wir aller Welt, daß Jesus, der vor den Augen der Menschen in den Himmel aufgenommen wurde, wiederkehren wird.“

Ich bitte um die Führung Gottes und darum, daß Sie Ihren Glauben für mich einsetzen und für mich beten, wenn ich heute meine innerste Überzeugung zum Ausdruck bringe.

Wir freuen uns alle, daß Präsident Kimball so wohlauf unter uns ist und daß er uns mit seinen inspirierten Worten segnet. Die Welt liebt und ehrt unseren Propheten, doch noch mehr lieben ihn die Heiligen.

Die Jahreszeit, das Erwachen der Natur, ist herrlich — eine Gelegenheit für uns, unser religiöses Verständnis und unsere Selbstverpflichtung einer neuerlichen Prüfung zu unterziehen, uns über die Auferstehung unseres Herrn zu freuen und seine Liebe für die ganze Menschheit zu verspüren.

Wahrscheinlich fand Jesus nirgends eine solche Ruhe, die er nötig hatte, und so glückliche Stunden wie in Bethanien, in dem stillen Haus einer Familie, die Jesus liebte, wie Johannes berichtet (Johannes 11:5). Jenes kleine Dorf, in dem die bewußte Familie lebte, lag eine kurze Wegstrecke außerhalb Jerusalems auf dem Osthang des Ölberges. Die Familie bestand offenbar aus Martha, Maria und ihrem Bruder Lazarus. Das kleine Dorf war — obgleich es keine drei Kilometer außerhalb der Stadt lag — vollständig verborgen vor dem Lärm der Menschenmengen, und Jesus muß dort Frieden und Liebe — Balsam für seine Seele — gefunden haben. Er muß sich bei dieser Familie willkommen gefühlt haben. Man spendete ihm dort nicht nur Trost, sondern lauschte ihm auch in tiefer Überzeugung.

Während Jesus seine Sendung erfüllte, erreichte ihn die traurige Botschaft, daß der Mann, den er liebhatte, krank war (Johannes 11:3). Lazarus war ein enger Freund Jesu außerhalb des Kreises der Apostel.

Die Schrift berichtet, daß Jesus sich nicht unverzüglich aufmachte, als ihn die Botschaft erreichte, da er mit seiner wichtigen Arbeit beschäftigt war. Er ließ jedoch ausrichten, daß er kommen würde.

Als er vier Tage später nach Bethanien kam, machte er vor dem Dorf halt, wie die Schrift berichtet, denn es hatte sich darin eine große Menschenmenge — auch einflußreiche Juden — versammelt, um Martha und Maria zu trösten und mit ihnen zu wehklagen. Die Schwestern waren zwei-

fellos enttäuscht, weil der Herr sich so sehr verspätet hatte.

„Herr", sagte Martha, „wärest du hier gewesen, mein Bruder wäre nicht gestorben" (Johannes 11:21).

Die knappe Antwort des Herrn ließ Maria gewiß Hoffnung schöpfen und schenkt der ganzen Welt Hoffnung: „Dein Bruder wird auferstehen" (Johannes 11:23).

Martha, die, wie wir annehmen, es nicht für möglich hielt, daß ihr Bruder aus dem Schlaf des Todes geweckt werden könnte, gab zur Antwort: „Ich weiß wohl, daß er auferstehen wird in der Auferstehung am Jüngsten Tage" (Johannes 11:24).

Dann sagte Jesus zu ihr: „Ich bin die Auferstehung und das Leben. Wer an mich glaubt, der wird leben, ob er gleich stürbe; und wer da lebet und glaubet an mich, der wird nimmermehr sterben. Glaubst du das? (Johannes 11:25, 26).

Marthas großer Glaube ließ sie antworten: „Herr, ja; ich glaube, daß du bist der Christus, der Sohn Gottes, der in die Welt gekommen ist" (Johannes 11:27).

Als Martha dieses Zeugnis gegeben hatte, holte sie Maria, die zu Jesus eilte und wie zuvor Martha sagte: „Herr, wärest du hier gewesen, mein Bruder wäre nicht gestorben" (Johannes 11:32).

Dies waren seine Freunde. Für Jesus waren dies gewiß Augenblicke liebevollen Mitleids und für alle, die dabei waren, Momente großer Betroffenheit und Verwunderung. Jesus sagte: „Wo habt ihr ihn hingelegt?" Sie sagten: „Herr, komm und sieh es!" (Johannes 11:34).

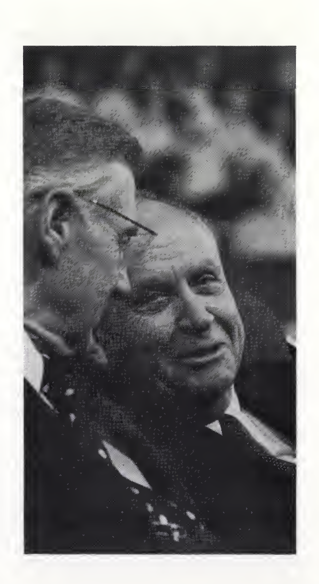
Seine Feinde — einige von ihnen waren ebenfalls anwesend — fragten, ob er, der die Augen der Blinden geöffnet hatte, nicht seinen Freund vor dem Tod hätte retten können. Jesus kannte bestimmt ihre Gedanken und hörte wahrscheinlich ihre Bemerkungen, als er die Menschenmenge mit den bezahlten Klageweibern überblickte.

Das Grab war wahrscheinlich, wie es für die damalige Zeit typisch war, eine in den Fels gehauene Gruft, die mit einem Stein verschlossen wurde. Jesus bat, daß man den Stein entferne. Er trat an den Eingang der Gruft und rief: „Lazarus, komm heraus!

Und der Verstorbene kam heraus" (Johannes 11:43, 44).

Viele, die dieses Wunder sahen, hatten Glauben. Es gab jedoch andere, die dem Sanhedrin einen beunruhigenden Bericht von dem Geschehen lieferten.

Der Widerstand der führenden Priester gegen Jesus wuchs im selben Maß wie sein Ruhm. Die Priester fürchteten, er könne die bestehende Ordnung untergraben. Je-



sus ging hinauf nach Jerusalem, sammelte die zwölf Apostel um sich und sagte zu ihnen: „Siehe, wir gehen hinauf nach Jerusalem, und des Menschen Sohn wird überantwortet werden den Hohenpriestern und Schriftgelehrten, und sie werden ihn verdammen zum Tode und überantworten den Heiden. Die werden ihn verspotten und verspeien und geißeln und töten, und nach drei Tagen wird er auferstehen" (Markus 10:32–34).

Im oberen Raum eines Hauses waren Jesus und seine Apostel zum letzten Mal beisammen. Er sagte zu ihnen: „Wahrlich, ich sage euch: Einer unter euch wird mich verraten" (Matthäus 26:21). Als sie aßen, nahm Jesus Brot und segnete und brach es und gab es seinen Jüngern mit den Worten: „Nehmet, esset; das ist mein Leib, der für euch gegeben wird; das tut zu meinem Gedächtnis" (Matthäus 26:26; Lukas 22:19).

In gleicher Weise nahm er den Becher und sagte: „Das ist mein Blut des neuen Testaments, welches vergossen wird für viele zur Vergebung der Sünden" (Matthäus 26:28). So führte er die Ordnung des Abendmahls als heilige Handlung der Kirche ein.

Im Garten Gethsemane schüttete Jesus im Gebet sein Herz aus: „Mein Vater, ist's möglich, so gehe dieser Kelch an mir vorüber; doch nicht, wie ich will, sondern wie du willst!" (Matthäus 26:39).

„Und es geschah, daß er mit dem Tode rang und betete heftiger. Es ward aber sein Schweiß wie Blutstropfen, die fielen auf die Erde" (Lukas 22:44).

Als nach dem Verrat der Morgen kam, berieten sich die Oberpriester und die Feinde des Herrn, wie sie ihm ein Ende bereiten wollten. Dann wurde er gebunden und vor Pontius Pilatus, den Statthalter des Kaisers, geführt. Der ließ ihn „geißeln und überantwortete ihn, daß er gekreuzigt würde" (Matthäus 27:1, 2, 26).

Man brachte ihn auf den Kalvarienberg, und zur dritten Stunde kreuzigte man Jesus zusammen mit zwei Dieben (Markus 15:25, 27). „Und es war eine Finsternis über das ganze Land bis an die neunte Stunde . . ., und der Vorhang des Tempels zerriß mitten entzwei" (Lukas 23:44, 45).

Drei Tage später, am ersten Tag der Woche, kamen die Frauen früh am Morgen mit wohlriechenden Ölen ans Grab, um den Leichnam Jesu zu salben. Doch ein junger Mann in einem langen weißen Gewand begrüßte sie und sagte ihnen: „Er ist nicht hier. Er ist auferstanden" (Lukas 24:6). Jesus zeigte sich zuerst der Maria Magdalena und dann den Aposteln.

Nach seiner Auferstehung blieb Jesus vierzig Tage lang bei seinen Jüngern, um sie eingehender im Evangelium zu unterweisen. Er gebot ihnen: „Gehet hin in alle Welt und predigt das Evangelium aller Kreatur" (Markus 16:15).

Dann führte er sie „hinaus bis nach Bethanien und hob die Hände auf und segnete sie. Und es geschah, daß er sie segnete, schied er von ihnen und ‚fuhr auf gen Himmel'" (Lukas 24:50, 51).

„Und als sie ihm nachsahen, wie er gen Himmel fuhr, siehe, da standen zwei Männer in weißen Kleidern, welche auch sagten: Ihr Männer von Galiläa, was steht ihr und sehet gen Himmel? Dieser Jesus, welcher von euch ist aufgenommen gen Himmel, wird so kommen, wie ihr ihn habt gen Himmel fahren sehen" (Apostelgeschichte 1:10, 11).

Wie die Apostel in alter Zeit bezeugen wir aller Welt, daß dieser Jesus, der vor den Augen der Menschen in den Himmel aufgenommen wurde, wiederkehren wird — mit Macht und Herrlichkeit, inmitten der himmlischen Heerscharen. An jenem Tag wird „die Herrlichkeit des Herrn offenbart werden, und alles Fleisch miteinander wird es sehen" (Jesaja 40:5). Vor diesem Tag kommt es jedoch, wie die Propheten vorhergesagt haben, zu einer vollständigen Wiederherstellung in den Letz-

ten Tagen. Das gesamte Evangelium mit seiner ganzen errettenden Kraft muß auf die Erde zurückgebracht werden (s. Apostelgeschichte 3:20, 21).

Als Zeugen von Ereignissen des Himmels wissen wir und verkündigen mit Vollmacht, daß Engel vom Himmel gesandt worden sind, Gottes Stimme vom Himmel gesprochen und die Wahrheit verkündet hat und die Macht, die Segnungen und Verheißungen des Priestertums den Menschen erneut gegeben wurden.

Morgen ist der Tag, an dem wir der Auferstehung unseres Herrn gedenken, und wir haben einen weiteren Grund zur Freude und zur demütigen Danksagung. Der Herr hat morgen vor 150 Jahren die Kirche Christi auf Erden wiederhergestellt und sie während all dieser Jahre beschützt, behütet und groß werden lassen. Gott hat sie in seiner Hand gehalten.

Die Aufzeichnungen Joseph Smiths über jene erste Gründungsversammlung sind inspirierend, wenn man sie liest und darüber nachdenkt. Er schildert das Haus Peter Whitmers, das Eröffnungsgebet, die allgemeine Zustimmung zur Gründung der Kirche, wie es ihm geboten war, die Ordinierung Joseph Smiths und Oliver Cowderys zu Ältesten und die Spendung des Abendmahls. Daraufhin wurden alle anwesenden Mitglieder mit der Gabe des Heiligen Geistes gesegnet. Man prophezeite und frohlockte. Die Ereignisse jenes



6. April vor 150 Jahren waren von Gott gelenkt. Die Mitglieder gaben ihre Zustimmung, und der Heilige Geist bestätigte ihnen in der Seele, daß der Herr ihre Handlungen angenommen hatte.

Dann folgten die Prüfungen und die dramatischen Ereignisse von Kirtland, der Marsch des Zionslagers, das Massaker von Hauns Mill, die Einkerkerung des Propheten im Gefängnis zu Liberty, die Vertreibung aus Nauvoo, die Tragödie von Carthage, die Entbehrungen der Pioniere in Winter-Quarters, die Handwagenzüge in den Westen, der Konflikt mit Johnstons Armee — die Prüfungen eines Volkes, die Erprobung des Glaubens. Immer glaubte man an den Herrn und an das, was er Joseph Smith verheißen hatte, und vertraute darauf: „Wenn du getreu ausharrst, wird dich Gott hoch erheben und du wirst über alle deine Feinde obsiegen" (LuB 121:8).

Heute sehen wir in diesem friedlichen Tal und in diesem Tabernakel die Früchte der Liebe Gottes und seiner Verheißungen an sein Volk. Immer noch singen wir bewegt: „Alles wohl, alles wohl."

Die treibende Kraft, die das Wachstum der Kirche bewirkt, ist die Tatsache, daß die Kirche wahr ist. Es ist der Plan Gottes. Das Evangelium bietet uns den einzigen Weg zur Freude in diesem und im zukünftigen Leben.

Leo Tolstoi, der russische Autor und Politiker, sagte 1892 in einem Gespräch mit dem damaligen amerikanischen Botschafter in Rußland, Andrew D. White: „Erzählen Sie mir doch bitte von ihrer amerikanischen Religion."

„In Amerika gibt es keine Staatskirche", gab White zur Antwort.

„Das weiß ich, doch wollte ich von der amerikanischen Religion hören."

White erklärte Tolstoi, daß in Amerika jeder der Kirche angehören kann, der er angehören möchte.

Tolstoi erwiderte ungeduldig: „Das ist mir alles bekannt, doch wollte ich über die amerikanische Religion hören ... Die Kirche, die ich meine, entstand in Amerika und wird gemeinhin als die Mormonenkirche bezeichnet. Was können Sie mir darüber erzählen?"

White erwiderte, daß er sehr wenig darüber wisse.

Dann wies Tolstoi den Botschafter zurecht: „Dr. White, ich bin außerordentlich überrascht und enttäuscht, daß ein Mann von Ihrer Bildung und Stellung über dieses wichtige Thema so wenig weiß. Die Grundsätze der Mormonen handeln nicht nur vom Himmel und seiner Herrlichkeit, sondern auch davon, wie das Volk leben muß, damit die sozialen und wirtschaftlichen Beziehungen zwischen den Menschen auf einer guten Grundlage ruhen. Wenn die Lehren dieser Kirche befolgt werden, kann nichts ihren Fortschritt aufhalten — er wird keine Grenze haben."

Tolstoi setzte fort: „In der Vergangenheit haben viele große Bewegungen begonnen, doch alle wurden modifiziert oder sind überhaupt untergegangen, bevor sie zur Reife gelangten. Wenn es dem Mormonismus gelingt, bis zur dritten und vierten Generation bestehen zu bleiben, ohne sich zu verändern, dann muß daraus die größte Macht werden, die die Welt je gekannt hat" (*Improvement Era,* Februar 1939).

Der Mormonismus *wird* nicht nur die größte Macht auf Erden werden, er *ist* es bereits. Ich danke Gott für die Offenbarungen, die er den Propheten in alter Zeit und heute gegeben hat und dafür, daß er uns nicht im Stich läßt. Ich bezeuge allen meinen Freunden, wo immer sie auch sind, Gott lebt, er hat uns in seinem Ebenbild erschaffen und uns seinen Sohn, unseren Erretter, gesandt, um uns den Weg zu weisen. Ich weiß, daß mein Erlöser lebt, und bitte darum, daß alle Menschen überall seinen Segen und seinen Frieden erlangen mögen. Im Namen Jesu Christi, unseres Herren und Erretters. Amen.

Gemeinschaft mit dem Heiligen Geist



James E. Faust
vom Kollegium der Zwölf Apostel

„Jeder gläubige Mensch auf der ganzen Welt, der die Gebote hält, rechtschaffen ist und aufrichtig betet, kann von Gott Antwort und Inspiration empfangen.“

Auf der Gebietskonferenz in Samoa im Jahr 1976 sagte Präsident Spencer W. Kimball: „Auf Pressekonferenzen stellt man uns oft die Frage: ‚Was ist heute das größte Problem Ihrer Kirche?‘ Wir geben zur Antwort: unser schnelles Wachstum. Es ist schwierig, mit dem Wachstum der Kirche in vielen Ländern mitzuhalten“.

Es ist nun 150 Jahre her, daß die Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage gegründet wurde. Warum wächst und gedeiht diese Kirche so sehr? 1979 wurden zusätzlich zum Wachstum der Kirche von innen heraus fast 200000 Bekehrte getauft. Was unterscheidet die Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage von allen anderen? Wir glauben, daß wir darauf genauer antworten können, als irgend jemand anders.

Unser Glaube hat mehr als eine Besonderheit, die ihn von anderen abhebt. Unter anderem ist die Organisation der Kirche mit Aposteln und Propheten zu nennen, die Paulus als die Grundlage der Kirche bezeichnet hat (Epheser 2:20); das Erste Kollegium der Siebzig, die Führung durch ein Laienpriestertum, das Missionsprogramm, das Wohlfahrtsprogramm, die Tempel, die genealogische Arbeit und viele andere Besonderheiten.

Es gibt jedoch einen weiteren Grund für unser Wachstum, und er ist wichtiger als alle übrigen. Von einer Unterredung zwischen dem Propheten Joseph Smith und dem damaligen Präsidenten der USA, Martin VanBuren — die Unterredung fand 1839 statt – ist folgendes überliefert:

„In unserer Unterredung mit dem Präsidenten fragte er uns, worin sich unsere Religion von den anderen Religionen unserer Zeit unterscheide. Bruder Joseph sagte, wir hätten eine andere Art der Taufe und die Gabe des Heiligen Geistes durch Händeauflegen. Wir waren der Meinung, daß alles andere in der Gabe des Heiligen Geistes eingeschlossen war“ (*History of the Church,* 4:42).

Einer der Gründe, weshalb die Antwort des Propheten so inspiriert war, liegt in der Tatsache, daß jedes Mitglied der Kirche bald nach der Taufe des Recht erhält, die wunderbaren Gaben des Heiligen Geistes in Anspruch zu nehmen. Dies ist die Erfüllung einer Verheißung des Erretters: „Und ich will den Vater bitten, und er wird euch einen anderen Tröster geben, daß er

bei euch sei ewiglich“ (Johannes 14:16).

Diese machtvolle Gabe versetzt die Führer der Kirche und alle würdigen Mitglieder in die Lage, die Gaben und die Gegenwart des Heiligen Geistes in Anspruch zu nehmen. Der Heilige Geist gehört zur Gottheit und hat die Aufgabe, zu inspirieren, zu offenbaren und „alles zu lehren“ (Johannes 14:26). Diese Gabe hat sich auf die Kirche in der Weise ausgewirkt, daß die Führer und Mitglieder der Kirche seit 150 Jahren fortwährend Offenbarung und Inspiration genießen und dadurch zu dem geführt werden, was recht und gut ist.

Inspiration und Offenbarung sind unter den Führern und glaubenstreuen Mitgliedern der Kirche so verbreitet und allgemein üblich, daß es für alles, was in der Kirche geschieht, eine feste spirituelle Grundlage gibt. Man kann dies zum Beispiel an Versammlungen großen wie kleinen Umfanges erkennen.

Warum wächst und gedeiht diese Kirche? Weil ihre Führer und Mitglieder von Gott geleitet werden. Dies hat seinen Anfang in unserer Zeit und begann, als Gott Vater und Jesus Christus im Frühjahr 1820 dem jungen Joseph Smith erschienen. Wir glauben jedoch, daß Gott nicht nur die Mitglieder dieser Kirche inspiriert. Die Erste Präsidentschaft hat gesagt:

„Die großen religiösen Führer dieser Welt wie Mohammed, Konfuzius, die Reformatoren, Philosophen wie Sokrates, Plato und andere haben einen Teil des göttlichen Lichts empfangen. Gott hat ihnen sittliche Wahrheiten gegeben, um ganze Völker zu erleuchten und den Menschen größeres Verständnis zu schenken . . .

Wir glauben, daß Gott allen Völkern genügend Erkenntnis gegeben hat und gibt, um ihnen auf dem Weg ihrer ewigen Errettung zu helfen“ (*Statement of the First Presidency Regarding God's Love for Mankind,* 15. Februar 1978).

Wir verkünden jedoch, daß wir eines wissen: die Errettung in der zukünftigen Welt hängt davon ab, ob jemand das Evangelium Jesu Christi annimmt, wie es in der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage gelehrt wird. Wichtig für die Errettung ist die persönliche Offenbarung. Joseph Smith hat gesagt: „Niemand kann den Heiligen Geist empfangen, ohne Offenbarung zu empfangen. Der Heilige Geist ist ein Offenbarer“ (*History of the Church,* 6:58).

Heilige der Letzten Tage, die die Gabe des Heiligen Geistes durch Händeauflegen empfangen haben, haben ein Anrecht auf persönliche Offenbarung, sowohl was das Alltagsleben angeht als auch bei großen Entscheidungen im Leben.

David, der jüngste Sohn Jesses, war ein furchtloser Hirtenjunge und stellte sich dem Riesen Goliath freiwillig zum Kampf. Der Riese beschimpfte David und das ganze Heer Israels auf erniedrigende Weise, doch David wußte, daß er durch Inspiration ausersehen war, Israel zu retten. König Saul war von dem Glauben und der Entschlossenheit des Jungen so beeindruckt, daß er ihn beauftragte, gegen Goliath zu kämpfen.

Goliath spottete über Davids Jugend und mangelhafte Bewaffnung. David gab ihm zur Antwort, daß er im Namen des Herrn gekommen sei, des Herrn der Heerscharen und des Gottes Israels. Das ganze Heer sollte sehen, daß der Herr sein Volk mit Schwert und Speer rettet und daß der Herr für sein Volk die Schlachten schlägt (1. Samuel 7:47). Dann schleuderte er mit seiner Schleuder einen Stein mit solcher Kraft und Zielsicherheit, daß er tief in die Stirn Goliaths eindrang. Goliath fiel als sterbender Mann zur Erde, und die Philister flohen voller Schrecken.

Was ist mit dem Gott Davids geschehen? Man beleidigt die Vernunft, wenn man behauptet, daß Gott, der mit den Propheten des Alten Testaments — mit Abraham, Mose, Jesaja und den anderen

Propheten — so offen und frei redete, nun verstummt sein soll.

Wir können fragen: Liebt Gott uns heute weniger als jene Menschen in alter Zeit, die von Propheten geführt wurden? Sind wir auf seine Führung und seinen Rat heute weniger angewiesen? Die Vernunft läßt solche Vermutungen nicht zu. Ist Gott den Menschen gegenüber gleichgültig geworden? Hat er seine Stimme verloren? Ist er für immer auf Urlaub gegangen? Schläft er? Die Unvernunft solcher Annahmen widerlegt sich selbst. Als der Erretter in der Synagoge in Kapernaum lehrte, erklärte er seine göttliche Abstammung in Worten, die jedes Mißverständnis ausschlossen. Johannes schildert, was danach geschah:

„Von da an wandten seiner Jünger viele sich ab und wandelten hinfort nicht mehr mit ihm.

Da sprach Jesus zu den Zwölfen: Wollt ihr auch weggehen?

Da antwortete Simon Petrus: Herr, wohin sollen wir gehen? Du hast Worte des ewigen Lebens; und wir haben geglaubt und erkannt, daß du bist der Heilige Gottes" (Johannes 6:66–69).

Wir stellen fest und bezeugen, daß wir dieselbe Erkenntnis von der Göttlichkeit Christi haben, wie Petrus sie hatte.

Persönliche Offenbarung ist eine Bestätigung der Wahrheit. Sie führt uns in geistigen und weltlichen Angelegenheiten. Die Mitglieder der Kirche wissen, daß die Eingebungen des Geistes in allen Angelegenheiten des Lebens empfangen werden können, auch bei den kleinen und alltäglichen Entscheidungen, die wir immer wieder treffen müssen (s. LuB 42:61). Wie kann jemand wichtige Entscheidungen wie zum Beispiel die folgenden treffen, ohne den allmächtigen Gott um Inspiration zu bitten: Wen soll ich zum Ehepartner nehmen? Welchen Beruf soll ich ergreifen? Wo soll ich wohnen? Wie soll ich leben?

Viele getreue Heilige der Letzten Tage sind durch den Geist vor Schaden oder Tod bewahrt worden, indem er sie vor Gefahren warnte. Wilford Woodruff berichtete unter anderem:

„Als ich von dem Pioniermarsch [1847] nach Winter-Quarters zurückkehrte, sagte Präsident Young zu mir: ‚Bruder Woodruff, ich möchte, daß Sie mit Ihrer Frau und Ihren Kindern nach Boston gehen und so lange dort bleiben, bis Sie alle Heiligen Gottes in Neuengland und Kanada gesammelt und nach Zion gesandt haben.'

Ich tat, wie er mich geheißen hatte. Ich brauchte zwei Jahre, bis ich alle gesammelt hatte. Ich selbst bildete die Nachhut mit einer Gruppe (wir waren ungefähr hundert Leute). Es ging gerade die Sonne unter, als wir Pittsburgh erreichten. Dort wollten wir nicht bleiben, daher ging ich zu dem ersten Dampfer, der auslaufen sollte. Ich sprach mit dem Kapitän und bezahlte unser Fahrgeld. Das hatte ich gerade erledigt, als der Geist zu mir sagte, und zwar sehr deutlich: ‚Geh nicht an Bord dieses Dampfers, auch deine Gruppe nicht.' Ich ging also wieder zum Kapitän und sagte ihm, daß ich beschlossen hatte, noch zu warten.

Das Schiff lief aus, und bereits fünf Meilen flußabwärts brach an Bord ein Brand aus, und dreihundert Menschen kamen in den Flammen und durch Ertrinken ums Leben. Sie können sehen, welche Folgen es gehabt hätte, wenn ich nicht auf den Geist gehört und mit meiner Gruppe an Bord gegangen wäre" (*Discourses of Wilford Woodruff,* S. 294 f.).

Es gibt einige Regeln und Voraussetzungen, wenn man Offenbarung und Inspiration empfangen möchte:

1. Man muß sich ehrlich und ernsthaft bemühen, Gottes Gebote zu halten.

2. Man muß geistig so eingestimmt sein, daß man eine Botschaft vom Geist empfangen kann.



3. Man muß Gott demütig und inbrünstig darum bitten und

4. mit festem Glauben nach Inspiration trachten.

Ich bezeuge Ihnen, daß jeder aus Inspiration Hoffnung und Kraft schöpfen und Führung erlangen kann. Inspiration ist einer der wertvollsten Schätze im Leben. Durch Inspiration kann man unbegrenzte Gotteserkenntnis erlangen.

Wie funktionieren Offenbarung und Inspiration? Jeder Mensch besitzt sozusagen einen eingebauten Empfänger, der göttliche Eingebungen empfängt, wenn er richtig eingestellt ist. Hiob hat gesagt: „Aber der Geist ist es in den Menschen und der Odem des Allmächtigen, der sie verständig macht" (Hiob 32:8). Man kann wie Nephi vollständig vom Geist geleitet werden, ohne im voraus zu wissen, was man tun soll (1. Nephi 4:6).

Wie empfängt man Inspiration? Enos hat gesagt: „Als ich so im Geiste kämpfte, kam mir die Stimme des Herrn ... ins Herz" (Enos 10). Man hört nicht unbedingt eine vernehmbare Stimme. Der Geist der Offenbarung kommt durch göttliche Bestätigung. „Ich will es deinem Verstand und deinem Herzen durch den Heiligen Geist verkünden, der über dich kommen und in deinem Herzen wohnen wird" (LuB 8:2), sagt der Herr im Buch ‚Lehre und Bündnisse'.

Wie vernahm Elia der Tisbiter die Stimme des Herrn? Es war nicht „ der starke Wind, der die Berge zerriß und die Felsen zerbrach", auch nicht ein „Erdbeben nach dem Winde" und auch nicht das „Feuer nach dem Erdbeben". Es war ein „stilles, sanftes Sausen" (1. Könige 19:11, 12).

Die innere Stimme des Geistes vermag alles zu durchdringen und zu uns zu flüstern (LuB 85:6). Helaman schrieb: „Es



war keine Donnerstimme, auch keine lärmende, schreiende Stimme, sondern eine Stimme von vollkommener Sanftheit, fast wie ein Flüstern, das gleich wohl bis zum innersten Herzen durchdrang“ (Helaman 5:30).

So gibt einem der Herr durch Offenbarung Inspiration, als ob eine Stimme zu einem spräche. Harold B. Lee hat einmal folgendes berichtet:

„Dank eines einfachen Zeugnisses, das ich als Kind erlangt habe, habe ich ein gläubiges Herz. Ich war damals zehn, vielleicht elf Jahre alt. Mein Vater hatte mich auf eine Farm mitgenommen, die in einiger Entfernung von unserem Haus lag, und ich beschäftigte mich dort, bis Vater zur Heimkehr bereit war. Auf der anderen Seite des Zauns standen einige verfallene Hütten, die natürlich die Neugier eines kleinen, abenteuerlustigen Jungen weckten. Ich wollte durch den Zaun kriechen, als ich eine Stimme hörte — und zwar so deutlich, wie Sie in diesem Augenblick mich hören können: ‚Geh nicht da hinüber!‘ Die Stimme nannte mich beim Namen. Ich blickte mich nach Vater um, ob er mich angeredet hatte, doch er war weit weg am andern Ende des Feldes. Ich konnte sonst niemanden sehen. Damals, als Kind, wurde mir klar, es gibt Wesen, die ich nicht sehen konnte, und ich hatte eine Stimme gehört. Und als ich von Joseph Smith erzählen hörte oder las, verstand ich, was es bedeutet, eine Stimme zu hören, weil ich selbst die Stimme eines unsichtbaren Wesens gehört habe“ (Divine Revelation, BYU Speeches of the Year, Provo, 15. Oktober 1952).

Obgleich jedes glaubenstreue Mitglied der Kirche ein Anrecht auf persönliche Offenbarung hat, gibt es nur einen einzigen Mann auf Erden, der Offenbarung für die ganze Kirche empfängt.

Seit Joseph Smith, dem Propheten der Wiederherstellung, spricht das lebende Wahrwort Gottes jeden Augenblick, jeden Tag und jede Stunde, wie es eben notwendig ist, zu den Führern der Kirche.

Wilford Woodruff, der vierte Präsident der Kirche, hat gesagt:

„Die Kirche Gottes könnte nicht einmal vierundzwanzig Stunden ohne Offenbarung bestehen“ (*Discourses of Wilford Woodruff,* S. 61).

Roy W. Doxey hat uns erinnert:

„Tagtäglich kommen Menschen durch Offenbarung zu der Erkenntnis, daß Gott das Evangelium und seine Kirche wiederhergestellt hat.

Tagtäglich werden die Führer der Kirche durch Offenbarung angeleitet, damit sie die Angelegenheiten der Kirche auf der ganzen Welt wie auf örtlicher Ebene lenken können.

Tagtäglich werden die Missionare der Kirche vom Geist bewegt, Zeugnis zu geben. Der Geist gibt ihnen ein, was sie sagen sollen, was sie tun und was sie lehren sollen.

Tagtäglich wird den Heiligen der Letzten Tage der Wille des Herrn, wie er in den heiligen Schriften steht, durch Offenbarung verständlich gemacht.

Tagtäglich wächst in den Herzen der Getreuen der Glaube, weil sie Offenba-

rung am eigenen Leib erleben — bei Entscheidungen in bezug auf Ehe, Beruf, Familie, Geschäftsleben, Vorbereitung eines Unterrichts oder wenn eine Gefahr droht — kurz, in allen Aspekten des Lebens.

Jeder Heilige der Letzten Tage kann durch den Geist der Offenbarung wissen, daß die folgenden Worte Joseph Fielding Smiths der Wahrheit entsprechen:

‚Der Herr segnet nicht nur die Männer, die an der Spitze des Reiches Gottes stehen und dessen Schlüssel innehaben, mit Inspiration, sondern ebenso jedes treue Mitglied der Kirche'" (*Walk with the Lord,* S. 173f.).

Am 1. Juni 1978 wurde der Menschheit eine der größten Offenbarungen aller Zeiten gegeben. Es wurde offenbart, daß alle würdigen Brüder in der Kirche das Priestertum empfangen können, ungeachtet ihrer Hautfarbe oder Rasse.

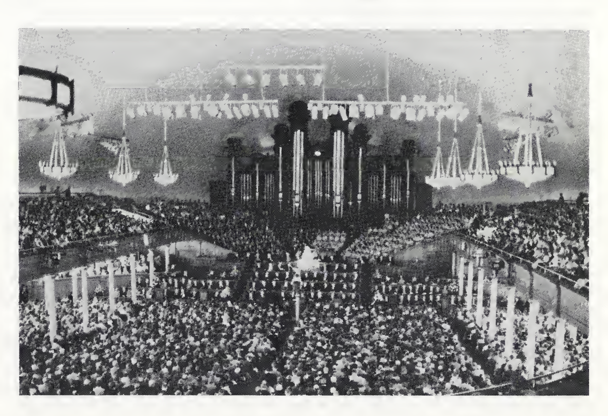
Wer ist heute der Prophet auf der Welt? Ich bezeuge Ihnen, daß der heutige Prophet auf Erden Präsident Spencer W. Kimball ist.

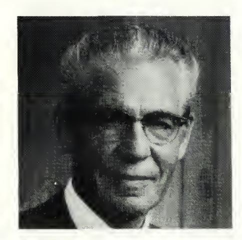
Unsere Freunde sollen wissen, daß jeder gläubige Mensch auf der ganzen Welt, der die Gebote hält, rechtschaffen ist und aufrichtig betet, von Gott Antwort und Inspiration empfangen kann.

Wir sind uns gewiß, daß man das vollständige Evangelium Jesu Christi annehmen muß, um in Gottes Gegenwart errettet zu werden. Wir bezeugen, daß die Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage Gottes Kirche auf Erden ist.

Warum hat sich diese Kirche in den letzten 150 Jahren so rapide entwickelt? Warum wächst sie so rapide weiter? Die Ursache dafür ist hauptsächlich Inspiration und Offenbarung von Gott.

Ich bete darum, wir mögen so leben, daß wir den Heiligen Geist bei uns haben können, denn unter Gottes Führung hat der Heilige Geist dieses Volk und seine Führer 150 Jahre lang geleitet — angefangen von der Wiederherstellung und den einfachen Anfängen bis zu der großen geistigen Macht, die wir heute darstellen. Das erbitte und bezeuge ich im Namen Jesu Christi. Amen.





Die celestiale Ehe und die ewige Familie

N. Eldon Tanner,
Erster Ratgeber in der Ersten Präsidentschaft

„Unser Zuhause kann der Himmel auf Erden sein, wenn wir die Gebote Gottes und die Bündnisse, die wir mit ihm geschlossen haben, halten und uns und unsere Kinder auf die Rückkehr zum Vater im Himmel vorbereiten."

In den vielen Jahren als Beamter der Kirche bin ich oft von Brautleuten gebeten worden, ihre Ehezeremonie zu vollziehen. Wenn ich konnte, tat ich dies immer gerne und habe daher viele Paare im heiligen Bund der Ehe vereint. Bevor ich Generalautorität der Kirche wurde, vollzog ich die Zeremonie für so manche Zivilehe, und auch im Tempel habe ich Ehepaare für Zeit und Ewigkeit vereint. Auf den Unterschied zwischen den beiden Zeremonien komme ich noch zurück.

Zu den glücklichsten Zeiten im Leben eines Menschen gehört wahrscheinlich die Zeit der Vorbereitung auf die Ehe, besonders wenn man das Gefühl hat, der Partner, den man ausgesucht hat, ist der einzige und beste. Man kann mit einiger Sicherheit annehmen, daß die meisten Paare mit der Gewißheit heiraten, die richtige Wahl getroffen zu haben. Doch allzu oft kommt es, nachdem die Flitterwochen vorbei sind, zu Reibereien, und die Ehe wird geschieden.

Die Häufigkeit von Scheidungen hat viele Leute veranlaßt, die scheinbar sinnlose Ehezeremonie zu umgehen und ohne den Segen der Kirche oder des Gesetzes zusammenzuleben. Ich frage mich oft, wie viele solche Leute eigentlich vom Zweck der Schöpfung der Erde wissen, auf der sie leben, und wie genau sie die Schrift gelesen haben, um herauszufinden, weshalb Gott Mann und Frau und die heilige Verordnung der Ehe geschaffen hat.

Betrachten wir zuerst den Zweck der Schöpfung dieser Erde. Aus den heiligen Schriften geht eindeutig hervor, daß sie zu keinem anderen Zweck geschaffen wurde, als den Söhnen und Töchtern Gottes einen Wohnplatz für die Zeit der Sterblichkeit zu geben. Hier sollten sie sich durch das Befolgen der Gebote als würdig erweisen, in die Gegenwart Gottes zurückzukehren, aus der sie gekommen sind.

Nach der Schöpfung der Erde sprach Gott: „Lasset uns Menschen machen, ein Bild, das uns gleich sei . . .

Und Gott schuf den Menschen zu seinem Bilde, zum Bilde Gottes schuf er ihn; und schuf sie als Mann und Weib.

Und Gott segnete sie und sprach zu ih-

nen: Seid fruchtbar und mehret euch und füllet die Erde und machet sie euch untertan“ (1. Mose 1:26–28).

Als Gott die Frau schuf und sie dem Manne gab, sagte er: „Darum wird ein Mann seinen Vater und seine Mutter verlassen und seinem Weibe anhangen und sie werden sein ein Fleisch“ (1. Mose 2:24).

Die Ehe ist in der Tat von Gott eingesetzt. Abgesehen von diesem ersten Hinweis in der Schrift auf die Ehe, finden wir noch viele andere, aus denen hervorgeht, daß Mann und Frau durch die Eheschließung und das anschließende Hochzeitsfest Eheleute wurden. Wir sind nicht nur auf der Erde, um zu „essen, zu trinken und lustig zu sein“ (s. 2. Nephi 28:7). Wir haben eine Erde erhalten, die wir uns untertan machen sollen, und es ist uns geboten worden, uns zu mehren und die Erde zu füllen. Es ist bemerkenswert, daß Gott nicht nur von „füllen“, sondern auch von „mehren“ spricht (1. Mose 1:28).

Es ist wichtig, daß wir die Grundsätze verstehen, die wir in den heiligen Schriften finden: Gott ist ewig, seine Schöpfungen sind ewig, seine Lehren sind wahr und ewig. Als er daher Eva dem Adam zur Frau gab, war auch diese Vereinigung ewig. Die Ehe, wie Gott sie eingesetzt hat und wie sie in seinen heiligen Tempeln geschlossen wird, ist ewig und dauert nicht nur bis zum Tod. In Prediger lesen wir:

„Ich merkte, daß alles, was Gott tut, das besteht für ewig“ (Prediger 4:14).

Als Christus Petrus fragte, wer er denn sei, gab Petrus zur Antwort: „Du bist Christus, des lebendigen Gottes Sohn.“ Jesus versicherte ihm daraufhin, daß er dies durch Offenbarung von Gott Vater wußte. Auf diesen Fels der Offenbarung sollte seine Kirche gegründet sein. „Ich will dir des Himmelreichs Schlüssel geben, und alles, was du auf Erden binden wirst, soll auch im Himmel gebunden sein, und alles, was du auf Erden lösen wirst, soll auch im Himmel los sein“ (Matthäus 16:15–19).

Als die Pharisäer Jesus in seinen Worten fangen wollten und ihm eine Frage über die Scheidung stellten, sagte er unter anderem: „Habt ihr nicht gelesen, daß, der im Anfang den Menschen geschaffen hat, schuf sie als Mann und Weib und sprach: ‚Darum wird ein Mensch Vater und Mutter verlassen und an seinem Weibe hangen, und werden die zwei ein Fleisch sein?‘

So sind sie nun nicht mehr zwei, sondern ein Fleisch. Was nun Gott zusammengefügt hat, das soll der Mensch nicht scheiden“ (Matthäus 19:4–6).

Aus den heiligen Schriften geht hervor, daß die celestiale Ehe, die von Gott eingesetzt wurde und in seinen heiligen Tempeln mit seiner Vollmacht geschlossen wird, ewig ist. Ein Ehepaar, das auf diese Weise heiratet, ist für Zeit und Ewigkeit gesiegelt, und seine Kinder kommen im Bund des immerwährenden Evangeliums zur Welt. Gemäß ihrer Glaubenstreue werden sie eine ewige Familie sein.

Wie bereitet man sich auf eine solche Ehe vor? Alle jungen Leute sollten sich sorgfältig und gebeterfüllt überlegen, was für einen Partner sie eine Ewigkeit lang haben und wen sie als Vater oder Mutter ihrer Kinder haben möchten. Den Eltern obliegt es, ihre Kinder zu lehren, wie wichtig es ist, sich rein zu halten und hohe moralische Grundsätze zu wahren, damit sie des Ehepartners würdig sind, mit dem sie zusammenleben wollen. Ein Ausspruch besagt, daß manch ein Viehzüchter genauestens darauf achtet, was in seinem preisgekrönten Stall vorgeht, doch seinen Sohn oder seine Tochter läßt er mit jeder oder jedem gehen und kümmert sich nicht darum.

Das folgende Beispiel von einem Mädchen ist bekannt, das eines Abends den Vater bat: „Vati, kann ich heute abend das Auto haben?“

Er gab zur Antwort: „Es ist nicht da."
„Es ist nicht da? Wo ist es denn?"
„Keine Ahnung. Ich habe es hergeborgt."
„Wem hast du es geborgt?"
„Ich weiß nicht, ich kenne den Mann nicht"
„Das begreife ich nicht. Wann bringt er den Wagen zurück?"
Dann erklärte der Vater folgendes: „Du machst dir die größten Sorgen wegen meines Autos und willst nicht begreifen, warum es mich interessiert, mit wem du ausgehst, wohin du gehst und wann du zurückkommst. Du liegst mir doch weit mehr am Herzen als das Auto. Vielleicht kannst du jetzt verstehen, warum ich dir diese Fragen stelle."

Kinder sollen wissen und spüren, daß ihre Eltern sie lieben und sich um sie sorgen. Wenn zwischen ihnen und den Eltern die richtige Beziehung besteht, vertrauen sie diesen gern ihre Pläne und Absichten an und haben nichts dagegen, wenn ihre Freunde und ihre Eltern einander kennenlernen.

Wenn junge Leute zu mir um Rat kommen und mich wegen ihrer Verlobung oder ihrer Heirat fragen, schlage ich ihnen in der Regel vor, daß sie sich folgende Fragen stellen:

Was für eine Mutter oder was für einen Vater sollen meine Kinder haben? Was für ein Vater oder was für eine Mutter werde ich selbst sein? Möchte ich mit jemandem nur wegen seines Aussehens zusammensein oder lege ich auch Wert auf geistige und moralische Qualitäten? Bin ich mir im klaren über unsere Gemeinsamkeiten und Unterschiede, was Erziehung, Kultur und Intelligenz anbelangt?

Bin ich bereit, auf die bestehenden Unterschiede einzugehen?

Ist mir klar, daß dies *vor* der Ehe geschehen muß?

Solche Überlegungen stellen sicherlich eine Hilfe dar, wenn man sich einen Partner für die Ewigkeit suchen möchte. Doch auch nachdem die Ehe geschlossen ist, gibt es viele Aufgaben und Pflichten, die nicht auf die leichte Schulter genommen werden dürfen. Nimmt aber jeder Partner seinen Teil der Verantwortung voll und ganz auf sich, dann gibt es in diesem Leben nichts,



was einem größere Befriedigung und größeres Glück bringen könnte.

Wenn ich junge Paare traue, spreche ich mit Ihnen oft über ihre Zukunft und über das eine oder andere, was ihre Liebe zueinander stärkt und zum Aufbau einer glücklichen Familie beiträgt. Unter anderem weise ich immer auf vier bestimmte Punkte hin.

Als erstes erinnere ich sie daran, daß sie die Bündnisse halten müssen, die sie bei der Trauung schließen.

Als zweites wende ich mich an den Bräutigam und sage ihm, er soll seine Frau



glücklich machen. Wenn er alles daransetzt, um sie glücklich zu machen, kann sie nicht anders als dies erwidern. Sie wird dann alles in ihrer Macht Stehende tun, damit es ihm gutgeht.

Drittens hebe ich hervor, daß alle Mißverständnisse geklärt werden müssen, die sie vielleicht haben. Ich erinnere sie daran, daß es gar nicht darauf ankommt, *wer* denn nun recht hat. Es kommt einzig darauf an, *was* recht ist. Sie sollen niemals am Abend einschlafen, ohne daß alle Differenzen zwischen ihnen bereinigt sind. Wenn sie sich zusammen zum Gebet niederknien und den Herrn bitten, daß er sie segnet und ihnen hilft, ihre Schwierigkeiten zu überwinden, dann dringt ihnen der Geist der Vergebung ins Herz. Wenn sie den Herrn bitten, daß er ihnen vergibt, dann wird auch einer dem anderen vergeben.

Viertens — und das ist wichtig — sage ich ihnen, daß sie einander auch weiterhin lieben sollen.

Ich sage ihnen auch, daß die Ehe kein Vertrag ist, wo jeder genau 50% der Verpflichtungen trägt. Ein jeder muß noch die zweite Meile gehen, damit keine Unstimmigkeit darüber aufkommt, wo die genaue Mitte liegt.

Sie sollen ihre privaten Angelegenheiten vertraulich behandeln, und ich rate ihnen, ihre Probleme ohne die Hilfe von Verwandten oder Freunden zu lösen.

Manchmal haben junge Leute nicht genügend Geduld, um auf materielle Annehmlichkeiten und Luxus zu warten, den sie sich im Augenblick nicht leisten können. Wenn man allzuviel allzu schnell haben möchte, kann dadurch für den Mann wie für die Frau eine große Last erwachsen. Finanzielle Bürden, die man sich durch unbedachtes Wirtschaften aufgeladen hat, geben oftmals Anlaß zum Streit. Es ist doch weitaus wichtiger, daß man daran arbeitet, in der Familie eine harmonische und spirituelle Atmosphäre zu



schaffen. Materieller Besitz, den man sich mit der Zeit und je nach den finanziellen Gegebenheiten anschaffen kann, kommt erst an zweiter Stelle.

In diese glückliche Familie und Atmosphäre kommen schließlich die Kinder, um derentwillen die Ehe geschlossen wurde und die in unbeschreiblichem Maße zur Freude und Erfüllung beitragen. Diese Freude und Erfüllung hatte Gott Vater im Auge, als er Adam und Eva gebot, sich zu mehren und die Erde zu füllen. Wenn Eltern den Zweck ihres Daseins verstehen und wissen, daß sie selbst buchstäbliche Kinder des Vaters im Himmel sind und die Pflicht haben, für andere Geister einen irdischen Körper zu schaffen, und wenn sie

schließlich erkennen, daß sie bei jedem Kind, das in ihre Familie kommt, Mitschöpfer Gottes sind, dann empfinden sie unbeschreibliche Freude über die Geburt eines Kindes.

Im Sinne der Offenbarungen, die wir zu diesem Thema empfangen haben, sagte einer der frühen Führer der Kirche, Melvin J. Ballard:

„In unseren heiligen Schriften, die die Heiligen der Letzten Tage als das Wort Gottes betrachten, gibt es folgenden Absatz:

‚Das ist die Herrlichkeit Gottes — die Unsterblichkeit und das ewige Leben des Menschen zustande zu bringen.' Im selben Sinn können wir sagen, daß dies die Herrlichkeit des Mannes und der Frau ist — das *zeitliche* Leben der Söhne und Töchter Gottes zustande zu bringen und den wartenden Kindern des Vaters im Himmel das Erdenleben zu ermöglichen ... Die bedeutendste Aufgabe der Frau besteht darin, durch eine ehrenhafte Ehe den wartenden Geistern, den Geistkindern des Vaters im Himmel, die sich sehnlichst wünschen, in diesen sterblichen Zustand zu gelangen, Leben, ja, ein Erdenleben zu schenken. Alle Ehre und Herrlichkeit, die dem Menschen zuteil werden können, verblassen im Vergleich mit der hohen Ehre, der ewigen Herrlichkeit und der unvergänglichen Freude, die der Frau zuteil wird, die ihre erste große Pflicht und Aufgabe erfüllt und Mutter von Söhnen und Töchtern Gottes wird" (Melvin J. Ballard, „Sermons and Missionary Services", S. 203f.).

Es kursieren vielerlei Argumente, weshalb man die Geburtenzahl und die Größe einer Familie beschränken soll, doch stehen sie im Gegensatz zu den Gesetzen Gottes. Die ersten Staatsbürger Amerikas, die eine patriotische Gesinnung hatten und Gott fürchteten und materiellen Besitzes oftmals entbehrten, hatten aus Überzeugung große Familien. Aus diesen Familien stammen unsere größten Staatsmänner, Rechtsgelehrten, Wissenschaftler und Lehrer. Es waren Männer, die aus eigenem Antrieb groß wurden und aus einfachen Familien stammen, wo Spiritualität herrschte.

In einer glücklichen Familie lebt, arbeitet, spielt und betet man gemeinsam; die Eltern behandeln einander mit Liebe und Achtung. Die gegenseitige Liebe wird durch Wort und Tat ausgedrückt. Wir sollten nicht so sein wie der Schotte, dessen Freunde ihm beim Tod seiner Frau ihr Beileid aussprachen. Einer der Nachbarn sagte, welch eine gute Frau sie gewesen sei. „Tja", sagte der Schotte, „sie war wirklich eine gute Frau. Ein-, zweimal hätte ich es ihr auch beinahe gesagt."

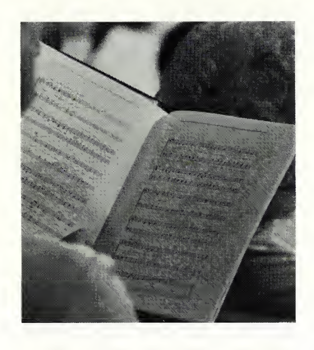
In einer vor kurzem veröffentlichten Broschüre über die Familie lautete der erste Satz: „Wird Ihre Familie die 80er Jahre als Familie überleben?" Dann ist von wirtschaftlichen Fragen und Inflation die Rede, und schließlich heißt es:

„Das größte Kopfzerbrechen für viele ist nicht die Inflation ... Am stärksten wird die Familie der 80er Jahre durch moralischen Verfall bedroht werden. Dies geht aus einer Meinungsumfrage hervor, die von einer amerikanischen Zeitschrift durchgeführt wurde. Die Schuld dafür gibt man Eltern und der Tatsache, daß niemand mehr eine religiöse Grundlage hat.

Die heute herrschenden Trends sind für Eltern beunruhigend."

In der Folge werden in dem Artikel beängstigende Scheidungsstatistiken und Statistiken über Schwangerschaften von Minderjährigen, Drogenmißbrauch und Alkoholismus aufgezeigt. Dann wird die Frage gestellt: „Was kann man tun, damit Kinder ein glückliches und erfülltes Leben haben?" Dr. Paul Glick, der Leiter des Statistischen Amtes der USA, gibt die Antwort:

„Nichts kann ein gutes Elternhaus ersetzen. Eltern, die für ihre Kinder da sind,



sind für diese der beste Start im Leben“ (*American Family Society,* IV/1).

Dr. Sydney Harris gab kürzlich in einem Zeitungsartikel derselben Ansicht Ausdruck. Er schreibt, daß man ihn oft frage, weshalb er nichts über die Energiekrise veröffentliche, und seine Antwort ist, daß er zu diesem Thema nicht genügend hieb- und stichfeste Informationen habe, um sich ein echtes Urteil zu bilden. Weiter stellte er fest, daß ihm das Thema auch nicht als wichtig genug erschiene, weil die Menschheit mit ihren technischen Problemen ohnehin fertig werde. Größere Sorge bereite ihm unser moralisches Dilemma. Er kommt in dem Artikel zu folgendem Schluß: Wenn wir als Menschheit versagen, werden wir in erster Linie nicht an technischen Energieproblemen scheitern, sondern daran, daß wir unsere Mitmenschen als Gefahr und Bedrohung ansehen und nicht als zur selben Familie gehörig. Solange uns nicht klar ist, wer wir sind und was wir tun sollen, könne uns unser ganzes technisches Wissen nicht retten, schrieb er.

Und gerade diese Botschaft wollte uns doch Christus bringen, als er auf die Erde kam — wer wir sind und was wir tun sollen. Er hat uns das Evangelium gegeben, den Plan des Lebens und der Errettung, und es ist dem Menschen gesagt worden, unter dem Himmel gäbe es keinen anderen Namen, durch den wir errettet werden können (s. Apostelgeschichte 4:12). Dieses selbe Evangelium ist wiederhergestellt worden, und wir haben es heute auf Erden. Wir haben darüber hinaus einen lebenden Propheten, Spencer W. Kimball, der für Gott spricht. Zu allen Zeiten, wenn Gott zu den Menschen gesprochen hat, hat er es auf diese Weise getan. Im Evangelium Jesu Christi finden wir die Lösung zu allen Problemen des Lebens. Durch fortwährende Offenbarung können wir immer sozusagen auf neuestem Stand den heutigen Problemen begegnen.

Um die Familie zu stärken, hat die Kirche das Familienabendprogramm eingeführt. Mindestens einmal in der Woche versammelt sich die ganze Familie, um Schwierigkeiten zu lösen, gemeinsam ihre Freizeit zu verbringen, um einander besser kennenzulernen und ihre Liebe zueinander zu vertiefen. Der Familienabend bietet den Eltern die Möglichkeit, als Vorbild an Liebe, Freundlichkeit, Höflichkeit und gegenseitiger Hilfsbereitschaft voranzugehen. Hierbei nehmen Mann und Frau die ihnen zugedachte Stellung von Vater und Mutter ein. In so einer Familie werden moralische und andere Grundsätze gelehrt, die es den Kindern ermöglichen, in Zukunft eine führende Rolle im Gemeinwesen und in ihrem Land einzunehmen.

Aus solchen Familien gehen Kinder hervor, die schließlich selbst Familien gründen werden, die Rechtschaffenheit und Moral hochhalten. Solche Kinder gehen geistig und körperlich rein in die Ehe und sind ihrerseits wieder ein gutes Vorbild für ihre Nachkommen.

Ich möchte zum Schluß aus einem Brief zitieren, dessen Verfasser zur Kirche bekehrt wurde. Nach der erforderlichen Wartefrist führte er seine Familie in den

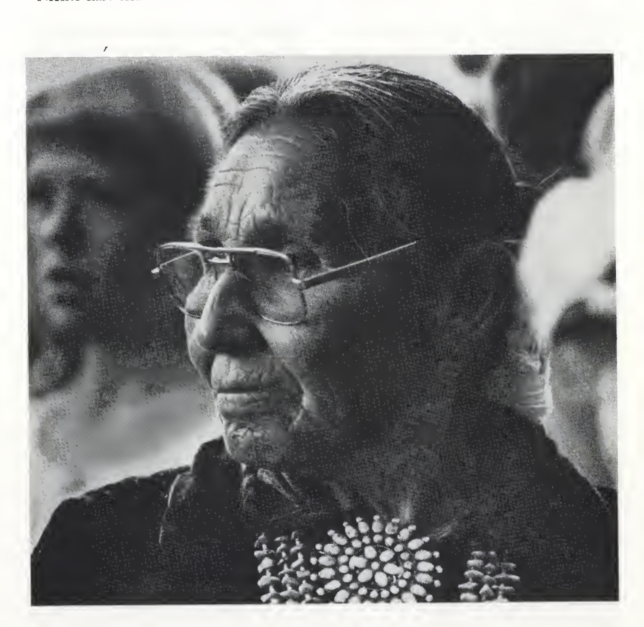
Tempel, um sie siegeln zu lassen. Er schreibt:

„Wir lieben diese Kirche, und wir lieben den Herrn und unseren Vater im Himmel. Unsere Familie stand vor der vollständigen Auflösung, als Freunde, die der Kirche angehören, sich um uns zu kümmern begannen.

Wenn ich an den vergangenen Samstag zurückdenke, kann ich nur verwundert staunen, wie die Kirche unser Leben verändert hat — aus einer fast ganz zerbrochenen ist eine ewige Familie geworden! . . .

Nichts läßt sich mit dem Erlebnis vergleichen, meine Frau und mein Kind in weißen Kleidern und strahlend vor mir zu sehen und den Geist Gottes zu vernehmen, der sagt: ‚John, sie gehören zu dir für Zeit und Ewigkeit.'"

Ich weiß, daß wir aus unserem Zuhause einen Himmel auf Erden machen können, indem wir die Gebote Gottes und die Bündnisse, die wir mit ihm geschlossen haben, halten und uns und unsere Kinder auf die Rückkehr zu unserem Vater im Himmel vorbereiten. Ich bezeuge Ihnen, daß alles wahr ist, was ich heute zu Ihnen gesagt habe, im Namen des Herrn Jesus Christus. Amen.



Versammlung am Samstagnachmittag, 5. April 1980

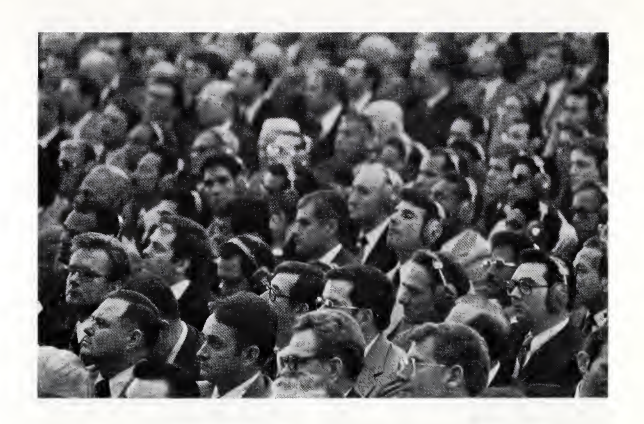
Bericht des Finanzkomitees der Kirche an die Erste Präsidentschaft

Vorgelegt von Wilford G. Edling,
dem Vorsitzenden des Finanzkomitees der Kirche

Wir haben den Jahresfinanzbericht der Kirche bis zum 31. Dezember 1979 und die Finanzgebarung für das Jahr 1979 überprüft. Das Komitee hat auch die Fonds der Kirche und der ihr unterstehenden Organisationen überprüft, deren Finanzen von der Finanzabteilung der Kirche verwaltet werden. Wir haben ferner überprüft, ob ordnungsgemäß Buch geführt, das Budget erstellt und die notwendigen Buchprüfungen vorgenommen wurden. Der Haushaltsplan wurde genehmigt vom Rat für die Verwaltung des Zehnten, der sich aus der Ersten Präsidentschaft, dem Rat der Zwölf und der Präsidierenden Bischofschaft zusammensetzt. Das Ausgabenkomitee der Kirche beschließt in wöchentlichen Sitzungen über die Ausgabe von Mitteln aus dem Budget der Kirche.

Die Finanzabteilung und die anderen Abteilungen der Kirche nutzen die modernen technischen Möglichkeiten, um mit dem schnellen Wachstum der Kirche





Schritt zu halten. Das Finanzkomitee und die Rechtsabteilung der Kirche beschäftigen sich fortwährend mit allen Angelegenheiten im Zusammenhang mit der Besteuerung der Kirche seitens der Bundesregierung der USA, der einzelnen Bundesstaaten und der Regierungen anderer Länder. Die Buchprüfungsabteilung der Kirche, die von allen anderen Abteilungen unabhängig ist, wirkt in drei Teilbereichen: Buchprüfung, Prüfung der Verwaltungsarbeit und Prüfung der von der Kirche verwendeten Computersysteme. Die Prüfungen werden fortlaufend durchgeführt und erstrecken sich auf alle Abteilungen der Kirche und alle der Kirche unterstehenden Organisationen (deren Konten von der Finanzabteilung der Kirche verwaltet werden). Ferner überprüft die Buchprüfungsabteilung der Kirche die Finanzgebarung der einzelnen Missionen und der Abteilungen im Ausland. Ausmaß und Umfang der Prüfungen, durch die die Mittel der Kirche geschützt werden sollen, werden entsprechend dem Wachstum der Kirche erweitert. Die Buchprüfung der einzelnen Gemeinden und Pfähle ist den Pfahl-Buchprüfern übertragen. Eingetragene Gesellschaften, die Eigentum der Kirche sind und deren Finanzverwaltung nicht der Finanzabteilung der Kirche untersteht, unterstehen der Buchprüfung entsprechender Firmen oder staatlicher Stellen. Unsere Überprüfung der Jahresfinanzberichte und anderer Unterlagen hat zusammen mit ständigen Besprechungen mit dem Personal der Finanz-, Buchprüfungs- und Rechtsabteilungen ergeben, daß die Einnahmen und Ausgaben innerhalb der allgemeinen Fonds der Kirche für das Jahr 1979 im Einklang mit den geltenden Richtlinien getätigt worden sind.

Hochachtungsvoll
Wilford G. Edling
Harold H. Bennett
Weston E. Hamilton
David M. Kennedy
Warren E. Pugh

Das Finanzkomitee der Kirche

Statistischer Bericht 1979

Vorgelegt von Francis M. Gibbons
Sekretär der Ersten Präsidentschaft

Zur Information der Mitglieder der Kirche hat die Erste Präsidentschaft den folgenden statistischen Bericht über das Wachstum der Kirche und ihren Stand am 31. Dezember 1979 herausgegeben:

Einheiten der Kirche

Pfähle Zions 1 092
Missionen 175
Gemeinden 7 235
Zweige in Pfählen 2 130
Zweige in Missionen 2 121
Anzahl der Länder, wo es Gemeinden oder Zweige gibt 81

(Gegenüber dem Vorjahr ergibt dies einen Zuwachs von 1632 Gemeinden bzw. Zweigen.)

Mitglieder der Kirche

Gesamtzahl der Mitglieder Ende 1979 laut Aufzeichnungen von Pfählen, Missionen und Ämtern der Kirche 4 439 000

Wachstum der Kirche im Jahr 1979

Kindersegnungen 107 000
Taufen eingetragener Kinder 67 000
Taufen von Konvertiten 193 000

(Die Zahl der Taufen von Konvertiten ergab sich aus einer Hochrechnung der Taufstatistiken, die bis zur Konferenz vorgelegen hat.)

Soziale Statistiken

Geburtenrate pro 1000 30,0
Eheschließungen pro 1000 13,7
Sterbeziffer pro 1000 4,2

Priestertum

Diakone 152 000
Lehrer 122 000
Priester 232 000
Älteste 394 000
Siebziger 33 000
Hohe Priester 161 000

(Die Zahl der Priestertumsträger nahm 1979 um 107 000 zu.)

Vollzeitmissionare 29454

(Seit Jahresende ist die Zahl der Missionare auf über 30000 angestiegen.)

Bildungssystem der Kirche

Eingetragene Schüler 1978/79:
Seminare und Institute, einschließlich der Sonderprogramme 304 000
Schulen und Universitäten der Kirche 72 000

Wohlfahrtsdienste

Personen, die Hilfeleistungen in Form von Bargeld oder Waren erhalten haben 139000
Personen, die von der Abteilung Sozialarbeit betreut wurden 43 000
Personen, denen ein Arbeitsplatz vermittelt wurde 23 400
Arbeitstage, die freiwillig für die Wohlfahrtsdienste geleistet wurden ... 479 500
Waren, die aus Lagerhäusern der Kirche verteilt wurden (in Tonnen) 11 626

Genealogische Gesellschaft

Namen, die für Tempelverordnungen freigegeben wurden 4 574 000

Die Genealogische Abteilung bezieht Daten aus 39 Ländern und besitzt zur Zeit 1 024 000 Rollen Mikrofilm zu je 30 m, was 4 927 000 Bänden zu je 300 Seiten entspricht.

Tempel

Zahl der Endowments im Jahr 1979:
Für Lebende 51 600
Für Verstorbene 3 873 300
Tempel in Funktion 17
Tempel geplant oder im Bau 5

(Darin sind die am Mittwoch, den 3. April 1980 angekündigten 7 Tempel nicht enthalten.)

Die Zahl der Endowments liegt 1979 um 116 700 höher als 1978.

Bekannte Mitglieder der Kirche, die 1979 verstorben sind.

Clair Stoddard Poelman, Gattin von Ronald E. Poelman vom Ersten Kollegium der Siebzig; Finn B. Paulsen, Präsident des Tempels in Sao Paulo; Jay R. Payne, Präsident des Pfahls Albuquerque, New Mexico East; Albert Stanley Green, Präsident des Pfahls Nottingham, England; Madeline B. Wirthlin, Gattin des verstorbenen Joseph L. Wirthlin, des vormaligen Präsidierenden Bischofs; LaVern W. Parmley, ehemalige Präsidentin der Primarvereinigung; O. Abraham Murdock jun., ehemaliger US-Senator von Utah; Sherman P. Lloyd, ehemaliger Kongreßabgeordneter für Utah.





Bestätigung der Beamten der Kirche

N. Eldon Tanner,
Erster Ratgeber in der Ersten Präsidentschaft

Ich lege der Konferenz nun die Namen der Generalautoritäten und der Beamten der Kirche und der Hilfsorganisationen auf oberster Ebene der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage zur Bestätigung vor.

Es wird vorgeschlagen, daß wir Spencer W. Kimball als Propheten, Seher und Offenbarer und als Präsidenten der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage bestätigen. Wer dem zustimmt, möge es bitte durch Erheben der Hand zeigen. Wer dagegen ist, zeige es durch dasselbe Zeichen.

Nathan Eldon Tanner als Ersten Ratgeber in der Ersten Präsidentschaft und Marion G. Romney als Zweiten Ratgeber in der Ersten Präsidentschaft. Wer dem zustimmt, möge es bitte bekunden. Wer dagegen ist, zeige es durch dasselbe Zeichen.

Es wird vorgeschlagen, daß wir Ezra Taft Benson als Präsidenten des Rates der Zwölf bestätigen. Wer dem zustimmt, möge es bitte durch Erheben der Hand zeigen. Wer dagegen ist, zeige es durch dasselbe Zeichen.

Als Kollegium der Zwölf Apostel: Ezra Taft Benson, Mark E. Petersen, LeGrand Richards, Howard W. Hunter, Gordon B. Hinckley, Thomas S. Monson, Boyd K. Packer, Marvin J. Ashton, Bruce R. McConkie, L. Tom Perry, David B. Haight und James E. Faust. Wer dem zustimmt, möge es bitte durch Erheben der Hand zeigen. Sollte jemand dagegen sein, so zeige er es durch dasselbe Zeichen.

Die Ratgeber in der Ersten Präsidentschaft und die zwölf Apostel als Propheten, Seher und Offenbarer. Wer dem zustimmt, möge es bitte zeigen. Sollte jemand dagegen sein, zeige er es durch dasselbe Zeichen.

Spencer W. Kimball als Treuhänder der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage. Wer dem zustimmt, möge es bitte bekunden. Sollte jemand dagegen sein, so zeige er es durch dasselbe Zeichen.

Als Präsidentschaft des Ersten Kollegiums der Siebzig und als Mitglieder des Ersten Kollegiums der Siebzig: Franklin D. Richards, J. Thomas Fyans, Neal A. Maxwell, Carlos E. Asay, M. Russell Ballard, Dean L. Larsen, Royden G. Derrick. Wer dem zustimmt, möge es bitte zeigen. Sollte jemand dagegen sein, zeige er es durch dasselbe Zeichen.

Als weitere Mitglieder des Ersten Kollegiums der Siebzig: Marion D. Hanks, A. Theodore Tuttle, Theodore M. Burton, Bernard P. Brockbank, Paul H. Dunn, Hartman Rector jun., Loren C. Dunn, Robert L. Simpson, O. Leslie Stone, Rex D. Pinegar, W. Grant Bangerter, Robert D. Hales, Adney Y. Komatsu, Joseph B. Wirthlin, Gene R. Cook, Charles Didier,

William R. Bradford, George P. Lee, John H. Groberg, Jacob de Jager, Vaughn J. Featherstone, Robert E. Wells, G. Homer Durham, James M. Paramore, Richard G. Scott, Hugh W. Pinnock, F. Enzio Busche, Yoshihiko Kikuchi, Ronald E. Poelman, Derek A. Cuthbert, Robert L. Backman, Rex C. Reeve sen., F. Burton Howard, Teddy E. Brewerton, Jack H. Goaslind jun. Wer dem zustimmt, zeige es. Wenn jemand dagegen ist, zeige er es durch dasselbe Zeichen.

Als Präsidierende Bischofschaft: Victor L. Brown, Präsidierender Bischof; H. Burke Peterson, Erster Ratgeber; J. Richard Clarke, Zweiter Ratgeber. Wer dafür ist, zeige es bitte. Sollte jemand dagegen sein, zeige er es durch dasselbe Zeichen.

Als emeritierter Patriarch: Eldred G. Smith. Als emeritierte Mitglieder des Ersten Kollegiums der Siebzig: S. Dilworth Young, Stirling W. Sill, Henry D. Taylor, James A. Cullimore, Joseph Anderson, William H. Bennett und John H. Vandenberg. Wer dem zustimmt, zeige es. Sollte jemand dagegen sein, zeige er es durch dasselbe Zeichen.

Als Regionalrepräsentanten: Alle derzeit im Amt befindlichen Regionalrepräsentanten.



Sonntagsschule: Hugh W. Pinnock, Präsident; Ronald E. Poelman, Erster Ratgeber; Jack H. Goaslind jun., Zweiter Ratgeber; mit allen derzeit im Amt befindlichen Ausschußmitgliedern.

Präsidentschaft der Jungen Männer: Robert L. Backman, Präsident; Vaughn J. Featherstone, Erster Ratgeber; Rex D. Pinegar, Zweiter Ratgeber; mit allen derzeit im Amt befindlichen Ausschußmitgliedern.

Präsidentschaft der Jungen Damen: Elaine A. Cannon, Präsidentin; Arlene B. Darger, Erster Ratgeberin; Norma B. Smith, Zweite Ratgeberin; mit allen derzeit im Amt befindlichen Ausschußmitgliedern.

Primarvereinigung: Dwan J. Young, Präsidentin; Virginia B. Cannon, Erste Ratgeberin; Michaelene P. Grassli, Zweite Ratgeberin.

Wer dem zustimmt, zeige es. Sollte jemand dagegen sein, zeige er es durch dasselbe Zeichen.

Bildungsausschuß der Kirche: Spencer W. Kimball, N. Eldon Tanner, Marion G. Romney, Ezra Taft Benson, Gordon B. Hinckley, Thomas S. Monson, Boyd K. Packer, Marvin J. Ashton, Neal A. Maxwell, Marion D. Hanks, Victor L. Brown und Barbara B. Smith. Wer dem zustimmt, zeige es. Sollte jemand dagegen sein, zeige er es durch dasselbe Zeichen.

Finanzkomitee der Kirche: Wilford G. Edling, Harold H. Bennett, Weston E. Hamilton, David M. Kennedy und Warren E. Pugh.

Tabernakelchor: Oakley S. Evans, Präsident; Jerold D. Ottley, Dirigent; Donald H. Ripplinger, stellvertretender Dirigent; Robert Cundick, Roy M. Darley und John Longhurst, Organisten.

Wer dem zustimmt, zeige es. Sollte jemand dagegen sein, zeige er es durch dasselbe Zeichen.

Die Abstimmung ist offensichtlich einstimmig erfolgt.



Was uns die heiligen Schriften sagen

LeGrand Richards
vom Kollegium der Zwölf Apostel

„Dies ist die Zeit der Richtersprüche, die der Engel sah — die Zeit, wo das immerwährende Evangelium wiederhergestellt werden sollte.“

Unser Präsident und die Führer der Kirche haben uns angewiesen, daß wir uns mit den heiligen Schriften befassen sollen. Dies ist uns auch wieder auf der Versammlung der Regionalrepräsentanten der Zwölf am vergangenen Freitag gesagt worden. Bruder Hinckley hat uns anläßlich der letzten Konferenz aufgefordert, das Buch Mormon zu lesen, und Tausende von Heiligen haben ihm daraufhin geschrieben, daß sie es gelesen haben.

Der Erretter der Welt hat uns ebenfalls geraten, die heilige Schrift zu lesen, und gesagt, daß sie es sei, die von ihm zeuge und wo man nach dem ewigen Leben suche (Johannes 5:39). Gibt es etwas, nach dem man eher suchen müßte als nach dem ewigen Leben?

Wenn ich die heiligen Schriften lese — während der vergangenen sechs Monate habe ich das Buch Mormon und einen Großteil der Bibel gelesen — finde ich jedesmal etwas was mir seit dem letzten Lesen als neu erscheint. Ich möchte als Grundlage für meine heutige Rede einen Vers aus dem 2. Kapitel des biblischen Buches Nahum verwenden, der folgendermaßen lautet: „Die Wagen werden flammende Fackeln haben am Tag seiner Vorbereitung . . . Die Wagen werden in den Gassen toben und in den Straßen gegeneinander stoßen; sie werden wie Fakkeln aussehen und rennen wie Blitze“ (Nahum 2:3, 4).

Hätte man das Auto besser beschreiben können, bevor es noch Autos gab?

In der Tat fahren die Autos wie Blitze und sehen aus wie Fackeln — besonders nachts, wenn die Scheinwerfer eingeschaltet sind. Sie stoßen zusammen — man braucht nur in eine Werkstatt zu gehen und zusehen, wie viele Wracks herangeschleppt werden.

Was mir an dieser Schriftstelle so gefällt, ist die Tatsache, daß sie von dem Tag handelt, an dem der Herr seine Vorbereitungen trifft. Das ist die Zeit, in der wir leben. Vor fünfhundert Jahren konnte diese Prophezeiung nicht in Erfüllung gehen, doch heute kann man sie gar nicht anders verstehen, als daß das Auto damit gemeint ist. Die Bedeutung dieser Prophezeiung liegt darin, daß sie vom Tag der Vorbereitung handelt.

Ich denke gerne an die vielen Schriftstellen, in denen von der Zeit seiner Vor-

bereitung die Rede ist. Ich zitiere Ihnen Maleachi. Der Herr sagt hier durch Maleachi, daß er einen Boten senden würde, um den Weg für sein Kommen vorzubereiten. Er werde plötzlich in seinen Tempel kommen, sagt er und fragt, wer wohl den Tag seines Kommens ertragen könne, denn er sei wie das Feuer des Schmelzers und wie die Lauge der Wäscher (s. Maleachi 3:1–3). Es ist offensichtlich, daß hier nicht vom ersten Kommen des Herrn die Rede ist. Damals kam er nicht plötzlich in seinen Tempel. Er läuterte und reinigte die Erde nicht wie das Feuer des Schmelzers und die Lauge der Wäscher. Wenn er aber in den Letzten Tagen kommt, so erfahren wir, werden die Gottlosen zu den Felsen schreien: „Fallet auf uns und verberget uns vor seinem Angesicht" (Offenbarung 6:16).

Wenn der Herr einen Boten sendet, der den Weg für sein Kommen vorbereiten soll, dann handelt es sich um einen Propheten. Als der Erretter in der Mitte der Zeiten kam, wurde Johannes der Täufer gesandt, um den Weg für sein Kommen vorzubereiten, und Jesus gab von ihm Zeugnis, daß es in Israel keinen größeren Propheten gäbe (s. Lukas 7:28). Und der Prophet Amos sagt: „Gott der Herr tut nichts, er offenbare denn seinen Ratschluß den Propheten, seinen Knechten" (Amos 3:7).

Wenn also wie ich Ihnen zitiert habe, die Zeit der Vorbereitung kommt, kann der Herr den Weg nicht ohne einen Propheten vorbereiten. Und der Prophet dieser Evangeliumszeit war kein anderer als der Prophet Joseph Smith. Was er hervorgebracht hat, ist die Erfüllung vieler Prophezeiungen in den heiligen Schriften, die man sonst nirgends finden kann.

Ich habe die Worte des Petrus gern, die er nach dem Pfingstfest an die Männer richtete, die Christus getötet hatten. Er sagte, daß die Himmel den Christus aufnehmen würden, „bis auf die Zeit, wo alles wiedergebracht wird, wovon Gott geredet hat durch den Mund seiner heiligen Propheten von Anbeginn" (Apostelgeschichte 3:20,21). Man kann die gesamte Welt absuchen und findet keine einzige Kirche, die Anspruch auf eine Wiederherstellung all dessen erhebt, was all die heiligen Propheten gesagt haben — mit Ausnahme der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage. Wir glauben, daß Petrus ein Prophet war; und wenn auch die Welt dies glaubt, kann sie nicht auf ein zweites Kommen Christi warten, solange nicht alles wiederhergestellt ist.

Ich habe heute nicht die Zeit, auf diese Wiederherstellung einzugehen, möchte jedoch nur darauf verweisen, daß Gott Vater und Gott Sohn gekommen sind, um uns die richtige Vorstellung von der Gottheit zu lehren; daß Moroni die Platten gebracht hat, von denen das Buch Mormon übersetzt wurde; daß Johannes der Täufer gekommen ist (wie Bruder Monson heute morgen bezeugt hat), um das Aaronische Priestertum zu bringen — die Vollmacht, durch Untertauchen zur Vergebung der Sünden zu taufen; daß Petrus, Jakobus und Johannes gekommen sind, die die Schlüssel des heiligen Apostelamtes innehatten, um mit Vollmacht zum letzten Mal die Kirche und das Reich Gottes auf Erden zu gründen. Sie erfüllten dadurch die Prophezeiung Daniels, die dieser bei der Auslegung des Traumes von König Nebukadnezar ausgesprochen hatte.

Der König hatte seinen Traum vergessen und alle Wahrsager, Weisen und Sterndeuter zusammengerufen, doch keiner konnte ihm seinen Traum erzählen. Dann hörte er von Daniel und ließ ihn kommen. Daniel sagte: „Es ist ein Gott im Himmel, der kann Geheimnisse offenbaren" (Daniel 2:28). Dann erzählte ihm Daniel vom Aufstieg und Fall der Reiche dieser Welt bis zu den Letzten Tagen, wo der Gott des Himmels ein Reich gründen würde, das nie mehr vernichtet oder einem

anderen Volk gegeben werden sollte. Wie ein kleiner Stein, der ohne Zutun von Menschenhänden aus einem Berg gebrochen wird, sollte es voranrollen, so groß werden wie ein Berg und die ganze Erde füllen (s. Daniel 2:44, 45).

Die Errichtung dieses Reiches ist in den Letzten Tagen — Daniel sprach ja von den Letzten Tagen — möglich geworden, als Petrus, Jakobus und Johannes mit dem heiligen Apostelamt und der Vollmacht kamen, das Reich Gottes erneut auf Erden zu gründen.

Während ich Missionspräsident in den Südstaaten der USA war, predigte einer unserer Missionare über diesen Traum und den Aufbau des Reiches Gottes in den Letzten Tagen. Ich stand am Schluß der Versammlung an der Tür, als ein Mann auf mich zukam und sich als Geistlicher vorstellte. Er sagte: „Sie wollen doch nicht im Ernst behaupten, daß Sie die Mormonenkirche für dieses bewußte Reich halten?"

Und ich gab zur Antwort: „Doch, warum denn nicht?"

Er sagte: „Das ist ganz unmöglich."

Darauf ich: „Wieso denn?"

Er sagte: „Ein Königreich ohne einen König gibt es nicht. Sie haben ja keinen König, daher haben Sie auch kein Königreich."

„Ach", sagte ich, „Sie haben nicht weit genug gelesen. Lesen Sie doch einmal das siebente Kapitel des Buches Daniel, wo David ‚einen wie den Menschensohn' sieht, der in den Wolken des Himmels zum Hochbetagten kommt. Ihm wurde das Königreich gegeben, damit ihm alle anderen Reiche und Mächte unter dem ganzen Himmel dienen (s. Daniel 7:13, 14).

Dann setzte ich hinzu: „Sagen Sie mir, wie kann ihm ein Reich gegeben werden, wenn er in den Wolken des Himmels herabkommt, solange kein Reich vorbereitet ist? Vielleicht interessiert es Sie, was aus diesem Reich werden wird. Wenn Sie ein wenig weiterlesen, sagt Daniel sinngemäß folgendes: Das Reich und die Macht und Herrschaft unter dem ganzen Himmel werden den Heiligen des Allerhöchsten gegeben werden, damit sie das Reich für immer besitzen (Daniel 7:18, 27). Und als drückte dies die Fortdauer dieses Reiches nicht ausreichend genug aus, fügt Daniel hinzu: „Für immer und ewig."

Wer sind denn nun die Heiligen des Allerhöchsten? Sie, all die guten Leute, die hier heute mithören und die zusammen mit unseren dreißigtausend Missionaren auf der ganzen Welt die Bürde auf sich nehmen, das Reich auf das Kommen des großen Königs vorzubereiten.

Ich verweise oft und gern auf das Erlebnis Johannes des Offenbarers, als er auf Patmos in der Verbannung lebte. Eine Stimme kam vom Himmel und sprach: „Steig herauf, ich will dir zeigen, was nach diesem geschehen soll" (Offenbarung 4:1). Dies war dreißig Jahre nach dem Tod des Erretters. Und der Engel zeigte Johannes, welche Macht dem Bösen, dem Teufel, gegeben werden sollte, damit er gegen die Heiligen kämpfen (die Heiligen waren die Anhänger Jesu), sie besiegen und über alle Geschlechter, Sprachen und Völker herrschen konnte (s. Offenbarung 13:7). Hier haben wir eine eindeutige Aussage in den heiligen Schriften über den vollständigen Abfall von der Kirche, die Jesus gegründet hat. Doch ließ es der Engel nicht dabei bewenden. Er zeigte Johannes noch mehr, und dieser sah „einen anderen Engel fliegen mitten durch den Himmel, der hatte ein ewiges Evangelium zu verkündigen (nämlich das Evangelium, durch das allein Menschen gerettet werden können) denen, die auf Erden wohnen, und allen Nationen und Geschlechtern und Sprachen und Völkern" (Offenbarung 14:6).

Wäre das ewige Evangelium auf Erden gewesen, dann hätte Johannes keinen Engel sehen müssen, der es wiederherstellte. Es handelt sich hierbei um die von Petrus



erwähnte Wiederherstellung. Petrus hat nämlich gesagt, daß die Himmel Christus aufnehmen müßten „bis auf die Zeit, da alles wiedergebracht wird, wovon Gott geredet hat durch den Mund seiner heiligen Propheten von Anbeginn". Und dann zeigte ihm der Engel einen anderen Engel, der das ewige Evangelium wiederbrachte, damit es allen Nationen verkündet werde, und der sprach mit lauter Stimme: „Fürchtet Gott und gebet ihm die Ehre; denn die Stunde seines Gerichts ist gekommen" (Offenbarung 14:7).

Wir leben in der Zeit seines Strafgerichts. Während meines Lebens hat es mehr Heimsuchung und Zerstörung gegeben, mehr Krieg und Auseinandersetzung als in der ganzen Weltgeschichte davor. Dies ist die Zeit des Strafgerichts, die der Engel sah — die Zeit, wo das immerwährende Evangelium wiederhergestellt werden sollte. Dann fügt er hinzu: „Betet den an, der gemacht hat Himmel und Erde und Meer und die Wasserbrunnen" (Offenbarung 14:7).

Als Joseph Smith seine herrliche Vision empfing und Gott Vater und den Sohn sah, gab es auf der ganzen Erde keine einzige Kirche, die den Gott verehrte, der die Himmel und die Erde, das Meer und die Wasserbrunnen geschaffen hat. Die Kirchen beteten ein Wesen an, das allgegenwärtig ist, einen Gott ohne Körper, Gefühle und Regungen. Und wenn er keinen Körper hat, bedeutet dies, daß er keine Augen hat — er kann nicht sehen —; er hat keine Ohren — er kann nicht hören —; er hat keine Stimme — er kann nicht reden. Was bleibt dann noch übrig? Was kann man da noch anbeten? Denken wir da an die beiden herrlichen Wesen, die dem Propheten Joseph Smith in einer Lichtsäule erschienen sind und die an Helligkeit alles auf Erden übertroffen haben.

Es gibt noch vieles, was die heiligen Propheten im Hinblick auf diesen Tag der Vorbereitung auf sein Kommen sehen konnten, an dem die Wagen aneinanderstoßen, ihre Lichter wie Fackeln sein und an dem sie wie Blitze fahren würden. Doch meine Zeit ist um.

Ich liebe dieses Werk, ich weiß, daß es wahr ist. Niemand, kein Volk auf der ganzen Welt, hat die Worte der Propheten so sehr erfüllt, wie dies durch die Wiederherstellung des Evangeliums in der Evangeliumsausschüttung der Erfüllung geschehen ist.

Ich bitte Gott, daß er Sie alle segnen möge, und gebe Zeugnis, daß dieses Werk göttlichen Ursprungs ist. Im Namen Jesu Christi. Amen.



Gott will ein geprüftes Volk

Howard W. Hunter
vom Rat der Zwölf Apostel

„Warum meinen wir, uns könnten keine solchen Schicksalsschläge treffen, durch die die Heiligen in früherer Zeit geläutert wurden?“

Vor einigen Jahren standen wir mit einer Menschenmenge frühmorgens am Kai des Hafens von Apia in Samoa. Es waren gerade Nationalfeiertage, und viele Leute waren gekommen, um die „Fautasi“-Regatta mitzuerleben, wenn die Boote vom offenen Meer durch das ruhige Wasser des Hafens kamen und die Ziellinie überquerten.

Die Menge war ungeduldig, und alle Augen waren hinaus auf das Meer gerichtet, denn man wollte den ersten Blick von den Fautasis erhaschen. Plötzlich erhob sich ein lautes Geschrei, und in der Ferne tauchten die Boote auf. In jedem Boot saßen fünfzig kräftige Ruderer. Sie zogen im gleichen Rhythmus an den Riemen und trieben die Boote durch die Wellen und das schäumende Wasser voran — ein herrlicher Anblick.

Die Boote und die Männer waren bald deutlich zu erkennen und schossen auf die Ziellinie zu. Obgleich diese kräftigen Männer ihre ganze Kraft einsetzten, mußte das schwere Boot, das das Gewicht von fünfzig Menschen trug, gegen eine gewaltige Gegenkraft — die Reibung und den Widerstand des Wassers — ankämpfen.

Das Geschrei der Menge erreichte den Höhepunkt, als das erste Boot die Linie kreuzte. Wir gingen hinüber zu der Stelle, wo die Boote nach der Regatta anlegten. Einer der Ruderer erklärte uns, daß der Bug eines Fautasi so geformt ist, daß er das Wasser teilt und den Widerstand leichter überwindet. Er erklärte auch, wie die Bewegung der Ruderer gegen den Widerstand des Wassers das Boot vorwärtstreibt. Der Widerstand des Wassers ist hier also zugleich eine beschleunigende und eine bremsende Kraft.

Reibung oder Widerstand ist ein interessantes Phänomen. Ohne diese Kraft könnte sich ein Mensch oder ein Fahrzeug nicht fortbewegen, und ein Fahrzeug, das sich in Bewegung befindet, könnte andererseits nur durch einen Zusammenstoß zum Stillstand gebracht werden. Nägel und Schrauben fänden keinen Halt, Korken würden nicht in der Flasche bleiben, Glühbirnen würden aus dem Gewinde fallen, ein Deckel bliebe auf dem Topf nicht liegen, wenn es keine Reibung gäbe.

Das Gesetz der Reibung oder des Widerstandes, das im allgemeinen als physikalisches Gesetz angesehen wird, findet auch im persönlichen Leben Anwendung.

Lehi hatte wahrscheinlich gerade dies im Sinn, als er zu seinem Sohn Jakob redete. Er erinnerte Jakob an die Mühsal und Sorgen, die er wegen der Rohheit seiner Brüder durchgemacht hatte. Er erklärte ihm, wie sich seine Mühsal letzten Endes zu seinem Vorteil auswirken würde. Dies sind die Worte Lehis an seinen Sohn: „Du kennst die Größe Gottes; er wird dir deine Trübsal zum Segen wenden (2. Nephi 2:2).

Damit war also gesagt, daß seine Mühsal, die er als Widerstand und Hindernis empfunden hatte, sich schließlich zu seinem Vorteil wenden sollte. Dann setzte Lehi folgenden Ausspruch hinzu, der klassische Bedeutung erlangt hat: „Daher muß jedes Ding notwendigerweise seinen Gegensatz haben. Wenn es nicht so wäre . . ., dann könnte weder Gerechtigkeit noch Gottlosigkeit, weder Heiligkeit noch Elend, weder Gutes noch Böses zustande gebracht werden" (2. Nephi 2:11).

Wir sind auf die Erde gekommen, um mit Widerständen fertig zu werden. Das gehörte zu dem Plan für unseren ewigen Fortschritt. Ohne Versuchung, Krankheit, Schmerz und Sorgen gäbe es auch nichts Gutes, keine Tugend, keine Freude, keine Dankbarkeit für unser Wohlbefinden. Das Gesetz des Gegensatzes macht erst die Entscheidungsfreiheit möglich. Der Vater im Himmel hat daher seinen Kindern geboten: „Wählt heute, dem Herrn zu dienen, der euch erschaffen hat" (Moses 6:33). Er hat uns aufgefordert, auf seinen Geist zu hören und der Versuchung zu widerstehen. Unsere Entscheidungsfreiheit ermöglicht es uns natürlich, daß wir uns seinen Geboten widersetzen. Wir sehen daher viele Menschen, die der Wahrheit widerstehen und der Versuchung nachgeben.

Die Kirche steht heute auf dem Gipfel ihres anderthalb Jahrhunderte dauernden Fortschritts. Der Weg, den wir zurückgelegt haben, ist voll bitterer Erinnerungen daran, daß Kampf und Verfolgung das Schicksal unserer Vorfahren waren. Kirtland, Jackson County, Clay County, Haun's Mill und Nauvoo — das sind Synonyme für Leid geworden. Hier hat das Volk des Herrn einen Teil der Mühsal ausgestanden, die der Herr ihm vorausgesagt hat (s. LuB 58:3).

Zurückblickend können wir allerdings feststellen, daß gerade der Widerstand am Anfang unserer Geschichte unseren heutigen Fortschritt ermöglicht hat. Als der Prophet Joseph Smith inmitten der Verfolgung und des Leids den Herrn anrief, erhielt er die Antwort: „Dein Ungemach und deine Trübsale sollen nur von kurzer Dauer sein.

Dann, wenn du getreu ausharrst, wird dich Gott hoch erheben, und du wirst über alle deine Feinde obsiegen" (LuB 121:7, 8).

„Wenn du berufen bist, Trübsale zu leiden . . ., dann wisse, mein Sohn, daß alle diese Dinge dir Erfahrung geben und dir zum besten dienen werden" (LuB 122:5, 7).

Weil viele unserer Vorfahren ihre Widerwärtigkeiten mutig ertragen haben, begann eine Wildnis wie eine Rose zu erblühen (s. Jeseja 35:1), und ein geprüftes und verfolgtes Volk konnte ein Vermächtnis des Glaubens hinterlassen; Zion hat seine schönen Kleider angetan, und alle können es sehen (s. LuB 82:14).

150 Jahre Geschichte der Kirche lehren uns: Wenn der Widerstand am größten ist, haben unser Glaube und unsere Hingabe die größte Chance zu wachsen. Wenn der Widerstand gering ist, neigt man eher dazu, selbstgefällig zu werden und den Glauben zu verlieren. Brigham Young hat gesagt: „Man lasse ein beliebiges Volk ungestört und unbehelligt seinen Frieden und seine Ruhe genießen, so daß es nie wegen seiner Religion verfolgt wird, und mit hoher Wahrscheinlichkeit wird es seine Pflicht vernachlässigen, kalt und

gleichgültig werden und seinen Glauben verlieren" (*Journal of Discourses,* 7:42). Dies gilt für die gesamte Kirche ebenso wie für den einzelnen.

In den heiligen Schriften haben wir Episoden aus dem Leben vieler Heiliger aus früheren Zeiten dokumentiert, die ihre Erhöhung durch persönliche Opfer und durch ihren Kampf gegen Widerstände und Bedrängnisse erlangt haben. Aus den Berichten darüber entnehme ich einige Beispiele unerschütterlichen Glaubens.

Das klassische Beispiel für unerschütterliche Glaubenstreue ist der Prophet Hiob aus dem Alten Testament. Er verlor seinen ganzen Besitz, mußte persönlich Schweres durchmachen, körperliche Schmerzen ertragen, einige seiner Kinder kamen auf tragische Weise ums Leben, und sogar seine Freunde sagten sich von ihm los. Trotzdem bekannte er seinen Glauben: „Gott kennt meinen Weg gut. Er prüfe mich, so will ich erfunden werden wie das Gold. Denn ich . . . bewahrte seinen Weg und wich nicht ab" (Hiob 23:10, 11).

Wir blättern um zu einem weiteren Beispiel des Glaubens zu Abraham. Er kämpfte im Krieg, machte eine lange Hungersnot mit, sah, wie sein eigener Vater sich vom Priestertum abwandte und wurde für seinen Glauben verfolgt — um ein Haar hätte man ihm das Leben genommen. Nachdem er jahrelang auf die Geburt eines Sohnes gehofft und endlich einen bekommen hatte, gebot ihm der Herr, ihm diesen Sohn zu opfern. Er litt auch großen Schmerz, als er seine geliebte Frau Sara verlor.

Der Herr hat zu den Heiligen am Beginn dieser Evangeliumsausschüttung gesagt: „Ich, der Herr, habe . . . zugelassen, daß die Leiden über sie kamen . . . Sie müssen notwendigerweise gezüchtigt und geprüft werden, gerade wie Abraham, dem ich gebot, seinen einzigen Sohn zu opfern" (LuB 101:2, 4).

Auch Abrahams Enkel, Jakob, wußte aus eigener Erfahrung, was Leid ist. In seiner Jugend entfremdete er sich von seinem Zwillingsbruder und kehrte jahrelang nicht nach Hause zurück. Während dieser ganzen Zeit sah er weder seine Eltern noch seinen Bruder. Jahre trauerte er um seinen Lieblingssohn, den er für tot hielt, der jedoch als Sklave verkauft worden war. Er trug seine geliebte Rahel zu Grabe, nachdem sie seinen letzten Sohn, Benjamin, zur Welt gebracht hatte. Er kannte den Gram eines Vaters, dessen Söhne nicht im Glauben ausharren. Trotzdem segnete er ihre Tage und ihre Nachkommenschaft, so daß die Nachkommen sich mit Stolz als das Haus Israel oder das Haus Jakob bezeichnen können.

Das Neue Testament berichtet von einem gewissen Paulus von Tarsus. Vom Tag seiner spektakulären Bekehrung an durchlebte er schwere Prüfungen und Anfechtungen. Um seines Glaubens willen wurde er eingekerkert, geschlagen, gesteinigt und, wie er selbst schrieb, vom Satan gezüchtigt. Trotzdem konnte er sagen: „Darum will ich mich am allerliebsten rühmen meiner Schwachheit, auf daß die Kraft Christi bei mir wohne" (2. Korinther 12:9). Der Prophet Joseph Smith schrieb, indem er sein eigenes Leid mit dem des Paulus verglich: „Wie Paulus möchte ich mich meiner Trübsale freuen, denn bis auf diesen Tag hat der Gott meiner Väter mich aus allen befreit" (LuB 127:2).

Zuletzt möchte ich auf das Leben Nephis aus dem Buch Mormon verweisen, der ein Beispiel unerschütterlicher Glaubenstreue war. Zusammen mit seinen Eltern verließ er Jerusalem und ein Leben in Wohlstand und wanderte acht Jahre unter größten Entbehrungen durch die Wildnis. Dann überquerte die Familie den Ozean und erreichte ein neues Land. Während dieser ganzen Zeit wurde Nephi angegriffen, verhöhnt und verfolgt, und zwar von seinen eigenen Angehörigen. Nach dem





Tod seines Vaters mußten Nephi und die Seinen sich von seinen älteren Brüdern trennen, weil diese ihm nach dem Leben trachteten. In seiner Verzweiflung sagte er: „Mein Gott ist meine Stütze gewesen; er hat mich durch meine Trübsal in der Wildnis geführt; und er hat mich auf den Wassern der großen Tiefe erhalten" (2. Nephi 4:20).

Dies sind lebende Beispiele des Glaubens, Männer, die Gott geehrt hat, weil sie sich in Zeiten der Not auf ihn verlassen haben. Sie haben am eigenen Leib erfahren, daß Gott sie „im Glutofen des Elends geläutert" hat (Jesaja 48:10).

Heute sind weitere Lebensgeschichten von Menschen unerschütterlicher Glaubenstreue im Entstehen begriffen — Heilige, die wie Hiob physischen Schmerz und schweren Kummer ertragen, die von ihren Freunden im Stich gelassen werden und trotzdem treu bleiben. Heilige, deren Kinder wie die Töchter und Söhne Jakobs nicht so standhaft sind, wie sie sein sollten, die ihre Kinder jedoch zumindest, was ihre Möglichkeiten und Fähigkeiten betrifft, segnen. Heilige, die wie Paulus verhöhnt werden und bis ans Ende treu bleiben. Heilige, die wie Nephi ihre Familie verlassen müssen, weil sie sich zum Evangelium bekennen. Viele müssen Leid und Kummer durchmachen, weil sie einen geliebten Menschen verlieren, weil ihre Kinder auf Abwege geraten oder weil sie ihre Gesundheit verlieren, finanzielle Rückschläge hinnehmen oder eine seelische Last tragen müssen. Trotzdem sagen sie voll Entschlossenheit wie Hiob: „Er prüfe mich, so will ich erfunden werden wie das Gold" (Hiob 23:10).

Vor kurzem haben wir den Geburtstag Präsident Spencer W. Kimballs gefeiert. Die meisten von uns wissen, daß er in seinen fünfundachtzig Jahren viele Schicksalsschläge erlebt hat. Der folgende Ausspruch von ihm entspringt seiner eigenen Erfahrung: „Menschlich wie wir sind, möchten wir im Leben körperlichen Schmerz und geistigen Kummer umgehen und uns ein leichtes und bequemes Leben sichern. Wenn wir jedoch Sorgen und Leid die Tür verschließen würden, könnte es sein, daß wir zugleich unsere besten Freunde und Wohltäter hinaussperren. Leid kann einen Menschen zu einem Heiligen machen, wenn er Geduld und Selbst-

beherrschung lernt“ (*Faith Precedes the Miracle,* S. 98).

Wir stehen auf dem Gipfel unserer 150jährigen Geschichte, doch müssen wir noch weitere Gipfel erklimmen, bevor das Werk Gottes von Sieg gekrönt ist. Wir werden als Kirche und jeder für sich Schwierigkeiten ertragen müssen — jenen Widerstand eben, der für den ewigen Plan so wesentlich ist.

Warum meinen wir,uns könnten keine solchen Schicksalsschläge treffen, durch die die Heiligen in früherer Zeit geläutert wurden? Wir dürfen nicht vergessen, daß dieselbe Kraft des Widerstands, die unserem Fortschritt entgegensteht, uns auch Gelegenheit bietet zu überwinden. Gott möchte ein geprüftes Volk.

Anhand eines unserer Lieder möchte ich diesen wahren Grundsatz verdeutlichen und mein Zeugnis dazu geben:

„Wenn durch tiefe Leiden du rufst mich zu gehn

Und Stürme von Prüfungen wild mich umwehn,

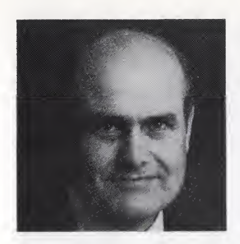
So wirst du in Schmerzen nicht fern von mir sein,

Dann will ich mein Herz dir zur Heiligung weihn“

(*Gesangbuch,* Nr. 18).

Möge der Herr uns segnen, damit wir ertragen können, wozu wir hierhergesandt wurden. Dies erbitte ich im Namen Jesu Christi. Amen.





Glauben wir alle an denselben Gott?

F. Enzio Busche
vom Ersten Kollegium der Siebzig

„Niemand kommt um die Entscheidung herum, ob er Gott annehmen will, wie er wirklich ist, und nicht, wie ihn menschliche Weisheit hinstellt."

In diesem Augenblick, wo ich hier vor Ihnen stehe, muß ich daran zurückdenken, wie mich die Missionare aufgefordert haben, ich solle mich auf die Taufe vorbereiten. Dieser Schritt erschien mir als zu groß. Wei ich aber bereits ein Zeugnis von der Wahrheit dieses Werkes in mir brennen hatte, wußte ich: Wenn ich mich der Taufe widersetzte, verlor ich das Recht, jemals wieder zum Vater im Himmel zu beten.

Darum nahm ich die Aufforderung mit ängstlichem Herzen an — nicht jedoch, ohne den Missionaren zwei Bedingungen zu stellen: erstens wollte ich nie eine Berufung in der Kirche erhalten, und zweitens wollte ich niemals eine Rede halten. Aus eigener Kraft — ohne den Einfluß, die Kraft und Sicherheit des Heiligen Geistes, den ich durch Händeauflegen nach der Taufe zu meiner Hilfe empfing — hätte ich in meinen verschiedenen Berufungen in der Kirche nicht das geringste zustande gebracht.

Als Mitglieder haben wir oft Gelegenheit, zu bezeugen, daß die Kirche Jesu Christi in diesen Letzten Tagen durch einen von Gott bevollmächtigten Mann, Joseph Smith, wiederhergestellt wurde. Als ich vor kurzem jemandem dies bezeugte — ich war als Missionspräsident in Deutschland —, sah ich ihm an, daß ihn meine Worte beunruhigten, und wie so viele andere reagierte er mit der Frage: „Glauben wir denn nicht alle an denselben Gott?"

Diese Frage tat mir weh. Es tut mir jedesmal weh, wenn ich sehe, wie viele Menschen gleichgültig sind und sich so wenig um die wichtigste Frage im Leben eines Menschen kümmern: Kann ich dich finden, Vater im Himmel?

Gewiß könnte man sagen, daß wir uns alle nach dem Vater im Himmel sehnen, weil wir ihn gekannt haben, bevor wir auf diese Erde gekommen sind — wann, wo und unter welchen Umständen auch immer wir aufgewachsen sind. Aber glauben wir auf dieser Erde deshalb alle an denselben Gott? Ganz und gar nicht! Die Menschen haben in Ausübung ihrer Entscheidungsfreiheit des Wesen Gottes und den Zweck des Lebens auf jede nur erdenkliche Weise ausgelegt.

In unserem Erdenleben können wir nicht gleichgültig an die Entscheidung

herangehen, wem wir nachfolgen sollen. Entweder müssen wir zu einer Erkenntnis unseres Schöpfers und Gottes gelangen, der uns liebt und unserem Leben Frieden, Würde, Licht und Freude bringt, oder aber wir vergessen nach und nach unseren göttlichen Ursprung und verbleiben im trügerischen Nebel des Widersachers, der es nicht ertragen kann, daß wir als lebendige Seelen seinen Plan im vorirdischen Dasein nicht angenommen haben.

Er setzt sein ganzes Wissen ein, die Menschen beim Gebrauch ihrer Entscheidungsfreiheit in die Irre zu führen, damit er sie zu seinen Sklaven machen kann. Wir erleben mit und sehen, daß Angst, Haß, Verzweiflung, Einsamkeit und alles Häßliche, das die Menschen durchmachen, Früchte des Einflusses des Widersachers sind. Es ist offensichtlich: Er konzentriert seine langfristige und gottlose Strategie zur Vernichtung unserer Fähigkeit, wahre Liebe und wahren Glauben zu üben, auf diese Letzten Tage vor dem Kommen des Erretters, wo von einem jeden eine Entscheidung gefordert wird.

Wenn wir uns nicht dazu entschließen, die Wahrheit, also das einzige, was in den Augen Gottes recht ist, zu suchen und anzunehmen, und wenn wir es nicht mit ganzer Kraft und von ganzem Herzen tun — auch wenn dies bedeutet, daß wir unser Leben vollständig ändern müssen — dann bauen wir unser Haus auf Sand. Menschliche Halbwahrheiten, die oft noch mit heiliger Schrift vermischt sind, reichen zwar oft aus, um die Erwartungen der Menschen eine Zeitlang oder für die Dauer einer Generation zu befriedigen. Doch führen solche Halbwahrheiten niemanden auf den Pfad zur Erhöhung und zum ewigen Leben, noch bieten sie befriedigende Lösungen für die schwierigen Probleme der heutigen Menschheit.

Jesus Christus und seinen Plan der Errettung empfangen bedeutet, daß man die Welt und irdische Wünsche hinter sich läßt



und rund um sich Zion aufbaut. Als Christus auf Erden wandelte, um seinen Jüngern den Weg zu bereiten und Zeugnis von der Wahrheit zu geben, strahlte er als Licht in der Finsternis, und die Finsternis begriff ihn nicht (Johannes 1:5). Die Finsternis rottete sich zusammen, um ihn beiseite zu schaffen. Christus wußte, daß dies geschehen würde — nicht nur ihm, sondern auch allen seinen wahren Jüngern. Indem er zu ihnen redete, sagte er in Matthäus 10:22:

„Und ihr müsset gehaßt werden von jedermann um meines Namens willen."

Wenn wir Christus in seiner wahren wiederhergestellten Kirche in der Tat nachfolgen, wird dies in unserem Leben

sichtbar. Die Frucht bleibt nicht aus. Der Heilige Geist wird uns bei unbequemen Entscheidungen leiten, damit wir wahre Liebe und wahren Glauben erlernen, indem wir lernen, Opfer zu bringen und uns in der Gewalt zu haben. Unsere Fähigkeiten werden sich mehren und uns Freude, Befriedigung und Glück bringen. Durch die ständige Verbindung mit dem Vater im Himmel — ein ständiges Gebet im Herzen, damit wir bei den vielen kleinen Entscheidungen unseres Lebens geführt werden — spüren wir, wie sanft das Joch Christi ist, wie er in Matthäus 11:28, 30 sagt:

„Kommet her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid; ich will euch erquicken . . .

Denn mein Joch ist sanft und meine Last ist leicht."

Wir werden geführt, unser Leben auf seine Art und nicht nach der Weise der Welt zu führen. Die Menschen empfinden Sicherheit bei der Frage: „Glauben wir nicht alle an denselben Gott?" Die Antwort darauf ist nein. Der Betrüger, der Widersacher, hat Philosophien und Religionen aller Art ins Leben gerufen, um die Menschen zu täuschen und sie in ihrer menschlichen Rechfertigung in ihren Sünden in Sicherheit zu wiegen. Er möchte uns vergessen machen, daß wir eines Tages alle vor dem Richterstuhl Christi stehen werden und über unsere Worte und Taten berichten müssen. In Matthäus 12:36 sagt der Erretter: „Ich sage euch aber, daß die Menschen müssen Rechenschaft abgeben am Tage des Gerichts von einem jeglichen nichtsnutzigen Wort, das sie geredet haben."

Wir leben in einer herrlichen Zeit, wo in Erfüllung geht, was die Propheten in alter Zeit erwartet haben — Enoch, Jesaja, Daniel, Paulus und viele andere. In unserer Zeit entlarvt Christus die Werke des Widersachers durch einen lebenden Propheten. Die Jünger Christi — die Heiligen der Letzten Tage unter der Führung eines lebenden Propheten, Spencer W. Kimball, — treten die Offensive an, um der Welt die Frucht eines rechtschaffenen Lebens im Evangelium Jesu Christi vor Augen zu führen. Zusammen mit den Engeln geben wir Zeugnis, daß dies die Zeit ist, wo die Nationen der Erde gewarnt werden, und daß es bald zu spät sein wird. Mit den Worten Amuleks, eines Propheten aus dem Buch Mormon, bezeugen wir:

„Denn sehet, dieses Leben ist die Zeit, wo der Mensch . . . seine Arbeit verrichten soll . . .

Und weil euch, wie ich schon zuvor sagte, so viele Zeugnisse gegeben worden sind, so bitte ich euch, den Tag eurer Buße nicht bis zum Ende aufzuschieben . . .

Denn seht, wenn ihr den Tag der Buße bis zum Tod hinausgeschoben habt, seht, dann seid ihr dem Geist des Teufels untertänig geworden, und er versiegelt euch als sein Eigentum; daher hat sich der Geist des Herrn von euch zurückgezogen und hat keinen Raum in euch, und der Teufel hat vollkommene Macht über euch, und das ist der schließliche Zustand der Bösen" (Alma 34:32, 33, 35).

Die errettende Kraft des Priestertums von oben wirkt nur durch den Grundsatz menschlicher Rechtschaffenheit. Diese Kräfte wirken durch unschuldige und reine Menschen, wie es seit alter Zeit prophezeit wurde. Dreißigtausend Missionare sind ausgesandt, um mit dieser Kraft zu predigen und nach Menschen zu suchen, die nach den ewigen Grundsätzen der Wahrheit verlangen und schon ihr ganzes Leben lang darauf warten. Hunderttausende Priestertumsträger und Frauen erleben jeden Tag — durch ihr rechtschaffenes Leben, ihr Beispiel und ihr Zeugnis —, daß sie vom Heiligen Geist mit der Erkenntnis der Wahrheit all dessen versiegelt worden sind. Sie wissen, daß das Reich Gottes in unserer Zeit aufgerichtet wird, um den Weg für das Zweite Kommen des Erretters zu bereiten.

Die Jünger Christi in diesen Letzten Tagen lernen nun begeistert, das Wort Gottes anzunehmen, das Joseph Smith im Buch ‚Lehre und Bündnisse', 58. Abschnitt, Vers 64 empfangen hat:

„Denn wahrlich, der Ruf muß von diesem Orte aus in alle Welt und zu den entferntesten Teilen der Erde ausgehen — das Evangelium muß jeder Kreatur gepredigt werden, mit Zeichen, die den Gläubigen folgen."

Durch dieses Werk in den Letzten Tagen geht die Prophezeiung Enochs, des siebenten von Adam, in Erfüllung, die wir in der Köstlichen Perle, Moses 7:62 finden:

„Gerechtigkeit will ich herabsenden aus dem Himmel und Wahrheit aus der Erde hervorschicken, um von meinem Eingeborenen Zeugnis zu geben und von seiner Auferstehung von den Toten; ja, und auch von der Auferstehung aller Menschen; und mit Gerechtigkeit und Wahrheit will ich die Erde überschwemmen lassen wie mit einer Flut, um meine Auserwählten von den vier Teilen der Erde an einem Ort zu sammeln, den ich bereiten werde, in eine heilige Stadt, daß mein Volk seine Lenden gürten und der Zeit meiner Wiederkunft entgegenblicken möge; denn dort soll meine Wohnung sein, und sie soll Zion genannt werden, ein Neues Jerusalem."

Meine Brüder und Schwestern, ich bezeuge Ihnen, daß dies der Tag ist, an dem das Reich Christi auf dieser Erde errichtet wird. Niemand kommt um die Entscheidung herum, ob er Gott annehmen will, wie er wirklich ist, und nicht, wie ihn menschliche Weisheit hinstellt. Ich weiß, daß dies das Werk des lebendigen Gottes ist, der durch einen lebenden Propheten, Spencer W. Kimball, wirkt. Ich sage dies demütig im Namen unseres Herrn, Jesus Christus. Amen.





Bereit, Segnungen zu empfangen

Marion D. Hanks
vom Ersten Kollegium der Siebzig

„Sie und ich, wir haben zwei große Aufgaben, solange unser Herz schlägt: daß wir uns für ihn entscheiden und daß wir einander lieben.“

Im selben Kapitel des Buches Mose, aus dem Bruder Busche soeben zitiert hat, ist ein Gespräch aufgezeichnet, das in meinen Augen eines der lehrreichsten und gefühlvollsten in der gesamten Literatur ist. Enoch hatte in seinen Tagen eine Stadt erbaut, „Zion genannt“, die „im Lauf der Zeit in den Himmel aufgehoben wurde . . .

Und der Gott des Himmels blickte auf die übrigen des Volkes und weinte“ (Moses 7:19, 21, 28).

Dann sprach Enoch zum Herrn: „Wie kommt es, daß die Himmel weinen und ihre Tränen wie Regen auf die Berge fließen lassen?

. . . Wie kommt es, daß du weinen kannst, wo du doch heilig und von Ewigkeit zu Ewigkeit bist?“ (Moses 7:28, 29).

Enoch erinnerte Gott dann an die Unbegrenztheit und Ewigkeit seiner Schöpfungen, an seine vollkommene Heiligkeit und daran, was er vollbracht hatte, und sagte: „Nichts als Friede, Gerechtigkeit und Wahrheit ist die Wohnstätte deines Throns; und Gnade soll von deinem Angesicht ausgehen und kein Ende haben; wie kommt es, daß du weinen kannst?

Der Herr sagte zu Enoch: Siehe diese deine Brüder; sie sind das Werk meiner Hände; und ich gab ihnen Erkenntnis an dem Tage, da ich sie erschuf; und im Garten Eden gab ich dem Menschen seine freie Wahl;

und zu deinen Brüdern habe ich gesagt und ihnen auch das Gebot gegeben, daß sie einander lieben sollen und daß sie mich, ihren Vater, wählen sollen; aber siehe, sie sind ohne Liebe und hassen ihr eigenes Blut . . .

und alle Himmel sollen über sie weinen, selbst alles, was ich mit meinen Händen geschaffen habe; weshalb sollen die Himmel nicht weinen, wenn sie sehen, daß diese leiden werden?“ (Moses 7:31–33, 37).

Gott, von dem alle Segnungen kommen, wollte von seinen Kindern nur, daß sie einander lieben und daß sie sich für ihn, ihren Vater, entscheiden.

Doch wie in unserer Zeit kümmerten sich auch damals viele weder um den Herrn, noch empfanden sie Liebe füreinander, und als Gott das Leid sah, das auf diesem eigensinnigen und rebellischen Weg der Sünde unweigerlich nachfolgen mußte, weinte er. Dies war der Grund,

warum er weinte, und dies hat er Enoch auch gesagt.

Vor langer Zeit hörte ich eine interessante und für mich wertvolle Erzählung. Ich habe sie nie in schriftlicher Form gesehen und kann daher leider den Verfasser nicht nennen. Diese Erzählung ist offensichtlich so verfaßt worden, daß sie einen nachdenken macht und Grundsätze vermittelt, an die ich glaube.

Am Tor

Während eines gewissen Zeitraums gingen drei Männer — so wie schließlich ein jeder von uns — vom Erdenleben hinüber in die Unsterblichkeit. Ein jeder wurde bei diesem Übergang von einem freundlichen Menschen in Empfang genommen, der ihn willkommen hieß und ihm seine Befürchtungen und Ängste nahm.

Jeder der drei Männer mußte bestimmte Fragen beantworten, die sich im Herzen und im Geist formten und so vordringlich waren, daß sie alle anderen Gedanken verdrängten: „Was denkst du über Christus? Welche Beziehung hast du zu ihm? Kennst du ihn?"

Der erste antwortete zögernd. Er gab an, sich nie an organisierter Religion beteiligt zu haben. Die leeren Formen, die Heuchelei und der Mangel an wirklicher Religiosität hatten ihn abgestoßen. Auch aus eigenem hatte er sich nicht um eine Beziehung zu Christus bemüht. Er war ein guter Ehemann und Vater gewesen, ein aktiver Staatsbürger, ein ehrlicher Mensch — doch nun wurde ihm klar, daß er am eigentlichen Zweck seines Lebens vorübergegangen war, daß er sich von dem, was er im Leben hätte suchen sollen, hatte ablenken lassen. Dankbar ließ er sich nun an einen Ort bringen, wo er lernen konnte, was er wissen mußte.

Der zweite war mit seiner Unterredung schneller fertig. Er erkannte sofort die Bedeutung der an ihn gestellten Fragen und antwortete, ohne zu zögern. Er sei ein Kämpfer für Christus gewesen, sagte er, und sei im Berufs- und Geschäftsleben für Christus eingetreten. Als man ihn nach einiger Zeit an einen Ort führte, wo er lernen konnte, was er wissen mußte, war er zutiefst enttäuscht.

Der dritte Wanderer trat in die Gegenwart seines Gastgebers und war von einem Gefühl der Wärme und der Verwunderung erfüllt. Er verstand die Fragen und blickte unter Tränen in die liebevollen Augen dessen, der am Tor stand, fiel zu seinen Füßen und betete ihn an.

Der Heilige Israels

In der Schrift lesen wir:

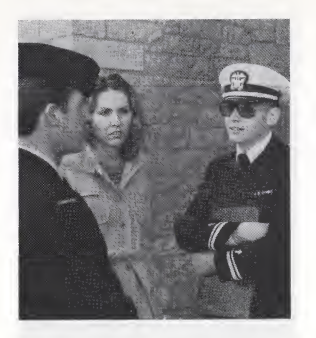
„Meine geliebten Brüder, . . . der Weg für den Menschen ist schmal, aber er liegt gerade vor ihm, und der Wächter am Tore ist der Heilige Israels; er hält keinen Diener da; und es ist kein anderer Weg als durch das Tor; denn man kann ihn nicht betrügen, denn Gott der Herr ist sein Name" (2. Nephi 9:41).

Errettung und Erlösung haben, so meine ich, nichts mit einem Sparkonto im Himmel zu tun. Es kommt vielmehr darauf an, daß man eine gute Seele hat, und dazu muß man den Herrn kennen.

Bereit, Segnungen zu empfangen

Auch steht geschrieben, daß jemand, der die Gesetze nicht befolgt, die in den verschiedenen Bereichen unserer ewigen Möglichkeiten gelten, sich der Segnungen dieser Reiche nicht erfreuen kann. Es gibt auch Menschen, die sich der Segnungen keines einzigen Reiches der Herrlichkeit erfreuen und in einem Reich ohne Herrlichkeit leben werden (s. LuB 88:22–24). Über sie steht geschrieben:

„Die übrigen werden auch belebt wer-





den, jedoch wieder an ihren Ort zurückkehren, um sich dessen zu erfreuen, das sie willens sind zu empfangen, weil sie nicht willig waren, sich dessen zu erfreuen, das sie hätten empfangen können.

Denn was nützt es dem Menschen, wenn ihm eine Gabe angeboten wird und er sie nicht annimmt? Sehet, er erfreut sich weder der Gabe noch des Gebers" (LuB 88:32, 33).

Ein jeder von uns erfreut sich all der Segnungen Gottes, die zu empfangen er bereit ist.

Wie aber stellen wir diese Bereitschaft unter Beweis? Ein Prophet antwortet auf diese Frage:

„Denn wie kennt der Mensch einen Herrn, dem er nicht gedient hat, der ihm ein Fremder ist, von den Gedanken und Absichten seines Herzens weit entfernt" (Mosiah 5:13).

Wir kennen ihn, entscheiden uns für ihn und erfreuen uns seiner Segnungen, indem wir ihm dienen und ihm immer einen Platz im Herzen und in unseren Gedanken wahren. In Anfechtung, in Mühsal und Ängsten suchen wir bei ihm Trost und Hilfe. Er ist immer für die da, die ihn suchen.

„Kommet her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid; ich will euch erquicken" (Matthäus 11:28).

„Und siehe, ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende" (Matthäus 28:20).

„Ich will euch nicht als Waisen zurücklassen; ich komme zu euch" (Johannes 14:18).

Er hat Verständnis für unsere Schwächen, Schwierigkeiten und Probleme. Niemand weiß so gut wie er, was es bedeutet, einsam und allein zu sein. „Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?" (Matthäus 27:46).

Einander lieben

Wenn wir ihn aber lieben und die Verbindung zu ihm suchen, müssen wir auch sein Gebot befolgen, einander zu lieben. Er hat uns die Wege gewiesen, die wir gehen müssen. Als er nach Nazareth zurückkehrte und am Sabbat in die Synagoge ging, schlug er das Buch Jesaja auf und las vor, was 700 Jahre zuvor über sein eigenes Wirken geschrieben worden war:

„Der Geist des Herrn ist bei mir, darum weil er mich gesalbt hat, zu verkündigen das Evangelium den Armen; er hat mich

gesandt, zu predigen den Gefangenen, daß sie los sein sollen, und den Blinden, daß sie sehend werden, und den Zerschlagenen, daß sie frei und ledig sein sollen" (Lukas 4:18).

In dem hervorragenden Gleichnis von der Wiederkehr des Königs lehrte er uns auf unvergeßliche Weise, welche Pflicht wir gegenüber den Hungrigen, Durstigen, Fremden, Unbekleideten, Kranken und Gefangenen haben. „Was ihr getan habt einem unter diesen meinen geringsten Brüdern, das habt ihr mir getan" (Matthäus 25:40).

Jahrhunderte zuvor hatte er durch Jesaja aufgezeigt, er erwarte von seinen Kindern, daß sie einander helfen.

„Laß los, die du mit Unrecht gebunden hast . . . Gib frei, die du bedrückst, reiß jedes Joch weg . . . Brich dem Hungrigen dein Brot, und die im Elend ohne Obdach sind, führe ins Haus! Wenn du einen nackt siehst, kleide ihn . . ., sättige den Elenden" (Jesaja 58:6, 7, 10).

Sie und ich wissen, daß wir den Herrn brauchen. Und er hat uns unmißverständlich gesagt, daß er auch uns braucht: Als Werkzeuge der Nächstenliebe für seine übrigen Kinder.

Seine Werkzeuge

Ein kleines Mädchen, das in einem Waisenhaus lebte, zog den Unwillen der Erzieher auf sich, weil sie am Ast eines Baumes einen Zettel befestigte, den man von außerhalb der Anstalt her erreichen konnte. Das kleine Mädchen, das man bei diesem Verstoß gegen die Anstaltsregeln ertappt hatte, wurde sofort zum Direktor geführt, der den zusammengefalteten Zettel öffnete. Darauf stand: „An den, der diesen Zettel findet: Ich hab' dich lieb."

Gottes Kinder brauchen jemand, der sie liebt und den sie lieben können.

Es steht geschrieben: „Lasset uns nicht lieben mit Worten noch mit der Zunge,



sondern mit der Tat und mit der Wahrheit" (1. Johannes 3:18).

„. . . nicht mit Dienst allein vor Augen, um den Menschen zu gefallen, sondern als Knechte Christi, die den Willen Gottes tun von Herzen" (Epheser 6:6).

In der Predigt Amuleks, die Bruder Busche zitiert hat und in der wir zum Beten und zum Glauben aufgefordert werden, steht auch folgende Aufforderung:

„Und seht, meine geliebten Brüder, ich sage euch: Denkt nicht, daß dies alles sei; denn wenn ihr alle diese Dinge getan habt und dann den Notleidenden und Nackten zurückweist und den Kranken und Leidenden nicht helft und von eurer Habe, so ihr etwas besitzt, nicht denen gebt, die Not leiden — ich sage euch, wenn ihr keines dieser Dinge tut, seht, dann ist euer Gebet vergeblich und nützt euch nichts, und ihr seid wie Heuchler, die den Glauben verleugnen" (Alma 34:28).

Eine Dichterin hat dies folgendermaßen ausgedrückt:

Liebe ist mehr noch als Brot und Trank,
Als Schlummer und Regendach

Als Treibholz, das der Sinkende
Ergreifen kann“
(Edna St. Vincent Millay, Collected Poems, New York: Harper & Row, 1956).

Wir reden von der Liebe Christi, die größer ist als der Glaube und größer als die Hoffnung und die durch Opfer, Dienst und Freigebigkeit zum Ausdruck kommt.

Manche Menschen, die unsere Liebe brauchen, sind ganz in der Nähe, andere sind weit weg. Von den letzteren stoßen in letzter Zeit einige zu uns und erinnern uns daran, daß es eine große Zahl von Vertriebenen und Flüchtlingen gibt, die in vielen Teilen der Erde Hilfe brauchen und in Zukunft noch mehr Hilfe brauchen werden. Einiges ist uns über das tragische Schicksal der asiatischen Bootsflüchtlinge zu Ohren gekommen. Das Leid der Hungrigen, Heimatlosen, Verzweifelten, der Armen und Vertriebenen übersteigt unser Vorstellungsvermögen.

In unserer Nähe

Andere leben in unserer Nähe — Menschen, die ebenfalls Schwierigkeiten haben, mit denen wir uns auseinandersetzen müssen. Institutionalisierte Wohlfahrts- und Sozialhilfen sind Gott sei Dank bereits am Wirken, doch sollte dies nur eine Ergänzung zu unserer persönlichen Anteilnahme an jenen Fremden sein, die sich bei uns niederlassen oder auf der Durchreise sind, oder an Menschen, die auf Irrwege geraten sind, die alt oder krank sind.

Verwitwete oder geschiedene Menschen werden ebenfalls aus der Bahn ihres Lebens geworfen, sind einsam und brauchen Ermutigung und Hilfe. Eltern, die sich echte Mühe geben, während ihre Kinder einen anderen Weg wählen, sind oft verzweifelt und finden wenig Trost durch Predigten oder durch den Erfolg anderer. Die Anzahl der Familien mit nur einem Elternteil nimmt ständig an Zahl zu. Sie haben besondere Bedürfnisse, die jemand, der nie in derselben Lage gewesen ist, nicht versteht.

Die Schrift gibt Zeugnis davon, daß der Herr weint, wenn wir uns nicht für ihn entscheiden und einander nicht wirklich lieben. Das Traurigste, was wir uns vorstellen können und in der Tat das einzige, das uns auf lange Sicht wirklich schaden kann, ist, wenn wir uns gegen den Herrn entscheiden — und in der Folge die Trennung von ihm. Doch damit einher geht eine weitere Tragödie — auch sie bewirkt Leid, das ihn weinen macht: das Schwinden der Nächstenliebe, einer Liebe, die durch selbstloses und christliches Geben zum Ausdruck kommt. Dreimal hat Präsident Kimball heute morgen bereits davon gesprochen: vom christlichen Dienst für die Hungrigen, die Unbekleideten, die Unterdrückten, die Vertriebenen, die Witwen und Waisen, die Leidenden und Bedrückten, die Zerschlagenen, Verlassenen, die alten Menschen, die Kranken und Gefangenen.

Sich für ihn entscheiden und Nächstenliebe üben

Sie und ich, wir haben zwei große Aufgaben, solange unser Herz schlägt: daß wir uns für ihn entscheiden und daß wir einander lieben. Dann können wir gewiß sein, daß wir ihn schon auf dieser Welt und schließlich in jenem Reich, das nicht von dieser Welt ist, kennen werden. Von jenem Reich heißt es: „Siehe da, die Hütte Gottes bei den Menschen! Und er wird bei ihnen wohnen, und sie werden sein Volk sein, und er selbst, Gott, wird mit ihnen sein.

Und Gott wird abwischen alle Tränen von ihren Augen, und der Tod wird nicht mehr sein, noch Leid noch Geschrei noch Schmerz wird mehr sein; denn das Erste ist vergangen“ (Offenbarung 21:3, 4).

Gott segne uns, damit wir diese Prüfung bestehen. Im Namen Jesu Christi. Amen.

Ein wunderbares Werk

Ezra Taft Benson
vom Kollegium der Zwölf Apostel

„Voller Zuversicht erwarten wir weiteren Fortschritt, weiteres Wachstum und vermehrte Geistigkeit. Doch dürfen wir nicht vergessen, daß es immer Bemühungen geben wird, dieses Werk aufzuhalten."

Sieben Jahrhunderte vor der Geburt Christi hat Jesaja die Wiederherstellung des Evangeliums Jesu Christi in diesen Letzten Tagen vorhergesehen und vorhergesagt. Er verkündete, daß der Herr ein wunderbares Werk für die ganze Menschheit vollbringen würde (s. Jesaja 29:14). Als Jesus den Nephiten in Amerika erschien, bestätigte er die Prophezeiung Jesajas mit folgenden Worten: „Denn an jenem Tag wird der Vater um meinetwillen ein Werk tun, das ein großes und wunderbares Werk unter ihnen sein wird" — nämlich unter den Völkern Amerikas in den letzten Tagen (3. Nephi 21:9).

Die Geschichte der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage in dieser Evangeliumszeit nahm ihren Anfang am 6. April 1830 im Staat New York. Es war ein Anfang, der von der Welt weitgehend unbemerkt blieb. Eine kleine Gruppe von Männern und Frauen, darunter der Prophet Joseph Smith, versammelte sich im Haus Peter Whitmers sen., um die offizielle Gründung der Kirche mitzuerleben und daran Teil zu haben. Heute gibt es in 81 Ländern über 4 1/2 Millionen Mitglieder. Wir blicken nun auf eine Geschichte von 150 Jahren zurück und rufen mit Jesaja aus: „Das Werk ist in der Tat wunderbar und herrlich!"

Daß die Kirche Jesu Christi klein und unscheinbar beginnen und dann phänomenal wachsen würde, wurde ebenfalls vorausgesagt. Jesus verwandte das Gleichnis vom kleinen Senfkorn, um den bescheidenen Anfang seiner Kirche zu beschreiben. Schließlich aber, so verkündete er, würde aus dem Samen ein großer Baum werden und viele würden in seinen Zweigen Zuflucht finden (s. Matthäus 13:31, 32).

Der Prophet Daniel verglich den Anfang und das gewaltige Wachstum der Kirche mit einem kleinen Stein, der zu einem großen Berg wird und die ganze Erde erfüllt Daniel 2:34, 35, 44).

Man hat gelegentlich versucht, die Kirche und ihre Bedeutung abzuschätzen, doch oftmals hat man dabei ihren Fortschritt und ihre Kraft verkannt. Das Wachstum der Kirche ist bisher wie das Wachstum des Grases oder der Bäume für das Auge kaum wahrnehmbar gewesen.

Sie wuchs stückweise, Zeile um Zeile, Vorschrift um Vorschrift, und ist auf diese Weise reif geworden.

Zugleich mit der frühen Entwicklung der Kirche erhob sich Widerstand und Verfolgung. Wo immer auch das kleine Senfkorn gepflanzt wurde, versuchte man, sein Wachstum zu verhindern. Doch trotz aller Versuche, das Werk zu vernichten, trotzdem man Joseph Smith und seinen Bruder ermordet hat, wuchs und gedieh die Kirche. So mancher meinte, die Kirche würde nach dem Tod Joseph und Hyrum Smiths untergehen, doch so jemand begreift nicht, daß dieses Reich der Letzten Tage nie mehr zerstört werden wird, wie Daniel vorhergesagt hat (s. Daniel 2:44).

Unmittelbar vor dem Tod des Propheten Joseph Smith hat Brigham Young gesagt: „Das Reich ist gegründet; und obgleich es nicht größer ist als ein Senfkorn, gedeiht das Pflänzchen“ (*History of the Church,* 6:354).

Die Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage ist, wie Daniel prophezeit hat, ein geistiges Reich, ein Stein, der ohne menschliches Zutun aus dem Berg gebrochen wurde (s. Daniel 2:45), was soviel bedeutet, als daß es durch das Wirken Gottes ins Rollen gekommen ist. Es ist keine von Menschen geschaffene Einrichtung. Welche andere Organisation oder Kirche führt ihre Gründung denn darauf zurück, daß Boten von Gott zu den Menschen gekommen sind, ausgestattet mit Kraft und Vollmacht, die heiligen Handlungen und Schlüssel wiederzubringen, die durch den Glaubensverfall verlorengegangen waren?

Die Kirche hat vieles überlebt: die Vertreibung aus vier Bundesstaaten, man hat ihren Propheten ermordet, die Regierung hat den Mitgliedern das Wahlrecht aberkannt, auch sind Führer und Volk der Kirche verfolgt worden. Das alles hat die Kirche in den ersten 60 Jahren ihres Bestehens durchgemacht, und gerade durch diesen Widerstand, durch die Verfolgung und Verarmung ist sie reif und stark geworden. Als dann Jospeh F. Smith, der Sohn des Bruders von Joseph Smith, Präsident der Kirche wurde, konnte er sagen: „Wir haben die Phasen der Kindheit hinter uns . . . und nähern uns in der Tat . . . dem reifen Mannesalter“ (GK, April 1909).



Der Widerstand gegen die Kirche ließ mit Beginn des 20. Jahrhunderts nicht nach, doch nach und nach fing man an, uns als das zu sehen, was wir sind, und nicht mehr als das was unsere Feinde über uns verbreiteten. Unsere jungen Männer haben in zwei Weltkriegen gekämpft und sich wegen ihrer Grundsätze Anerkennung verschafft. Während der Weltwirtschaftskrise der 30er Jahre wurde die Kirche wegen ihrer Unabhängigkeit, Selbstständigkeit und dafür bekannt, daß sie für ihre Mitglieder sorgen konnte. Und im Lauf des Jahrhunderts haben Heilige der Letzten Tage auf den Gebieten der Wissenschaft, Bildung, Medizin, im Geschäftsleben und in anderen Bereichen Großes geleistet.

Das Heer der Missionare brachte auf der ganzen Welt eine reiche Ernte an Bekehrten ein. Im Ausland wurden Samen

gesät, indem Missionen zu Pfählen wurden. Zion hatte in der Tat seine schönen Gewänder angelegt; seine Grenzen waren erweitert worden (s. LuB 82:14). Als Joseph Fielding Smith, der Sohn Präsident Joseph F. Smiths, Präsident der Kirche wurde, sagte er: „Wir werden als Kirche und als ein Volk erwachsen. Wir haben die Größe und Kraft erreicht, die es uns ermöglicht, den Auftrag zu erfüllen, den der Herr uns durch den Propheten Joseph Smith gegeben hat, nämlich, daß wir allen Nationen und Völkern die frohe Botschaft von der Wiederherstellung bringen sollen" (GK, Gebietskonferenz in Manchester, 1971).

Zwei Jahre später hat Joseph Fielding Smiths Nachfolger, Harold B. Lee, folgendes gesagt:

„Heute erleben wir das Wirken des Herrn in der Mitte seiner Heiligen, der Mitglieder der Kirche. Niemals zuvor in dieser Evangeliumszeit — und vielleicht niemals zuvor in einem anderen Zeitabschnitt — hat es ein solches Vorwärtsstreben gegeben. Die Grenzen der Kirche werden ausgedehnt, und ihre Pfähle werden gestärkt . . .

Die Kirche wird nicht mehr als eine Kirche in Utah oder als eine amerikanische Kirche angesehen, sondern die Mitglieder der Kirche verteilen sich jetzt über die ganze Erde" (*Der Stern,* Oktober 1973, S. 425).

Vor einem Jahr stand Präsident Kimball an dieser Kanzel und hat gesagt:

„Seit wir vor sechs Monaten zum letztenmal hier auf dem Tempelplatz in Salt Lake City zu einer Generalkonferenz zusammengekommen sind, haben wir im Reich des Herrn ein starkes Wachstum beobachtet . . .

Wir haben neue Missionen gegründet und damit fast die ganze freie Welt erfaßt.

Von links nach rechts: Präsident Ezra Taft Benson, Mark E. Petersen und LeGrand Richards



Im Augenblick sehen wir eifriger und erwartungsvoller als zuvor dem Tag entgegen, wo wir das Evangelium den Kindern unseres ewigen Vaters bringen werden, die hinter dem sogenannten ‚Bambusvorhang' und dem eisernen Vorhang leben. Es ist notwendig, daß wir uns auf diesen Tag vorbereiten. Die Dringlichkeit dieser Vorbereitung lastet schwer auf uns. Jener Tag kann schneller kommen, als wir es erwarten.

Jedes Jahr gründen wir ungefähr einhundert neue Pfähle ...

Ich freue mich mit Ihnen, meine Brüder und Schwestern, über die statistischen Beweise dafür, daß es überall in Zion Wachstum und Fortschritt gibt" (*Der Stern,* Oktober 1979, S. 5, 6).

Wir frohlocken, wenn wir auf die 150 Jahre unseres Bestehens zurückblicken und weisen auf unseren Fortschritt hin, der in der Tat einem Wunder gleichkommt. Wir danken dem Herrn für seine Gnade und seinen Segen. Den Erfolg und Fortschritt der Kirche verdanken wir — dies gestehen wir rückhaltlos ein — seiner allmächtigen Führung.

Wie aber steht es mit unserer Zukunft?

Voller Zuversicht erwarten wir weiteren Fortschritt, weiteres Wachstum und vermehrte Geistigkeit. Wir werden miterleben, wie unsere Missionare die Erde mit der Botschaft von der Wiederherstellung buchstäblich überschwemmen werden. In allen Ländern, in die das Evangelium vorgedrungen ist, werden Tempel stehen, als Symbol für den wahren Grundsatz, daß die Familie — ob ihre Angehörigen leben oder verstorben sind — in Liebe alle Ewigkeit verbunden bleiben kann. Doch dürfen wir nicht vergessen, daß es immer Bemühungen geben wird, dieses Werk aufzuhalten.

1845 sandte das Kollegium der Zwölf ein Schreiben an die Staatsoberhäupter der Welt. Ich zitiere daraus:

„Da dieses Werk voranschreiten und immer mehr öffentliches Interesse erwekken wird, werden ihm gegenüber kein Herrscher und kein Untertan, kein Gemeinwesen und kein einzelner neutral bleiben. Jeder wird irgendwann sich entscheiden müssen und sich auf die Seite des Reiches Gottes oder dagegen stellen" (James R. Clark, *Messages of the First Presidency of the Church of Jesus Christ of Latter-day Saints,* 1:252–64).

Dieser Tag ist nun gekommen. Widerstand von außen ist immer das Schicksal der Heiligen und des Reiches Gottes gewesen und wird es immer sein. Man hat in der Vergangenheit mit dem Finger auf uns gezeigt, und dasselbe müssen wir in der Zukunft erwarten. Wir erwarten aber auch, das hochgestellte Menschen für die Kirche eintreten werden. Es wird auch so manchen „Pharao" geben, der weder Joseph noch seine Brüder erkennt. Der Same, der 1830 gesät und bewässert wurde, ist nun zu einem Baum herangereift, der keinem Auge verborgen bleibt. Viele werden in seinem Schatten Schutz vor der sengenden Sonne suchen, doch niemand wird einen neutralen Standpunkt beziehen, wenn es darum geht, seine Frucht als gut oder schlecht zu betrachten.

Die Kirche wird sich dem Irrtum, der Lüge und der Unmoral weiterhin entgegenstellen. Die Aufgabe der Kirche ist es, daß sie die Botschaft der Errettung laut verkündet und unmißverständlich den Weg zur Erhöhung weist. Unsere Aufgabe ist es, ein Volk auf das Kommen des Herrn vorzubereiten. Da die Welt sich immer weiter von Gott und von den Grundsätzen der Tugend und Ehre entfernt, müssen wir mit großem Widerstand gegen das Wirken der Kirche rechnen. Wir können damit rechnen, daß wir die Zeit erleben, die im Buch Mormon vorhergesagt ist, wo sich Scharen versammeln werden, um gegen das Lamm Gottes zu streiten (s. 1. Nephi 14:13). Die Macht Gottes und die Rechtschaffenheit der Heiligen werden die Ret-



tung der Heiligen sein (s. 1. Nephi 14:14, 15).

Die Notwendigkeit, daß unsere Mitglieder treu und standhaft sind, war in den bisherigen 150 Jahren nie größer als heute. Jetzt ist der Zeitpunkt, wo alle, die sich als Mitglieder der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage bekennen, standhaft sein und ihre Zugehörigkeit zum Reich Gottes unter Beweis stellen müssen. Und das kann man nicht, indem man lediglich Kritik übt oder untätig zusieht. Heute ist der Tag, wo wir in den Kampfruf unserer Väter einstimmen müssen:

„Wer steht zum Herren, wer? Jetzt heißt's entschieden sein.
Wir fragen ohne Furcht:
Wer steht zum Herren, wer?"
(Gesangbuch, Nr. 208).

Ich wende mich an alle inaktiven Priestertumsträger, an alle, die die Verbindung zu ihrem Kollegium und zur Kirche abgebrochen haben — warum, wissen Sie selbst am besten. Sie haben woanders Anschluß gefunden, und der eine oder andere hat das Interesse an der Kirche verloren und hält sich nicht mehr an ihre Grundsätze. Unglücklicherweise folgen Ihre Familien oftmals in Ihren Fußstapfen und ahmen Ihr Beispiel nach. Brüder, wenn wir nicht halten, was wir als Priestertumsträger gelobt haben, müssen wir und die Menschen, die wir am meisten lieben, einen hohen Preis dafür bezahlen. Der Gegenwert dessen, was wir uns dafür einhandeln, steht dazu in keinem Verhältnis. Wie sehr könnten Sie doch Ihren Frauen und Kindern zum Segen gereichen, wenn Sie Ihr Leben mit Ihren Bündnissen in Einklang brächten! Brüder im Priestertum, wir brauchen in der Tat Ihre Kraft, Ihre Unterstützung und Ihre Gemeinschaft! Lassen Sie die Sache Gottes nicht in dem Augenblick im Stich, wo wir unmittelbar vor der Auseinandersetzung stehen. Machen Sie sich den Leitspruch Präsident John Taylors zu eigen: „Das Reich Gottes oder nichts!" (JD, 6:26).

Wir fordern Sie auf: Legen Sie alle Gewohnheiten ab, die der Gemeinschaft mit Ihren Brüdern im Wege stehen. Sagen Sie sich von Weltlichkeit los, und weihen Sie sich erneut Ihren Bündnissen. Wenn es zwischen Ihnen und jemand anders in der Kirche Spannungen gibt, dann gehen Sie doch zu den Betreffenden oder zu Ihren Priestertumsführern, und sprechen Sie sich aus. Lassen Sie sich von dergleichen nicht die Seele zerfressen und in eine Oppositionsstellung gegenüber der Kirche drängen. Sie werden sehen: Ihre Brüder warten nur darauf, Sie in die Arme zu schließen und Sie willkommen zu heißen.

Brüder und Schwestern, bleiben Sie der Kirche treu. Beweisen Sie Stärke in Ihren Berufungen. Halten Sie Ihre Bündnisse, dann wird Gott Sie segnen und in den schweren Tagen, die vor uns liegen, in Schutz nehmen.

Am einhundertsten Jahrestag der Gründung der Kirche hat Heber J. Grant den Heiligen folgenden Rat erteilt:

„Hüten Sie sich vor der Sünde; tun Sie Gutes. Besuchen Sie die Kranken, trösten Sie die Bedrückten, kleiden und speisen Sie die Notleidenden, sorgen Sie für die

Witwen und Waisen. Befolgen Sie die Gesetze der Gesundheit, die der Herr uns gegeben hat, und halten Sie sich unbefleckt von den Sünden der Welt. Bezahlen Sie Ihren Zehnten und Ihre Spenden, und der Herr wird die Fenster des Himmels öffnen und Segnungen ausschütten, bis alles überfließt. Befolgen Sie die Gesetze Gottes und die Gesetze des Landes, wo Sie leben, und ehren und unterstützen Sie die Menschen, die dazu erwählt sind, diesen Gesetzen Geltung zu verschaffen" (James R. Clark, *Messages,* 5:274–86).

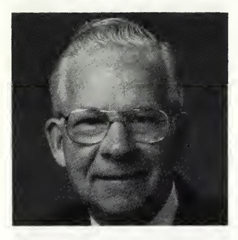
Dies ist das geistige Reich Gottes, das seinen von Gott vorgezeichneten Weg vorangeht, um die Erde zu füllen — in der Tat ein wunderbares Werk! Denken wir an die Prophezeiung Joseph Smiths, wenn wir auf unsere Vergangenheit und auf unsere Zukunft blicken; ich bezeuge Ihnen, daß seine Worte wahr sind: „Keine unheilige Hand kann das Werk daran hindern, vorwärtszugehen. Auch wenn Verfolgung wütet, der Mob sich zusammenrottet, Armeen sich versammeln und Verleumdungen sich erheben, wird die Wahrheit Gottes kühn, frei und edel voranschreiten, bis sie jeden Kontinent durchdrungen, jede Gegend erfaßt, sich über jedes Land ergossen und in jedem Ohr erklungen ist und die Absichten Gottes verwirklicht sind und der große Jehova spricht: Das Werk ist vollbracht" (*History of the Church,* 4:540).

Brüder und Schwestern, dieses Werk ist wahr — dies bezeuge ich demütig vor aller Welt.

Der Herr segne uns, damit wir treu und tapfer bleiben und als erstes Gott und seinem Reich zugehören. Im Namen Jesu Christi. Amen.



Priestertumsversammlung, 5. April 1980



Der Prophet und die Gefangenen

Marvin J. Ashton
vom Kollegium der Zwölf Apostel

„Wir brauchen in unserem Leben, in unserer Familie und in den Kollegien den Mut, andere so zu lieben, zu führen und ihnen die Hand zu reichen, wie ich es am Beispiel des Propheten im Gefängnis miterlebt habe."

Als ich vor einigen Tagen zusammen mit unserem Propheten, Spencer W. Kimball, durch das Tor des Staatsgefängnisses von Utah schritt, konnte man hören, wie im Hintergrund elektronisch gesteuerte Schiebetüren vor die Eingänge der Zellen rollten und ins Schloß fielen. Das Rollen der Stahltüren auf dem Betonboden und an den Wänden sagte mir wieder einmal, wo ich war. Mir war diese Umgebung wohlbekannt, denn ich hatte das Gefängnis schon oftmals besucht.

Für Präsident Kimball war es der erste Besuch. Als wir das schwerbewachte Tor passiert hatten, führte man uns zum Büro des Gefängnisdirektors, Lawrence Morris, das an der Vorderseite des Bereiches mit mittlerer Bewachung liegt. Wir saßen bereits sicher in seinem Büro, doch ich war immer noch höchst beunruhigt. Ich hoffte, alles sei unter Kontrolle und es seien keine Störungen möglich. Beim Besuch des Propheten durfte es keine Zwischenfälle geben. Ich war für diesen Besuch verantwortlich und machte mir die größten Sorgen, während wir dort beisammensaßen. Ich wußte aus Erfahrung, daß sich einige der Gefängnisinsassen völlig unberechenbar verhielten. Doch glücklicherweise hatte der Direktor Vorkehrungen getroffen, und sowohl im Büro als auch draußen war alles ruhig. Ich war höchst erleichtert, als ich merkte, daß unter den Gefangenen offenbar kein Gerücht vom Besuch des Propheten umgegangen war.

Was war der Anlaß dieses Besuchs? Warum war Präsident Kimball hier? Wofür interessierte er sich? Wollte er mit einem besonderen Gefangenen sprechen? Warum setzte er sich einer solchen Gefahr

aus, wo doch in seinem eigenen Büro ganze Berge von Arbeit auf ihn warteten?

Jetzt, wo dieser jüngste Besuch in der Strafanstalt vorüber ist und ich einige Tage darüber nachdenken konnte, ist mir klar, daß Präsident Kimball aus verschiedenen Gründen und wegen verschiedener Leute dorthin gefahren ist. Daß ich bei ihm sein und miterleben konnte, wie er für diese besonderen Menschen da war, wird eines der wertvollsten Erlebnisse meines Lebens bleiben. Ich habe dabei viel gelernt. Ich habe den Propheten in einer unsicheren Umgebung erlebt, und er hat mich — sozusagen als mein Seniorpartner — vieles gelehrt. Während wir gemeinsam zu der Strafanstalt fuhren, die Anstalt besuchten und dann die Heimreise antraten, verspürte ich die Güte und die Weisheit, die dieser mächtige Mann so machtvoll ausstrahlt, und ich schätze seine Größe umso mehr.

Ich möchte Ihnen, und besonders den Trägern des Aaronischen Priestertums, von einigen Führungseigenschaften erzählen, die mir bei diesem Besuch mit Präsident Kimball aufgefallen sind. Ich hoffe, daß wir dieselben Eigenschaften in unserem Leben zur Entfaltung bringen. Wenn wir sein Beispiel nachahmen, bringen wir mehr als bisher zustande, und ein jeder von uns kann persönlich stärker werden.

Nach einem kurzen Gespräch in seinem Büro ließ der Direktor zwei Sträflinge hereinkommen, damit sie mit Präsident Kimball sprechen konnten. Sie traten zögernd ein, und Präsident Kimball erhob sich, schüttelte ihnen die Hand und begrüßte sie herzlich. Der Prophet stand zwei Gefangenen gegenüber, und ich beobachtete ihn gespannt. Was würde er nun nach der Begrüßung sagen?

„Was arbeiten Sie denn hier? Woher sind Sie? Wie geht es Ihrer Familie? Arbeiten Sie am Bau des neuen Kirchengebäudes mit?“ Das waren nur einige seiner Fragen. Er vermied es, diese Menschen zu kritisieren oder in Verlegenheit zu bringen. Andere hätten vielleicht unter denselben Umständen gefragt: „Wie lange ist Ihre Strafe? Was haben Sie denn angestellt? Wie lange sind Sie schon hier? Ihre Familie kann nicht gerade stolz auf Sie sein. Sie vergeuden Ihr Leben hier im Gefängnis — schämen Sie sich. Warum nehmen Sie sich nicht zusammen?“

Präsident Kimball hat mir und uns allen ein Beispiel gegeben, als er aufrichtig, aber mit diplomatischem Geschick diese Unterredungen führte. In kürzester Zeit und mit wenigen, doch passenden Worten ließ er die beiden Sträflinge wissen, daß er sie besuchte, weil sie ihm am Herzen lagen.

Nach diesem kurzen Gespräch mit den beiden Gefangenen gingen wir zu dem Kirchengebäude des Gefängnisses. Als wir aus dem Gebäude traten, war es bereits 10.30 Uhr vormittags, und es war kalt, etwa 5 Grad Celsius. Man fragte Präsident Kimball: „Möchten Sie die Entfernung von zwei Häuserblocks fahren oder lieber zu Fuß gehen?“ Er sagte: „Ich würde gern gehen.“

Da er keinen Mantel mithatte, zog D. Arthur Haycock, sein persönlicher Sekretär, den eigenen Mantel aus, um ihn dem Präsidenten zu geben. Präsident Kimball sagte: „Nein, danke. Lassen Sie ihn nur an. Wenn ich gehe, brauche ich keinen Mantel.“ Vielleicht sieht der eine oder andere darin nicht viel mehr als routinierte Höflichkeit. Mir hat dieses Beispiel jedoch gezeigt, daß Höflichkeit ein Teil seines Lebens ist.

Als Präsident Kimball zusammen mit Gefangenen, Aufsehern und einigen anderen Leuten zum Versammlungsgebäude hinüberging, war ich nahe genug, um mitzuhören, was er fortwährend fragte und wofür er sich interessierte. Er hörte aufmerksam zu, wenn man ihm antwortete und ihn auf Interessantes hinwies. Ich war zutiefst beeindruckt, als ich sah, wie er sich

um die Leute, ihre Haftstrafen und ihre Behandlung sorgte.

Als wir dann in dem Kirchengebäude waren, an dem noch gebaut wird, nahm er sich Zeit, um den Arbeitern — einige von ihnen waren Sträflinge — und anderen Besuchern, die auf ihn aufmerksam geworden waren, die Hand zu schütteln. Er nahm sich offenbar für einen jeden Zeit. Niemand schien ihm lästig zu sein. Einige Arbeiter sprangen von den Gerüsten, um ihm die Hand zu reichen, und mehrmals streckte er ihnen die seine entgegen, bevor sie noch Schmutz und Mörtel abgewischt hatten. Vor diesen Leuten und Führern anderer Kirchen sagte er: „Dieses überkonfessionelle Versammlungsgebäude wird vielen Sträflingen helfen, ihren Weg zurück zu finden." Er setzte auch hinzu: „Die Kirche und unsere Mitglieder beteiligen sich gern an allen öffentlichen Projekten, die es wert sind." Auch hier war ich wieder davon beeindruckt, wie er zu allen Leuten schnell eine Beziehung fand.

Der Höhepunkt der Führung durch das Kirchengebäude und das Gefängnis war meiner Meinung nach der Augenblick, wo man zwei Sträflinge einlud, sich mit dem Präsidenten fotografieren zu lassen, und zwar in dem Bereich, der am wenigsten bewacht ist. Als der Präsident sie zu sich bat und ihnen später die Arme um die Schultern legte, sagte er: „Ich fühle mich geehrt, daß ich mit Ihnen fotografiert werde." Die beiden Sträflinge waren offenbar von dieser Bemerkung bewegt. Wir anderen sahen erneut, welche Größe der Mann besitzt, den wir so sehr lieben. Dies war ein Beispiel von Achtung und Menschenwürde. Er erteilte uns die Lehre, daß man einen jeden menschlich behandeln muß, gleichgültig wo der Betreffende ist oder war.

Präsident Kimball ist offensichtlich ein Feind der Sünde, aber ein Freund des Sünders. Ich mußte an den Vers 26 im 50. Abschnitt des Buches ‚Lehre und Bündnisse' denken: „Wen Gott berufen und ausgesandt hat, ist bestimmt, der Größte zu sein, auch wenn er der Geringste und jedermanns Diener ist."

Gegen Ende unseres Besuchs eilte einer der Sträflinge auf mich zu und sagte: „Ich



hatte keine Gelegenheit, Präsident Kimball die Hand zu geben. Würden Sie ihm bitte sagen, daß ich ihn gern habe?“ Ein anderer Sträfling sagte: „Ich bin kein Mormone, aber ich muß eingestehen, das ist ein besonderer Mensch.“ Ich hoffe, daß dieser Sträfling eines Tages weiß, was für ein besonderer Mensch Präsident Kimball in Wirklichkeit ist.

Als wir zum Auto zurückgingen, um die Rückreise nach Salt Lake City anzutreten, erinnerte mich dieses Erlebnis mit dem



Propheten an die Schilderung Parley P. Pratts von seiner Einkerkerung zusammen mit dem Propheten Joseph Smith in Richmond, Missouri. Die Situation war damals anders gewesen, doch hatte sich im Verhalten des Propheten dieselbe Würde und Majestät gezeigt (s. Parley P. Pratt jun.: *The Autobiography of Parley P. Pratt,* S. 193–200, 210–215, 230–240). Auch ich wurde ein Zeuge wahrer Majestät, als Präsident Kimball bei einem Besuch in einer Strafanstalt mit der Vollmacht Gottes sprach und furchtlos von sich selbst gab.

Bevor wir den Gefängniskomplex verließen, besichtigte Präsident Kimball den am strengsten abgesicherten Bereich. Als er die verschiedenen Zäune, Türme, Wächter und die isolierte Lage dieses Bereichs sah, sprach er davon, wie unglückselig es ist, wenn man Menschen nicht ihre Freiheit, Verantwortung und Freude an der Arbeit geben kann.

„Alle Menschen sind im Grunde genommen gut", sagte er. „Nur kommen manche vom Weg ab und müssen auf den rechten Pfad und zu den richtigen Gewohnheiten zurückgeführt werden."

Präsident Kimball fragte den Direktor, wie das Familienabendprogramm der Kirche in der Anstalt funktioniere. (Präsident Kimball hatte vor Jahren bei der Einführung dieses Programms mitgewirkt.) Als man ihm sagte, daß es große Erfolge brächte, freute er sich. Der Direktor sagte ihm, daß jeden Montag Dutzende von Familien in die Anstalt kämen, um mit den Gefangenen, die dafür in Frage kommen, einen Familienabend abzuhalten. Diese guten Leute ersetzen dem Sträfling die eigene Familie, wenn er keine hat. Die zwischenmenschlichen Beziehungen, die dabei entstehen und die oft bis nach der Haftentlassung aufrechterhalten werden, sind für den Betreffenden bei der Resozialisierung ein fester Anker. Die Familie, die dem Sträfling Halt bieten soll, steht regelmäßig zur Verfügung. Präsident Kimball ist immer schon der Meinung gewesen, daß jeder Mensch Anspruch darauf hat, zu einer Familie zu gehören. Er freute sich, als er erfuhr, daß einige Häftlinge durch dieses Programm zum erstenmal in ihrem Leben erfahren konnten, was eine Familienbindung ist.

Während des Rundgangs durch das neue Kirchengebäude und auf dem Weg von einem Gebäude zum anderen war Präsident Kimball immer von verschiedenen Leuten umgeben, die behilflich waren und seine Fragen beantworteten. Nachdem Präsident Kimball mich wiederholt beim Vornamen genannt hatte, wenn wir nebeneinander gingen, sagte einer der jüngeren Männer zu mir: „Ist es nicht fein, wenn Präsident Kimball einen beim Vornamen nennt?" Ich gab zur Antwort: „Freilich, aber es ist besonders fein, wenn man weiß, daß er ein Prophet ist." Ich hatte ihn wieder handeln sehen. Als wir im Auto saßen und nach Salt Lake City zurückfuhren, bedankte sich Präsident Kimball immer wieder dafür, daß wir ihn zu dem Gefängnis gefahren hatten. Er hatte ein gutes Gefühl im Hinblick auf die Reaktionen der Menschen, mit denen er zu tun gehabt hatte. „Ich hoffe, Sie werden es mir ermöglichen, daß ich noch einmal hinfahre", meinte er. „Diese Leute brauchen unsere Liebe und unsere fortwährende Ermutigung."

Was können wir als Priestertumsführer und -träger aus diesem Besuch Präsident Kimballs im Gefängnis lernen? Einiges, hoffe ich. Darf ich kurz zehn Hauptpunkte nennen, die ich beobachtet habe? Ich glaube, sie können einem jeden von uns helfen, besser zu sein und besser zu handeln, wenn wir uns nur an sein Vorbild halten.

1. Er zeigte, wie man inaktive Mitglieder, wenn man sie so nennen will, mit freundlichen und ehrlich gemeinten Worten anspricht. Er brachte mit seinen Fra-



gen niemand in Verlegenheit, machte niemand lächerlich und bekrittelte keinen. Wie knüpft man mit jemand einen Kontakt an, der sich lange nicht in der Kirche hat blicken lassen und den man reaktivieren möchte?

2. Andere fühlten sich in seiner Gegenwart wohl. Er sprach nie mit jemand von oben herab. Immer wußte er eine Verbindung zu den Menschen herzustellen. Wissen wir, was wir tun müssen, damit sich die Menschen, mit denen wir in Berührung kommen, in unserer Gegenwart wohlfühlen? Oder geben wir ihnen das Gefühl, daß es uns nur um die Statistik geht?

3. Er hörte alles aufmerksam an, was die anderen sagten. Wer mit ihm sprach, wußte, daß er aufmerksam war und sich interessierte. Ich dachte an die Schriftstelle in Lukas 2:46, 47:

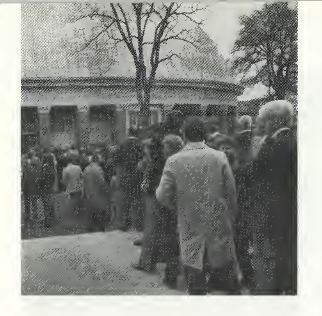
„Und es begab sich, nach drei Tagen fanden sie ihn im Tempel sitzen mitten unter den Lehrern, wie er ihnen zuhörte und sie fragte. Und alle, die ihm zuhörten, verwunderten sich seines Verstandes und seiner Antworten."

Vielleicht können wir es uns in diesem Zusammenhang erlauben, diese Stelle frei wiederzugeben und zu sagen: „Nach einigen Minuten fanden sie ihn in der Strafanstalt mitten unter den Sträflingen, wie er ihnen zuhörte und sie fragte.

Und alle, die ihm zuhörten, waren verwundert über seine Fähigkeit, Fragen zu stellen und zuzuhören."

4. Er war höflich. Er kennt den 5. Satz des Pfadfindergesetzes („Ein Pfadfinder ist höflich") und wendet ihn nun zweifellos schon mehr als 75 Jahre an.

5. Er behandelte jeden, mit dem er in Berührung kam, wie einen Freund. Offenbar stufte er alle Menschen, mit denen er zu tun hat, in ein und dieselbe Kategorie



ein: im Grunde genommen gut. Sind Sie imstande, zu anderen freundlich zu sein, auch wenn sie es nicht verdienen — zumindest von Ihrem begrenzten Blickpunkt aus?

6. Er zeigte jedermann seine Wertschätzung. Keine Liebenswürdigkeit und keine Hilfe, die man ihm bot, faßte er jemals als selbstverständlich auf. „Und in nichts beleidigt der Mensch Gott, und gegen niemand ist des Herrn Zorn entflammt als gegen solche, die nicht in allen Dingen seine Hand anerkennen" (LuB 59:21). So mancher Bruder, den unsere Liebe und das Kollegium nicht erreichen, braucht nichts so dringend wie ein Wörtchen der Anerkennung und der Wertschätzung.

7. Er zeigte eine Würde und Haltung, die mich zutiefst beeindruckte. Während der Führung durch die Anstalt war der Gouverneur von Utah, Scott M. Matheson, zugegen. Während ich mich mit beiden Männern unterhielt, machte ich eine Beobachtung, die sich mir einprägte: der Gouverneur wurde von Präsident Kimball in keiner Weise anders behandelt als die Sträflinge. Sind Sie imstande, jemanden, der nie zur Kirche kommt, genauso zu lieben, wie jemanden, der immer da ist?

8. Er verabscheut die Sünde, doch er liebt den Sünder. Es bewegte mich, wenn ich sah, wie er den Sträflingen den Arm um die Schultern legte. Sind wir uns zu gut oder zu schlecht für ein solches Verhalten?

9. Er ist für alle Kinder Gottes da. Er gab den Sträflingen das Gefühl, daß sie ihm einen Gefallen taten, als er sich mit ihnen zusammen fotografieren ließ. Wenn ich ihn beim Umgang mit anderen beobachtete, konnte ich nie feststellen, daß er einen Menschen oder eine Situation mied. Wenn ihm jemand die Hand schütteln oder ein Bild von ihm machen wollte, hieß es nie: „Ich bin jetzt zu müde" oder „Ein andermal.".

10. Er ging auf symbolhafte Weise jedem entgegen, der irgendwie zu zögern schien. Offenbar ist er entschlossen, alle zurückzubringen, die abseits stehen. Suchen auch wir auf dieselbe Art dauernd den Kontakt mit denjenigen, die vorübergehend abseits stehen?

Ich bin froh darüber, daß der Zeitpunkt und die Umstände es erlaubt haben, daß Präsident Kimball seine Freunde im Gefängnis besuchte. Ich bin froh, daß ich dabeisein konnte. Einer der Gefangenen, die mit ihm fotografiert wurden, ist wegen Diebstahls und Einbruchs inhaftiert, der andere wegen Totschlags. Der eine ist Mitglied der Kirche, der andere nicht. Ich höre immer noch, wie er die beiden begrüßt hat: „Ich fühle mich geehrt, daß ich mit ihnen fotografiert werde." „Ich bin gefangen gewesen und ihr seid zu mir gekommen" (Matthäus 25:36). Wieder einmal haben wir ein Beispiel gesehen, wie weit unser Präsident seine Arme ausbreitet, um die Menschen an seine Brust zu nehmen. Er hat Raum für uns alle, und keiner ist für ihn verloren.

Ich hoffe und bete darum, daß wir im Leben, in unserer Familie und in den Kollegien den Mut haben, andere so zu lieben, zu führen und ihnen die Hand zu reichen, wie ich es am Beispiel des Propheten im Gefängnis miterlebt habe. Darum bitte ich demütig im Namen Jesu Christi. Amen.

Auszeit!




Paul H. Dunn
vom Ersten Kollegium der Siebzig

„Gott gibt es wirklich als Person. Er liebt einen und weiß, was man braucht, um mit dem täglichen Leben fertig zu werden. Es ist gar nicht schwer, mit ihm zu reden.“

Wie viele von euch bin ich auch ein richtiger Sportfreund. Beim Sport kann man einiges lernen. Neulich habe ich mir abends ein Basketballspiel angesehen. Mitten darin rief einer der Spieler das vertraute Wort: „Auszeit!“ Und die Mannschaft kam an den Spielfeldrand gelaufen, um sich neue Anweisungen zu holen. Und wer hilft in dem Fall? Der Trainer.

Ich finde es bemerkenswert, daß die Mannschaft Auszeit rufen kann, wenn sie in Schwierigkeiten ist und sich neu gruppieren muß. Wie oft ist es in meiner Baseball-Laufbahn vorgekommen, daß wir „Auszeit“ gerufen haben, und dann sind der Fänger oder der Trainer gekommen und haben uns die nötigen Anweisungen gegeben oder uns aufgemuntert.

Ich kann mich erinnern: in einem meiner ersten Profispiele vor etlichen Jahren sind, als wir das erste Mal an der Reihe waren, die ersten drei Schläger alle auf Anhieb durchgekommen. Da ist mein Trainer dann aus dem Unterstand gekommen. Der Fänger kam dazu, und wir haben zu dritt auf dem Wurfmal gestanden.

Der Trainer hat zu meinem Fänger gesagt: „Paul ist heute wohl nicht so recht am Ball.“ Worauf der Fänger meinte: „Das kann ich nicht beurteilen, ich habe noch keinen Ball gesehen.“

(Beim Baseball geht es darum, daß der Schläger, der zur gegnerischen Mannschaft gehört, den Ball verpassen soll und der Fänger, der in der eigenen Mannschaft ist, ihn bekommt; Anm. d. Ü.)

Und was hat das mit uns hier zu tun? Ist das Leben nicht auch irgendwie ein „großes Spiel“? Und es kommt immer wieder vor, daß man mal Auszeit rufen muß. Habt ihr es auch schon einmal erlebt, daß der gegnerische Torwart selbst eure gefährlichsten Schüsse immer und immer wieder hält? Habt ihr schon einmal mit Zittern und Zagen einen Elfmeter ausgeführt? Habt ihr schon mal mit zwanzig Punkten geführt und dann trotzdem verloren? Oder fällt es euch zum Beispiel im großen Lebensspiel schwer, euch selbst zu beherrschen oder eure Zunge im Zaum zu halten? Läßt sich diese eine Schwäche, die euch zu schaffen macht, einfach nicht bezwingen? Peinigt euch dieses oder jenes Schulfach? Ertrinkt ihr fast in finanziellen Schwierigkeiten? Droht eure Familie auseinanderzubrechen? Und vor allem —



versucht ihr, allein damit fertig zu werden? Oder seid ihr gewitzig genug, um „Auszeit“ zu rufen und den Trainer um Hilfe zu bitten?

Man muß ja beim Beten gar nicht immer so förmlich sein, meine jungen Brüder. Man kann auch beten, wenn man Auto fährt, wenn man mit einem Mädchen zusammen ist, wenn man allein in seinem Zimmer sitzt oder wenn man Fußball spielt.

Dazu fällt mir etwas ein, was ich vor ein paar Tagen gelesen habe. Ein kleiner Junge versucht, einen schweren Stein aufzuheben, kriegt ihn aber nicht von der Stelle. Sein Vater beobachtet ihn interessiert und meint schließlich: „Setzt du auch deine ganze Kraft ein?“

„Natürlich!“ antwortet der Junge.

„Eben nicht“, sagt darauf der Vater. „Du hast mich noch nicht gebeten, dir zu helfen.“

Ich will euch eins sagen: so schlecht das Spiel im Augenblick auch laufen mag, ich kenne den Trainer, und ich weiß, er kann einem immer helfen. Gott gibt es wirklich als Person, und er liebt einen. Er kennt jedes Spiel, und er weiß auch, worum es im Lebensspiel geht. Und er weiß, was man braucht, um mit dem täglichen Leben fertig zu werden. Es ist gar nicht schwer, mit ihm zu reden. Man muß nur „Auszeit“ rufen. Sagt euch einfach: „Jetzt reicht es mir aber — jetzt brauche ich Hilfe.“ Und seid dann auch bereit zuzuhören. Sagt ihm: „Ich kann nicht ständig so weiterlaufen, ohne das Ziel vor Augen zu haben.“

In der Vergangenheit begegnen wir immer wieder Leuten, die „Auszeit“ gerufen haben. Washington in Valley Forge

(wo er mit seiner Armee einquartiert war, Anm. d. Ü.), Lincoln, der im Krieg Antworten auf seine Fragen gesucht hat, Joseph Smith in dem Wald. Gleiches gilt für die Propheten aus alter Zeit: Abraham hat Gott gesucht; Mose hat zum Herrn gerufen. Nephi, ein bedeutender junger Held, berichtet: „Da nun ich, Nephi, obwohl noch sehr jung [wie viele von euch], dennoch sehr groß von Gestalt war und auch großes Verlangen trug, die Geheimnisse Gottes zu ergründen, rief ich den Herrn an; und siehe, er gab sich mir kund und erweichte mein Herz, so daß ich allen den Worten glaubte, die mein Vater gesprochen hatte; darum empörte ich mich nicht wie meine Brüder wider ihn" (1. Nephi 2:16).

Solche Berichte in der heiligen Schrift machen mir immer Mut, es genauso zu machen. Deshalb raten uns die Propheten und unsere Führer heute, daß wir uns in der heiligen Schrift auskennen sollen, damit wir motiviert sind, um Hilfe zu bitten.

Wie viele von euch bin ich glücklicherweise in einer Familie aufgewachsen, wo eine solche Gesinnung herrschte. Als ich ungefähr achtzehn Jahre alt war, bin ich zum Zweiten Weltkrieg eingezogen worden. Da war ich auf einmal in einer völlig neuen Umgebung. Zu Hause hatte man mir beigebracht, jeden Abend „Auszeit" zu rufen und zu beten, aber in der Kaserne war das gar nicht so einfach. Wir waren rund fünfzig Mann auf dem Stock, deshalb habe ich immer versucht, ein Bett in einer Zimmerecke zu erwischen, wo ich ein bißchen für mich sein konnte. Ich habe dann abends gewartet, bis das Licht ausging, und bin wieder aus dem Bett gekrochen, um zu beten.

In Fort Mac Arthur ging das zunächst auch immer gut. Dann habe ich eines Abends, nachdem das Licht aus war, am Bette gekniet. Und genau da mußten zwei Typen betrunken hereinkommen, das Licht anmachen und alle aufwecken. Ein paar von den Jungens in der Bettenreihe gegenüber haben mich knien sehen. Natürlich mußten sie gleich über mich herziehen. Einer hat auf mich gezeigt und so laut gerufen, daß alle ihn hören konnten: „He, heiliger Paul, bete für mich!" Ich war ein bißchen ärgerlich und verlegen und wußte nicht so recht, was ich tun sollte.

Aber meine Mutter hatte mir etwas Großartiges beigebracht. Sie hat immer gesagt: „Eine heikle Situation meistert man am besten mit Humor." Ich habe ja immer noch auf dem Fußboden gekniet. So habe ich mich zusammengerissen, beiden in die Augen gesehen und gesagt: „Sagt mir doch bitte euren Vor- und Zunamen. Der Herr kennt euch vielleicht gar nicht." Später haben sie den Herrn dann doch noch kennengelernt, weil auch sie „Auszeit" gerufen haben, und das freut mich sehr.

Als wir dann zum Einsatz mußten, ist mir aufgefallen, daß es in meinem Bataillon — 305. Infanterie — bald hieß: „Laßt euch Dunns Gruppe zuteilen. Er kommt immer wieder zurück." Unzählige Male habe ich mit ängstlichen Soldaten im Schützengraben gelegen, und wir haben „Auszeit" gerufen, um mit unserem allmächtigen Trainer, unserem Vater im Himmel, zu reden.

Ich kann mich gut daran erinnern, wie wir uns für meine allererste Invasion bereit gemacht haben. Wir waren mit unserem Truppentransportschiff und dreitausend Mann an Bord mitten im Pazifik. Die Dreitausend sollten die ersten sieben Invasionstrupps bilden. Vor der Ausschiffung hielt einer der protestantischen Militärgeistlichen einen letzten Gottesdienst. Wir mußten uns alle einander vorstellen, und dann hat er gesagt: „Ich will euch gewiß nicht in Angst und Schrecken versetzen, aber ist euch eigentlich klar, daß bis morgen früh um acht so mancher von euch vor seinem Schöpfer stehen wird? Seid ihr dazu bereit?"

Na, wie wäre euch zumute, ihr jungen Männer, wenn euch so etwas an den Kopf geworfen würde? Ich war damals noch nicht ganz neunzehn Jahre alt. Kurz nach dem Gottesdienst habe ich mir auf dem Schiff eine Stelle gesucht, wo ich allein sein konnte, und habe mit dem Vater im Himmel geredet. In der Nacht habe ich kein Auge zugemacht, die anderen wohl auch kaum. Am nächsten Morgen ist unsere Infanterie dann in sieben Abteilungen gelandet, und viele haben es nicht geschafft. Ich habe mich an Land erst einmal eingegraben und wieder „Auszeit" gerufen. Ich kann mich noch gut daran erinnern. Ich habe zum Vater im Himmel gerufen und ihm gesagt: „Ich muß einfach wissen, ob es dich gibt," Der Vater im Himmel hat mir eine Antwort eingegeben, und seitdem bin ich ein anderer Mensch.

Ihr müßt lernen, „Auszeit" zu rufen, meine jungen Brüder. Es funktioniert sogar beim Sport, es hat nämlich eine erstaunliche Wirkung. Ich kann mich noch gut an meine erste Saison als Profi erinnern. Ich war mitten in der Saison zu dem Verein gestoßen, und wir haben in einer Stadt gespielt, die mir fremd war. Der Fänger, der zugleich auch Trainer war, hätte gut mein Vater sein können. Er war ein alter Profi und hatte schon bei den Washington Senators gespielt. In der Mannschaft herrschte ein ziemlich rauher Ton. Ich kann mich noch gut daran erinnern — eines Nachts, wir waren zu einem Auswärtsspiel in einer anderen Stadt, klopfte gegen zwei Uhr jemand an die Tür von meinem Hotelzimmer. Und als ich aufmachte, stand mein Trainer vor mir.

„Kann ich reinkommen, Paul?" hat er gefragt.

Und ich habe geantwortet: „Ja, bitte. Was ist los?"

Er darauf: „Mach die Tür zu, und egal was du tust, du darfst bloß den andern nicht sagen, daß ich hiergewesen bin."

„In Ordnung", habe ich gesagt.

Und darauf hat er gesagt: „Ich beobachte dich jetzt seit zwei Monaten. Du kennst den Herrn, ja?"

Und ich habe geantwortet: „Ich glaube, er ist mein Freund."

Dann kam die Frage: „Würdest du mir helfen, ihn zu finden?"

Und wir haben uns hingesetzt und über zwei Stunden über Gott den allmächtigen Vater und seinen Sohn Jesus Christus geredet. Ihm sind dabei die Tränen gekommen.

Ich habe ihn gefragt: „Danny, hast du schon mal gebetet?"

„Nein."

Darauf habe ich gefragt: „Würde es dir etwas ausmachen, mit mir zu beten?"

„Nicht wenn du betest", meinte er.

Und ich habe gesagt: „Es wäre mir eine Ehre."

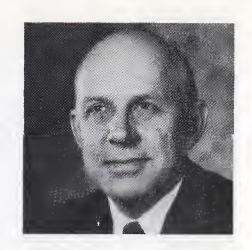
So haben wir uns zusammen an meinem Bett hingekniet und mit dem Vater im Himmel geredet. Ja, wir haben „Auszeit" gerufen. Und als wir wieder aufgestanden sind, hat er seine Tränen unterdrückt und mich fast zu Tode umarmt und immer wieder gesagt: „Danke, vielen Dank. Können wir das nicht öfter mal machen?"

Ich habe natürlich gesagt: „Sicher, so oft wie du willst."

Wir haben es auch mehrmals gemacht. Es ist aber noch etwas Interessantes passiert. In der Saison hat es noch öfter bei mir an der Tür geklopft. Einen Abend war es der erste Basemann, dann der Zwischenspieler, dann der linke Feldspieler. Und jeder hat auf seine persönliche Weise gemeint: „Sag bloß den andern nichts."

Ich habe dabei die Erfahrung gemacht: die Menschen suchen wirklich nach dem, was wir besitzen. Gott segne euch meine Brüder, daß ihr soviel Überlegung und innere Stärke habt, ab und zu „Auszeit" zu rufen und mit dem Vater im Himmel zu reden. Er lebt wirklich, sein Sohn Jesus Christus auch. Das bezeuge ich im Namen Jesu Christi. Amen.

Bande, die in die Ewigkeit reichen



A. Theodore Tuttle
vom Ersten Kollegium der Siebzig

„Die Priestertumsführer vergangener Evangeliumsausschüttungen warten darauf, daß wir das Tempelwerk forcieren. Wir müssen ihnen die Freiheit verschaffen.“

Brüder, mir ist etwas passiert. Seit 22 Jahren bin ich Generalautorität. Ich habe in meinem geistlichen Dienst die ganze Welt bereist. Ich habe viel Wunderbares erlebt und viele vortreffliche Menschen kennengelernt. Ich bin bei heiligen Versammlungen zugegen gewesen. Im Umgang mit meinen Brüdern habe ich viel gelernt und viel Inspiration empfangen. Jetzt ist etwas passiert — ich bin berufen worden, im Tempel zu dienen.

Ich möchte Zeugnis geben — und mein Zeugnis ist wahr —: das Erlösungswerk für die Lebenden und die Verstorbenen kommt von Gott. Es ist ein Stützpfeiler unserer Religion. Das Werk, das in den Tempeln getan wird, sorgt dafür, daß die Richtersprüche Gottes nicht die ganze Erde mit einem Fluch schlagen. Es überrascht daher nicht, daß der Prophet Joseph Smith gesagt hat: „Gott hat uns persönlich in dieser Welt keine bedeutendere Verantwortung auferlegt als die, nach unseren verstorbenen Vorfahren zu forschen“ (vgl. *Lehren des Propheten Joseph Smith,* S. 301).

Joseph Smith hat gelehrt, wir sollen alle Erretter auf dem Berg Zion werden. Wir sollen Tempel bauen, Ahnenforschung betreiben und die für das Leben notwendigen heiligen Handlungen alle vollziehen. Durch dieses Werk knüpfen wir Bande für die Ewigkeit, die uns miteinander und mit unseren Vorfahren verbinden. Wir werden nur im Familienverband erhöht.

Der Prophet Joseph Smith hat gesagt, es sei notwendig, daß eine Verschmelzung der Evangeliumsausschüttungen von den Tagen Adams bis in die Gegenwart stattfinde (s. LuB 128:18).

Nur zu, Brüder. Laßt euch an eure Frau und an eure Söhne und Töchter siegeln. Laßt euch so weit in die Vergangenheit hinein an eure Vorfahren siegeln, wie ihr könnt. Die Tempel werden ja für solche heiligen Handlungen gebaut. Es ist traurig, daß die Tempelarbeit zur Zeit in manchen Gebieten stagniert, wo die Kirche stark vertreten ist. Priestertumsführer, setzt euch verstärkt für das Tempelwerk ein! Der Prophet Joseph Smith hat uns gewarnt: „Die Heiligen, die das nicht für ihre verstorbenen Vorfahren tun, gefährden ihre eigene Errettung“ (vgl. *Lehren des Propheten Joseph Smith,* S. 163).



Und voll Besorgnis hat er einmal gesagt: „Es ist allerdings äußerst schwierig, diese Generation hier etwas zu lehren. Es ist, als wolle man mit Maiskuchen als Keil und einem Kürbis als Hammer Holzklötze spalten. Selbst die Heiligen sind recht schwer von Begriff" (vgl. *Lehren des Propheten Joseph Smith,* S. 279).

Unsere bisherigen Leistungen zeigen einfach, daß wir dem Tempelwerk weder genügend Zeit noch Beachtung schenken. Die Ahnenforschung muß wesentlich energischer betrieben werden. Das Vier-Generationen-Programm muß beschleunigt werden. Es ist vor vierzehn Jahren eingeführt worden. Seitdem ist etwa die Hälfte der gegenwärtigen Mitgliederschaft der Kirche durch Geburt oder Taufe neu dazugekommen. Wir fragen euch, die Führer: Wo sind die Vier-Generations-Bogen dieser Mitglieder? Wo sind übrigens eure eigenen? Setzt euch doch bitte dafür ein, daß das Werk getan wird. Schließlich kommt es vom Herrn.

Man ist auch noch lange nicht fertig, wenn man seine vier Generationen komplett hat. Forscht nach allen euren Vorfahren. Dann wird das Vier-Generationen-Programm zum Sprungbrett für weitergehende Nachforschungen. Hier kommt man wirklich vorwärts, wenn man zurückgeht. John A. Widtsoe hat gesagt: „Wir sollen unsere Ahnentafel so vollständig erstellen wie nur irgend möglich, sollen unsere Väter und Mutter bis hin zur letzten Generation ausfindig machen und, wenn es geht, die Verbindung zu Adam, unserem Urvater auf Erden, herstellen — und dieser Pflicht können wir uns nicht entziehen" („Genealogical Activities in Europe", *Utah Genealogical and Historical Magazine,* Juli 1931, S. 104).

Denen, die das tun, ist Großes verheißen. Wenn man eifrig Nachforschungen betreibt, erfährt man, daß einem geholfen wird — und die Hilfe kommt nicht selten von der anderen Seite des Schleiers. Dort herrscht ja auch Ordnung und wird mindestens ebenso gute Arbeit geleistet wie hier.

Melvin J. Ballard bezeugt: „Der Einfluß der verstorbenen Vorfahren führt einen, wenn man wirklich daran interessiert ist, solche Unterlagen zu finden. Wenn es *irgendwo* auf der Erde *irgend etwas* über sie gibt, findet man es auch" (Bryant S. Hinckley, *Sermons and Missionary Services of Melvin Joseph Ballard,* Salt Lake City, 1949, S. 230). Und Bruder Widtsoe hat gesagt: „Ich glaube . . ., wenn man sich diesem Werk mit aller Kraft widmet, wird einem von der anderen Seite aus geholfen — und zwar nicht nur beim Aufstellen von Ahnentafeln. Wenn man sich bemüht, denen auf der anderen Seite zu helfen, wird einem dafür in allen Belangen des Lebens Hilfe zuteil" („Genealogical Activities", S. 104).

Ich bezeuge: das ist wahr.

Und mein Zeugnis findet Widerhall bei Tausenden von Heiligen der Letzten Tage, deren Arbeit das bestätigt. Es bewahrheitet sich, was Elisa hier sagt: „Fürchte dich nicht, denn derer sind mehr, die bei uns sind, als derer, die bei ihnen (d. h. beim Feind) sind" (2. Könige 6:16).

In vielen Gebieten ist das Namenaus-



A. Theodore Tuttle, Franklin D. Richards, O. Leslie Stone

zugsprogramm eingeführt worden, damit die Arbeit schneller vorangeht. Brüder, unterstützt das Werk, wo immer ihr könnt!

Auch die Jugendlichen sollen erfahren, was für Freude mit diesem Werk verbunden ist. Habt ihr Diakone ein Buch der Erinnerung? Und wie steht es mit den Lehrern und Priestern? Habt ihr auch eure eigene Lebensgeschichte schon angefangen? Sammelt ihr Bilder und Urkunden, und haltet ihr geistige Erlebnisse fest, damit eure Geschichte auch interessant wird? Wenn man seinen Eltern bei der Ahnenforschung hilft, wird man sich oft dessen bewußt, daß man stolz sein kann auf sein geistiges Erbe.

Und alle, die die Geschichte ihrer Familie bewahren wollen, laden wir ein zum weltweiten genealogischen Kongreß, der im August stattfindet. Er soll uns allen helfen, unseren Teil am Erlösungswerk für die Toten besser zu tun.

Franklin D. Richards, J. Thomas Fyans und Neal A. Maxwell von der Präsidentschaft des Ersten Kollegiums der Siebzig.



Den Führern in den Pfählen, Gemeinden und Kollegien möchte ich sagen: setzt euch dafür ein, daß jeder Mann in eurem Kollegium seiner Pflicht gegenüber seinen verstorbenen Vorfahren gerecht wird. Marion G. Romney hat über die Bedeutung der heiligen Bündnisse gesagt: „Wir sind jeder für sich verantwortlich und werden dafür zur Rechenschaft gezogen, wie *wir* die von uns eingegangenen Bündnisse einhalten, und wir werden auch *dafür Rechenschaft ablegen müssen, wenn andere, denen gegenüber wir Verantwortung tragen, ihre Bündnisse brechen, sofern die Übertretung eine Folge dessen ist, daß wir sie nicht belehrt haben*" (*Der Stern,* April 1976, S. 67). Denkt einmal darüber nach!

Brüder, die Priestertumsführer vergangener Evangeliumsausschüttungen warten darauf, daß wir das Tempelwerk forcieren. Alle Rechtschaffenen, die je auf Erden gelebt haben, blicken auf uns! Wir sind ihre *einzige* Hoffnung auf Errettung. Wir müssen ihnen die Freiheit verschaffen! Wie können wir ihr Anrecht auf Errettung noch länger ignorieren? Brigham Young hat gesagt: „Wenn ich darüber nachdenke, wollte ich, ich könnte euch mit Donnergetöse wachrütteln" (*Discourses of Brigham Young,* Hg. John A. Widtsoe, Salt Lake City, 1941, S. 404).

Der Prophet Joseph Smith hatte das Erlösungswerk für die Lebenden und die Verstorbenen im Sinn, als er gesagt hat: Brüder: sollten wir nicht vorwärtsgehen in einer so großen Sache? Gehet vorwärts und nicht rückwärts! Mut, Brüder, und vorwärts, vorwärts zum Siege! . . . Laßt die Toten ihre Hymnen zum ewigen Preise des Königs Immanuel darbringen . . .; denn die Gefangenen sollen frei werden" (LuB 128:22).

O Gott, bitte laß den Geist des Elia alle Priestertumsträger in deiner Kirche erfüllen, damit dieses erhabene Werk vorwärtsgehe. Im Namen Jesu Christi. Amen.



Ihr seid das Salz der Erde

Carlos E. Asay
vom Ersten Kollegium der Siebzig

„Man braucht nicht bloß untätig zuzusehen, wenn es darum geht, Menschen zu erretten. Man darf nicht bloß zusehen. Das ist mit das Großartigste am Evangelium."

Ich habe hier ein Reagenzglas mit Salz in der Hand. Salz besteht bekanntlich aus zwei Elementen, nämlich Natrium und Chlor. In der Chemie wird es als Natriumchlorid bezeichnet.

Diese weiße Substanz spielt in unserem Leben eine wichtige Rolle. Wir brauchen sie zur Erhaltung unserer Gesundheit. Die Körperzellen brauchen Salz, um zu leben und zu funktionieren. Salz hat antiseptische, daß heißt, keimtötende Wirkung. Es ist ein Konservierungsmittel. Es ist Bestandteil vieler Nahrungsmittel. Und Schätzungen zufolge gibt es für Salz über vierzehntausend Verwendungsmöglichkeiten.

Von den Historikern ist zu erfahren: „Das Salz hatte einmal religiöse Bedeutung und war ein Symbol für Reinheit . . . Bei vielen Völkern ist das Salz noch immer ein Zeichen der Ehrerbietung und Gastfreundschaft. Die Araber sagen: ‚Es ist Salz zwischen uns', was soviel heißt: ‚Wir haben zusammen gegessen und sind Freunde'" (*The World Book Encyclopedia,* 1978, 17:69).

Der Gestalter und Schöpfer der Welt weiß um die Beschaffenheit und Bedeutung des Salzes. In der heiligen Schrift wird es über fünfunddreißigmal erwähnt. Im Alten Testament ist sogar die Rede von einem „Salzbund" und vom „Salz des Bundes" (s. 3. Mose 2:13; 4. Mose 18:19; 2. Chronik 13:5). Im Neuen Testament nennt der Erretter seine Jünger das „ Salz der Erde" und ermahnt sie, ihre „Würzkraft" zu bewahren (s. Matthäus 5:13). Gleichermaßen ermahnt er auch seine Jünger auf dem amerikanischen Kontinent:

„Wahrlich, wahrlich ich sage euch: Euch ist es gegeben, das Salz der Erde zu sein; womit soll man aber die Erde salzen, wenn das Salz seine Kraft verliert? Das Salz taugt von der Zeit an zu nichts mehr, als hinausgeworfen und unter den Füßen der Menschen zertreten zu werden" (3. Nephi 12:13).

Wie oft hat man diese Schriftstelle nicht schon gehört oder gelesen? Doch begreifen wir eigentlich, was mit dem „Salz der Erde" gemeint ist? Sind wir mit der Analogie vertraut? Tun wir, wozu sie uns aufruft?

Als Träger des Priestertums und als das Salz der heutigen Welt sind wir aufgeru-



fen, der Welt „Würze" und „Erretter" zu sein, und darüber möchte ich heute sprechen.

Den Menschen Würze sein

1833 hat Joseph Smith eine Offenbarung empfangen, in der folgende Weisung zu finden ist: „Wenn Menschen zu meinem ewigen Evangelium berufen sind und mit einem immerwährenden Gelübde ein Bündnis machen, so werden sie als das Salz der Erde und die Kraft der Menschen betrachtet.

Sie sind berufen, die Kraft der Menschen zu sein (LuB 101:39, 40).

Würze macht etwas angenehm, sie verfeinert und verleiht den Reiz des Besonderen. Das Salz in Glas A, das ich in der rechten Hand halte, hat seine Würzkraft noch. Das heißt, es ist rein von Zusatzstoffen und erfüllt seinen Zweck. In diesem Zustand läßt sich das Salz zum Würzen und Heilen, zum Konservieren und zu vielen anderen Zwecken verwenden.

Das Salz in Glas B dagegen hat seine Würzkraft verloren, und zwar deshalb, weil es mit ungenießbaren Zusatzstoffen vermengt ist. Es hat sogar schon die Farbe und Beschaffenheit anderer Substanzen angenommen.

Mit denen, die der Herr als „Würze der Menschen" bezeichnet, meint er die, die ihn hier vertreten. Das sind die die umkehren, sich im Wasser der Taufe reinwaschen lassen und geloben, seinen Namen auf sich zu nehmen und sich für ihn einzusetzen. Genau gesagt spricht er von denen, die Kraft des Bündnisses teilhaben an der Macht seines Priestertums. Damit sind wir hier gemeint.

Ein Chemiker hat mir erklärt, das Salz verliere seine Würzkraft nicht durch Altern, sondern durch Vermengung mit Fremdstoffen. Ähnlich ist es mit der Macht des Priestertums: auch sie schwindet nicht mit dem Alter, sondern durch Vermengung mit Fremdstoffen.

Wenn ein junger oder älterer Mann seine Gedanken mit pornographischer Lektüre durchsetzt, verliert er an Würzkraft.

Wenn ein Priestertumsträger sein Reden mit Lügen oder Flüchen durchsetzt, verliert er auch an Würzkraft.

Wenn man mit der Menge geht und unzüchtig handelt, Drogen nimmt, raucht oder trinkt oder andere schädliche Stoffe zu sich nimmt, verliert man ebenso an Würzkraft.

Würzkraft und Persönlichkeit schwinden, wenn man seinen Sinn mit unreinen Gedanken durchsetzt, seinen Mund mit Unwahrheit entweiht und seine Kraft mit bösen Taten vergeudet. Wie König Benjamin möchte ich die Ermahnung aussprechen: Habt acht auf euch und auf eure Gedanken und Worte und Taten, und beachtet die Gebote Gottes (s. Mosiah 4:30).

Vor allem den jungen Männern möchte ich ein paar einfache Richtlinien ans Herz legen, die ihnen helfen können, ihre Würzkraft zu bewahren: Ist es nicht *rein,* dann denkt es nicht; ist es nicht *wahr,* dann sagt es nicht; ist es nicht *gut,* dann tut es nicht (nach Mark Aurel).

Menschen, die der Welt Würze sind, zeichnen sich immer durch Reinheit und Tugend aus. So ist es seit jeher. Es heißt, fünfundsechzig Prozent unserer Verständigung erfolge ohne Worte. Dann ist es ungeheuer wichtig, wer wir sind und was wir sind. Unser Prophet hat gesagt: „Wir können dem Aufruf, für die Kirche zu missionieren, nicht besser Folge leisten als dadurch, daß wir die christlichen Tugenden selbst in uns verkörpern" (Spencer W. Kimball in: *Der Stern,* April 1979, S. 10).

Wir müssen täglich darum ringen, unsere Würzkraft, unsere Reinheit zu bewahren. Wir müssen vorwärtsstreben und dabei an unseren hohen Wertmaßstäben festhalten und daran denken, daß wir berufen sind, den Menschen Würze zu sein.

Den Menschen Erretter sein

Der Prophet Joseph Smith hat vom Herrn folgende Weisung empfangen:

„Denn meine Heiligen wurden bestimmt, der Welt ein Licht und *den Menschen Erretter zu sein.*

Und wenn sie nicht die Retter der Menschen sind, so sind sie wie das Salz, das seine Kraft verloren hat" (LuB 103:9, 10).

Man erlangt ein klareres Verständnis davon, was es bedeutet, „den Menschen Erretter" zu sein, wenn man sich in diesem Zusammenhang in die folgende Begriffsbestimmung für das Priestertum vertieft: „Das Priestertum ist die Macht und Vollmacht Gottes. Es wird dem Menschen auf Erden übertragen, damit er alles tun kann, was zur Errettung von Menschen gehört. Der Herr bedient sich seiner, um mit Hilfe von Menschen Seelen zu erretten" (Spencer W. Kimball, *Ensign,* Juni 1975, S. 3).

Das Priestertum ist die Macht Gottes. Es soll dazu eingesetzt werden, Seelen zu erretten. Es wird einem nicht einfach übertragen, daß man sich darauf ausruht oder es als Titel führt. Wenn es einem übertragen wird, ist daran die Erwartung geknüpft, daß man es zum eigenen Nutzen und zum Nutzen anderer ausübt. Das Priestertum muß man ehren, und seine Berufung im Priestertum muß man groß machen.

Man braucht nicht bloß untätig zuzusehen, wenn es darum geht, Menschen zu erretten. Man darf nicht bloß zusehen. Das ist mit das Großartigste am Evangelium Jesu Christi. Ein Führer der Kirche hat einmal gesagt: „Im vorirdischen Dasein haben wir mit dem Allmächtigen eine gewisse Abmachung getroffen. Wir haben uns bereit erklärt, nicht nur für uns selbst Erretter zu sein, sondern für das ganze Menschengeschlecht. So sind wir Partner des Herrn geworden. Damit wurde der Plan nicht bloß als Werk des Vaters oder als Werk des Erretters erstellt, sondern auch als unser Werk" (John A. Widtsoe, *Utah Genealogical and Historical Magazine,* Oktober 1934, S. 189).

Ich kenne einen Jungen, der Priester ist. Sein Bischof hat ihn gebeten, sich mit einem inaktiven Jungen in seinem Kollegium anzufreunden. Dabei hat der Bischof auch erklärt, daß andere sich bereits vergeblich um den Jungen bemüht hatten. Zum Schluß hat der Bischof gesagt: „Bitte errette . . ." Und nach vielen Versuchen und Fehlschlägen ist doch noch ein Wunder geschehen — der Junge setzt sich jetzt wieder voll im Kollegium ein. Es hat mich zutiefst bewegt, als der Held in dieser Geschichte Zeugnis von der Freude gegeben hat, die ihm dafür zuteil geworden ist, daß er einen Menschen mit erretten durfte.

Vor knapp einem Monat haben zwei Missionare eine Witwe besucht, die Interesse an der Kirche bekundet hatte. Sie war krank, und ihr Arzt hatte ihr geraten, sich eine Niere entfernen zu lassen. Die Missionare haben der Frau Mut zugesprochen und ihr unter dem Einfluß des Geistes einen Segen gegeben. Und wieder ist ein Wunder geschehen. Die Operation ist abgesetzt worden, und die Missionare haben



begonnen, die Frau im Evangelium zu unterrichten. Das Taufdatum steht schon fest. Die Frau wird den Segen und den Unterricht der Missionare nie vergessen. Sie werden in ihrer Erinnerung fortleben, weil sie ihr Erretter geworden sind.

Einer unserer Brüder im Priestertum berichtet, wie der Geist ihn in einer der Ahnenreihen seines Vaters zu Tausenden von Namen geführt hat. Als die notwendigen Nachforschungen beendet waren, haben er und seine Frau und andere im Tempel die heiligen Handlungen verrichtet. Der Bruder hat über dieses Erlebnis gesagt:

„Ich habe dabei die Erfahrung gemacht: Wenn man sich wirklich die Mühe macht, nachzuforschen, wird einem der Weg aufgetan, und man empfängt den Geist des Elia . . .

Ich glaube fest daran, daß wir uns im vorirdischen Dasein dazu verpflichtet haben . . . diesen Menschen Erretter zu sein und die notwendigen Nachforschungen anzustellen und die Tempelarbeit für sie zu tun" (Jakob Suess, „Twice Rescued", in: *Links of Forever,* Hg. Connie Rector und Diane Deputy, Salt Lake City, 1977, S. 120).

Lassen wir Salz zwischen uns und allen Menschen sein. Begegnen wir allen unseren Brüdern und Schwestern mit Ehrerbietung und Gastfreundschaft. Wir bieten den Inaktiven unsere Freundschaft an; die Menschen außerhalb der Kirche laden wir ein: „Kommt und seht!" Wir stellen eine Verbindung zu unseren Vorvätern her, die die Väter an die Kinder und die Kinder an die Väter bindet. Und bei alledem treiben wir das Werk des Herrn voran und tragen bei zur Versöhnung der Menschen mit dem Gott, der ihnen das Leben gibt. Und indem wir das tun, bewahren wir nicht nur unsere Würzkraft, sondern erretten uns selbst.

Ich finde es gar nicht so nebensächlich, daß der Hauptsitz der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage am Great Salt Lake liegt. Von hier aus geht die errettende Botschaft in alle Welt. Hierher, in die Salzstadt, kommen Leute aus aller Welt, um zu lernen und sich zu erbauen. Wenn sie das, was sie hier lernen, auch annehmen und anwenden, werden sie fähig sein, ihre eigene *Würzkraft* zu bewahren und *den Menschen Erretter* zu sein.

Mögen wir alle vollkommener begreifen, was der Herr meint, wenn er sagt: „Ihr seid das Salz der Erde." Mögen wir seinem Auftrag treu und redlich nachkommen.

Vergessen wir bitte nicht: wie das Salz verliert man als Mensch seine Würzkraft durch Vermengung mit Fremdstoffen. Vergessen wir auch nicht: wenn man seine Macht im Priestertum nicht zum Nutzen anderer einsetzt, ist man wie Salz, das seine Würzkraft verloren hat.

Ich gebe Zeugnis: wenn wir Menschen mit Würzkraft und den Menschen Erretter sind, stellen wir eine dauerhafte Beziehung zu unserem Herrn her, die uns erhöht. Und ich bezeuge, er lebt und führt seine Kirche auch heute noch. Im Namen Jesu Christi. Amen.

Du kannst die Stimme sein



M. Russel Ballard
vom Ersten Kollegium der Siebzig

„Tausende unserer Brüder, die jetzt noch irregehen, können sicher zur Landung gebracht werden, wenn wir zu dem stehen, wozu wir uns heute hier verpflichten.“

Es ist mir eine Ehre, daß ich zu Ihnen sprechen darf, liebe Brüder. Möge mir der Geist des Herrn zur Seite stehen, damit das, was ich sage, uns allen den Wunsch eingibt, bessere Mitglieder der Kirche zu sein und eifriger im Priestertum zu dienen.

Vor ein paar Jahren habe ich etwas erlebt, was mich in Angst und Schrecken versetzt hat. Ich bin mit einem Freund in dessen zweimotorigem Flugzeug von Reno in Nevada nach San Rafael in Kalifornien geflogen.

Als wir in Reno gestartet sind, war der Himmel leicht bewölkt. Mein Freund war darüber etwas beunruhigt. Deshalb sind wir am Taho-See wieder gelandet, um einen zweiten Wetterbericht einzuholen. Danach sah das Wetter doch nicht so schlecht aus, und so haben wir unseren Flug nach San Rafael fortgesetzt.

Unser Ziel war ein Flughafen im Norden der Bucht von San Francisco. Als wir auf die Bucht zuflogen, hingen die Wolken immer niedriger und wurden immer dunkler. Wir haben versucht, unter den Wolken zu bleiben, um uns am Wasser zu orientieren und weiter auf Sicht zu fliegen. Doch plötzlich flogen wir in furchtbar finstere Wolken hinein und konnten überhaupt nichts mehr sehen.

Wenn man in solche Wolken hineinfliegt, verliert man völlig die Orientierung. Man weiß nicht mehr, ob man geradeaus fliegt oder zur Seite oder ob man auf dem Rücken liegt. Man verliert den Sinn für die Vorwärtsbewegung und braucht ein paar Minuten, bis man sich vom Fliegen auf Sicht auf den Instrumentenflug umgestellt hat. Bei einer Geschwindigkeit von 300 Stundenkilometern kommt man in ein paar Minuten allerdings ein ganzes Stück weiter und gerät leicht in Schwierigkeiten. Unglücklicherweise war mein Freund schon zwei Jahre nicht mehr nur nach Instrumenten geflogen.

Er bemühte sich in panischer Angst, sich alles ins Gedächtnis zurückzurufen, was er über den Instrumentenflug gelernt hatte. Ich hatte selbst kaum Ahnung davon und konnte ihm nicht helfen. So konnte ich ihm bloß die Hand auf die Schulter legen und ihm Mut zusprechen. Das einzige Instrument, das ich zu lesen verstand, war der Höhenmesser. Also habe ich ihm gesagt: „Wir sind jetzt 500 Fuß hoch. Überstürze am besten nichts;



denk nur ruhig nach, dann schaffst du es schon."

Es dauerte scheinbar eine Ewigkeit, bis wir schließlich Funkkontakt zum Luftwaffenstützpunkt in Hamilton hatten. Mein Freund rief: „Ich stecke in der Klemme. Bitte helft mir!" Die Fluglotsen hatten uns auf ihrem Radarschirm und halfen meinem Freund sofort, das Flugzeug wieder unter Kontrolle zu bekommen. Sie gaben uns unseren Standort an und nannten uns die Anweisungen, die wir brauchten, um uns in Sicherheit zu bringen.

Als mein Freund die Leute vom Tower in Hamilton hörte, kehrte sein Selbstbewußtsein sofort zurück, und er war wieder Herr der Lage. Doch er wußte, das Flugzeug war völlig außer Kontrolle geraten, und wir hatten kaum eine Chance. Wir konnten zu leicht die falsche Richtung einschlagen. Das Vorgebirge, die Häuser, Türme und Brücken waren nicht mehr weit weg. Einmal sind wir bis auf 200 Fuß abgefallen, und ein anderes Mal müssen wir auf dem Rücken gelegen haben, die Karten und anderen Sachen aus der Klappe über mir sind mir nämlich in den Schoß gefallen.

Auf dem Höhepunkt dieser Krise zog in einem Augenblick mein ganzes Leben an mir vorüber. Ich habe an meine Frau gedacht, an meine sieben Kinder, an meine Eltern, meine Geschäftspartner, an die 37 Priester, deren Berater ich war, und an manch anderes. Die ganze Zeit über habe ich inbrünstig gebetet und bin eine innigere und aufrichtigere Verpflichtung eingegangen als je zuvor. Ich habe angefangen: „Vater im Himmel, führ uns aus dieser finsteren Wolke heraus, und hilf meinem Freund, daß ihm alles wieder einfällt, was er vom Instrumentenflug weiß." Und dann habe ich gesagt: „Im Namen Jesu Christi und durch die Macht des heiligen

Priestertums: segne meinen Freund, daß er wieder Herr der Lage wird.“ Ich habe aber nicht aufgehört zu beten. Ich habe dem Vater im Himmel versprochen, ich würde mein Leben ihm übergeben, wenn er uns half. Ich habe ihm versprochen, ich würde sein, wie er mich haben wolle.

Endlich haben wir die Rollbahnlichter dann doch noch gesehen. Es hat uns unendlich gut getan, den weißen Mittelstreifen zu sehen.

Jeder Priestertumsträger, der heute abend hier sitzt, hat ein bedeutendes Werk zu verrichten. Jeder von uns hat die Macht, dem Vater im Himmel zu zeigen, daß er ihn wirklich liebt und ihm von ganzem Herzen dienen will.

Wir können alle jetzt in diesem Augenblick dem Vater im Himmel gegenüber eine aufrichtige Verpflichtung eingehen: nehmt ein kleines Blatt Papier und einen Stift zur Hand. Leiht euch notfalls etwas von eurem Nachbarn aus. Und schreibt jetzt auf das Blatt den Namen von einem Jungen oder von einem Mann in eurer Gemeinde, der inaktiv ist oder noch gar nicht Mitglied der Kirche. Und verpflichtet euch hier und heute dazu, daß ihr mit der Hilfe des Herrn tun wollt, was in eurer Macht steht, um diesen Menschen aus der Finsternis heraus ins volle Evangeliumslicht zu führen.

Ihr könnt für ihn sein, was für meinen Freund und mich die Stimme vom Tower in Hamilton war, und ihr könnt ihn sicher in die volle Gemeinschaft mit der Kirche Jesu Christi zurückführen.

Nur wenige Monate nachdem ich mich dem Herrn von ganzem Herzen verpflichtet hatte, ich würde mein Leben in seinen Dienst stellen, wenn er es wolle, habe ich schon über die Mission Toronto in Kanada präsidiert. Während meiner Mission hat Präsident Kimball mich dann berufen, als Mitglied im Ersten Kollegium der Siebzig mein Leben nur noch dem Dienst des Herrn zu weihen.



Wir müssen unseren Brüdern und Schwestern das Evangelium bringen. Es gibt kein wichtigeres Werk. Daß man den Herrn liebt, kann man am besten dadurch beweisen, man führt jemanden dahin, daß er wieder aktiv am Kirchenleben teilhat.

Ich möchte euch helfen, die Verpflichtung einzuhalten, die ihr jetzt auf euch genommen habt. Schreibt mir, wenn ihr meint, ihr braucht zusätzliche Hilfe. Schickt mir Namen und Adresse des Mannes oder des Jungen, den ihr retten wollt, dann schreibe ich ihm einen Brief, um ihn anzuspornen. Die anderen Generalautoritäten werden mir sicher helfen, wenn ich mehr Briefe erhalte, als ich selbst beantworten kann. Sie sind voll und ganz darauf eingestellt, uns allen zu helfen, daß wir unsere rechtschaffenen Verpflichtungen erfüllen können.

Im Buch ‚Lehre und Bündnis‘ sagt der Herr: „Denkt daran, daß der Wert der Seelen in den Augen Gottes groß ist!

Denn sehet, der Herr, euer Erlöser, erlitt den Tod im Fleische; deshalb litt er den Schmerz aller Menschen, damit alle Buße tun und zu ihm kommen möchten.

Und er ist von den Toten auferstanden, um alle Menschen zu ihm zu bringen, wenn sie Buße tun.

Und wie groß ist seine Freude über die Seele, die Buße tut!

Und wenn ihr alle Tage eures Lebens diesem Volke Buße predigt und nur eine Seele zu mir bringt, wie groß wird eure Freude mit ihr im Reiche meines Vaters sein!" (LuB 18:10–13, 15).

Das Licht des Herrn ist Realität, Brüder. Mit seinem vollkommenen Signal, das Sicherheit und inneren Frieden gewährleistet, führt er jeden heraus aus den Wolken der Finsternis und weg vom Nebel des Zweifels und der Ungewißheit. Er spricht zu aller Welt:: „Komm, folge mir nach" (Markus 10:21) und: „Ich bin das Licht der Welt. Wer mir nachfolgt, der wird nicht wandeln in der Finsternis, sondern wird das Licht des Lebens haben" (Johannes 8:12).

Man kann seinen Lebensflugplan ändern. Die Instrumente, die wir benutzen, um Menschen zu erretten, sind die Liebe und unser Zeugnis von unserem Erretter und Erlöser, Jesus Christus. Tausende unserer Brüder, die jetzt noch irregehen, können sicher zur Landung gebracht werden, wenn wir zu dem stehen, wozu wir uns heute hier verpflichten. Die Priestertumsmacht, die einem jeden von uns innewohnt, ist stärker als irgendein Radar- oder anderes Verständigungssystem. Nichts ist dem Herrn wichtiger, als daß Menschen errettet werden.

Möge Gott uns segnen, daß wir zu unserer Verpflichtung stehen und einen seiner geliebten Söhne wieder voll in die Gemeinschaft integrieren. Ich bete darum im Namen Jesu Christi. Amen.



Durch den Geist unterrichten





W. Grant Bangerter
vom Ersten Kollegium der Siebzig

„Viele, die sich in einer Berufung abmühen, begreifen nicht die Macht des Heiligen Geistes und vermögen deshalb nicht soviel auszurichten, wie sie sollten.“

Die Macht des Heiligen Geistes spielt eine Hauptrolle, wenn es darum geht, allen Menschen, ob den Lebenden oder den Verstorbenen, das Evangelium zu bringen. Ich habe die Erfahrung gemacht, daß viele, die sich in einer Berufung im Priestertum abmühen, nicht begreifen, was er zu bewirken vermag. Deshalb können sie nicht soviel ausrichten wie sie sollten.

Ich bete darum, daß durch meine Ausführungen klarer wird, wie Macht und Einfluß des Heiligen Geistes beschaffen sind.

Natürlich muß ich jetzt den Heiligen Geist bei mir haben, sonst brauchte ich überhaupt nichts zu sagen.

Den größten Anteil an unserer Arbeit nimmt das Unterrichten ein, und zwar in den Priestertumskollegien, in der Sonntagsschule und im Seminar, häufig auch in den Priestertumsunterredungen. Die Missionare unterrichten im Evangelium. Die Heimlehrer unterrichten die Familien der Kirche. Und eine Predigt wie jetzt die meine ist natürlich auch eine Form des Unterrichts.

Das heißt, ich wende mich jetzt an die Pfahlpräsidenten und Bischöfe, die Kollegiumsführer und Missionare, die Leiter der Hilfsorganisationen, Heimlehrer und anderen Lehrer.

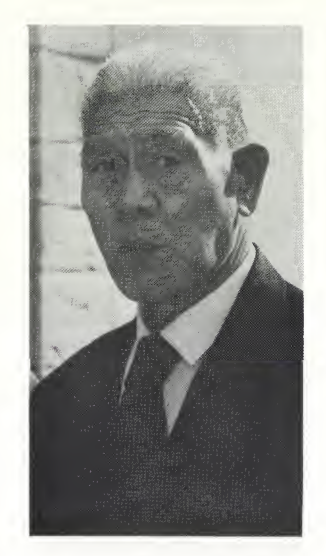
Wie unterrichtet man durch den Geist? Brüder, überlegt euch, wie der Heilige Geist in den folgenden Begebenheiten seinen Einfluß geltend gemacht hat.

Als ich noch Pfahlpräsident war, haben meine Ratgeber und ich einen bestimmten Bruder zu einer Unterredung gebeten. Während der Unterredung haben wir ihm erklärt, wir wollten ihn zum Präsidenten der Jungen Männer im Pfahl berufen. Er war bisher nicht so recht aktiv gewesen. Am Wochenende, auch sonntags, ging er gern zelten und angeln, und wir hatten gehört, daß er und seine Frau sich nicht immer an das Wort der Weisheit hielten. Es war natürlich fraglich, ob er überhaupt für ein solches Amt in Betracht kam, doch hatten meine Ratgeber und ich und der Hohe Rat darüber gesprochen und gebetet. So hatten wir uns entschlossen, ihn zu berufen. Der Bruder meinte aber, er habe kein Interesse und fühle sich weder würdig, noch sei er fähig zu dem Amt. Daraufhin haben wir ihm erklärt, wir hätten ihn allen anderen Mitgliedern des Pfahls vor-

gezogen. Wir brauchten im Pfahl einen starken, tüchtigen Jugendführer, und sowohl die Pfahlpräsidentschaft als auch der Hohe Rat hätten inständig darüber gebetet und den Herrn gefragt, wen er in diesem Amt haben wolle. Und wir haben ihm gesagt: „Die Antwort war eindeutig. Sie sind der Mann, den der Herr erwählt hat. Die Entscheidung hängt natürlich von Ihnen ab, doch müssen Sie jetzt erst einmal nach Hause gehen und mit Ihrer Frau darüber reden. Wir bitten Sie dabei nur um eins: knien Sie anschließend gemeinsam nieder, und fragen Sie den Herrn, was er von Ihnen erwartet."

Drei Tage später rief er mich wieder an. Er war nicht gerade begeistert, und etwas wiederstrebend meinte er, er wolle das Amt mit allem, was dazugehöre, annehmen. Er hat in seiner Berufung hervorragende Dienste geleistet. Als seine Zeit darin um war, ist er in den Hohen Rat berufen worden. Seit damals hat er sehr viel Freude am Evangelium.

Als wir einen anderen Mann zum Pfahl-Missionsleiter berufen haben, haben wir etwas Ähnliches erlebt. Er hatte in seinem Dienst in der Kirche manche Enttäuschung erlebt und meinte, er sei nahe daran, sich vom Glauben abzukehren. Er war sich seines Zeugnisses nicht mehr allzu gewiß. Zuerst hat er sich heftig gegen die Berufung gewehrt und gemeint, er hätte dann nicht mehr genug Zeit für das, was ihm am meisten Freude mache. Darauf haben wir ihm erklärt, wir hätten wie immer den Herrn gefragt, wer über die Pfahlmission präsidieren solle. Er würde natürlich nicht gezwungen, die Berufung anzunehmen, doch solle er erst den Vater im Himmel fragen, ob dieser Dienst das Rechte für ihn sei. Und der Herr hat ihm sehr eindringlich bestätigt, daß er zu diesem Werk berufen war. Im darauffolgenden Jahr haben er und seine Missionare nahezu zehn Prozent aller Leute in unserem Pfahlgebiet getauft, die noch nicht



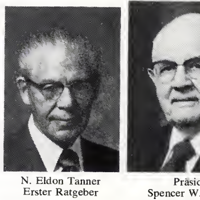
Mitglied waren. Später ist er dann zum Bischof berufen worden.

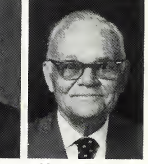
Ich habe mehrfach junge Männer im missionsfähigen Alter daraufhin angesprochen, sie seien berufen, eine Mission zu erfüllen. Manchmal meinen sie, sie hätten kein Verlangen danach. Dann erkläre ich ihnen, für mich sei es völlig belanglos, ob sie auf Mission gehen oder nicht. Natürlich ist es das nicht, aber ich erkläre ihnen, daß ich sie nur über eine Berufung in Kenntnis setze, die der Herr bereits ausgesprochen hat. Und ich erkläre ihnen auch, woher ich diese Erkenntnis habe. Ich bin dabei gewesen, als Präsident Kimball bekanntgegeben hat, alle jungen Männer sollten auf Mission gehen. Und der Heilige



Die Generalautoritäten der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage

Erste Präsidentschaft

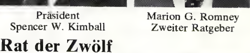




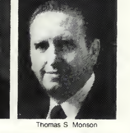
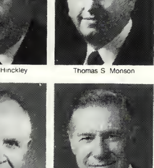
N. Eldon Tanner
Erster Ratgeber

Präsident
Spencer W. Kimball

Marion G. Romney
Zweiter Ratgeber



Rat der Zwölf

Ezra Taft Benson — Mark E Petersen — LeGrand Richards — Howard W Hunter — Gordon B Hinckley — Thomas S Monson







Boyd K Packer — Marvin J Ashton — Bruce R McConkie — L Tom Perry — David B Haight — James E Faust



Präsidenten des Ersten Kollegiums der Siebzig

Franklin D. Richards, J. Thomas Fyans, A. Theodore Tuttle, Neal A. Maxwell, Marion D. Hanks, Paul H. Dunn, W. Grant Bangerter

Erstes Kollegium der Siebzig

Theodore M. Burton, Bernard P. Brockbank, Robert L. Simpson, O. Leslie Stone, Robert D. Hales, Adney Y. Komatsu, Joseph B. Wirthlin, Hartman Rector, Jr., Loren C. Dunn, Rex D. Pinegar, Gene R. Cook

Charles A. Didier, William R. Bradford, George P. Lee, Carlos E. Asay, M. Russell Ballard, Jr., John H. Groberg, Jacob de Jager, Vaughn J. Featherstone, Dean L. Larsen, Royden G. Derrick, Robert E. Wells

G. Homer Durham, James M. Paramore, Richard G. Scott, Hugh W. Pinnock, F. Enzio Busche, Yoshihiko Kikuchi, Ronald E. Poelman, Derek A. Cuthbert, Robert L. Backman, Rex C. Reeve Sr., F. Burton Howard

Teddy E. Brewerton, Jack H. Goaslind Jr.

Präsidierende Bischofschaft

H. Burke Peterson
Erster Ratgeber

Victor L. Brown
Präsidierender Bischof

J. Richard Clarke
Zweiter Ratgeber

Emeritierter Patriarch

Eldred G. Smith

Emeritierte Mitglieder des Ersten Kollegiums der Siebzig

Joseph Anderson, William H. Bennett, James A. Cullimore

Sterling W. Sill, Henry D. Taylor, John H. Vandenberg, S. Dilworth Young



Geist hat mir bestätigt: das ist ein wahrer Grundsatz.

Ich habe mich später mit einem Patriarchen unterhalten, der heute abend auch hier ist. Er ist ein einfacher Mann, aber vom Geist erfüllt. Er hat mir gesagt, er sei nicht dafür ausgebildet, anderen einen patriarchalischen Segen zu geben, und könne nur das sagen, was der Herr ihm eingebe. Das klang genau richtig. Dann fügte er hinzu: „Und Sie würden staunen, wenn Sie wüßten, wie vielen jungen Männern in ihrem Segen gesagt wird, sie würden auf Mission gehen." Da habe ich wieder den Geist der Offenbarung verspürt und erkannt: nicht Präsident Kimball beruft sie auf Mission. Er hat es nur bekanntgegeben. Die Mission aber ist vom Herrn selbst verordnet worden, und jeder junge Mann in der Kirche ist dazu verpflichtet, für den Aufbau des Gottesreiches zu arbeiten.

Es fällt mir daher gar nicht schwer, den jungen Männern zu sagen, daß ich weiß, sie sind auf Mission berufen worden. Und wenn sie mir dann antworten, sie hätten kein Interesse, sage ich bloß: „Erzähl es nicht mir, sondern dem Herrn. Bete und frag ihn, was er von dir will." Und fast immer kommen sie mit der Antwort zurück: „Ich glaube, ich gehe doch besser auf Mission." Manchmal muß ich dann sagen: „Wir wissen wohl beide, du bist noch nicht ganz bereit. Fangen wir also an, damit du dich bereitmachen kannst."

Ich habe noch ein Beispiel. Im Laufe der Jahre habe ich beobachtet, es passiert den Missionaren, wenn sie das Evangelium lehren, immer wieder, daß ihnen manche ihrer besten Untersucher sagen, sie hätten sich entschlossen, der Kirche nicht beizutreten. Dann sind die meisten Missionare enttäuscht und verlieren den Mut. Ein Missionar aber, der den Heiligen Geist begreift, sieht darin seine große Chance.

Er begrüßt diesen Augenblick sogar, weil er weiß, was er tun muß. Und er kann dann beispielsweise sagen: „Gut, wenn Sie so wollen. Wir wollen Ihnen aber doch noch kurz erklären, was uns das Evangelium bedeutet. Wissen Sie noch, wie Joseph Smith einen Abend in seinem Zimmer gebetet hat, um zu erkennen, wie er vor Gott dastand? Daraufhin ist ihm ein Engel erschienen und hat zu ihm gesagt: ‚Joseph, ich komme aus der Gegenwart Gottes zu dir, um dir zu sagen: Der Herr hat dich für ein bestimmtes Werk vorgesehen, und dein Name wird dadurch bei allen Leuten entweder einen guten oder einen bösen Ruf haben' (s. Joseph Smith 2:33). Und was hat Joseph Smith darauf geantwortet? Etwa: ‚Nein, danke, lieber Engel. Ich will eigentlich gar nicht auf Mission gehen. Ich wollte nur wissen, ob der Herr mich liebt!' Natürlich hat er das nicht gesagt. Wir wollen Ihnen nur sagen: wir wissen so sicher, daß dieses Werk wahr ist, als hätten wir damals neben Joseph Smith gekniet. Gott hat uns das nämlich offenbart. Und er wird es auch Ihnen offenbaren. Sie sollten sich nicht gegen die Kirche entscheiden, ehe Sie sich niedergekniet und den Herrn gefragt haben, was er von Ihnen will."

Und wenn die Untersucher dann gebetet haben, lautet ihre Antwort: „Natürlich möchte der Herr, daß wir uns der Kirche anschließen." Die logische Folge ist, daß sie sich dann für ihre Taufe bereitmachen.

Was ist denn eigentlich in all diesen Beispielen geschehen? Nichts als daß der Heilige Geist über die Leute gekommen ist, die unterrichten, und über die, die zuhören; und er hat ihnen ein Zeugnis von dem Sinn und dem Willen des Herrn gegeben. Dabei haben sie etwas verspürt, was sie vorher nie begriffen oder erkannt hatten. Ist euch das aufgefallen? Ja, ihr habt es auch gespürt, während ich die Begebenheiten erzählt habe, und ich habe es auch gespürt. Die Erklärung dafür findet sich im Buch ‚Lehre und Bündnisse': „Darum verstehen sich Prediger und Hörer, und

beide werden erbaut und freuen sich miteinander" (LuB 50:22).

Weiter heißt es: „Der Geist wird euch durch das gläubige Gebet gegeben werden; wenn ihr aber den Geist nicht empfanget, sollt ihr nicht lehren" (LuB 42:14). Das Beten ist die Hauptsache, wenn wir den Geist empfangen und verspüren wollen.

Und wir müssen uns dafür bereitmachen, mit dem Geist des Herrn zu wirken.

Wollen wir durch den Geist unterrichten, müssen wir bestimmte Grundsätze beachten: Zunächst einmal müssen wir heilig sein, das heißt, nicht weltlich gesinnt. Dann müssen wir Vertrauen haben zum Heiligen Geist. Wir müssen an ihn glauben und einfach erwarten, daß er bei uns ist. Und wenn er kommt, müssen wir sein Zugegensein erkennen und fähig sein, auch andere spüren zu lassen, welchen Einfluß er ausstrahlt.

Einer unserer Missionare hat gesagt: „Ich gebe ihnen mein Zeugnis. Dann gebe ich ihnen *ihr* Zeugnis. Und dann lasse ich mir ihr Zeugnis zurückgeben."

So sieht es wirklich aus. Alma hat das gleiche getan. Er hat den Leuten in der Stadt Gideon das Kommen Christi und die Erlösung erklärt, die denen offensteht, die Christus annehmen und sich taufen lassen, und er hat gesagt: „Nun, meine geliebten Brüder, glaubt ihr diese Dinge? Sehet, ich sage euch: Ich weiß, daß ihr sie glaubt; und ich weiß es durch die Kundgebung des Geistes in mir" (Alma 7:17). Auch ich gebe davon Zeugnis, ich habe den Einfluß des Heiligen Geistes oft erfahren. Im Namen Jesu Christi. Amen.



Schreibt eure Lebensgeschichte und die Geschichte eurer Familie nieder



John H. Groberg
vom Ersten Kollegium der Siebzig

„Es ist wirklich so: wenn man seine Lebensgeschichte auf die rechte Weise niederschreibt, wird sie wesentliche heilige Schrift für die eigene Familie und eine Quelle geistiger Kraft."

Liebe Brüder, mögen wir eins sein im Glauben, damit uns der Geist ins Herz dringen kann.

Ich möchte am Anfang eine Frage stellen: Wer von euch, egal wie alt er ist, hat seine Lebensgeschichte oder die Geschichte seiner Familie auf dem laufenden?

Als Priestertumsträger sind wir verpflichtet, den Rat des Propheten zu befolgen. Präsident Kimball hat überhaupt keinen Zweifel daran gelassen, wie ungeheuer wichtig es ist, daß man seine Lebensgeschichte und die Geschichte seiner Familie niederschreibt. Das ist so wichtig, daß die Kirche dieses Jahr im August in Salt Lake City einen weltweiten Kongreß über Genealogie veranstaltet. Wir alle und die ganze Welt sollen begreifen, wie wichtig unsere Lebensgeschichte ist, und lernen, wie man sie schreibt.

Und warum ist es so wichtig, daß man seine Lebensgeschichte und die Geschichte seiner Familie niederschreibt? Es gibt viele Gründe dafür, ich will mich aber auf einige wenige konzentrieren.

Wenn man seine Lebensgeschichte und die Geschichte seiner Familie niederschreibt und die dafür notwendigen Nachforschungen anstellt, wendet man automatisch das Herz seinen Vätern und ebenso seinen Kindern zu. Der Herr hat gesagt, das müsse so sein, „auf daß er nicht komme und das Erdreich mit dem Bann schlage" (s. Maleachi 3:24). Wir wollen uns doch nicht mit dem Bann schlagen lassen.

Außerdem gewinnt man einen tiefen Einblick in die Bedeutung des Lebens in bezug auf die Ewigkeit, wenn man seine Lebensgeschichte und die Geschichte seiner Familie niederschreibt. Wenn man für seine Lebensgeschichte das richtige Verhältnis zwischen Tatsachen und Empfindungen findet (und wie häufig sind doch die Empfindungen in geistiger Hinsicht die wahren Tatsachen), erkennt man zutiefst im Herzen, welchem Zweck das Leben in geistiger Hinsicht dient.

Doch ist es nicht wie auch sonst so oft? Versagt man sich nicht selbst diese Erkenntnis, indem man einfach nachlässig ist, wenn es um die eigene Lebensgeschichte geht?

Manch einer sagt: „Ich habe nichts zu berichten. Ich erlebe den Geist Gottes nicht.“ Dazu möchte ich sagen: „Beginnt euren Bericht, dann fangt ihr an, den Geist zu erleben. Man erlebt ihn eigentlich ständig, doch wird man sich dessen mehr bewußt, wenn man seine Erlebnisse niederschreibt.“

Wenn man seine Lebensgeschichte aufschreibt, behält man vor allem sein wichtigstes Ziel im Auge — nämlich ewiges Leben.

Wenn man betrachtet, was die Leute, die vor einem gelebt haben, durchmachen mußten, damit man selbst herkommen konnte, wenn man ihren Mut und Glauben gewahr wird und ihre Liebe zu uns und unsere Liebe zu ihnen verspürt, erkennt man, was wirklich wichtig ist im Leben. Man begreift allmählich, was Familie in Ewigkeit heißt. Man gewinnt an Gotterkenntnis — und man bleibt nicht derselbe. Man redet und handelt anders — man begreift nämlich die Ewigkeit besser. Man sieht ein, daß die sogenannten Schwierigkeiten erst dadurch ins Blickfeld rücken, wenn man sein Ziel für die Ewigkeit aus den Augen verliert.

Wir tragen das Priestertum und haben damit die Macht, andere zu segnen. Das Priestertum besteht in Ewigkeit; somit bestehen auch die Segnungen des Priestertums in Ewigkeit. Alles, was man mit dem Priestertum anfängt, ist von Bedeutung für die Ewigkeit — und dazu gehört die eigene Lebensgeschichte und die Geschichte der Familie.

Wir freuen uns unbeschreiblich, wenn wir erfahren, es werden wieder neue Tempel gebaut. Und wer hat in den letzten paar Tagen in seiner Lebensgeschichte festgehalten, wie innig dankbar er Gott für diese Tempel ist, für die so aufrichtig gebetet und geopfert wurde? Und wer wird in Zukunft in seiner Lebensgeschichte solche Dankbarkeit zum Ausdruck bringen?

Wenn man seine Lebensgeschichte aufschreibt, muß einen das ja auch motivieren, das Rechte zu tun. Wer von euch jungen Männern schreibt in seinen Bericht: „Ich werde auf Mission gehen; ich werde so leben, daß ich würdig bin, in den Tempel zu gehen; ich weiß, Präsident Kimball ist ein Prophet; ich werde seiner Weisung folgen“?

Ich fordere alle Priestertumsträger auf: Nehmt euch vor, alles zu tun, was getan werden muß, damit ihr eure Lebensgeschichte niederschreiben könnt.

„Ich bin heute im Tempel gewesen und habe mein Endowment empfangen.“ Oder: „Ich bin heute im Tempel gewesen, wir sind aneinander gesiegelt worden.“ Oder: „Ich bin heute im Tempel gewesen und habe die Arbeit für meinen Urgroßvater (oder andere Vorfahren) getan.“ Oder: „Ich bin heute mit meinem Bruder oder Freund oder Nachbarn im Tempel gewesen und bin bei seiner Siegelung dabei gewesen.“

Wenn ihr es euch fest vornehmt, werdet ihr es auch tun. Laßt euch auf keinen Fall davon abhalten.

Schreiben hat etwas Ewiges an sich, die heiligen Schriften geben beredt Zeugnis davon. Es ist wirklich so: wenn man seine Lebensgeschichte auf die rechte Weise niederschreibt, wird sie wesentliche heilige Schrift für die eigene Familie und eine Quelle geistiger Kraft für einen selbst und für die, die nach einem kommen.

Ich möchte dazu ein kurzes Beispiel aus einer Familiengeschichte auf Hawaii anführen. Es berichtet von Opfern, von Tempelsegnungen und von wahrem Einblick in die Ewigkeit.

Zu Beginn unseres Jahrhunderts hat sich auf Hawaii ein Mann mit seiner Familie der Kirche angeschlossen. Er war begeistert von seiner neuen Religion, und schon zwei Jahre später trugen er und sein ältester Sohn das Priestertum. Es ging ihnen gut und immer besser, und sie hatten Freude an der Gemeinschaft mit ihrer



kleinen Gemeinde. Und sie warteten sehnsüchtig darauf, daß sie sich bald in dem Tempel, der in Laie gebaut wurde, für alle Ewigkeit aneinander siegeln lassen konnten.

Doch wie so oft blieben auch hier die Prüfungen nicht aus. Eine der Töchter wurde von einer unbekannten Krankheit befallen und in ein fremdes Krankenhaus eingeliefert. Die Leute auf Hawaii sind verständlicherweise im Umgang mit unbekannten Krankheiten sehr vorsichtig, weil dort dadurch schon viel Unheil angerichtet worden ist.

Am Sonntag darauf ging die Familie in die Kirche und war froh, daß sie bei der Gemeinde Trost suchen konnte. Die Gemeinde war sehr klein und der junge Mann und sein Sohn wurden häufig mit dem Segnen und Austeilen des Abendmahls betraut. So auch dieses Mal. Ehrfürchtig brachen sie das Brot, während die Gemeinde das Abendmahlslied sang. Im Anschluß an das Lied kniete der Vater nieder zum Abendmahlsgebet. Plötzlich wurde dem Zweigpräsidenten bewußt, wer dort am Abendmahlstisch kniete, und er sprang auf. Er zeigte mit dem Finger auf den jungen Mann und schrie: „Halt! Du kannst das Abendmahl nicht anrühren. Deine Tochter hat eine unbekannte Krankheit. Geh sofort! Jemand anders muß schnell das Abendmahl richten. Wir können dich jetzt nicht gebrauchen. Geh fort!"

Wie würdet ihr reagieren? Was würdet ihr tun?

Der Vater richtete sich wie betäubt auf. Fragend sah er den Zweigpräsidenten an, dann die Gemeinde. Er spürte die Angst und Verlegenheit der Leute, und so winkte er seiner Familie, und leise verließen sie das Gemeindehaus.

Sie schwiegen und hielten den Blick gesenkt, während sie den staubigen Pfad zu ihrem kleinen Haus entlanggingen. Der Sohn sah, daß sein Vater die Fäuste geballt hatte und daß um seinen Mund ein grimmiger Zug lag. Als sie ins Haus traten, setzten sie sich alle in einen Kreis, und der Vater sagte: „Wir bleiben alle still, bis ich bereit bin zu sprechen." Dem Jungen gingen alle möglichen Gedanken durch den Kopf. Er stellte sich vor, was für neue Wege sein Vater finden würde, sich zu rächen. Ob sie die Schweine des Gemeindepräsidenten umbringen oder sein Haus anzünden oder in eine andere Kirche gehen würden? Er konnte kaum abwarten, was passieren sollte.

So vergingen fünf — dann zehn — dann fünfzehn Minuten ohne einen Laut. Er sah seinen Vater an. Der hatte die Augen zu. Sein Mund war verkniffen, die Fäuste geballt — aber er sagte nichts. Zwanzig — dann fünfundzwanzig Minuten — und noch immer tat sich nichts. Dann merkte er, wie sich die Hand seines Vaters ein wenig entspannte. Seine Lippen zuckten kaum merklich, dann entrang sich ihnen ein fast unhörbarer Seufzer. Er blickte den Vater an — dem rannen aus den geschlossenen Augen Tränen über die Wangen. Bald weinte auch die Mutter, dann ein Kind, dann noch eins, und schließlich weinte die ganze Familie.

Endlich öffnete der Vater die Augen. Er räusperte sich und kündigte an: „Jetzt bin ich bereit zu sprechen. Hört gut zu." Er wandte sich ganz langsam seiner Frau zu und sagte mit innigem Ausdruck: „Ich liebe dich." Darauf wandte er sich der Reihe nach jedem Kind einzeln zu und sagte zu jedem: „Ich liebe dich. Ich liebe euch alle, und ich möchte, daß wir für immer als Familie zusammenbleiben. Und das geht nur, wenn wir gute Mitglieder der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage sind und uns von Gottes heiligem Priestertum im Tempel siegeln lassen. Es ist nicht die Kirche des Zweigpräsidenten. Es ist die Kirche Jesu Christi. Wir wollen uns von keinem Menschen und von keinem noch so großen Schmerz, nicht von Scham und nicht von Stolz davon abhalten lassen, für immer zusammenzubleiben. Nächsten Sonntag gehen wir wieder zur Kirche. Wir bleiben für uns, bis bekannt ist, was für eine Krankheit unsere Tochter hat — aber wir gehen wieder hin."

Dieser Mann wußte wirklich, was Ewigkeit bedeutet.

Die Tochter ist wieder gesund geworden. Und als der Tempel fertig war, ist die Familie hingegangen. Die Kinder sind dem Glauben treu geblieben und haben im Laufe der Zeit selbst im Tempel geheiratet. Heute ist die Familie auf über hundert Leute angewachsen, und sie sind aktiv in der Kirche und preisen ihren Vater, Großvater und Urgroßvater, weil er die Ewigkeit nicht aus den Augen verloren hat, weil er sein Priestertum dafür eingesetzt hat, seine Familie zu segnen, und weil er aufgeschrieben hat, was er empfand. Ja, dieser Vater hat das Herz seinen Kindern zugewandt, und so haben seine Kinder auch ihm das Herz zugewandt.

Ihr erlebt in eurer Familie alle ähnliches. Forscht danach. Schreibt es nieder. Lebt danach, und gebt es an eure Nachkommen weiter.

Ich habe ganz stark das Gefühl, wenn das Leben vorüber ist, werden unsere Lebensgeschichte und die Geschichte unserer Familie wesentlich mehr Einfluß und Bedeutung haben, als wir jetzt noch meinen.

Brüder, es ist das Werk des Herrn. Ich bezeuge, er lebt und hat großen Einfluß auf unser Leben. Mögen wir die Ewigkeit begreifen und in unserem Leben den Einfluß des Herrn verspüren und schriftlich darüber berichten. Darum bete ich von ganzem Herzen im Namen Jesu Christi. Amen.



Trachtet nach dem Geist

Marion G. Romney
Zweiter Ratgeber in der Ersten Präsidentschaft

„Bittet um die Gabe der Erkenntnis, damit ihr die Eingebungen des Geistes hört und begreift. Dann bittet um den Mut, danach zu handeln.“

Liebe Brüder, ich habe sehr viel Freude an dieser Versammlung. Ich habe hier zwei verschiedene Reden vor mir liegen und weiß nicht so recht, welche ich nehmen soll. Aber sie sind beide zu lang, und wir haben in dieser Priestertumsversammlung schon soviel Gutes gehört.

Es ist etwas Großartiges, wenn man das Priestertum Gottes tragen, wenn man den Herrn in der Welt vertreten darf. Ich bin sehr dankbar, daß er mir Barmherzigkeit erweist und daß ich ihm dienen darf. Von Kind auf trage ich Priestertumsverantwortung und bemühe ich mich, ihr gerecht zu werden, und ich möchte dem Herrn heute abend öffentlich sagen, wie dankbar ich bin für das, was ich im Leben habe tun dürfen, und für meine Vorfahren, sowohl väterlicherseits als auch mütterlicherseits.

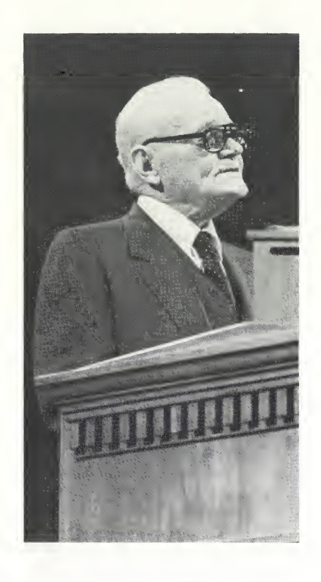
Ich habe jetzt seit etwa vierzig Jahren Umgang mit den Generalautoritäten. Ich stehe mit ihnen im gemeinsamen Dienst und habe sehr viel Freude an meiner Arbeit. Es ist großartig, mit Männern wie Präsident Kimball und Präsident Tanner zusammenzuarbeiten. Es sind Männer ohne Falsch. Sie leisten wahre Herkulesarbeit, die eigentlich die Menschenkräfte übersteigt; doch die Macht des Herrn ruht auf ihnen und macht sie stark. Ich bin dankbar, daß ich mit ihnen zusammenarbeiten darf, und bin dankbar für die Macht, die ich heute abend in den Reden hier verspürt habe.

Ich möchte Zeugnis geben und sagen: ich will alle Tage meines Lebens dem Glauben treu bleiben. Ich bitte den Herrn um Erkenntnis, damit ich vom Geist Eingebungen empfangen kann. Es gibt so viele Schriftstellen, die mir lieb und teuer sind, doch eine gibt mir vielleicht ganz besonders viel. Dort sagt der Herr: „Der Geist gibt einem jeden Menschen Licht, der in die Welt kommt; er erleuchtet jedermann in der Welt, der seiner Stimme gehorcht.

Wer der Stimme des Geistes gehorcht, kommt zu Gott, selbst zum Vater.

„Und der Vater lehrt ihn seinen Bund (den Evangeliumsbund)“ (LuB 84: 46–48).

Brüder, bemüht euch, so zu leben, daß der Geist in allem, was ihr tut, stets bei euch sein kann. Bittet um die Gabe der Erkenntnis, damit ihr die Eingebungen des Geistes hört und begreift. Dann bittet



um den Mut, danach zu handeln, das heißt, der Führung durch den Geist auch zu folgen.

Wir leben in einem bedeutenden Zeitalter. Wir leben in der Evangeliumsausschüttung der Erfüllung.

Jetzt kommt die Prüfungszeit auf uns zu, von der der Erretter gesprochen hat. Wir sind das gesalbte Priestertum Gottes. Daran gibt es überhaupt nichts zu zweifeln, und er erwartet, daß wir dem Glauben treu bleiben und der Welt zeigen, wie man der Zerstörung entrinnt, die mit Sicherheit über die Schlechten kommt. Durch unseren Lebenswandel müssen wir das Evangelium predigen, und wir müssen die heilige Schrift so zitieren, wie wir es lernen. Wir müssen so leben, daß die Menschen, die uns sehen, erkennen, wir leben nach den Grundsätzen des ewigen Lebens.

Ich liebe euch und möchte euch, solange ich lebe, von ganzem Herzen dienen. Ich möchte würdig sein, mich neben meine Brüder zu stellen, neben die Generalautoritäten und neben die Laien in der Kirche. Ich glaube nicht, daß die guten Leute in der Kirche alle Generalautorität sind. Euer Ringen, euer Dienst und euer tägliches Leben sind gewiß ein Zeugnis, das der Herr annimmt und wofür er euch segnet. Das gebe ich euch zum Zeugnis. Möge der Herr jeden Mann und jeden Jungen segnen, der das Priestertum trägt, damit wir alle unsere Berufung groß machen und den Lohn des glaubenstreuen Knechts empfangen. Diesen Segen erbitte ich auf euch alle herab. Im Namen Jesu Christi. Amen.



Versammlung am Sonntagmorgen 6. April 1980



Einleitung zur Botschaft der Ersten Präsidentschaft und des Kollegiums der Zwölf Apostel

Spencer W. Kimball

„Den Blick auf die Zukunft gerichtet und im Bewußtsein der Aufgaben und der göttlichen Sendung der wiederhergestellten Kirche, richten wir eine Botschaft an die Welt.“

Meine lieben Brüder und Schwestern, es bewegt mich tief, daß ich heute an der Stelle stehe, wo der Prophet Joseph Smith vor 150 Jahren gestanden hat. Wir sind gestern abend mit dem Flugzeug aus Salt Lake City gekommen und haben die Weite dieses schönen Landes in sechs Stunden überquert. Unsere Vorfahren sind vor langer Zeit unter Entbehrungen über dieses Land nach Westen gezogen, um einen Ort zu finden, wo sie der Verfolgung entgehen und Gott nach dem Gebot ihres Gewissens verehren konnten.

Wir befinden uns an diesem herrlichen Ostermorgen im wiederaufgebauten Haus Peter Whitmers sen., das zum gegenwärtigen Anlaß in seiner ursprünglichen Form restauriert wurde — zum Gedenken an das große Ereignis, das sich hier vor anderthalb Jahrhunderten zugetragen hat. In Zukunft wird dieses Haus von vielen guten Menschen aus aller Welt besucht werden, die an der Stelle stehen möchten, an der ich heute stehe.

Hier an diesem Ort versammelte sich am 6. April 1830 eine kleine Gruppe von Menschen, um die Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage offiziell zu gründen. Sie glaubten den Worten des Propheten Joseph Smith, der bezeugte, daß er in einer Vision Gott, den ewigen Vater, und seinen Sohn, den auferstandenen Herrn, Jesus Christus, gesehen hatte. Das war an einem Frühlingstag des Jahres 1820, nicht weit von hier in einem Wald. In den darauffolgenden Jahren sind ihm weitere Wesen vom Himmel erschienen. Vom Engel Moroni erhielt er die Aufzeichnungen eines Volkes, das in alter Zeit auf diesem Kontinent gelebt hatte. Sie wa-

ren im Hügel Cumorah vergraben gewesen, der wenige Kilometer westlich von hier liegt. Durch die Gabe und Macht Gottes übersetzte er diese Aufzeichnungen, die wir heute als das Buch Mormon kennen. Ein erheblicher Teil der Übersetzungsarbeit wurde in diesem Whitmerschen Haus vollbracht.

An jenem historischen Tag vor 150 Jahren — am Dienstag, den 6. April 1830 — gründeten sechs Männer von den hier Versammelten die Kirche als religiöse Gemeinschaft. Drei Nachkommen dieser Männer sind heute anwesend: Schwester Lorena Horner Normandeau, eine Urenkelin Joseph Smiths; Eldred G. Smith, ein Ururenkel Hyrum Smiths, und Melvin Thomas Smith, ein Urenkel Samuel Harrison Smiths.

Heute stehen wir an diesem Ort und gedenken des mächtigen Glaubens und der Werke jener Menschen, die so viel gegeben haben, um die Kirche von ihren schlichten Anfängen zu ihrer heutigen Größe zu führen, und wichtiger noch: durch die Sicht des Glaubens sehen wir visionär ihre sichere und herrliche Zukunft.

Mit dieser Zukunft vor uns und im Bewußtsein der Aufgaben und der göttlichen Sendung der wiederhergestellten Kirche richtet die Erste Präsidentschaft und das Kollegium der Zwölf Apostel in dieser heiligen Stunde eine Botschaft an die Welt. Wir fanden es angebracht, diese Botschaft von hier aus zu verkünden, wo die Kirche ihren Anfang genommen hat. Daher ersuche ich Gordon B. Hinckley vom Kollegium der Zwölf Apostel, in meinem Namen und im Namen meiner Brüder zu sprechen und diese Botschaft vor Ihnen und der Welt zu verlesen.

Präsident Kimball spricht von Fayette aus zur Konferenz.



Botschaft der Ersten Präsidentschaft und des Kollegiums der Zwölf Apostel der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage 6. April 1980

Heute vor 150 Jahren wurde die Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage gegründet. Am 150. Jahrestag ihrer Gründung richten wir an die Welt eine Botschaft von ihrem Fortschritt, ihrer Lehre und Sendung und von dem, was sie verkündet.

Am 6. April 1830 versammelte sich im Hause Peter Whitmers in Fayette, im Staat New York, eine kleine Gruppe von Menschen. Sechs Männer, an ihrer Spitze Joseph Smith, waren an der Gründung der Kirche beteiligt. Seit diesem bescheidenen Anfang in einem ländlichen Gebiet ist die Kirche stetig und überall gewachsen, und Menschen in vielen Ländern haben ihre Lehre angenommen und sich taufen lassen. Zur Zeit umfaßt die Kirche fast viereinhalb Millionen Mitglieder. Sie ist heute stärker und wächst schneller als je zuvor. Gemeinden der Heiligen der Letzten Tage findet man in Nord-, Mittel- und Südamerika; in Europa, Asien und Afrika; in Australien und auf den Inseln des Südpazifischen Ozeans sowie in anderen Teilen der Erde. Das Evangelium, das durch Joseph Smith wiederhergestellt wurde, wird derzeit in 46 Sprachen und 81 Nationen verkündet. Seit jener kleinen Versammlung, die vor anderthalb Jahrhunderten in einem Farmhaus stattgefunden hat, ist die Kirche bis zum heutigen Tag auf fast 12000 Gemeinden angewachsen.

Wir geben Zeugnis davon, daß die Wiederherstellung des Evangeliums durch das Erscheinen Gottes, des ewigen Vaters, und seines Sohnes, des auferstandenen Herrn, Jesus Christus, eingeleitet wurde. Mit ihrem Erscheinen begann die Erfüllung dessen, was Petrus verheißen hat. Er sprach von der „Zeit, da alles wiedergebracht wird, wovon Gott geredet hat durch den Mund seiner heiligen Propheten von Anbeginn" (Apostelgeschichte 3:21). Dies sollte geschehen, um das Kommen des Herrn vorzubereiten, der persönlich auf Erden regieren würde.

Wir geben feierlich Zeugnis: Die Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage ist in der Tat die Wiederherstellung der Kirche, die der Sohn Gottes gegründet hat, als er auf Erden lebte und sein Werk hier aufrichtete; sie trägt seinen Namen, den Namen Jesu Christi; sie ist auf Apostel und Propheten gegründet, und er selbst ist der Eckstein; ihr Priestertum — von der Ordnung Aarons und der Melchisedeks — wurde von den Männern wiedergebracht, die in alter Zeit darin walteten: Johannes der Täufer hat das Aaronische Priestertum wiederhergestellt und Petrus, Jakobus und Johannes das Melchisedekische.

Wir verkünden, daß das Buch Mormon durch die Gabe und Macht Gottes hervorgekommen ist und daß es mit der Bibel Hand in Hand geht — als ein zweiter Zeuge für Jesus, den Christus, den Erretter und Erlöser der Menschheit. Zusammen geben sie Zeugnis, daß er der Sohn Gottes ist.

Wir bezeugen ferner: Was die Kirche lehrt und tut, bringt nicht nur den Leben-

den Errettung und Erhöhung, sondern auch den Verstorbenen; in heiligen und eigens zu diesem Zweck errichteten Tempeln wird für die Verstorbenen ein großes Werk vollbracht, damit alle Menschen aller Generationen in den Genuß der errettenden Verordnungen kommen, die im Evangelium des Herrn enthalten sind. Diese bedeutende und selbstlose Arbeit ist eines der kennzeichnenden Merkmale der wiederhergestellten Kirche Jesu Christi.

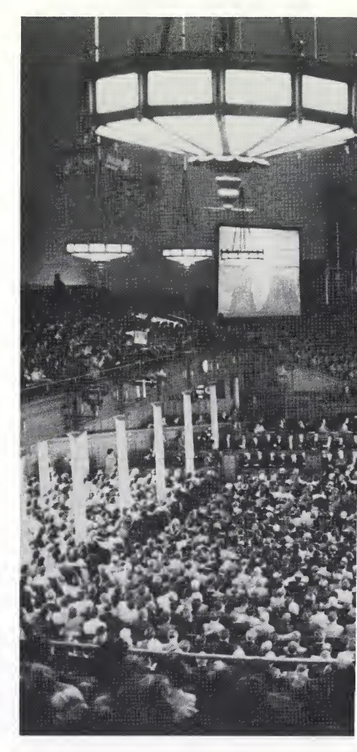
Wir bekräftigen, die Familie ist von Gott geschaffen und heilig, und verkünden, Gott, unser ewiger Vater, wird die Eltern dafür zur Verantwortung ziehen, ob sie ihre Kinder in Licht und Wahrheit erziehen und „sie lehren, zu beten und aufrecht vor dem Herrn zu wandeln" (LuB 68:28).

Wir lehren, daß die heiligsten aller menschlichen Bindungen, nämlich die Familienbande zwischen Mann und Frau und zwischen Eltern und Kindern ewig bestehen können, vorausgesetzt, die Ehe wird unter der Vollmacht des heiligen Priestertums und in einem Tempel geschlossen, der diesem von Gott geheiligten Zweck geweiht ist.

Wir bezeugen: Alle Menschen sind Söhne oder Töchter Gottes, und ein jeder muß sich vor ihm verantworten; unser Erdenleben ist Teil eines ewigen Plans; der Tod ist nicht das Ende, sondern vielmehr ein Übergang in eine andere Sphäre sinnvoller Aktivität, die uns durch das Sühnopfer des Erlösers der Welt möglich wird. Dort werden wir Gelegenheit haben, zu wirken und uns zur Vollkommenheit zu entwickeln.

Wir bezeugen, daß wir uns des Geistes der Prophezeiung und der Offenbarung erfreuen. „Wir glauben alles, was Gott geoffenbart hat, alles, was er jetzt offenbart, und wir glauben, daß er noch viele große und wichtige Dinge offenbaren wird in bezug auf das Reich Gottes" (9. Glaubensartikel). Der Himmel ist nicht verschlossen. Gott spricht immer noch durch einen Propheten zu seinen Kindern, der ermächtigt ist, heute sein Wort zu verkünden, wie es auch in alter Zeit geschehen ist.

Die Sendung der Kirche ist heute dieselbe wie am Anfang, nämlich aller Welt



das Evangelium zu verkünden, wie uns der Erretter geboten hat, bevor er in den Himmel auffuhr und wie er in neuzeitlicher Offenbarung wiederholt hat: „Gehet hin in alle Welt, predigt das Evangelium jeder Kreatur und handelt gemäß der Vollmacht, die ich euch gegeben, indem ihr im Namen des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes taufet" (LuB 68:8).

Durch den Propheten Joseph Smith hat der Herr diese ernste Warnung offenbart:

„Horche, o du Volk meiner Kirche, sagt die Stimme dessen, der in der Höhe



wohnt, und dessen Augen auf allen Menschen ruhen; ja, wahrlich, ich sage: Horchet, ihr Völker in der Ferne, und ihr, die ihr auf den Inseln des Meeres seid, merkt alle auf!

Denn wahrlich, die Stimme des Herrn ergeht an alle Menschen; keiner wird entfliehen, jedes Auge wird sehen, jedes Ohr wird hören, jedes Herz durchdrungen werden.

Die Widersetzlichen werden mit vielen Trübsalen heimgesucht werden, denn ihre Sünden sollen auf den Dächern verkündigt und ihre verborgenen Taten offenbar werden.

Die Stimme der Warnung wird durch den Mund meiner Jünger, die ich in diesen Letzten Tagen erwählt habe, an alle Völker ergehen" (LuB 1:1–4).

Es ist daher unsere Pflicht, daß wir Glauben an den Herrn Jesus Christus lehren, alle Menschen auf Erden zur Umkehr rufen und mit der Vollmacht des Priestertums Gottes heilige Handlungen vollziehen: die Taufe durch Untertauchen zur Vergebung der Sünden und das Händeauflegen für die Gabe des Heiligen Geistes.

Es ist unsere Pflicht, daß wir uns ein inspiriertes Lehr- und Aktivitätsprogramm zu eigen machen und durchführen und die dazu notwendigen Gebäude errichten und erhalten, damit alle, die das Evangelium hören und annehmen, im Verständnis der Lehre wachsen und sich gemäß den Grundsätzen des christlichen Dienstes am Nächsten entfalten können.

Wir stehen heute auf dem Gipfel einer 150jährigen Entwicklung und gedenken demütig und dankbar der Opfer jener Menschen, die uns vorangegangen sind und die in vielen Fällen ihr Zeugnis von der Wahrheit mit dem Leben besiegelt haben. Wir sind dankbar für ihren Glauben, ihr Beispiel, ihr mächtiges Wirken und ihre bereitwilligen Opfer um einer Sache willen, die diesen Menschen mehr bedeutet hat als das eigene Leben. Sie haben uns ein bedeutendes Vermächtnis hinterlassen. Wir sind entschlossen, auf dem von ihnen gelegten Fundament weiterzubauen, zum Nutzen und Segen unserer Nachwelt, zu der eine ständig wachsende Zahl glaubenstreuer Menschen in aller Welt gehören wird.

Dieses Werk ist das Werk Gottes. Es ist sein Reich, das wir aufrichten. In alter Zeit hat der Prophet Daniel es mit einem Stein verglichen, der ohne das Zutun von Menschenhand aus einem Berghang gebrochen wird und herabrollt, um die ganze Erde zu füllen (s. Daniel 2:31–45). Alle Menschen, die ein ehrliches Herz haben, fordern wir auf: Hören Sie auf die Lehre unserer Missionare, die als Boten ewiger Wahrheit ausgesandt sind, erforschen Sie sie, und fragen Sie Gott, unseren ewigen Vater, im Namen seines Sohnes, des Herrn, Jesus Christus, ob die Lehre wahr ist.

„. . . und wenn ihr mit aufrichtigem Herzen und festem Vorsatz fragt und Glauben an Christus habt, dann wird er euch deren Wahrheit durch die Macht des Heiligen Geistes offenbaren.

Und durch die Macht des Heiligen Geistes könnt ihr die Wahrheit aller Dinge wissen" (Moroni 10:4, 5).

Wir fordern alle Menschen auf: Wenden Sie sich vom Bösen ab und Gott zu. Arbeiten Sie zusammen, um die Bruderschaft zu verwirklichen, die einem bewußt werden muß, wenn man erkennt, daß Gott unser Vater ist und daß wir seine Kinder sind. Beten Sie ihn an, und ehren Sie seinen Sohn, den Herrn, Jesus Christus, den Erretter der Menschheit. Mit der Vollmacht des heiligen Priestertums, das wir tragen, segnen wir alle, die nach der Wahrheit suchen, wo immer sie auch sind. Wir bitten den Allmächtigen, daß er allen Menschen und Nationen, deren Gott der Herr ist, seine Gunst schenkt. Im Namen Jesu Christi. Amen.



Weihungsgottesdienst in Fayette, New York

Präsident Spencer W. Kimball

„Im Namen des Herrn spreche ich die Verheißung aus: Ein jeder, der unsere Botschaft hört, das Evangelium annimmt und danach lebt, wird an Glauben und Erkenntnis zunehmen."

Meine lieben Brüder und Schwestern, ich bin dankbar für diesen Augenblick. Es war ein aufregendes Erlebnis für mich, als ich vor einigen Minuten vom Hause Peter Whitmers aus, wo die Kirche gegründet worden ist, zu Ihnen reden konnte. Nun freue ich mich, daß ich in diesem schönen Versammlungsgebäude in Fayette sein kann, denn es symbolisiert den ungeheuren Fortschritt, den die Kirche in den 150 Jahren ihrer Geschichte erzielt hat.

Meine Brüder und Schwestern, heute feiern wir nicht nur das 150jährige Bestehen der Kirche, sondern zugleich auch das größte Ereignis der Menschheitsgeschichte nach der Geburt Christi, die heute 1980 Jahre zurückliegt. Heute ist Ostersonntag.

Unmittelbar nach der Herbst-Generalkonferenz fuhren meine Frau und ich zusammen mit Bruder und Schwester N. Eldon Tanner und anderen ins Heilige Land zur Weihung des Orson-Hyde-Parks auf dem Ölberg in Jerusalem. In den wenigen Tagen, die wir dort verbrachten, wandelten wir dort, wo Jesus gewandelt ist.

Wir sahen Bethlehem und Nazareth, den See Genezareth und den Jordan. Wir besuchten den Berg der Verklärung, den Jakobsbrunnen, den Garten Gethsemane und Golgatha. Wir verweilten, in Gedanken vertieft, in dem leeren Grab. Dann traten wir aus dem Grab hinaus in den hellen Garten, wo die Engel zu den beiden Frauen gesprochen haben: „Was suchet ihr den Lebendigen bei den Toten? Er ist nicht hier; er ist auferstanden" (Lukas 24:5, 6).

Dies bezeuge ich allen, die meine Stimme vernehmen: Er ist auferstanden! Er hat gelebt, ist gestorben und ist wieder auferstanden — der Sohn Gottes, der allen Menschen das Tor zur Unsterblichkeit und allen, die seine Gebote halten, das Tor zum ewigen Leben geöffnet hat. An diesem schönen Ostersonntag bezeuge ich, er lebt und er ist der Sohn Gottes.

In der Botschaft, die Gordon B. Hinckley soeben verlesen hat, haben wir kurz zusammengefaßt, wie die Kirche hervorgekommen ist: die vom Erretter während seines Erdenlebens gegründete Kirche wurde wiederhergestellt. Wir haben der Welt Zeugnis gegeben von den wundersamen Ereignissen, die dieser Wiederherstellung vorangegangen sind. Auch

war von dem bemerkenswerten Fortschritt in den darauffolgenden Jahren die Rede. Ich selbst habe 85 dieser 150 Jahre als Augenzeuge miterlebt.

Ich weiß, daß ich nach dem natürlichen Lauf der Dinge sehr bald vor dem Herrn stehen und über meine Worte Rechenschaft ablegen werde, und in diesem Sinne füge ich nun mein persönliches und feierliches Zeugnis hinzu: Gott, der ewige Vater, und der auferstandene Herr, Jesus Christus, sind dem jungen Joseph Smith erschienen. Ich bezeuge, das Buch Mormon ist die Übersetzung alter Aufzeichnungen und stammt von Völkern, die vor langer Zeit in der westlichen Hemisphäre gelebt haben. Sie lebten in Wohlstand und wurden mächtig, wenn sie die Gebote Gottes hielten. Vergaßen Sie jedoch Gott, so fielen sie durch schreckliche Kriege zu einem großen Teil dem Untergang anheim. Dieses Buch bezeugt: der Herr, Jesus Christus, lebt und ist der Erretter und Erlöser der Menschheit.

Ich bezeuge, das heilige Priestertum — das Priestertum Aarons und das Melchisedeks — ist mit der Vollmacht, im Namen Gottes zu handeln, durch Johannes den Täufer und Petrus, Jakobus und Johannes auf Erden wiederhergestellt worden, in der Folge wurden die Schlüssel und die Vollmacht wiederhergestellt, und die Kraft und Vollmacht dieser verschiedenen Gottesgaben sind heute bei uns. All dies bezeuge ich allen Menschen, die meine Stimme vernehmen. Im Namen des Herrn spreche ich die Verheißung aus: Ein jeder, der unsere Botschaft hört, das Evangelium annimmt und danach lebt, wird an Glauben und Erkenntnis zunehmen. Er wird in seinem Leben und in seiner Familie vermehrten Frieden finden und durch den Heiligen Geist ein ähnliches Zeugnis geben. Ich sage dies und spende ihnen meinen Segen im Namen Jesu Christi. Amen.

Ich lade Sie nun ein, daß Sie sich mir in einem Weihungsgebet anschließen:

Weihungsgebet

Unser Vater im Himmel, dein Name werde geheiligt. Am heutigen Festtag haben wir uns versammelt, wo vor 150 Jahren auf deine Offenbarung hin die Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage



gegründet wurde. Unser Herz ist voll des Danks für deine wunderbaren Segnungen, mit denen du uns so reich beschenkst. Wenn wir an die Vergangenheit zurückdenken, blicken wir überwältigt auf die Werke unserer Vorgänger — im besonderen auf die des Propheten Joseph Smith und seines Bruders Hyrum, die ihr Zeugnis von den heiligen Ereignissen, die sich hier zugetragen haben, mit ihrem Blut besiegelt haben.

Wir sind dankbar für alle, die voller Glauben unter den Nationen der Erde gewirkt haben, um die Kirche zu ihrer ge-

Das vor kurzem eingeweihte Kirchengebäude in Fayette.



genwärtigen Größe zu führen. Von diesem Meilenstein der Geschichte aus blicken wir zuversichtlich in die Zukunft. Wir wissen: mit deiner Führung wird dieses Werk zum Segen deiner Kinder aus allen Generationen und in allen Teilen der Erde voranschreiten; wo jetzt Hunderte sind, werden Tausende sein; dein Werk ist heute in vielen Nationen aufgerichtet, doch muß es sich über die ganze Erde ausbreiten bis die Menschen überall vor dir und deinem Sohn sich beugen.

Vater, wir bitten dich, erweiche das



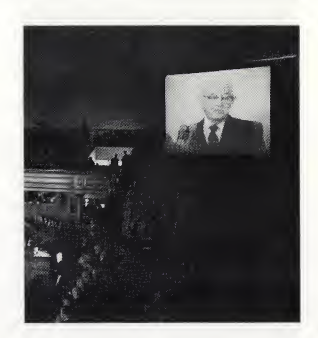
Herz der Herrscher der Nationen, damit sie deinen Dienern die Tür öffnen, bis Wahrheit die Erde bedeckt wie Wasser die mächtige Tiefe.

Vater, mit der Vollmacht des heiligen Priestertums, die du uns gegeben hast, weihen wir die Gebäude auf dem Anwesen Peter Whitmers sen. — das wiederhergestellte Blockhaus und seine Einrichtung als Erinnerung an den schlichten Anfang, von dem dein Werk ausgegangen ist; das spätere Whitmersche Wohnhaus als Wohnstätte für deine Diener, die hier als Missionare unter den zahlreichen Fremden wirken werden, welche diesen historischen Ort besuchen; und dieses schöne Versammlungsgebäude und Besucherzentrum, in dem wir heute versammelt sind, als einen Ort der Gottesverehrung und des Lernens, als Zufluchtsstätte vor der Welt und als Stätte der Gastfreundschaft für die Tausende, die diesen Ort besuchen werden. Möge dein heiliger Geist hier weilen und möge deine schützende Hand diesen historischen Ort bewahren. Möge im Herzen der vielen, die interessiert hierherkommen und mit vermehrtem Glauben und vermehrter Erkenntnis wieder von hier gehen, die Erkenntnis von dir und das Zeugnis von deinem Sohn wachsen.

Vater im Himmel, an diesem Tag der Weihung beten wir für deine Diener und dein Volk auf der ganzen Erde. Segne alle, die rechtschaffen wandeln, und laß deinen heiligen Geist bei ihnen sein. Gib allen erneut das Bewußtsein ins Herz, daß sie dir und deiner immerwährenden Wahrheit dienen sollen.

Unser Vater, wir lieben dich. Wir lieben deinen heiligen Sohn. Wir geben der Welt von dir und ihm Zeugnis und bitten, daß du unseren Dank, unsere Anstrengung und unsere Liebe annimmst. Im Namen Jesu Christi. Amen.

Präsident Kimball spricht mittels Satellitenübertragung von Fayette aus zur Konferenz.



So erschien Präsident Kimball auf dem Bildschirm im Salt Lake Tabernakel (Satellitenübertragung).

„Was hat doch Gott durch seinen Diener Joseph Smith vollbracht!



Gordon B. Hinckley
vom Kollegium der Zwölf Apostel

„Einer Welt, die der Auferstehung zweifelnd gegenübersteht, hat Joseph Smith unmißverständlich Zeugnis vom auferstandenen, lebenden Christus gegeben."

Liebe Brüder und Schwestern, mein Herz ist voll des Danks, daß ich hier sein kann. Der Bau dieses schönen neuen Versammlungsgebäudes in Fayette war nur durch die Großzügigkeit vieler der heute Anwesenden möglich. Wir danken Ihnen für Ihre Weitherzigkeit. Ich fühle mich im besonderen geehrt, weil ich zu diesem historischen Anlaß zusammen mit Präsident Kimball hier sein kann.

Es trifft sich gut, daß die Gründungsfeier der Kirche auf den Ostersonntag fällt. Die gesamte christliche Welt gedenkt heute des bedeutendsten Ereignisses in der Geschichte der Menschheit: der Auferstehung des Sohnes Gottes, des Erretters der Menschheit.

Einer Welt, die der Auferstehung zweifelnd gegenübersteht, hat Joseph Smith unmißverständlich Zeugnis vom auferstandenen, lebenden Christus gegeben. Dieses Zeugnis kam auf vielfache Weise und unter den verschiedensten Umständen zum Ausdruck.

Erstens sprach er aus der Erfahrung seiner Vision — er hatte Gott Vater und seinen Sohn gesehen und reden gehört. Es waren zwei getrennte Wesen, jedes mit seiner eigenen Gestalt, seinem eigenen Körper und seiner eigenen Stimme. Sie redeten zu ihm, wie ein Mensch zu einem anderen redet (s. 2. Mose 33:11).

Zweitens kam durch Joseph Smith das Buch Mormon hervor. Auf diese Weise hat er allen, die dieses Buch gelesen haben und noch lesen werden, Zeugnis vom Erretter gegeben. Die darin immer wiederkehrende Botschaft ist das Zeugnis vom verheißenen Messias, der auf die Erde gekommen ist, sein Leben für die Sünden aller Menschen geopfert hat und „als der Erstling derer, die da schlafen", im Triumph vom Tod auferstanden ist" (1. Korinther 15:20).

Drittens gab Joseph Smith von dem lebenden Herrn Zeugnis, indem er hier an diesem Ort die Kirche gründete. Diese Kirche trägt den Namen Jesu Christi, und von ihren Mitgliedern wird erwartet, daß sie durch ihr Wort und ihr Beispiel von dem Herrn Zeugnis geben, in dessen Namen sie wirken und sich versammeln.

Viertens gab Joseph Smith Zeugnis vom auferstandenen Herrn, als er kraft

seines prophetischen Amtes folgende Worte sprach:

„Und nun, nach den vielen Zeugnissen, die von ihm gegeben worden sind, geben wir unser Zeugnis als letztes, nämlich: daß er lebt!

Denn wir haben ihn gesehen, selbst zur rechten Hand Gottes, und wir haben die Stimme gehört, die Zeugnis gab, daß er der Eingeborne des Vaters ist, und daß von ihm, durch ihn und aus ihm die Welten sind und erschaffen wurden und daß ihre Bewohner dem Herrn gezeugte Söhne und Töchter sind" (LuB 76:22–24).

Zum Schluß hat er sein Zeugnis mit seinem Blut beseiegelt. Er starb als Märtyrer für die Wahrheit, die er über den Erlöser der Welt verkündet hatte. In seinem Namen hatte er gewirkt.

Deshalb, Brüder und Schwestern, gedenken wir an diesem Ostersonntag nicht nur des Herrn, der den Tod überwunden hat, sondern wir sprechen auch dankbar von dem Propheten, der ein machtvoller Zeuge des lebenden Christus war.

Jetzt, wo wir an dem Ort versammelt sind, an dem die Kirche Jesu Christi gegründet wurde, stelle ich mir jenen 6. April 1830 vor. Die Handvoll Menschen, die an Joseph Smiths Sendung glaubten, versammelten sich an diesem Tag, von dem es in einer Offenbarung Gottes heißt: „Die Gründung der Kirche ... erfolgte achtzehnhundertunddreißig Jahre nach dem Kommen unseres Herrn und Heilandes Jesus Christus ins Fleisch" (LuB 20:1).

Ich frage mich, ob irgendeiner der Versammelten — abgesehen von Joseph Smith, der als Prophet in die Zukunft blickte — ahnte, welch eine große Sache sie ins Leben riefen. Aus jenem Anfang in einem ländlichen Gebiet, in einem Blockhaus hier auf diesem Grundstück, entstand fortwachsend eine Organisation von weltweitem Ausmaß mit Millionen Mitgliedern.

Die heute Anwesenden, die die Ereignisse der Geschichte nacherleben, sind zutiefst beeindruckt von der Übertragung mittels Satelliten, wodurch es möglich ist, auf Bildschirmen im Tabernakel von Salt Lake City mitzuverfolgen, mit einer zeitlichen Verschiebung von weniger als einer dreiviertel Sekunde. Wenn wir an dieses technische Wunder denken, erinnern wir uns im Gegensatz dazu an Szenen aus dem schmerzlichen Exodus der Kirche, fort von diesem urbaren Land in New York in das Tal des Großen Salzsees und von dort zu den Nationen der Erde.

Bald nach der Gründung der Kirche begann die Verfolgung. Es wurde entschie-

Elder Pinnock, Präsident Kimball und Elder Hinckley besuchen die Nachbildung des Farmhauses von Peter Whitmer in Fayette im Staat New York.



den, daß man nach Kirtland, Ohio, ziehen sollte.

Hier bauten die Heiligen ihren schönen Tempel. Im Weihungsgebet rief der junge Prophet die Mächte des Himmels herab, damit die Kirche „aus der Wildnis der Dunkelheit hervorkomme, klar wie der Mond, hell wie die Sonne und schrecklich wie ein Heer mit fliegenden Fahnen" (LuB 109:73).

Diese Prophezeiung sollte sich jedoch nicht über Nacht erfüllen. Verleumdungen und finanzielle Not bereiteten dem Frieden von Kirtland ein Ende, der Prophet wurde geteert und gefedert.

In Missouri schufen sich die Heiligen einen neuen Sammlungsort. Hier sollte Zion entstehen. Revolverhelden, Brandstifter und nächtliche Plünderer machten diesen Traum zunichte. Ein illegaler Vertreibungsbefehl wurde verhängt, und die Heiligen flüchteten über die Niederungen des Mississippi und über den Fluß nach Illinois, wo sie vorübergehend Zuflucht fanden.

Der Prophet selbst machte diesen Marsch der Flüchtlinge nicht mit. Während des bitteren Winters des Jahres 1838–1839 lag er eingekerkert in der kalten, elenden Zelle eines Gefängnisses in Missouri — ein Opfer falscher Anschuldigungen.

In seiner Verlassenheit und in seinem Elend rief er damals aus: „O Gott, wo bist du?" (LuB 121:1).

Die Antwort auf sein Gebet, die ihm offenbart wurde, enthielt die folgenden bedeutenden Prophezeiungsworte:

„Die Enden der Erde werden nach deinem Namen fragen, Narren werden dich verhöhnen, und die Hölle wird gegen dich wüten.

Aber diejenigen, die reinen Herzens sind, die Weisen, die Edlen, die Tugendhaften werden beständig Rat, Vollmacht und Segnungen von dir begehren" (LuB 122:1, 2).

Meine Brüder und Schwestern, wir, die wir heute hier in Fayette sind, die Versammelten im Tabernakel in Salt Lake City und wir alle, die zu diesem großen Reich gehören, das unter den Nationen der Erde aufgerichtet worden ist — wir alle und die Institution der Kirche, der wir angehören, stellen die Erfüllung dieser Prophezeiung dar.

Joseph Smith hat den Tag, dem wir angehören, nie erlebt — außer aus der Sicht eines Sehers. Er starb an jenem trüben 27. Juni 1844 in Carthage, Illinois.

John Taylor, der damals an seiner Seite war, faßte sein Wirken in folgenden Wor-



ten zusammen: „Joseph Smith, der Prophet und Seher des Herrn, hat mehr zur Erlösung der Menschen in dieser Welt getan als irgendein andrer Mensch, der je auf Erden gelebt hat, Jesus allein ausgenommen" (LuB 135:3).

Nachdem seit der Gründung der Kirche anderthalb Jahrhunderte vergangen sind, fühlen wir uns getrieben, auszurufen:

„Was hat doch Gott durch seinen Diener Joseph Smith vollbracht!"

Ich gebe Ihnen Zeugnis von diesem Mann. Der Herr hat Joseph Smith erweckt, damit er der große Prophet dieser Evangeliumszeit werde, und ihn als seinen Diener ordiniert, „ein Seher, Übersetzer, Prophet und Apostel Jesu Christi" zu sein (LuB 21:1). Zu diesem Zeugnis gebe ich noch ein weiteres: Spencer W. Kimball, der hier bei uns ist, ist der rechtmäßige Nachfolger Joseph Smiths, der Prophet unserer Zeit, der Präsident der Kirche, die hier vor 150 Jahren gegründet wurde. Ihre Geschichte ist heldenhaft. Sie steht heute da wie ein mächtiger Turm, ein sicherer Anker in einer unsicheren Welt. Ihre Zukunft als Kirche und Reich Gottes ist sicher. Dies bezeuge ich feierlich im Namen Jesu Christi. Amen.

Die originalgetreue Nachbildung der Blockhütte Peter Whitmers an der ursprünglichen Stelle auf dem Farmgrundstück, wo vor 150 Jahren die Kirche gegründet wurde.





Worte des Danks an die Mitglieder der Kirche

Boyd K. Packer
vom Kollegium der Zwölf Apostel

„Durch den Einfluß unbekannter, glaubenstreuer Mitglieder, die den Geist des Evangeliums haben, wird das Leben vieler Menschen verändert.“

Jener Tag vor 150 Jahren kam und verging still und unbemerkt. Die Männer, die sich in dem einfachen Farmhaus versammelt haben, um die Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage zu gründen, gehörten nicht — beileibe nicht — zu den Großen und Mächtigen ihrer Zeit.

Nur wenige waren an der Gründung der Kirche beteiligt, und diese wenigen waren sehr einfache Menschen. Auf sie traf zu, was Paulus an die Korinther geschrieben hatte:

„Nicht viele Weise nach dem Fleisch, nicht viele Gewaltige, nicht viele Edle sind berufen. Sondern was töricht ist vor der Welt, das hat Gott erwählt, damit er die Weisen zuschanden mache“ (1. Korinther 12:26, 27).

Jenem heiligen Ereignis, bei dem nur wenige zugegen waren, waren wundersame geistige Manifestationen vorausgegangen.

In Vorbereitung auf dieses Ereignis waren einem der Beteiligten Gott Vater und sein Sohn erschienen. Dieser Mann war zum Amt des Propheten berufen worden.

Boten vom Himmel hatten diese Männer unterwiesen. Der Grundsatz der Offenbarung, von den meisten als längst vergangen betrachtet, hatte sich als immer noch lebendig erwiesen.

Das Buch Mormon war veröffentlicht worden. Darin stand das Zeugnis des Propheten Moroni, daß Engel nicht aufgehört haben, den Menschenkindern zu erscheinen, und auch nicht damit aufhören werden, „solange die Zeit währt oder die Erde steht oder solange noch ein Mensch darauf steht, der erlöst werden kann“ (Moroni 7:36).

Diese einfachen Männer aus dem gewöhnlichen Volk sollten Apostel des Herrn Jesus Christus werden — so gewiß, wie der Fischer Petrus und andere einfache Männer in alter Zeit Apostel geworden waren.

Daher kamen Engel, um diese Männer zu unterweisen. Sie übertrugen ihnen das Priestertum und gaben ihnen die Schlüssel der Vollmacht — was sich kein Mensch selbst nehmen oder anmaßen kann.

Und vor allem erschien der Herr selbst — öfter als einmal —, damit „die Fülle meines Evangeliums von den Schwachen und Demütigen bis an die Enden der Erde und vor Königen und Herrschern verkündigt werde“ (LuB 1:23).

Diese Tage, wo dies seinen Anfang genommen hat, liegen nicht so weit zurück, wie wir oft meinen, Hinter mir auf dem Podium sitzt LeGrand Richards vom Kollegium der Zwölf Apostel. Er kann sich noch persönlich an einige Menschen erinnern, die mitgewirkt haben, dieses Werk ins Leben zu rufen.

Er erlebte die Weihung des Tempels in Salt Lake City mit und erinnert sich sehr gut an Präsident Wilford Woodruff, den er mehrmals reden hörte. Gestern erzählte Bruder Faust, wie Wilford Woodruff, der eine Gruppe von Einwanderern leitete, die Eingebung erhielt, nicht an Bord eines Schiffes zu gehen. Diesem Schiff ist ein Unglück zugestoßen. Bruder Richard war dabei, als Wilford Woodruff diese bewußte Rede hielt, einige der Zuhörer beim Namen nannte und sagte: „Wenn ich nicht auf diese Eingebung gehört hätte, wären Sie heute nicht hier."

Präsident Woodruff war nur zwei Jahre jünger als der Prophet Joseph Smith. Er war bereits fünf Jahre lang Apostel gewesen, als der Prophet ermordet wurde.

Hände, die wir berührt haben, haben die Hände jener Männer berührt, die dieser Evangeliumszeit ihren Anfang gaben.

Manches hat sich im Lauf der Jahre nicht verändert, manches ist völlig gleich geblieben. Einfache, gewöhnliche Männer, Frauen und Kinder auf der ganzen Welt haben dieses Werk durch 150 Jahre gebracht.

Die einfachen Mitglieder der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage, deren Zahl nun in die Millionen geht, haben gestern und heute ihre Last getragen — ein jeder die seine.

Durch den Einfluß unbekannter, glaubenstreuer Mitglieder, die den Geist des Evangeliums haben, wird das Leben vieler Menschen verändert.

Als ich einmal einem großen Lehrer und Patriarchen, William E. Berrett, meinen Dank aussprechen wollte, nahm er das Verdienst nicht für sich in Anspruch, sondern schrieb es einem andern zu, der ihn selbst belehrt hatte. Ein alter Norweger, der sich zur Kirche bekehrt hate, war berufen worden, eine Gruppe schelmischer Jungen zu unterrichten, die das Aaronische Priestertum trugen. Sie fanden sein gebrochenes Englisch äußerst komisch, doch der Geist des Herrn formte seine Worte, und bald reagierten die Jungen entsprechend.

Ich habe Bruder Berrett mehr als einmal Zeugnis geben hören: „Am Feuer seines Glaubens konnten wir uns die Hände wärmen."

Präsident Heber J. Grant war einmal zugegen, als Millen Atwood, Bischof der 13. Gemeinde, predigte. „Damals lernte ich gerade Grammatik", berichtete er, „und der Bischof machte in seiner Rede einige grammatische Fehler.

Ich schrieb mir seinen ersten Satz auf, lächelte insgeheim und sagte mir: ‚Da kann ich für den Grammatikunterricht an der Abendschule genug Material für den ganzen Winter sammeln.' Wir mußten jede Woche vier grammatisch falsche Sätze und unsere Korrektur dazu vorweisen.

Doch schrieb ich nach dem ersten Satz nichts mehr, kein einziges Wort. Und als Millen Atwood seine Predigt beendete, standen mir Tränen der Dankbarkeit in den Augen, weil dieser Mann so wunderbar Zeugnis von der göttlichen Sendung Joseph Smiths, des Propheten Gottes, gegeben hatte."

Er setzte fort: „Es ist schon mehr als 65 Jahre her, daß ich diese Predigt gehört habe, doch ist sie mir noch genauso lebendig in Erinnerung und meine Gefühle sind noch so wie an dem Tag, wo ich sie gehört habe . . .

Mehr als alles andere hat mich der Geist, die Inspiration des lebenden Gottes, beeindruckt, die ein Mensch hat, und nicht seine eigentlichen Worte . . .



Direkte Nachkommen der Gründer der Kirche: Schw. Lorena Normandeau, Elder Eldred G. Smith, emeritierter Patriarch, und Melvin Thomas Smith.

Seit diesem Tag habe ich mich bemüht, die Menschen nach dem Geist zu beurteilen, den sie haben; ich habe nämlich gelernt, daß es der Geist ist, der Leben und Verständnis gibt und nicht der Buchstabe — der Buchstabe tötet" (*Improvement Era,* April 1939).

Bei der Suche nach einem wahren Zeugnis stoßen wir letztlich auf gewöhnliche Männer, Frauen und Kinder. Ich möchte aus dem Tagebuch Joseph Milletts zitieren, eines wenig bekannten Missionars aus früherer Zeit. Er wurde nach Kanada auf Mission berufen und machte sich allein und zu Fuß auf den Weg. In Kanada schrieb er während des Winters:

„Ich verspürte, wie schwach ich bin. Als armer, schlecht gekleideter und ungebildeter Junge unter zwanzig bin ich Tausende Meilen von zu Hause fort unter Fremden.

Die Verheißung in meinem Segen und die ermutigenden Worte Präsident Youngs sowie der Glaube an das Evangelium, den ich hatte, hielten mich aufrecht.

Ich ging oft in den Wald . . . an irgendeinen einsamen Ort, schweren Herzens und mit feuchten Augen, um meinen Herrn um Kraft und Hilfe zu bitten.

Ich glaubte an das Evangelium Jesu Christi. Ich hatte es nie zuvor gepredigt. Ich wußte nicht einmal, wo ich es in den Schriften finden sollte.

Das machte wenig aus, denn meine Bibel mußte ich in Digby dem Schiffer für die Überfahrt über den Sund geben."

Jahre später machte Joseph Millett mit seiner großen Familie eine sehr schwierige Zeit durch. Er schrieb in sein Tagebuch:

„Eins meiner Kinder kam nach Hause und sagte, die Familie Bruder Mewton Halls habe kein Brot mehr und habe an diesem Tag auch keins gegessen.

Ich teilte unseren Sack Mehl, um ihn Bruder Hall zu schicken. Gerade da kam Bruder Hall herein.

Ich sagte: ‚Bruder Hall, ist Ihnen das Mehl ausgegangen?'

‚Ja, Bruder Millett, wir haben keins mehr.'

‚Also, Bruder Hall, in dem Sack da ist ein wenig Mehl. Ich habe meins geteilt und wollte es Ihnen gerade schicken. Ihre Kinder haben den meinigen gesagt, daß Sie keins mehr hatten.'

Bruder Hall kamen die Tränen. Er sagte, er hätte es schon bei anderen versucht, aber nichts bekommen. Dann sei er in den Wald gegangen, um zu beten, und der Herr habe ihm gesagt, er solle zu Joseph Millett gehen.

‚Gut, Bruder Hall, Sie brauchen das nicht zurückzugeben. Wenn der Herr Sie

hergesandt hat, sind Sie mir nichts dafür schuldig.‘

An jenem Abend schrieb Joseph Millett einen bemerkenswerten Satz in sein Tagebuch: ‚Es läßt sich nicht ausdrücken, wie froh ich war, daß der Herr wußte, es gibt einen Joseph Millett‘“ (Tagebuch Joseph Milletts, Archiv der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage, Salt Lake City).

Der Herr kannte Joseph Millett. Und er kennt alle Männer und Frauen seinesgleichen, von denen es viele gibt. Das Leben dieser Menschen ist es wert, aufgezeichnet zu werden.

Die gewöhnlichen Miglieder der Kirche haben dieser Generation die Wahrheit gebracht — schon seit 150 Jahren. Die Wahrheit wird dort eingepflanzt, wo sie am ehesten reiche Frucht trägt — im Herzen ganz gewöhnlicher Menschen.

Als Präsident Kimball als neues Mitglied des Rates der Zwölf zum erstenmal hierherkam, mußte er für ein Portrait Modell sitzen. (Wer ihn gut kennt, weiß, wie schwer es ihm gefallen sein muß, so lange stillzusitzen.) Damit er dabei nicht zum Tagträumer wurde, fragte ihn der Maler eines Tages unvermittelt:

„Bruder Kimball, sind Sie je im Himmel gewesen?“

Seine Antwort war genauso überraschend. Er sagte nämlich, ohne zu zögern: „Ja, gewiß, gerade bevor ich zu Ihnen ins Atelier kam, habe ich einen Blick in den Himmel geworfen.“

Dann erzählte er von einem Erlebnis im Tempel, wo er soeben ein Paar getraut hatte:

„Als man sich gegenseitig leise beglückwünschte, reichte mir ein glücklicher Vater die Hand und sagte: ‚Bruder Kimball, meine Frau und ich sind nichts Besonderes, und wir haben es nie zu viel gebracht, aber auf unsere Familie sind wir ungeheuer stolz . . . Das war das letzte unserer acht Kinder, das im Tempel getraut wurde. Sie sind alle mit ihrem Ehepartner anwesend, um die Hochzeit des Jüngsten mitzuerleben.‘

Ich sah seine schwieligen Hände, sein rauhes Äußeres und dachte mir: Hier ist ein echter Sohn Gottes, der seine Bestimmung erfüllt“ (*Ensign,* Dezember 1971).

J. Reuben Clark hat folgendes über eine Pionierfamilie der Kirche berichtet:

„Tag für Tag arbeiteten sich die Leute des letzten Wagens in der Reihe voran. Sie waren abgekämpft, erschöpft, fußkrank und manchmal fast mutlos, doch hielt sie ihr Glaube aufrecht, daß Gott sie liebte, das wiederhergestellte Evangelium wahr ist und der Herr die Brüder an der Spitze führte.“

Dann schilderte er einen Morgen während des Marsches, „an dem aus dem letzten Wagen der Schrei eines neugeborenen Kindes drang. Die Liebe einer Mutter hatte einen Körper geschaffen, und der Vater neigte sich davor in Ehrfurcht. Doch der Wagenzug mußte weiter. Auch der letzte Wagen rollte wieder durch den Staub . . .

Wer wagt es, zu behaupten, daß nicht Engel um diese Mutter standen, sie beschützten und ihr Darniederliegen auf dem harten Lager linderten, denn sie hatte einem erwählten Geist seinen sterblichen Körper geschenkt“ (*Improvement Era,* November 1974).

Wer wagt die Behauptung, daß Engel nicht auch heute den Mitgliedern der Kirche zur Seite stehen, die —

einer Berufung auf Mission nachkommen,

eine Klasse unterrichten,

ihren Zehnten und ihre Opfergaben zahlen,

nach Aufzeichnungen über ihre Vorfahren forschen,

im Tempel arbeiten,

ihre Kinder im Glauben erziehen

und die dieses Werk 150 Jahre in Gang gehalten haben?

Wir haben auch das Zeugnis derer, die gestrauchelt und gefallen sind, sich jedoch zurück auf den Weg bemüht und verspürt haben, daß Umkehr wohltuend und reinigend ist und Vergebung bringt. Sie erfreuen sich nun der Anerkennung des Herrn und stehen rein vor ihm. Sein Geist ist zu ihnen zurückgekehrt, und sie lassen sich von ihm leiten. Ohne davon zu reden, was sie in der Vergangenheit auf harte Weise gelernt haben, führen sie nun andere zu diesem Geist.

Wer wagt es, zu behaupten, daß die Zeit der Wunder vorüber ist? An den Wundern hat sich in 150 Jahren nichts geändert, nicht das geringste.

Denn die Macht und Inspiration des Allmächtigen ruht heute genauso auf seinem Volk wie damals am Anfang:

„Durch Glauben werden Wunder vollbracht, und durch Glauben erscheinen Engel und dienen den Menschen. Wenn diese Dinge aufgehört haben, dann wehe den Menschenkindern; denn dann ist es ihres Unglaubens wegen" (Moroni 7:37).

Der Prophet Moroni schrieb, daß Boten vom Himmel ihr Werk vollbringen würden, „indem sie das Wort Christi den erwählten Gefäßen des Herrn verkündigen, damit sie von ihm Zeugnis geben können.

Und indem er es tut, bereitet der Herr den Weg, damit die übrige Menschheit Glauben an Christus üben kann und der Heilige Geist gemäß seiner Macht Platz in ihrem Herzen haben möge" (Moroni 7:31, 32).

In den letzten Jahren hat es in der Kirche eine Reihe von Verlautbarungen gegeben, aus denen hervorgeht, daß unsere Zeit in der Tat eine Zeit intensiver Offenbarung ist. Vergleichbar damit ist höchstens jene Zeit des Anfangs vor 150 Jahren.

Damals wie heute hat die Welt nicht geglaubt. Sie sagt, gewöhnliche Menschen können keine Inspiration empfangen, es gibt keine Propheten und Apostel, Engel dienen nicht den Menschen — zumindest nicht gewöhnlichen Menschen.

Dieser Zweifel und der Unglaube haben sich nicht geändert. Doch heute wie damals kann der Unglaube an der Wahrheit nichts ändern.

Wir behaupten nicht, Apostel der Welt zu sein, sondern Apostel des Herrn, Jesus Christus. Es kommt nicht darauf an, ob die Menschen glauben, sondern ob der Herr uns berufen hat, und daran gibt es keinen Zweifel.

Wir reden nicht über jene heiligen Gespräche, die die Diener des Herrn zu besonderen Zeugen Jesu machen, denn es ist uns geboten, nicht darüber zu sprechen.

Doch dürfen wir dieses besondere Zeugnis geben, ja, wir müssen es geben. Dieses Zeugnis aber, das Zeugnis von diesem Werk, ist nicht nur den wenigen vorbehalten, die diese Kirche führen. Der rechten Ordnung gemäß empfangen Männer, Frauen und Kinder auf der ganzen Welt dieses Zeugnis.

Überall auf der Welt bezeugen gewöhnliche und unbekannte Mitglieder der Kirche, daß sie durch Offenbarung zu dieser Kirche geführt worden sind und daß sie auch bei ihrem Dienst in der Kirche geleitet werden.

Das Recht auf Offenbarung — der Prophet und Präsident der Kirche hat es, um in Angelegenheiten zu sprechen, die die ganze Kirche betreffen —, dieses Recht hat jeder, der ein Amt bekleidet, jeweils im Bereich seines eigenen Amtes.

Auch Eltern, die über eine Familie präsidieren, haben dieses Recht. Ein jeder von uns kann es haben, wenn er entsprechend lebt.

Wie alle meine Brüder stamme auch ich aus den Reihen gewöhnlicher Mitglieder der Kirche. Ich bin der 78. Mann, der in dieser Evangeliumszeit durch Ordinierung in das Kollegium der Zwölf Apostel aufgenommen wurde.

Verglichen mit den anderen, die beru-

fen worden sind, reiche ich in keiner Weise an sie heran, außer vielleicht, daß auch ich dasselbe sichere Zeugnis habe wie sie.

Ich fühle mich veranlaßt, Ihnen anläßlich des 150jährigen Bestehens der Kirche zu bezeugen, daß ich weiß, der Tag der Wunder hat nicht aufgehört. Ich weiß, Engel dienen den Menschen. Ich bin ein Zeuge für die Tatsache: Jesus Christus ist der Sohn Gottes, der Einziggezeugte des Vaters, er hat einen Körper aus Fleisch und Knochen, er kennt seine Diener auf Erden und sie kennen ihn.

Ich weiß, er führt heute seine Kirche genauso, wie er sie vor Zeiten gegründet hat: durch einen Propheten. Im Namen Jesu Christi. Amen.



Das Buch Mormon

Marion G. Romney,
Zweiter Ratgeber in der Ersten Präsidentschaft

„Fast auf jeder Seite des Buches steht ein bewegendes Zeugnis, daß Jesus tatsächlich der Messias, der Sohn des lebenden Gottes, unser Erlöser und Erretter ist."

Meine lieben Brüder und Schwestern und Freunde, wir feiern heute den 150. Jahrestag der Gründung der Kirche. Die Kirche, von der wir reden, ist keine von Menschen geschaffene Organisation, sondern genau das, als was ihr Name sie ausweist.

„Wahrlich, so spricht der Herr: ... so soll meine Kirche in den Letzten Tagen genannt werden, ja: die Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage.

Wahrlich, ich sage zu euch allen: Erhebt euch und laßt euer Licht leuchten, daß es den Völkern ein Panier sei

und daß die Sammlung im Lande Zion und seinen Pfählen wie ein Schutz und eine Zuflucht vor dem Sturme und dem Zorn sein möge, wenn dieser ohne Maß über die ganze Erde ausgegossen wird" (LuB 115:1, 4–6).

In der Kapitelüberschrift des 20. Abschnitts des Buches ‚Lehre und Bündnisse' schrieb Joseph Smith:

„Wir erhielten von ihm (Jesus Christus) folgendes durch den Geist der Prophezeiung und Offenbarung, was uns nicht nur viel Belehrung gab, sondern auch den genauen Tag bezeichnete, an dem wir gemäß seinem Willen und Gebot seine Kirche auf Erden wieder gründen sollten." Und dann fügte er hinzu: „Der Herr bezeugt erneut die Echtheit des Buches Mormon."

Als der Herr das Datum der Gründung der Kirche festlegte, bezeugte er also am selben Tag und in derselben Offenbarung auch, daß das Buch Mormon der Wahrheit entsprach. Ich bin daher der Ansicht, daß es angebracht ist, anläßlich der Feier des 150. Jahrestages der Gründung dieser Kirche uns auch mit einigen Lehren aus dem Buch Mormon zu befassen. Dafür gibt es mehrere Gründe. Erstens hat der Herr uns die Pflicht auferlegt, das Buch Mormon zu lehren. Er hat gesagt, daß er Moroni gesandt habe, es zu offenbaren (s. LuB 27:5), und er durch seine Gnade dem Propheten Joseph Smith Macht gegeben habe, es zu übersetzen (s. LuB 20:8; LuB 1:29). Ferner sagte er, es enthielte die Wahrheit und das Wort Gottes (s. LuB 19:26) und die Fülle des Evangeliums Jesu Christi für die Juden und Nichtjuden (s. LuB 20:9).

Der Prophet hat „zu den Brüdern gesagt, von allen Büchern auf Erden entspreche das Buch Mormon am meisten der

Wahrheit und es sei ein Grundpfeiler unserer Religion und wer sich an die darin gegebenen Richtlinien halte, werde Gott dadurch näher kommen als durch jedes andere Buch“ (*History of the Church,* 4:461).

Nephi schreibt, das Buch werde „von einem Geschlecht zum anderen gelangen, solange die Erde steht . . ., und die Völker, die [es] besitzen, sollen gerichtet werden nach den Worten, die geschrieben sind“ (2. Nephi 25:22).

Für mich gibt es keinen triftigeren Grund, das Buch Mormon zu lesen, als gerade diesen: nämlich, daß wir, die wir das Buch haben, nach dem gerichtet werden, was darin steht.

Moroni schreibt, das Buch wurde uns gegeben, damit wir „Gottes Beschlüsse kennen“ (Ether 2:11), die darin niedergeschrieben sind, und damit wir den Katastrophen entgehen, die eine Folge des Ungehorsams sein werden. Zu den frühen Heiligen hat der Herr mit großer Strenge gesagt, daß sie die Lehren des Buches Mormon nicht vergessen sollen:

„Euer Geist wurde in vergangener Zeit wegen des Unglaubens verdunkelt und weil ihr die erhaltenen Dinge mit Leichtsinn behandelt habt,

und diese Eitelkeit und dieser Unglaube haben die ganze Kirche unter Verurteilung gebracht.

Diese Verurteilung ruht auf allen Kindern Zions.

Und sie werden darunter bleiben, bis sie Buße tun und des neuen Bundes gedenken, nämlich des Buches Mormon (LuB 84:54–57).

Zuvor hatte er ihnen gesagt: „Ich habe euch das Buch Mormon und die Heilige Schrift zu eurer Belehrung gegeben“ (LuB 33:16). Ein andermal sagte er: „Die Ältesten, Priester und Lehrer der Kirche sollen die Grundsätze meines Evangeliums lehren, die . . . im Buch Mormon stehen“ (LuB 42:12).

Es versteht sich von selbst, daß wir die Grundsätze des Buches Mormon nicht lehren können, wie uns geboten worden ist, wenn wir uns nicht darein vertiefen.

Es gibt noch einen Grund, weshalb wir das Buch Mormon lesen sollen: Wir laben dadurch unseren Geist ständig mit jenem „Wasser“, von dem Jesus gesagt hat, daß „es in das ewige Leben quillt“ (Johannes 4:14). Wenn wir dem Bösen widerstehen und die Segnungen der Wiedergeburt bewahren wollen, müssen wir fortwährend von diesem Wasser trinken. In dem großen Kampf der Welt geht es wie seit jeher um die Seelen der Menschen. Jede einzelne Seele ist an diesem Kampf beteiligt, und jeder kämpft mit dem, was seinen Geist beschäftigt. Im Grunde spielt sich der Kampf in jedem einzelnen ab. Unweigerlich zieht es jeden dorthin, woran er denkt. Vor langer Zeit hat ein weiser Mann dies in folgende Worte gefaßt: „Wie der Mensch in seinem Herzen denkt, so ist er“ (*Sprüche* 23:7, nach der King-James-Übersetzung).

Wenn wir den Gelüsten des Fleisches entgehen und Wert auf unsere Charakterentwicklung und die unserer Kinder legen, müssen wir unsere Gedanken und die Gedanken unserer Kinder mit wahren und rechtschaffenen Grundsätzen beschäftigen.

Wir dürfen nicht zulassen, daß unser Denken von den Interessen, den Dingen und vom Handeln der Welt um uns gefangengenommen wird. Dies wäre ja bereits der erste Schritt, mit der Welt mitzumachen, denn die Erfahrung der Menschheit bestätigt das Dichterwort:

„Der Sünde Fratze schreckt so sehr,
Schon beim ersten Anblick man sie haßt.
Zu oft gesehn wird sie vertraut,
Und bald wird sie geduldet, gar geliebt“
(Nach A. Pope, *Essay on Man,* 2:217).

Wenn wir das Übeltun der Welt nicht annehmen wollen, müssen wir unsere Ge-

danken täglich mit Geistigem beschäftigen und unser Denken dahin lenken. Und ich wüßte keine bessere Methode, dies zu tun, als täglich im Buch Mormon zu lesen.

Zu allen Evangeliumszeiten hat der Herr sein Volk aufgefordert, sich mit der Wahrheit zu beschäftigen, die er offenbart hat. Zu den Heiligen am Beginn unserer Evangeliumszeit hat er gesagt:

„Lasset die Feierlichkeit der Ewigkeit auf euern Gemütern ruhen" (LuB 43:34).

Dieser Rat folgt auf seine Aufforderung an die Ältesten: „Ihr seid nicht ausgesandt, um belehrt zu werden, sondern um die Menschenkinder die Dinge zu lehren, die ich euch durch die Macht meines Geistes gegeben habe. Ihr sollt aus der Höhe belehrt werden" (LuB 43:15, 16).

Als er dem Volk Israel in alter Zeit gebot, nicht den Göttern der Nachbarvölker anzuhangen, sagte er:

„Höre, Israel, . . . diese Worte, die ich dir heute gebiete, sollst du zu Herzen nehmen und sollst sie deinen Kindern einschärfen und davon reden, wenn du in deinem Hause sitzt oder unterwegs bist, wenn du dich niederlegst oder aufstehst. Und du sollst sie binden zum Zeichen auf deine Hand, und sie sollen dir ein Merkzeichen zwischen deinen Augen sein, und du sollst sie schreiben auf die Pfosten deines Hauses und an die Tore" (5. Mose 4:4, 6–9).

„Ihr suchet in der Schrift" (Johannes 5:39), hat Jesus einmal zu seinen Gegnern gesagt, die ihr Herz an die Dinge der Welt gehängt und sich gegen ihn gestellt hatten. In der Schrift hätten sie die Wahrheit über ihn und die von ihm gelehrten Grundsätze des ewigen Lebens finden können, wenn sie gewollt hätten.

Der Psalmist schildert den Lohn dessen, der das Wort Gottes kennt und es in seinem Herzen bewahrt:

„Wie habe ich dein Gesetz so lieb! Täglich sinne ich ihm nach.

Du machst mich mit deinem Gebot weiser als meine Feinde sind . . .

Ich habe mehr Einsicht als alle meine Lehrer;

denn über deine Mahnungen sinne ich nach.

Ich bin klüger als die Alten;

denn ich halte mich an deine Befehle.

Ich verwehre meinem Fuß alle bösen Wege,



damit ich dein Wort halte.
Ich weiche nicht von deinen Ordnungen;
denn du lehrest mich.
Dein Wort ist meinem Munde
süßer als Honig.
Dein Wort macht mich klug;
darum hasse ich alle falschen Wege.
Dein Wort ist meines Fußes Leuchte
und ein Licht auf meinem Wege“ (Psalm 119:97–105).

Brüder und Schwestern, meiner Überzeugung nach ist es wider jede Vernunft zu meinen, man könne den Gelüsten der Welt entfliehen, wenn man nicht als Ersatz sein Denken mit Geistigem beschäftigt.

Empfangsgerät der Satellitenübertragung, wodurch die Verbindung zwischen Fayette und Salt Lake City hergestellt wurde.





Präsident Kimball im Kirchengebäude in Fayette.

Ich weiß, daß das Buch Mormon die Grundsätze des Geistes machtvoll lehrt. Ich glaube zum Beispiel von ganzem Herzen folgendes: Wenn unsere jungen Leute die Familie verlassen und das Leben Nephis gut kennen, wenn sie von seinem Mute und seiner Wahrheitsliebe erfüllt sind, dann wählen sie das Rechte, wenn sie vor einer Entscheidung stehen.

Wie wunderbar wäre es doch, wenn im Augenblick einer Entscheidung in ihren Gedanken die ihnen dann wohlvertrauten Worte Nephis aufleuchten:

„Ich will hingehen und das tun, was der Herr geboten hat, denn ich weiß, daß der Herr den Menschenkindern keine Gebote gibt, es sei denn, daß er einen Weg für sie bereite, damit sie das ausführen können, was er ihnen geboten hat" (1. Nephi 3:7).

Und wenn unsere Kinder in Schwierigkeiten geraten und ihnen die Versuchung, den Weg der Rechtschaffenheit zu verlassen, heftig zusetzt, fällt ihnen vielleicht seine Aufforderung an seine abtrünnigen Brüder ein:

„Laßt uns . . . treu sein im Halten der Gebote des Herrn, denn er ist mächtiger als die ganze Erde, warum denn nicht mächtiger als Laban und seine fünfzig, ja, selbst seine Zehntausende?" (1. Nephi 4:1; s. auch 3:15).

Wenn unsere jungen Leute die Lehren des Buches Mormon kennenlernen, werden sie nicht nur vom Beispiel Nephis, der 2000 Söhne Helamans (Alma 53) und anderer großer Charaktere des Buches Mormon dazu inspiriert, sich für das Rechte zu entscheiden, sondern sie lernen darüber hinaus die Grundsätze des Evangeliums Jesu Christi kennen und sind dadurch imstande, Recht und Unrecht zu unterscheiden.

Fast auf jeder Seite des Buches finden sie ein bewegendes Zeugnis, daß Jesus tatsächlich der Messias, der Sohn des lebenden Gottes, unser Erlöser und Erretter ist. Dieses Zeugnis allein ist in jedem Sturm ein rettender Anker. Im Buch Mormon finden sie die Sendung und das Sühnopfer Christi so klar und deutlich erklärt, wie nirgends sonst in den heiligen Schriften.

Unsere Jugend ist dann vertraut mit den großen und grundlegenden Tugenden; das Buch Mormon ist voll von Belehrungen darüber. Sie werden gelernt haben, „daß es Tod bedeutet, fleischlich gesinnt zu sein, und daß es ewiges Leben ist, geistig gesinnt zu sein;" (2. Nephi 9:39).

Sie werden wissen, daß der Herr Freude an Keuschheit und Tugend hat, die „von allen Dingen am kostbarsten sind" (Moroni 9:9; Jakob 2:28). Sie werden wissen, daß eine Verletzung dieser heiligen

Grundsätze „ein Greuel in den Augen des Herrn“ ist (Alma 39:5).

Sie werden gelernt haben, daß es falsch ist, sich auf Menschenweisheit oder auf die Dinge der Welt zu verlassen (s. 2. Nephi 9:28–30). Es gibt nicht eine einzige grundlegende Tugend, über die sie nicht Bescheid wissen werden, denn im Buch Mormon findet man, wie bereits gesagt, „die Fülle des Evangeliums Jesu Christi“ (LuB 20:9; 19:26).

Daher rate ich Ihnen, meine Brüder und Schwestern: Machen Sie es sich zur lebenslangen Gewohnheit, jeden Tag ein paar Minuten im Buch Mormon zu lesen. Ein jeder von uns braucht den ununterbrochenen Umgang mit dem Geist des Herrn. Wir müssen uns der dauernden Führung des Heiligen Geistes anvertrauen, damit wir nicht der Täuschung zum Opfer fallen. Meine eigene Erfahrung, die meiner Angehörigen und die Feststellung Joseph Smiths haben mich überzeugt: Wenn man das Buch Mormon liest, kommt und bleibt man dem Herrn näher als durch das Lesen jedes anderen Buches. Geben Sie sich nicht damit zufrieden, was Sie von anderen über den Inhalt dieses Buches hören. Trinken Sie direkt aus der gottgegebenen Quelle.

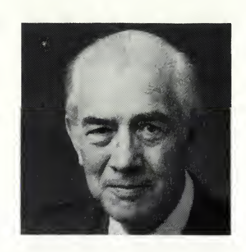
Ich bin sicher: Wenn in unseren Familien die Eltern gebeterfüllt und regelmäßig im Buch Mormon lesen, und zwar allein und zusammen mit den Kindern, dann durchdringt der Geist dieses Buches das Zuhause und alle, die darin leben. Der Geist der Gottesanbetung wird zunehmen, und alle werden einander mehr achten und aufeinander mehr Rücksicht nehmen. Der Geist der Zwietracht wird fliehen. Die Eltern werden ihre Kinder mit mehr Liebe und Weisheit belehren. Die Kinder werden lieber auf den Rat ihrer Eltern hören. Die Familie wird rechtschaffener. Glaube, Hoffnung und Nächstenliebe — die reine Christusliebe — werden in der Familie überfließen und Frieden, Freude und Glück bewirken.

Ich bitte darum, daß wir nach diesen Segnungen streben, indem wir das Buch Mormon lesen, und gebe Ihnen meinen Segen. Im Namen Jesu Christi. Amen.



Versammlung am Sonntagnachmittag 6. April 1980

Wo stehen wir?



Mark E. Petersen
vom Kollegium der Zwölf Apostel

„Es ist eine Zeit gekommen, wo wir einen weitaus festeren und eindeutigeren Standpunkt beziehen müssen als je zuvor.“

Die Gründungsfeier der Kirche ist für die Heiligen der Letzten Tage von großer Bedeutung — schon allein deshalb, weil wir uns dabei ein Bild von uns selbst machen können. Der Anlaß hilft uns, unser Wachstum zu messen; er läßt uns erkennen, welche Richtung wir in den vergangenen 150 Jahren gegangen sind, und weist nun wie ein Kompaß in die Zukunft.

In den Händen die heiligen Schriften aus alter Zeit und vor uns die Weisungen der neuzeitlichen Propheten — so gehen wir den Weg, den der Herr von uns erwartet.

Durch Wiederherstellung vom Himmel haben wir das immerwährende Evangelium erhalten. Engel brachten es wieder, wie die Propheten, die unsere Zeit schauten, es vorhergesagt haben. Damit einhergehend haben wir auch das Buch Mormon erhalten, ein einzigartiges von Propheten verfaßtes Werk aus dem alten Amerika. Über eine Million Exemplare werden jährlich herausgegeben und gehen in alle Welt.

Unser Missionssystem ist von einem halben Dutzend Männer im Jahr 1830 auf ein Heer von fast 30000 im gegenwärtigen Augenblick angewachsen. Die Zahl unserer Mitglieder verdoppelt sich alle 15 Jahre. Aus vier Millionen werden bald acht Millionen geworden sein. Wir haben mehr als 1300 Pfähle und Missionen in ungefähr 80 Ländern. In 46 Sprachgebieten haben wir 12000 Gemeinden.

Wir betreiben Hunderte von Seminaren und Instituten, wo das Evangelium täglich studiert wird. Daneben haben wir Grundschulen und Universitäten. Die Brigham-Young-Universität ist in vielen Ländern wegen ihrer vortrefflichen Leistungen anerkannt. Wir wissen, daß die Herrlichkeit Gottes wie die des Menschen Intelligenz ist, und treten daher für eine gute Bildung ein.

Wir verfügen über ein Wohlfahrtssy-

stem, um das uns Nationen beneiden. Wir bemühen uns ernsthaft, unsere Mitglieder selbst zu versorgen, damit sie nicht dem Steuerzahler zur Last fallen. Zu diesem Zweck betreiben wir Hunderte von Projekten, wo nicht nur lebensnotwendige Produkte für die Notleidenden unter uns hergestellt werden, sondern wo auch Arbeitslose und Behinderte Beschäftigung finden.

Unser Tempelwerk macht ungeheure Fortschritte. Wir bauen in verschiedenen Teilen der Erde Tempel, und immer mehr Menschen kommen in den Genuß der erlösenden heiligen Handlungen. Der Dienst, der in diesen heiligen Gebäuden geleistet wird, übertrifft alles bisher dagewesene.

Bei aller Demut sind wir stolz auf das schnelle Wachstum, auf die einzigartigen Leistungen und auf die Festigkeit unserer Mitglieder. Der Herr hat gesagt: „An ihren Früchten sollt ihr sie erkennen" (Matthäus 7:20). Unsere Früchte bezeugen: Wir haben uns dem Allmächtigen geweiht und fühlen uns fest verpflichtet, sein Werk in der Neuzeit fortzuführen; die Botschaft, die wir verkünden, ist wahr.

Was aber ist unsere Botschaft?

Vor allem anderen: Gott lebt, er ist unser ewiger Vater und Schöpfer. Alle Menschen sind seine Kinder. Weil wir dies wissen, nehmen wir das Gebot des Herrn an, uns so weit zu vervollkommen, bis wir ihm gleichen. Ferner bekräftigen wir, daß Jesus von Nazareth tatsächlich der Messias ist — er, der zur ersten Weihnacht in Bethlehem geboren wurde; der, kaum zwölf Jahre alt, die Fragen der Gelehrten im Tempel beantwortet hat; er, den Johannes getauft hat; der in Palästina sein Evangelium gepredigt, Kranke geheilt und Tote zum Leben erweckt hat; er, der von den Religionsanhängern seiner Zeit verfolgt und zum Tod am Kreuz verurteilt wurde und in seiner glorreichen Auferstehung nach drei Tagen den Tod überwunden hat.

Er ist in der Tat der Erretter der Menschheit! Er ist der Erlöser allen Fleisches! Er ist tatsächlich vom Grab auferstanden. Wie der Engel gesagt hat, ist er in körperlicher Realität vom Tod auferstanden. Und er lebt auch heute. Propheten der Neuzeit haben ihn von Angesicht zu Angesicht gesehen und mit ihm gesprochen. Wir wissen, daß er lebt. Durch seine Auferstehung wird er auch einem jeden von uns den Sieg über den Tod ermöglichen, denn auch wir werden auferstehen — buchstäblich und körperlich. Auch wir werden wieder leben. Das ist unser Zeugnis am heutigen Ostersonntag.

Wir bezeugen auch, Christus hat in unserer Zeit wieder zu den Menschen gesprochen, er hat neue Propheten erweckt und durch sie auf Erden seine Kirche gegründet — so wie sie ursprünglich war, als er Petrus, Jakobus und Johannes, Thomas, Judas und andere zum göttlichen Dienst berufen hat.

Das Evangelium Gottes ging im Lauf der Jahrhunderte verloren, menschliches Gedankengut verdrängte die offenbarte Lehre, und das heilige Priestertum wurde hinweggenommen. Nun ist jedoch alles wiederhergestellt! Wir geben Zeugnis, daß es in der Tat so ist! Wieder kommt Offenbarung vom Himmel, unter uns wandeln wieder Propheten, und die Wahrheit liegt für alle, die sie hören wollen, offen da!

Gottes Ausschüttung des Evangeliums in unserer Zeit leuchtet den Nationen wie ein strahlendes Banner, so wie die Propheten es vorhergesagt haben.

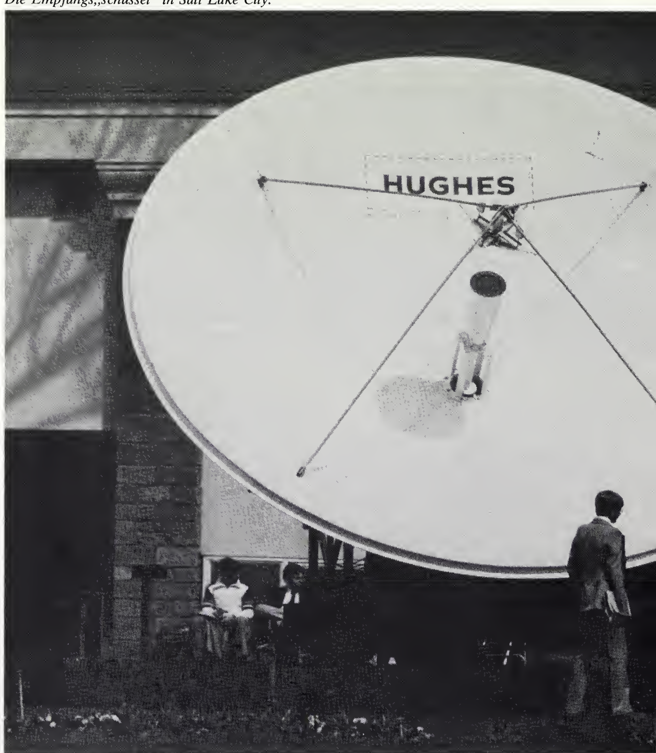
Unter seinem Schein wächst jedoch der Widerstand. Während die Wahrheit sich ausbreitet, stellen sich ihr Trug und Täuschung entgegen. Während die Diener Gottes Tugend predigen, nimmt unter den Gottlosen die Unkeuschheit zu. Wie wir bei dem Propheten Lehi lesen, besteht in

allem ein Gegensatz (s. 2. Nephi 2:11). Wenn die Wahrheit auf den Plan tritt, versucht der Widersacher, sie zu stürzen.

In einem sehr reellen Sinn des Wortes handelt es sich um einen Kampf — um einen heftigen Kampf — zwischen dem, was falsch ist, und dem, was recht ist, zwischen den Mächten des Himmels und denen Luzifers.

Die heiligen Schriften warnen uns, daß der Teufel gegen die Heiligen Gottes streiten wird, doch wird er sie nie überwinden,

Die Empfangs„schüssel“ in Salt Lake City.



noch kann er dies. Er wird sie mit allen verwerflichen Mitteln angreifen, die sein verdorbener Geist ersinnen kann, doch Gottes Werk wird er nie aufhalten.

Es ist dies kein Kampf um Land oder Besitz; es geht vielmehr um die ewige Seele von Männern und Frauen, von Jungen und Mädchen, von buchstäblichen Kindern Gottes, unseres Vaters im Himmel.



Unsere Heere sind stark. Wir haben viele Siege ausgefochten und werden weitere erringen. Unsere Aufgabe ist es, alle zu retten, die ein offenes Ohr haben.

Nach wie vor besteht das Werk und die Herrlichkeit Gottes darin, „die Unsterblichkeit und das ewige Leben des Menschen zustande zu bringen“ (Moses 1:39). Als seine Partner arbeiten wir mit ihm zusammen.

Wer von uns ist sich jedoch im klaren darüber, wie ernst dieser Konflikt letztlich ist? Messen wir seine Auswirkungen in der eigenen Familie? Begreifen wir, was der Teufel uns antun will? Erkennen wir seine bösen Boten als das, was sie in Wirklichkeit sind, wenn sie uns unverhohlen angreifen oder uns heimtückisch verführen wollen?

Versuchung ist seine größte Waffe. Sind wir uns dessen bewußt? Ich wiederhole: Versuchung ist die größte Waffe des Teufels. Sie ist verlockend und spiegelt uns falsche Vorteile vor. Der Satan möchte uns glauben machen, daß Bitterkeit süß, daß schwarz weiß sei, daß die Sünde recht, daß Tugend altmodische Verklemmtheit sei.

Weil er sich im Schmutz suhlt, will er uns einreden, Reinheit sei eine naive Vorstellung aus Großmutters Zeiten, die in unserer aufgeklärten Zeit keinen Platz habe. Er sagt, das Böse sei gut; unsere Maßstäbe seien heute eben lockerer.

„Geht nur euren Weg“, sagt er. „Sorgt euch nicht um die Folgen. Tut, was ihr wollt, was euch gefällt. Unterdrückt auch eure niedrigsten Wünsche nicht, wenn ihr wollt, und tut euch keinen Zwang an!“ Das ist seine Lebensweisheit.

Erkennen wir sie, wenn aufgebrachte Feinde sie uns entgegenschleudern oder wenn sie uns mit sanfter Stimme und einem entwaffnenden Lächeln gegenüber-

tritt? Erkennen wir das Böse wirklich, wenn wir es sehen? Kennen wir auch wirklich den Unterschied zwischen Gut und Böse? Wenn nicht, sollten wir uns beeilen, von den Führern der Kirche zu lernen. Sie zeigen es uns schnell und unmißverständlich.

Und wenn wir bereits wissen, was recht ist, sind wir dann auch so mutig, daß wir für das Rechte eintreten, die Tugend verteidigen, unseren Glauben erklären? Treten wir falschen Lehren entgegen, und kämpfen wir in einer unpopulären Sache? Haben wir die moralische Standfestigkeit, daß wir jede sich bietende Gelegenheit nutzen und so die Wahrheit in Schutz nehmen, den Grundsatz der Reinheit hochhalten und die Sache Gottes verteidigen?

Es ist eine Zeit gekommen, wo wir einen weitaus festeren und eindeutigeren Standpunkt beziehen müssen als je zuvor. Wir müssen sexuelle Übertretung, Pornographie, schmutzige Reden, Alkohol, Tabak, Marihuana und noch gefährlichere Drogen als Feinde Gottes und als Feinde unserer selbst entlarven. All dies müssen wir als die feurigen Pfeile des Teufels betrachten.

Wir müssen unsere geistigen Schutzwälle verstärken, den Schild heben, den Gott uns gegeben hat, und das Schwert der Rechtschaffenheit und des Glaubens schwingen, wie es den Dienern Gottes obliegt.

Wir müssen uns von neuem die gewichtige Frage stellen: „Wer steht zum Herren, wer?"

Eines muß uns klar sein:
„Jetzt heißt's entschieden sein;
Wir fragen ohne Furcht:
Wer steht zum Herren, wer?
Wir kämpfen um den Sieg
In einem heil'gen Krieg;
Der Feind bedroht uns sehr.
Wer steht zum Herren, wer?"
(*Gesangbuch, Nr. 208*).

Haben Sie ein Kind, das Ihnen am Herzen liegt? Wollen Sie seine Seele retten? Wollen Sie kämpfen, um es vor Unmoral, Pornographie, Alkohol, Tabak und Drogen zu schützen? Schützen Sie es vor schlechter Gesellschaft? Wie groß ist Ihr Kampfeseifer? Geben Sie für Ihr Kind das Letzte, oder lieben Sie es dazu nicht genug? Strengen Sie sich genauso an, es vor der Sünde zu retten, als ginge es darum, es vor dem Ertrinken oder vor einem Brand zu retten? Welchen Grund können Sie vorbringen, wenn Sie dies verneinen müssen?

Ist die Sünde nicht unser größter Feind? Sie kann Körper und Geist zerstören. Kämpfen wir um unser ewiges Leben nicht genauso sehr wie um ein friedliches Dasein auf Erden?

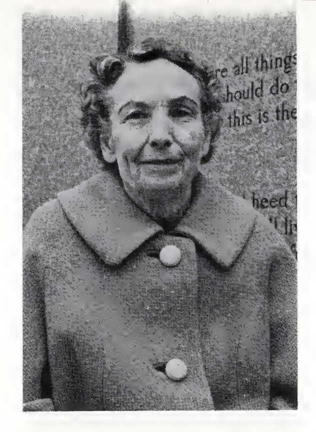
Es gibt in unserer Zeit junge Menschen, die in Schwierigkeiten stecken. Natürlich gibt es Hunderttausende, auf die dies nicht zutrifft und die glaubenstreu und rein sind. Aber diejenigen, die auf der Strecke geblieben sind, brauchen Hilfe, und zwar in erster Linie von seiten der eigenen Familie.

Sollten wir als Familie nicht jede Anstrengung auf uns nehmen, um unsere jungen Leute zu retten? Sollen wir unser Zuhause nicht festigen wie eine Burg, um unsere Kinder zu verteidigen? Soll nicht jeder Vater und jede Mutter zu Hilfe eilen? Jedem Vater muß seine Verantwortung klar werden. Jede Mutter muß das Wichtigste an erste Stelle setzen.

Ist es zuviel verlangt, daß Eltern ihre Kinder wahre Evangeliumsgrundsätze in geplanter Weise lehren? Diese Grundsätze allein können die Kinder vor dem Blutbad des Satans retten. Ist es zuviel verlangt, daß die Eltern selbst nach diesen Grundsätzen leben?

Ist es zuviel verlangt, daß wir durch unser rechtschaffenes Leben ein gutes Vorbild sind?

Ist es zuviel verlangt, daß wir unsere



Kinder lehren: Es ist besser, für die Tugend zu sterben, als sie zu verlieren?

Ist es zuviel verlangt, daß wir das Wort der Weisheit befolgen und es unsere Kinder lehren? Ist es zuviel verlangt, die Kinder zu lehren, daß das Übertreten des Wortes der Weisheit zu weitaus schlimmeren Sünden führen kann?

Ist es zuviel verlangt, daß wir selbst ehrlich sind und unsere Kinder zur Ehrlichkeit erziehen?

Ist es zuviel verlangt, täglich als Familie zu beten?

Ist es zuviel verlangt, daß wir mit unseren Kindern die Versammlungen der Kirche besuchen und den Sabbat heilighalten?

Ist es zuviel verlangt, daß wir vor oder nach dem Gottesdienst am Sonntag die Familie zu Hause versammeln, um die Kinder besser gegen die Sünden unserer Zeit abzuschirmen?

Ist es zuviel verlangt, jeden Montag einen Familienabend zu halten und die Familie über den Wert eines reinen Lebens zu belehren — durch Spiel wie durch Worte?

Ist es zuviel verlangt, soweit an den Herrn zu glauben, daß wir sein Wort annehmen und ihm wirklich gehorchen?

Gott hat gesagt: Wer im Zeugnis Jesu nicht tapfer ist, wird die Krone über das Reich Gottes verlieren (LuB 76:78, 79). Ist es zuviel verlangt, daß wir uns dies vor Augen halten?

Wenn wir ein Gebot mit zweifelndem Herzen entgegennehmen und es nur zögernd ausführen, werden wir verdammt (s. LuB 58:26–29). Ist es zuviel verlangt, daran zu denken? Vergessen wir dies niemals!

Für halbherzigen Gehorsam gibt es keinen Lohn. Wir müssen unsere Religion tatkräftig und begeistert leben, denn Gott gebietet, daß wir ihm von *ganzem* Herzen, von *ganzer* Kraft und mit unseren besten Geistesfähigkeiten dienen.

Für ihn gibt es kein halbes Maß. Entweder sind wir ganz *für* ihn, oder wir werden mit denen eingestuft, die gegen ihn sind.

Was sollen wir also tun? Die ganze Rüstung Gottes anlegen:

„Ziehet an die Waffenrüstung Gottes, daß ihr bestehen könnt gegen die listigen Anläufe des Teufels . . .

Ergreifet die Waffenrüstung Gottes, auf daß ihr an dem bösen Tage Widerstand tun möget . . .

So stehet nun, umgürtet an euren Lenden mit Wahrheit und angetan mit dem Panzer der Gerechtigkeit . . .

Vor allen Dingen aber ergreifet den Schild des Glaubens, mit welchem ihr auslöschen könnt alle feurigen Pfeile des Bösen, und nehmet den Helm des Heils und das Schwert des Geistes, welches ist das Wort Gottes" (Epheser 6:11, 13, 14, 16, 17).

Seien wir nicht darauf bedacht, „den Menschen zu gefallen" (Epheser 6:6), wie Paulus sagt, sondern seien wir wahre Diener Gottes, die seinen Willen von ganzem Herzen befolgen.

Darum bete ich demütig im Namen des Herrn, Jesus Christus. Amen.



Die bevorstehenden Prüfungen und die zukünftige Herrlichkeit

Bruce R. McConkie
vom Kollegium der Zwölf Apostel

„Was vor uns liegt, läßt uns zugleich frohlocken und erbeben."

Wir stehen heute auf dem Gipfel eines Berges, auf einem majestätischen, herrlichen Gipfel inmitten der Berge Israels. Um diese Höhe zu erklimmen, sind wir über Höhen des Friedens und durch die tiefen Täler der Verzweiflung gewandert.

Unter uns liegen die Wüsten der Sünde und die dunklen Wälder des Bösen. Zu unseren Füßen erstrecken sich die Sümpfe der Fleischeslust und die Ebenen böser Leidenschaft. In der Tiefe unter uns tosen die Bäche des Krieges, des Hasses und des Verbrechens — und durch all dies mußten wir uns durchkämpfen, um hierher zu gelangen.

Über uns reiht sich Grat an Grat, und noch höhere und mächtigere Gipfel ragen empor. Der Fuß eines jeden dieser Berge ist umgeben von Bächen, Wäldern, Felswänden und Schluchten, von tief eingeschnittenen Tälern und Abgründen.

Am Rande des Weges, den wir noch gehen müssen, im Unterholz verborgen, liegen Schlangennester und die Höhle des Löwen. Giftige Vipern ringeln sich auf Vorsprüngen neben dem Pfad, und Schakale lauern in dunklen Höhlen neben dem Weg.

Unser weiterer Marsch wird nicht einfach sein. Ein Erdrutsch von Sittenlosigkeit wird uns den Weg verperren und eine Lawine von Bösem den Pfad verschütten. Wenn wir uns voranmühen, werden uns scharfe Steine in die Füße schneiden. Lavaflüsse werden die Sohlen unserer Sandalen verbrennen. Wir werden hungrig und durstig sein, und die Kräfte werden uns verlassen. Rauh und schwer wird der Weg sein.

Doch weit in der Ferne ragt der Berg Zion empor, der höchste aller Gipfel — seine Höhe ist in Wolken verhüllt und darüber schwebt die Herrlichkeit Gottes.

Durch den Morgennebel erblicken wir den Berg Zion, auf dem die Stadt des lebendigen Gottes erbaut ist, auf dem viele tausend Engel stehen und auf dessen Höhe die Versammlung und Gemeinde der Erstgebornen versammelt ist (Hebräer 12:22–24).

Der Ausblick vom Gipfel unseres 150jährigen Fortschritts ist in der Tat herrlich.

Wenn wir voller Stolz zurückblicken, sehen wir das Frühjahr des Jahres 1820, wo die Götter des Himmels, die höchsten Herrscher des Universums, die Himmel zerrissen, dem Propheten Joseph Smith erschienen und die Evangeliumsausschüttung der Erfüllung eröffneten (s. LuB 112:30).

Wir sehen Moroni, wie er mitten durch

den Himmel fliegt, die Posaune Gottes bläst und das Buch offenbart, das wie ein Totengeist aus dem Staube flüstert (s. Offenbarung 14:6; Jesaja 29:4).

Wir sehen andere Boten vom Himmel kommen, die Schlüssel und Vollmacht wiederbringen, bis alle Schlüssel des Reiches Gottes den Menschen auf Erden übergeben sind.

Wir sehen den kleinen Stein, der ohne Zutun von Menschenhand aus dem Berghang gebrochen worden ist und der auf den Tag zurollt, wo er den babylonischen Götzen zerschmettert, die Reiche der Menschen in Stücke bricht und die ganze Erde füllt (Daniel 2:34, 35).

Wir sehen die Ältesten des Reiches hinaus in viele Nationen gehen, wie sie die Menschen zur Umkehr rufen, Israel sammeln und die Getreuen auf den Bergeshöhen versammeln, wo das Haus des Herrn steht (s. 2. Nephi 12:2).

Wir sehen Bekehrte, Pfähle und Tempel, Gaben und Zeichen überall. Kranke werden durch die Macht Gottes geheilt und Tote zum Leben erweckt, und das Werk des Herrn geht vorwärts.

Mitten darin erblicken wir jedoch auch Leid, Mühe und Prüfungen. Die Heiligen werden bis zum Äußersten geprüft, ob sie auch bis zum Tod im Bündnis des Herrn bleiben (s. LuB 98:14).

Unser Blick fällt auf Carthage, wo eine Schar von Teufeln in Menschengestalt das beste Blut des neunzehnten Jahrhunderts vergossen hat.

Wir sehen Nauvoo in Flammen aufgehen und elende, fluchende Teufel den Tempel Gottes entweihen.

Wir sehen Schnee, Kälte, Gräber und ein ermattetes Volk, das einem neuen Führer in ein Land der Verheißung folgt.

Wir sehen, wie ein Volk verhöhnt, geschlagen und vertrieben wird, während es sein Letztes auf den Altar legt und machtvoll singt: „Alles wohl, alles wohl" (*Gesangbuch,* Nr. 4).

Wir sehen, wie ein Prophet auf den anderen folgt und wie die Gläubigen, die Zeugen des Herrn, ein Volk auf sein Zweites Kommen vorbereiten. Doch unsere Freude und unser Frohlocken beruhen nicht auf der Vergangenheit, wenn sie auch groß und herrlich ist, sondern auf unserer Gegenwart und Zukunft. Auch liegen die Tage unseres größten Kummers und unseres schwersten Leides nicht hinter uns — sie stehen noch bevor. Wir werden auf noch größere Gefahren stoßen, noch schwerer geprüft werden und noch mehr Tränen des Kummers vergießen, als wir uns bisher vorstellen konnten.

Wir ehren unsere Vorfahren und gedenken voll Ehrfurcht unserer Propheten. Wir frohlocken über die Güte Gottes, die er ihnen hat zuteil werden lassen und danken ihm und ihnen für ihr Vermächtnis.

Wenn wir an all dies denken und all unsere Segnungen betrachten, ist uns, als hörten wir eine Stimme rufen: „Zieh deine Schuhe von deinen Füßen, denn der Ort, darauf du stehst, ist heiliges Land!" (2. Mose 3:5).

Wir wissen jedoch, daß unser Werk in der Gegenwart und unser herrliches Ziel in der Zukunft liegt.

Von dem Gipfel aus, auf dem wir nun stehen, können wir über viele Grate hinweg vor uns das Zion Gottes sehen, das eines Tages uns gehören wird, wenn wir den Weg weitergehen, den die Vorangegangenen vorgezeichnet haben. Nicht der ganze Weg liegt in unserem Blickfeld — Teile davon sind unserem Blick entzogen. Gebirgspfade winden sich durch Täler und über Grate, um Felsvorsprünge herum und durch Wälder. Wir wissen nicht, wie lange wir unterwegs sein werden und welche Gefahren auf uns lauern.

Was jedoch in unserem Blickfeld liegt, läßt uns zugleich frohlocken und erbeben. Wir erbeben wegen des Kummers, wegen der Kriege und Plagen, die die Erde bedecken werden. Wir weinen um diejeni-



gen, die der wahren Kirche angehören, jedoch schwach und weltlich sind, vom Weg abkommen und auf der Strecke bleiben, während die Marschkolonne des Reiches Gottes sich voranbewegt. Wir frohlocken über die Herrlichkeit und Ehre, die derer harrt, welche aus der Drangsal mit reinen Händen und einem reinen Herzen hervorgehen (s. Psalm 24:4).

Wenn wir vorausschauen, sehen wir, wie das Evangelium in allen Nationen und unter allen Völkern mit Erfolg gepredigt wird.

Wir sehen, wie der Herr Barrieren niederreißt, damit die ganze Welt die Botschaft von der Wiederherstellung hören kann; und wir triumphieren, weil Ismael — wie auch Isaak, Esau und Jakob — ein Erbteil im ewigen Reich haben wird.

Wir sehen in allen Teilen der Erde Pfähle Zions. Wir sehen, wie Israel, das auserwählte Volk, sich in den heiligen Städten sammelt, um das Kommen seines Königs zu erwarten.

Wir sehen eine große Zahl von Tempeln über die ganze Erde verstreut. Menschen aus allen Nationen, Geschlechtern, Sprachen und Völkern können die heiligen Handlungen des Hauses des Herrn in ihrer Vollständigkeit empfangen und sich würdig machen, als Könige und Priester tausend Jahre auf Erden zu leben und zu regieren.

Wir sehen den Samen Kains, dem die priesterliche Vollmacht, die dem Menschen Herrschaft über viele Reiche gibt, lange vorenthalten war. Er erhebt sich und preist Abraham als seinen Vater.

Wir sehen die Heiligen Gottes, die über das ganze Antlitz der Erde verstreut sind, in Macht und Herrlichkeit sich erheben — als Lichter und Führer ihrer eigenen Nationen.

Wir sehen unsere Kinder und Kindes-

kinder die Wahrheit und Tugend standhaft verteidigen; sie sind gekrönt mit der Macht Gottes und führen sein Reich im Triumph.

Wir sehen, wie die getreuen Heiligen ihr Leben vervollkommen und sich auf die Wiederkunft dessen vorbereiten, dessen Kinder sie sind. Sie machen sich bereit für die herrliche Wohnstätte, die er ihnen im Reich seines Vaters verheißen hat.

Doch zeigt diese Zukunftsvision nicht nur Schönes, Licht und Frieden. Alles, was noch kommt, wird inmitten größerer Übel, Gefahren und Verwüstungen geschehen, als die Erde jemals gekannt hat.

Während die Heiligen sich bereitmachen, ihren Gott zu begrüßen, gehen die fleischlich, sinnlich und teuflisch gesinnten Menschen ihrem Untergang entgegen.

Während die Sanftmütigen unter den Menschen ihre Berufung und Erwählung festmachen, versinken diejenigen, die den Gott dieser Welt verehren, immer tiefer in Verworfenheit und Verzweiflung.

Unter kummervollen Tränen, das Herz voll düsterer Ahnungen, sehen wir, wie das Böse, das Verbrechen und Fleischeslust die Erde überschwemmen. Lügner und Diebe, Ehebrecher, Homosexuelle und Mörder verbergen ihre Greuel kaum mehr vor den Blicken der Welt. Die Schlechtigkeit nimmt überhand, und auf Erden gibt es keinen Frieden.

Auf allen Seiten sehen wir, wie sich böse Mächte zusammenrotten, um die Familie zu zerstören, Moral und Anstand zu verhöhnen und alles Niederträchtige zu verherrlichen. Wir sehen Kriege, Plagen und Seuchen. Nationen erheben sich und gehen unter, Blutvergießen und Tod machen sich allerorts breit. In vielen Nationen sitzen Gadiantonräuber auf dem Richterstuhl. Eine böse Macht trachtet danach, die Freiheit aller Nationen und Länder zu vernichten. Der Satan regiert in den Herzen aller Menschen. Es ist der große Tag seiner Macht.

Doch mitten darin geht das Werk des Herrn voran. Das Evangelium wird verkündet, das Zeugnis gegeben. Die Auserwählten Gottes kehren den Traditionen ihrer Väter und der Weise der Welt den Rücken. Das Reich Gottes wird in reichem Maße ausgegossen.

Mitten darin werden gläubige Seelen neu geboren, von der Macht des Geistes geheiligt und machen sich bereit, mit Gott, Christus und heiligen Wesen in dem ewigen Reich zu wohnen.

Wen wundert es, wenn wir dessentwegen, was bevorsteht, zugleich frohlocken und erbeben?

Die Welt ist heute und morgen in der Tat in Aufruhr, doch das Zion Gottes steht unverrückbar. Die Bösen und Gottlosen werden aus der Kirche gefegt werden, und der kleine Stein wird wachsen, bis er die Erde erfüllt.

Der Weg vor uns ist finster, düster und schrecklich. Es wird noch Märtyrer geben. Die Gefängnistore von Carthage werden erneut Unschuldige einschließen. Wir haben keine Verheißung, daß die Prüfungen und Übel der Welt vollkommen an uns vorübergehen werden.

Wenn wir als ein Volk die Gebote Gottes halten; wenn wir uns bei allen Entscheidungsfragen, seien sie nun religiöser oder politischer Natur, auf die Seite der Kirche stellen; wenn wir uns vom Heiligen Geist leiten lassen; wenn wir auf die Worte der Propheten und Apostel hören, die unter uns wirken — dann wird, vom Standpunkt der Ewigkeit aus betrachtet, alles zu unserm Wohl zusammenwirken.

Unser Blick in die Zukunft wird ungetrübt bleiben, und wir werden — im Leben oder im Tod — sehen, wie unser Herr wiederkehrt, um auf Erden zu regieren. Wir werden sehen, wie das Neue Jerusalem von Gott im Himmel herabkommt und sich mit der heiligen Stadt vereint, die wir gebaut haben. Wir werden mit den Bewohnern der Stadt Enochs verkehren

und mit ihnen zusammen auf immer dem Herrn dienen und ihn anbeten.

Und wenn wir den endlosen Weg vor uns betrachten, so scheint es, daß die Herrlichkeit und die Pracht eines jeden Gipfels vor uns die Schatten und den Kummer in den Tälern darunter verdrängen.

Unsere Seelen stehen mit dem Unendlichen im Einklang, und es ist, als hörten wir einen himmlischen Chor, dessen Klänge durch die Berge Israels hallen. Die Melodie macht unsere Seele rein, und die Worte des Liedes werden zum Psalm — zum Psalm der Wiederherstellung. Von Gipfel zu Gipfel hallt die Kunde wider:

Herrlichkeit und Ehre dem Herrn, unserem Gott.

Laßt Himmel und Erde seinen Namen verkünden, denn er wirkt Wunder auf der ganzen Erde.

Singt ihm ein Lied, denn er sendet seinen heiligen Engel und bringt wieder sein heiliges Wort.

Er ruft Wahrheit auf Erden hervor und läßt Rechtschaffenheit vom Himmel regnen.

Gelobt sei sein großer und heiliger Name. Er gibt Israel das Reich zurück. Er sammelt seine Auserwählten aus allen Nationen und lädt die Nichtjuden ein, zu seinem Volk zu kommen.

Alle Herrlichkeit dem Herrn, unserem König, denn er kommt, in Herrlichkeit unter seinen Heiligen zu regieren. Er kommt mit Feuer, und die Bösen sind wie die Stoppeln. Er kommt mit liebevoller Güte, und seine Erlösten ererben die Erde.

Herrlichkeit und Ehre dem Herrn, unserem Gott.

Singt ihm ein Lied für seine wundersamen Werke.

Gelobt sei sein großer und heiliger Name.

Alle Ehre dem Herrn, unserem König.

Und während die Worte dieses Psalms in unseren Herzen widerhallen, vernehmen wir noch mehr, das auszusprechen uns verwehrt ist. In unser Herz dringt das feste Zeugnis, daß er, der sein altes Bundesvolk berufen hat, der uns in dieser Stunde führt und schützt, als unser Herr auf immer bei uns sein wird.

Unsere Seelen sind ruhig.

Im Namen des Herrn, Jesus Christus. Amen.



Nauvoo — ein Zeugnis des Glaubens



L. Tom Perry
vom Kollegium der Zwölf Apostel

„Wir wollen lernen, wie man zusammenarbeitet und sein Zuhause zu einem Ort macht, wo Schönheit und Liebe herrschen; wie man im Gemeinwesen für Sauberkeit und Ordnung sorgt und wie man sein Land in den Stand versetzt, daß es die Segnungen des Himmels empfangen kann.“

Während dieses Jahres — es ist das 150. seit der Gründung der Kirche — habe ich mich mit der Geschichte dieser Kirche befaßt. Es gibt in der Geschichte der Mormonen einen Abschnitt, der mir immer schon eine Quelle der Inspiration gewesen ist. Einer Ära der Prüfungen und Entbehrungen — meiner Ansicht nach waren dies überhaupt die finstersten Tage der Kirche — entsprangen Schönheit und Leistungen, wie man sie in der Geschichte der Menschheit selten findet.

Die Bemühungen der Kirche, sich in Missouri anzusiedeln, stießen auf heftige Widerstände von seiten der Bewohner dieses Staates. Man kaufte Land, baute Häuser, legte Felder an und schaffte sich persönlichen Besitz — wovon das meiste doch wieder gestohlen wurde. Mitten im Winter zwang man die Mitglieder der Kirche unter Mordandrohungen, den Staat Missouri zu verlassen. Die gesamte Erste Präsidentschaft der Kirche war damals in Liberty eingekerkert und wartete auf eine gerichtliche Verhandlung. Die einzige Möglichkeit, den bedrängten Heiligen Führung zu geben, waren Worte der Ermutigung in Briefen, soweit diese gestattet wurden.

Den Propheten Joseph Smith zwang man die langen Wintermonate über, vom November bis zum April, im Gefängnis von Liberty auf seine Verhandlung zu warten. Als schließlich nichts gegen die Gefangenen vorlag, ließ man sie entfliehen. Sie schlugen sich zu den Heiligen durch, die von den Bewohnern des Ortes Quincy in Illinois freundlich aufgenommen worden waren. Dem Propheten muß das Herz gesunken sein, als er auf die leidenden Heiligen stieß, die zu beiden Seiten des Mississippi lagerten. Einige hausten in Zelten oder Erdhöhlen, andere ohne jeden Schutz unter dem freien Himmel. Sie hatten fast nichts mehr zu essen und entbehrten jeder Annehmlichkeit. Viele waren an Seuchen gestorben, und in jeder Familie gab es Kranke.

Nach der langen Gefangenschaft war der Prophet bleich, ausgezehrt und ohne

Geld, doch bald schon zeigte es sich, daß er wieder die Führung übernommen hatte. In einer Krümmung des Mississippi fand er ein Stück Sumpfland, das fast unbewohnt war, abgesehen von einem halben Dutzend Häuser. Die Besitzer dieses moskitoverseuchten Sumpfes waren froh, daß sie den besitzlosen Heiligen den Landstrich für Schuldscheine verkaufen konnten, die innerhalb einiger Jahre einzulösen waren.

„Typisch für den Propheten war es, daß er den Ort sogleich umtaufte, wie es seinen Vorstellungen entsprach. Der Name sollte nicht ausdrücken, wie das Gebiet jetzt aussah, sondern wie es mit Hilfe des Glaubens und der Arbeit seiner Bewohner werden konnte: ‚Nauvoo, die Schöne Stadt'" (William E. Berrett: *Seine Kirche wiederhergestellt,* S. 138).

Der Glaube des Propheten einte die Leute, und sie wurden von einem Eifer ergriffen, wie man ihn in der Geschichte der Menschheit lange suchen muß. „Die in ihnen wohnende Kraft ließ ein Sumpfgebiet zu einer großen Stadt werden, elende Unterkünfte zu großen Häusern, ein mittelloses Volk zu den wohlhabendsten Bürgern des Staates Illinois. Der Missionseifer trug das Evangelium in viele Länder und verdoppelte die Zahl der Kirchenmitglieder. Und das alles in der kurzen Zeit von fünf Jahren!

Was für ein Vorhaben, was für eine Leistung! Ein Volk, dem man alle irdische Habe geraubt hatte, das kein Geld, keine Heimat, keine Fabriken und kein Land besaß, baute sich in fünf Jahren einen Stadtstaat auf, der den Neid der alteingesessenen Gemeinden weckte" (Berrett: *Seine Kirche wiederhergestellt,* S. 139).

In einer Rede vor der „Historical Society of Philadelphia" lieferte Colonel Thomas L. Kane eine anschauliche Schilderung der Stadt Nauvoo:

„Als ich vor ein paar Jahren im Herbst den oberen Mississippi befuhr, mußte ich



die Strecke der Stromschnellen zu Land umgehen. Mein Weg führte mich durch das Half-Breed-Gebiet, jenem schönen Teil Iowas, wo sich die Eigentumsverhältnisse des Landes noch in Schwebe befanden und daraus ein Tummelplatz für alles mögliche Gesindel, für Falschmünzer und Pferdediebe entstanden war. Ich hatte meinen Dampfer in Keokuk am unteren Ende der niederen Fälle verlassen; ich mietete mir einen Wagen und raufte mich dann mit den zahlreichen Fliegen — den einzigen Straßenreinigern jener Gegend — um die dürftigen Brocken einer schmutzstarrenden Mahlzeit.

Von diesem Ort bis dorthin, wo der Strom wieder schiffbares Wasser führt, mußten sich meine Augen ständig über schmutzige Vagabunden und faule Siedler entsetzen, die mit träger Hand das Land nicht verbessert, sondern verunziert hatten. Ich fuhr auf meiner Reise den letzten Hügel hinunter, als sich mir ein erstaunlicher Anblick bot, der das genaue Gegenteil darstellte. Von einer Krümmung des Flußlaufs halb umschlossen, ruhte eine schöne Stadt im frischen Morgenlicht. Die schmucken Häuser, in kühle, grüne Gär-

ten gebettet, zogen sich einen stattlichen, kuppelförmigen Hügel hinan, der von einem prächtigen Marmorbau gekrönt war; der konische Turm glänzte weiß und golden in der Sonne. Die Stadt erstreckte sich wohl über mehrere Meilen, und im Hintergrund lag ein weites Land, schachbrettartig mit sorgfältig gepflegten Äckern und Obstgärten gemustert. Die unverkennbaren Anzeichen von Fleiß, Unternehmungsgeist und verfeinertem Wohlstand verliehen der Szenerie eine einzigartige, eindrucksvolle Schönheit" (Berrett: *Seine Kirche wiederhergestellt*, S. 209).

Jedesmal, wenn ich Nauvoo besuche, bin ich von Stolz über die Leistungen der frühen Heiligen erfüllt. Ich staune über die Schönheit dieser erstaunlichen Stadt, die zum Teil unter der Leitung von Dr. LeRoy Kimball restauriert worden ist.

Ich frage mich manchmal, was diese Stadt so sehr von anderen Städten der Geschichte unterscheidet, mit denen ich mich befaßt habe. In solchen Augenblicken denke ich daran, daß es sich hier um besondere Menschen handelte, die ihr Leben den Grundsätzen des Herrn, unseres Erretters, geweiht hatten. Sie sind seiner Aufforderung gefolgt:

„Darum sollt ihr nicht sorgen und sagen: Was werden wir essen? Was werden wir trinken? Womit werden wir uns kleiden? . . . Denn euer himmlischer Vater weiß, daß ihr des alles bedürfet.

Trachtet am ersten nach dem Reich Gottes und nach seiner Gerechtigkeit, so wird euch solches alles zufallen" (Matthäus 6:31–33).

Aus jenen Bemühungen, Nauvoo zu erbauen, gehen zwei grundlegende Prinzipien hervor, die meines Erachtens im Jahre 1980 genauso wichtig sind wie 1840. Erstens hatten diese Menschen einen festverwurzelten Glauben an das Evangelium Jesu Christi. Ich staune oft darüber, wie sich Zelte und Erdhöhlen in schöne Ziegelhäuser und gezimmerte Häuser verwandelten. Den Ausschlag gab die Stimme des Propheten, der die Heiligen im Vertrauen auf Gott vereinte.

Mir kommt immer wieder zu Ohren, wie unser heutiges System da oder dort versagt. Hier kommt es zu einer Verknappung, dort zu einer Schwierigkeit, und jedesmal, wenn ich dem Problem auf den Grund gehe, stelle ich fest, daß es menschlichen Ursprungs ist. Das Versorgungssystem des Herrn funktioniert wie eh und je. Naturschätze stehen immer noch in Fülle zur Verfügung. Wir zerbrechen uns heute über die Energieversorgung den Kopf, und manche fragen sich schon, ob man sich im Himmel nicht vielleicht verrechnet hat und die Vorräte nicht bis zum Millenium reichen werden. Es gibt jedoch heute nur eine einzige Energieknappheit, nämlich in unseren Köpfen.

Wie ist der große Glaube in den Herzen unserer Pionierväter zustande gekommen? Sie begriffen eine grundlegende Lehre des Evangeliums. Der Herr verlangt, daß seine Kinder hier auf Erden den einen oder anderen Grundsatz allein durch Glauben annehmen. Jene Grundsätze, die wir durch Glauben annehmen müssen, werden jedoch durch das untermauert, wo wir sicheres Wissen besitzen. Im Lauf der Generationen ist eine offenbarte Wahrheit herangewachsen, die geprüft, analysiert und praktiziert worden ist. Die frühen Heiligen haben verstanden, daß eine Erkenntnis des Gesetzes Gottes, wie es in der Schrift steht, die beste Grundlage für ihren Glauben war. Sie haben verstanden, daß ihr Glaube um so stärker wird, je schmäler die Kluft wird, welche die Grundsätze, die durch Glauben angenommen werden müssen, von denjenigen trennt, die man sich durch Wissen aneignen kann.

Seit es Menschen gibt, ist die Möglichkeit, unser Wissen vom Gesetz Gottes zu vermehren, nie so groß gewesen wie heute. Alljährlich werden neue Leitfäden,

Schulungshilfen, schriftliche Worte der Inspiration, Stichwortverzeichnisse, Methoden zum Markieren der heiligen Schriften, Tonbandaufzeichnungen und so weiter veröffentlicht, um unser Schriftstudium wirkungsvoller zu machen. Die Kirche hat sich sogar zu einer Zusammenlegung der Sonntagsversammlungen entschlossen, damit die Familien am Tag des Herrn zu Hause mehr Zeit für das gemeinsame Studium haben. Wir haben ganz gewiß keine Ausrede, wenn unsere Generation in der Kenntnis der heiligen Schriften nicht beschlagener ist als alle Generationen vor uns. Noch nie hatten wir so sehr die Möglichkeit wie heute, die heiligen Schriften gründlich kennenzulernen.

Der zweite Grundsatz, den wir von unseren Pioniervätern gelernt haben, ist der des Fleißes. Sie haben verstanden, daß aus nichts nichts entstehen kann. Es waren die vereinten Kräfte aller, die die größten Resultate herbeigeführt haben. Es ist fraglich, wo Nauvoo nach fünf Jahren gestanden hätte, wenn sich diese Leute über einen bezahlten Urlaub, Kaffeepausen, zu hohe Arbeitsleistung bei zu geringer Bezahlung, Arbeitslosenunterstützung und so weiter den Kopf zerbrochen hätten. Sie verstanden nur den einen Grundsatz: Vereinte Arbeit bringt Wohlstand. Um zu überleben, muß man mehr produzieren, als man verbraucht. Der Wohlstand dieser Kirche wird immer daran gemessen werden, ob ihre Mitglieder zusammenarbeiten können, nicht an den Habenständen auf einem Bilanzblatt.

Zur Fähigkeit des einen wird die Fähigkeit eines anderen gefügt, wenn wir Seite an Seite arbeiten. Ich kann oft nur staunen, was ich alles durch meine Arbeit in der Kirche gelernt habe. Durch Aufgaben auf der Wohlfahrtsfarm habe ich gelernt, einen Garten zu bebauen; bei Arbeiten auf Kirchenbaustellen konnte ich handwerkliche Fähigkeiten entwickeln, wie zum Beispiel zimmern, anstreichen, putzen oder Klempnerarbeiten. Berufungen in der Kirche haben mich Grundsätze des Organisierens und der Verwaltung gelehrt. Durch den Missionsdienst habe ich gelernt, wie man ein Produkt verkauft. Die Arbeit in der Kirche hat mir eine viel umfassendere und abgerundetere Bildung verschafft als ein Universitätsstudium. Die Vorteile, die mir daraus erwachsen sind, sind tausendmal größer als das, was ich erhalten hätte, wenn ich dafür bezahlt worden wäre.

Die Arbeit in der Kirche macht auch oft richtigen Spaß. Ich erinnere mich noch an einen heißen Sommerabend, wo wir an einem Projekt zur Geldbeschaffung für den Bau eines Gemeindehauses arbeiteten. Wir hatten auf einer staatlichen Messeausstellung das Buffet übernommen. Ich wurde zusammen mit Bay Hutchings, einem Bruder aus unserer Gemeinde, zum Geschirrspülen eingeteilt. Zwischen uns und den Kunden, die sich an dem köstlichen Buffet gütlich taten, stand nur ein Ladentisch. Plötzlich rief es von der Kasse her: „Doktor Hutchings, Telefon für Sie — die Klinik möchte Sie sprechen!" Die Gabeln blieben förmlich in der Luft stehen, und die Kunden fragten einander erstaunt: „Ein Arzt als Geschirrwäscher?" Wir mußten sofort erklären, daß es sich um ein Geldprojekt für die Kirche handelte. Niemand bekam für seine Arbeit bezahlt. Die Kellner, Köche, Geschirrwäscher und Laufburschen waren Ärzte, Anwälte, Geschäftsleute, leitende Beamte — und alle hatten großen Spaß an der gemeinsamen Arbeit für unser Projekt. Wir dürfen nie aus den Augen verlieren, daß der Wohlstand, die Kraft und die Sicherheit der Kirche darauf beruhen, daß wir imstande sind zusammenzuarbeiten. Wir wollen in unseren Familien, am Arbeitsplatz, in der Nachbarschaft, im Gemeinwesen und im Staat beispielgebend für diesen wichtigen Grundsatz sein.

Aus der Art und Weise, wie Gott den

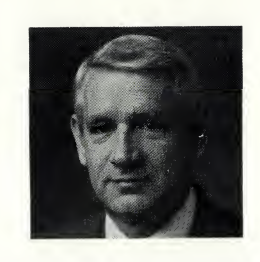
Offenbarungen seiner Propheten zufolge im Lauf der Geschichte mit seinen Kindern umgegangen ist, zeichnet sich deutlich ein Erfolgsrezept für unser irdisches Dasein ab. Erstens brauchen wir im Erdenleben eine feste Grundlage, einen tiefverwurzelten Glauben an das Evangelium Jesu Christi. Unser Wertsystem muß dem seinen entsprechen und mit seiner Lehre im Einklang stehen.

Zweitens müssen wir zusammenarbeiten und die Kraft der Kinder Gottes zum Aufbau einer besseren Welt nützen. In diesem Festjahr mögen die Posaunen wiederum von den Berggipfeln erklingen. Mögen wir uns der Leistungen der Vergangenheit erfreuen und sie schätzen. Wichtiger noch: Bemühen wir uns in diesem Jahr entschlossen, mit allen uns zu Gebote stehenden Kräften wahre Grundsätze zu lehren. Wir wollen lernen, wie man zusammenarbeitet und sein Zuhause zu einem Ort macht, wo Schönheit und Liebe herrschen; wie man im Gemeinwesen für Sauberkeit und Ordnung sorgt und wie man sein Land in den Stand versetzt, daß es die Segnungen des Himmels empfangen kann, und wie man die Welt zu einem Ort macht, wo Frieden und Verständnis in den Herzen aller Menschenkinder wohnen können.

Ich möchte anläßlich dieser historischen Konferenz bezeugen: Gott lebt, Jesus ist der Messias. Wir können auf dieser Erde keine größere Freude finden, als wenn wir nach seinen Grundsätzen leben. Dies sage ich demütig, im Namen Jesu Christi. Amen.



Eigenverantwortlichkeit und menschlicher Fortschritt



Dean L. Larsen
vom Ersten Kollegium der Siebzig

Es ist uns allen klar, daß wir in einer Zeit leben, wo die wesentlichsten Grundsätze menschlichen Glücks und Fortschritts in Frage gestellt werden. Anständigkeit, Ehre, Lauterkeit und Sittlichkeit werden abgewertet, und zwar zugunsten von Genuß und aus Gründen der Zweckdienlichkeit. Freiheit und Eigenverantwortlichkeit werden gegen Vorschriften und Organisierung und programmierte Sicherheit eingetauscht. Von Zeit zu Zeit müssen wir nun herausstellen, was für eine Auswirkung diese Entwicklung auf den Verlauf unseres Lebens hat. Die Heiligen der Letzten Tage müssen begreifen, daß das Erdenleben absichtlich so geplant wurde, daß wir unter Bedingungen zu leben hätten, wo wir — jeder für sich — geprüft werden können und wo wir unter Anwendung der uns von Gott gegebenen Entscheidungsfreiheit selbst bestimmen, was für eine Art von Zukunft wir haben werden. Lehi, der Prophet aus dem Buch Mormon, war sich darüber klar, als er zu seinem Sohn Jakob sagte: „Darum sind die Menschen gemäß dem Fleische frei; und ihnen ist alles gegeben, was für den Menschen ratsam ist. Und es ist ihnen gewährt, sich durch den großen Vermittler aller Menschen Freiheit und ewiges Leben zu wählen — oder aber Gefangenschaft und Tod."

Er erläuterte ferner, daß die Menschen „für immer frei geworden sind, denn sie können Gut von Böse unterscheiden; sie bestimmen ihr Handeln selbst, und es wird nicht über sie bestimmt, außer durch die Strafe des Gesetzes . . . gemäß dem Gebot, das Gott gegeben hat".

Der Herr hat dem Propheten Joseph Smith bestätigt, daß er in unserem Land „weise Männer" erweckt und inspiriert habe, um die Verfassung des Landes aufzustellen, „so daß jedermann in der Lehre und dem Grundsätzlichen — was die Zukunft betrifft — gemäß der sittlichen Entscheidungsfreiheit handeln kann, die ich ihm gegeben habe, damit jedermann . . . selbst verantwortlich sei". Der Herr nennt diese wesentlichen Bestimmungen in der Verfassung „gerechte und heilige Grundsätze".

Im Rahmen der Verfassung hat der Herr ein feines Gleichgewicht von Freiheit und Beschränkung hergestellt. Im Hinblick auf eine Zeit, wo dieses Gleichgewicht gefährdet sein würde, hat er in bezug auf die verfassungsmäßigen Gesetze gesagt: „Und was — soweit es menschliches Gesetz betrifft — mehr oder weniger ist als das, kommt vom Bösen. Ich, der Herr Gott, mache euch frei, darum seid ihr wirklich frei; und das Gesetz macht euch

auch frei. Doch wenn die Schlechten herrschen, seufzt das Volk.“

Diese wesentlichen Grundzüge der Freiheit, auf die der Herr in dieser wichtigen Offenbarung Bezug nimmt, sind notwendig, damit die größtmöglichen Aussichten für die Entwicklung des Menschen vorhanden sind. Wir hier in Amerika haben uns so sehr an sie gewöhnt, sie gehören so sehr zu unseren regulären Lebensbedingungen, daß wir uns ihrer nicht immer bewußt sind. Wir zählen sie nicht jeden Tag auf, um zu sehen, ob sie noch vorhanden sind; aber wir sollten das eigentlich tun. In mancher Hinsicht werden sie als selbstverständlich vorausgesetzt, weil sie so sehr zu einem Teil unseres Lebens geworden sind.

Wir werden uns dieser Lebensqualität schon eher bewußt, wenn wir auf die eine oder andere Weise das Gefühl bekommen, wir würden ihrer beraubt. Dann sind wir geneigt, derlei Eingriffe in unsere Freiheit zurückzuweisen, und wir sprechen uns dagegen aus; aber erst wenn wir durch die sich verstärkende Wirkung solcher Eingriffe geschockt werden, sind wir alarmiert.

Es kommt darauf an, daß wir begreifen, wie kritisch diese Einbrüche in unsere Grundfreiheitsrechte sind. Sie stellen eine Bedrohung dar, die ebenso tödlich ist wie die Bedrohung so natürlicher Vorgänge wie Atmung und Bewegung. Sie betreffen ja nicht nur unsere Möglichkeiten im irdischen Leben, sondern auch die in der Ewigkeit.

Gerade weil wir Kinder eines ewigen Vaters sind, ist uns der Trieb, frei zu sein, in die Seele gepflanzt. Es ist ganz natürlich, daß wir selbst für unser Schicksal verantwortlich sein wollen, denn etwas in uns flüstert uns zu und läßt uns wissen, daß diese Verantwortlichkeit eine unabdingbare Voraussetzung dafür ist, daß wir unseren ewigen Bestimmungsort erreichen können. Wenn wir verstehen, wie wichtig diese Freiheit ist, werden wir für ihre Erhaltung kämpfen, als ob es um unser Leben ginge; und in der Tat ist sie ja das Leben — der Grundzug des Lebens an sich.

Die Unabhängigkeitserklärung war einfach die Äußerung von Menschen, die nicht dulden wollten, daß einengende Gewalt sich dort in ihr Leben drängte, wo sie ihrer Erkenntnis gemäß frei sein mußten. Ihre Erklärung war die Feststellung und zugleich eine Warnung, daß gewisse Grenzen erreicht und sogar überschritten waren und daß sie nicht gewillt waren, Weiteres hinzunehmen. Ihre Formulierung ist wahrscheinlich beredter und umfassender, als wir es zustande brächten, aber ihre Einlassung ist um nichts beweiskräftiger, als unsere es eigentlich sein sollte. Ihre Bedürfnisse und Erwartungen haben sich durch die ganzen Jahre hindurch bis zu uns fortgepflanzt, und das ist nicht so sehr die Folge der Dokumente, die sie verfaßt haben — so tiefgründig und inspiriert diese auch waren und noch sind —, sondern das ergibt sich aus der Tatsache, daß diese selben Wünsche und Überzeugungen sich über die Generationen hinweg im Herzen aufrechter Menschen erhalten haben.

Die bewahrende und auch geltendmachende Kraft, die wir gewohnheitsmäßig unserer Verfassung und dem Staatsgrundgesetz zuschreiben, liegt nicht so sehr in der Urkunde selbst als in den Menschen, die sich voll Überzeugung denselben Grundsätzen verschreiben, die der Beweggrund für die ursprünglichen Verfasser dieser Dokumente waren.

Daß es Gesetze, Vorschriften und Bestimmungen gibt, hat sich noch nie als hinreichend erwiesen, um Menschen zum Gehorsam zu zwingen. Der fruchtbare Gehorsam ergibt sich aus der Ausübung der Entscheidungsfreiheit. Albert E. Bowen hat es so ausgedrückt: „Die Wahrheit ist die, daß kein Gesetz besser ist als die Menschen, die es anwenden. Ein Gesetz

mag noch so vorzüglich formuliert sein und einem noch so wertvollen Zweck dienen — es kann zu völliger Nutzlosigkeit herabsinken, wenn es nicht mit Weisheit angewendet wird, und zwar von Leuten, die seinem Zweck wohlwollend gegenüberstehen.“

Heutzutage haben wir uns nicht so sehr davor zu fürchten, daß man die Verfassung ändern könnte, als davor, daß die Menschen ihr Herz und ihre Erwartungen ändern könnten. Dadurch wird die Bedeutung der Verfassung als inspirierte Richtlinie keineswegs geschmälert. Sie muß intakt bleiben. Aber als bloßes Dokument wird sie wenig Kraft hervorbringen, wenn die Menschen ihrem Zweck nicht wohlwollend gegenüberstehen und wenn sie die Grundsätze, auf die sie sich stützt, nicht verstehen und nicht zu schätzen wissen. Diese Grundsätze sind, wie bereits gesagt, das Fundament des ewigen Fortschritts, und Selbstgefälligkeit wäre da fehl am Platz. Schon früher einmal, noch vor der Erschaffung der Erde, auf der wir jetzt leben, hat es dasselbe gegeben wie heute: umfassende Bestrebungen, uns den klaren Blick zu verdunkeln und uns damit zufriedenzustellen, daß wir uns in aufgezwungener Sicherheit wiegen, die aber zum Ersticken führt. Aus der Schrift erfahren wir, daß damals ein Drittel aller himmlischen Scharen, denen die herausfordernden Bedingungen des Erdenlebens vorgelegt wurden, sich zu der Annahme verleiten ließ, es gebe neben dem Risiko, das mit der Ausübung der freien Entscheidung und des freien Willens einhergeht, noch eine andere akzeptable Möglichkeit. Wir können uns gar nicht vorstellen, was für einen Preis diese Unglückseligen damals bezahlt haben. In unserem gegenwärtigen Kampf wird das Ergebnis um nichts weniger weitreichend sein, und der Urheber der heutigen Verwirrung ist derselbe wie damals. Er ist so entschlossen wie eh und je, uns im Gefühl fleischlicher Sicherheit zu wiegen und uns auf diese Weise um die großartigen Möglichkeiten zu betrügen, die uns offenstehen. Auf diese Weise möchte er uns sachte, sachte hinabführen in eine Hölle von Frustration und Trägheit.

Wenn ich beobachte, wie die Freiheit des einzelnen Menschen in unserem Land immer weiter abgetragen wird, so komme ich zu dem Schluß, daß die Gegenkräfte, die es zur Erhaltung unserer freien Lebensführung geben muß, nicht einfach durch Gesetzgebung ins Leben gerufen werden können. Sie sind auch nicht das Ergebnis von Redekunst oder von öffentlichen Demonstrationen, wenngleich diese einem nützlichen Zweck zu dienen imstande sein mögen.

Der mächtigste heute wirksame Einfluß zur Sicherung unseres Erbes von Freiheit und Eigenverantwortlichkeit ist wohl derjenige, der von den einzelnen Menschen ausgeht, die die Grundsätze des ewigen Fortschritts verstehen und anwenden. Zusammengefaßt bildet dieser Einfluß eine der mächtigsten Kräfte auf Erden. Wir müssen nicht nur darauf bedacht sein, daß ehrliche und ehrenhafte Menschen in die öffentlichen Ämter gewählt werden, wie der Herr es rät; wir müssen auch dafür sorgen, daß sie eine ehrliche und ehrenhafte, nach Freiheit strebende Wählerschaft repräsentieren.

Gleicherweise ist die wirksamste politische Aktion, die ich heute unternehmen kann, mein Bemühen. Daß mein eigenes Haus in Ordnung ist. Ich will damit nicht sagen, daß wir nicht an regulären politischen Vorgängen teilnehmen sollen. Unsere Erwartungen und Verpflichtungen müssen im öffentlichen Forum ihren Niederschlag finden. Aber die kluge Politik und die klugen Politiker werden uns nicht retten. Wenn nicht das Volk selbst einen sprühenden Freiheitsdrang in sich bewahrt — frei zu sein von der unnötigen und entnervenden Regulation und Mani-



pulation — und wenn die Menschen die Grundsätze, die dieser Freiheit Leben geben, nicht verstehen und ausüben, so haben wir wenig Grund für die Hoffnung, diese Grundsätze würden weiterbestehen. Wenn die Menschen erst einmal abhängig gemacht sind, daß sie Abhängigkeit und Regulation akzeptieren und der Unabhängigkeit und Eigenverantwortlichkeit keinen Wert mehr beimessen, so sind sie den Kräften, die die Freiheit zerstören, schutzlos ausgesetzt. Wenn die Treue nur noch daran gemessen wird, ob jemand bereit ist, der regulativen Obrigkeit nachzugeben und sich ihr anzupassen, oder wenn Rechtschaffenheit in erster Linie danach beurteilt wird, inwieweit man auf programmierte, reglementierte Aktivität reagiert, dann entsteht daraus ein Zustand, worin die Freiheit im wesentlichen abnimmt. Die sich daraus ergebende Tragödie betrifft nicht nur die irdischen Möglichkeiten des Menschen, sondern sie wirkt sich auch auf seine ewigen Möglichkeiten in hohem Maße aus.

Reglementiertes Verhalten ist nicht imstande, das geistige Entwicklungsniveau zu schaffen, das erforderlich ist, um sich für das ewige Leben zu qualifizieren. Für die geistige Entwicklung ist es notwendig, daß Freiheit und Eigenverantwortlichkeit einen Spielraum haben. Der Mensch muß — unter Berücksichtigung der richtigen Grundsätze und mit dem wirklichen Verlangen, sie anzuwenden — aus eigenem Antrieb und eigenem freien Willen viel Gutes tun, denn, wie es in der Offenbarung heißt, es ist in seiner Macht, selbständig zu handeln.

Es muß uns zutiefst angelegen sein, einen Zustand zu bewahren, der den Nährboden für die Freiheit und die Selbstbestimmung bildet. Man darf gewiß nicht leugnen, daß eine sorgfältig gegliederte Ordnung und Vorgangsweise innerhalb der Regierung oder anderer Organisationen und der von ihnen ausgeübten Tätigkeit notwendig ist. Wir reden hier nicht der Anarchie das Wort. Wir unterstreichen aber hier die Notwendigkeit eines sorgfältig ausgewogenen Gleichgewichts zwischen dem, was für die Gruppe programmiert ist, und dem, was dem Gewissen und dem Antrieb des einzelnen überlassen bleibt. Das betrifft möglicherweise jeden Bereich unseres Lebens — in Sachen der Politik und Wirtschaft ebenso wie in der Religion und Moral.

Es hat den Anschein, daß dieses selbe Gleichgewicht von Freiheit und Beschränkung, das vom Herrn im Hinblick auf die Verfassung und die staatliche Regierung erwähnt wird, auch für viele andere Lebensbereiche Geltung hat. Es läßt sich auf die Beziehungen innerhalb der Familie und der Wohngemeinschaft anwenden, und man kann es bei den verantwortungsvollen Aufgaben in der Kirche nicht außer acht lassen. Ich habe oft über den Ausdruck „ungerechte Herrschaft" nachgedacht, der in der sehr vorsichtigen Formulierung Joseph Smiths im Abschnitt 121 von ‚Lehre und Bündnisse' vorkommt. Wir werden darauf aufmerksam gemacht, daß „fast jedermann (und ich denke, man könnte hier hinzufügen: fast



Präsident Kimball und sein Sekretär, Arthur D. Haycock.

jede Frau) von Natur aus dazu neigt, sogleich mit dem Ausüben ungerechter Herrschaft anzufangen, sobald er meint, ein wenig Vollmacht erhalten zu haben.“

Wie aber üben Männer (und Frauen) ungerechte Herrschaft über andere aus? Wie läßt sich der Grundsatz des Gleichgewichts zwischen Freiheit und Beschränkung auf unsere Beziehung innerhalb der Familie und auf die Aufgaben in der Kirche anwenden? Gibt es denn einen Anlaß dafür, auch in diesem Bereich vorsichtig zu sein? Wir wollen uns daran erinnern, daß nach den Worten des Herrn alles, was „mehr oder weniger“ ist als das ideale Gleichgewicht, das er vorgesehen hat, böse Auswirkungen haben und für den Fortschritt des Menschen schädlich sein wird.

Im März 1940 hat Präsident J. Reuben Clark als Sprecher der Ersten Präsidentschaft in einer Sitzung mit den Führern der Hilfsorganisationen folgendes gesagt, nachdem er zuerst die Notwendigkeit für Beschränkung — sogar im Rahmen der Kirche und deren Absicht, zur Vervollkommnung ihrer Mitglieder beizutragen — anerkannt hatte: „Die Arbeit der Kirche in allen Bereichen läuft ernstlich Gefahr, bis ins kleinste Detail reglementiert zu werden. Das wird zur Folge haben, daß nicht nur alle Entschlußfreudigkeit im Keim erstickt wird, sondern daß auch dem Geist jede Möglichkeit genommen ist zu wirken. Auf derartigen Grundsätzen ist aber die Kirche nicht aufgebaut. Es wäre ein Fehler anzunehmen, es gebe in der Kirche nicht genug Initiative für die Weiterführung der Arbeit, wenn dieser Vorrat an Initiative erst einmal angezapft wird. Die Initiative hat es in der Vergangenheit gegeben, und sie ist auch heute vorhanden.“

Ich habe über die Aufträge nachge-

dacht, die uns in den letzten Monaten von den Führern der Kirche erteilt worden sind, nämlich die programmierte Aktivität zu vereinfachen und in ihrem Umfang zu verringern. Es scheint, daß man sich der Notwendigkeit, die früher erwähnte Ausgewogenheit aufrechtzuerhalten, sehr wohl bewußt ist. Wir haben gehört, wie die Initiative des einzelnen und die Verantwortung innerhalb der Familie mehr in den Vordergrund gestellt werden sollen. In seiner Schlußansprache in der April-Konferenz 1979 hat Präsident Kimball das folgende gesagt:

„Die grundlegenden Entscheidungen, die notwendig sind, damit wir als Volk vorwärtsgehen können, müssen jedoch von den einzelnen Mitgliedern der Kirche getroffen werden. Die größeren Schritte, die von der Kirche gemacht werden müssen, werden den größeren Schritten folgen, die von uns als einzelnen Mitgliedern zu machen sind . . . Unser persönliches geistiges Wachstum ist der Schlüssel zur zahlenmäßigen Zunahme des Gottesreiches . . . Nur wenn wir die Verantwortung des einzelnen und die Rolle der Familie klar erkennen, können wir richtig verstehen, daß es die Priestertumskollegien und die Hilfsorganisationen, ja sogar die Gemeinden und Pfähle hauptsächlich deshalb gibt, um den Mitgliedern zu helfen, das Evangelium in der Familie zu leben."

Ich freue mich über den Sinn und Zweck dieser Weisung aus dem Mund eines lebenden Propheten. Ich sehe darin die zielbewußte Bemühung, uns auch im Rahmen der Kirchenmitgliedschaft und des religiösen Lebens die persönliche Verantwortung zu bewahren.

Präsident Kimball sagte noch mehr über dieses Thema, als er am 5. Oktober 1979 im Seminar der Regionalrepräsentanten zu diesen und den Generalautoritäten sprach. Er sagte damals: „Wir haben uns vorgenommen, unser Volk in die Lage zu versetzen, daß die Heiligen der Letzten Tage dem Familienleben größere Aufmerksamkeit zuwenden können, daß sie sich mehr auf das Einfache und Grundlegende konzentrieren, mehr christliche Werke vollbringen und in all diesen Bereichen mehr leisten können — und zwar dadurch, daß vereinfacht und geplant wird, daß das Wichtigste an die erste Stelle kommt und daß man der Vollmachtslinie des Priestertums die gebührende Achtung erweist."

Gelegentlich hört man jemand die Befürchtungen äußern, die Mitglieder der Kirche würden, wenn man ihnen zuviel eigene Entscheidungen in der Anwendung der Evangeliumsgrundsätze einräumte, die Befolgung dieser Grundsätze nach und nach immer weniger genau nehmen. Wir müssen uns aber darüber klar werden, daß der höchstmögliche Fortschritt des einzelnen nur dann zustande kommt, wenn die Bedingungen dafür ideal sind. Und dazu gehört das nötige Maß an Freiheit und Eigenverantwortlichkeit. Alles, was weniger ist als das, ist eine Garantie für ein verkümmertes Wachstum.

Programmiertes Verhalten und programmierte Leistung haben sicher einen zeitweiligen Wert als Abwehr gegen ein offenkundig negatives Verhalten, denn die Zeit des Betreffenden wird durch „konstruktive Aktivität" ausgefüllt. Es hat sich jedoch nie beweisen lassen, daß ein programmiertes Verhalten, selbst wenn es richtig ist, die Kraft hat, den Menschen auf das Niveau des eigenen Antriebs und der Selbstverpflichtung zu heben, die nun einmal zum ewigen Leben gehören. Es muß eine wesentliche Portion persönlicher Freiheit und Initiative vorhanden sein, wenn der Mensch sich in dieser Richtung entwickeln können soll. Wenn jemand sagt, man könne dem einzelnen diese Art von Freiheit nicht anvertrauen, so wendet er sich damit gegen den eigentlichen Zweck des Erdenlebens.

In dem Maß, wie eine unbeschränkte



Entwicklung immer freier vor sich gehen kann, vermehren sich auch die Möglichkeiten der Fehlleistung. Das ist eine der Gefahren im Plan des Herrn, und das Risiko ist nicht gering. Aber das Ideal läßt sich auf keine andere Weise erreichen! Der celestiale Zustand kann unter anderen Umgebungsbedingungen gar nicht erlangt werden. In einem solchen Plan ist es wahrscheinlich, daß mehr „berufen“ sind als schließlich „erwählt“ werden. Aber das war ja von Anfang an so vorgesehen.

Wir haben heute inspirierte Führer, und sie bestätigen uns aufs neue die Tatsache, daß es in programmierter Sicherung, wo jemand anders die Verantwortung für die Richtung unseres Weges und für unsere Leistung übernimmt, letztlich keine wirkliche Sicherheit gibt. Mir sagt ein Ausspruch sehr viel, den Albert Payne in dieser Hinsicht getan hat: „Ein charakteristisches Merkmal der Kirche ist die Ausgewogenheit zwischen Autorität und individuellen Rechten. Das Priestertum ist eine Bruderschaft, und in seiner Arbeit müssen die höchsten Fähigkeiten des Menschen — die Fähigkeit, sein Handeln selbst zu bestimmen, und die Fähigkeit, geistig zu sein — respektiert werden und sich entfalten können. Die Führer laden ein, überzeugen, machen Mut, empfehlen: alles auf eine bedachte, gütige Weise. Die Mitglieder reagieren darauf frei und offen, wie der Geist sie leitet. Nur diese Art von Reaktion hat sittlichen Wert. Furcht und Gewalt haben keinen Platz im Gottesreich, denn sie bringen keine sittliche Handlungsweise hervor und stehen der Gottesgabe — nämlich der Entscheidungsfreiheit — entgegen.“

Es ist die Aufgabe der Kirche, das Evangelium der Errettung und Erlösung durch Jesus Christus zu lehren, die heiligen Verordnungen mit der entsprechenden Vollmacht zu spenden, die fundamentale Ordnung herzustellen, in der sich eine Gruppe gemeinsam betätigen kann, und die Glaubenssätze und -handlungen unverfälscht und in ihrer richtigen Art zu bewahren. Dazu bedarf es keiner komplizierten Organisation und Durchführung, die es dem Menschen als Teil seiner Familie und Mitglied seiner nachbarlichen Umgebung schwer machen, ungezwungen und gern dabei zu sein. Wer darauf besteht, daß die Kirche für alle Fälle und Bedürfnisse Vorsorge zu treffen habe, verfällt dem gleichen Irrtum wie der andere, der von der Regierung fordert, daß sie in alle Phasen unseres Lebens eingreifen solle. In beiden Fällen wird das Gleichgewicht zwischen „mehr“ und „weniger“ zerstört und dem menschlichen Fortschritt Schaden zugefügt.

Man kann also sehen, daß es ebensowenig Aufgabe der Kirche sein kann, eine künstliche Struktur von vorgeschriebenen Aktivitäten und Leistungen zu schaffen, um daran zu messen, ob wir wohl willens sind, uns darein zu fügen, wie es Aufgabe der Regierung ist, Wirtschaftsabläufe und Kommunikationsbelange zu reglementieren und zu manipulieren, und zwar zum Nutzen der Regierung. Wenn man zuläßt oder sogar fordert, daß eine dieser beiden Institutionen die ihr gesetzten Grenzen

überschreitet, so wird damit die Gelegenheit für den Fortschritt unter den Angehörigen der Institution eingeschränkt. Freiheit und eigener Antrieb im regulären, alltäglichen Ablauf des Lebens in Familie und Gemeinschaft sind — solange die Evangeliumsgrundsätze verstanden werden und die Richtschnur bilden — für uns sowohl nötig als auch ganz ausreichend, um uns zu erproben und celestiale Eigenschaften zu erwerben.

Das ist die klare und einfache Wahrheit, die uns von unseren Führern heute so nachdrücklich bestätigt wird. Man kann nicht darüber hinwegsehen. Diese Wahrheit fordert viel von uns. Sie läßt nicht leicht zu, daß wir selbstgefällig sind oder uns in der falschen Vorstellung einer programmierten Sicherheit wiegen. Sie drängt uns vielmehr, das Leben aus eigenem Antrieb und mit eigener Bemühung zu verbessern. Und sie macht uns keinerlei bedingungslose Zusagen.

Wenn wir aber andererseits dieser Wahrheit folgen, so bewahren wir uns in ihr diejenigen Elemente des Lebens, die den individuellen Fortschritt ermöglichen. Sie verleiht dem Leben seinen Sinn und erfüllt es mit Verheißungen. Sie führt zum ewigen Fortschritt. Die Menschheit kann ihre Bestimmung nicht erreichen, wenn diese Wahrheit mißachtet und mißbraucht wird. Ich bin dieser Wahrheit von ganzer Seele zugetan und erachte es als meine rückhaltlose Pflicht, sie unter allen Menschen auf Erden zu verbreiten. Im Namen Jesu Christi. Amen.





Das Evangelium wiederhergestellt

Hugh W. Pinnock
vom Ersten Kollegium der Siebzig

„Schritte zur Freude: auf den Propheten hören, das Evangelium Jesu Christi lehren, dem Herrn dienen, in Heiligkeit wandeln und die Gebote halten.“

Welch ein wundersamer Tag heute doch gewesen ist! Wir leben in der Tat in einem erstaunlichen Zeitalter. Über ein Jahr schon denke ich an diesen Tag — an die Weihung dieser drei Gebäude, an die vielen Menschen, die dieses Projekt erst ermöglicht haben, und an die bemerkenswerte Wirkung, die die Wiederherstellung des Evangeliums auf die Welt ausübt.

Wenn wir uns mit dieser Wiederherstellung und mit der theologischen Grundlage der Kirche befassen, stoßen wir unvermeidlich auf Fragen, die sich so viele andere Menschen gestellt haben: Woraus erklärt sich das Wachstum und der erstaunliche Einfluß der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage? Was macht die Mormonen nun wirklich anders? Ratlose Gelehrte, Sozialkritiker, Religionsforscher und Beobachter haben darauf viele Antworten vorgebracht. Sie reichen von der Ansicht, die Kirche sei eine soziale Abnormität, die leistungsorientierte Menschen anziehe, bis zu dem vereinfachenden Gedanken, daß eine konservative Kirche in bewegten Zeiten immer an Interesse gewinne.

Je eindringlicher man jedoch überlegt, was uns nun wirklich von unseren Freunden außerhalb der Kirche unterscheidet, desto sicherer ist die Antwort: der Erlöser und andere Boten vom Himmel haben das immerwährende Evangelium persönlich auf die Erde zurückgebracht. Darum sind wir hier.

Ein Dichter hat treffend gesagt: „Ein redlich Wort macht Eindruck, schlicht gesagt“ (Shakespeare, *Richard III.*).

Auf diesem Standpunkt stehe auch ich. Die simple Tatsache ist die: Wir glauben an genau dieselben Lehren, die den Propheten seit Anbeginn der Welt offenbart worden sind. Wir wenden dieselben Grundsätze an, die der Herr schon vor zweitausend Jahren gelehrt hat.

Wenn wir die Kirche heute genau betrachten, gelangen wir zu dem Schluß, daß es sich um dieselbe Institution handelt, die sich vor vielen Jahrhunderten auf Erden befunden hat. Jede andere Erklärung ist vernunftwidrig. Darin liegt der Grund, weshalb die Anschauungen von Gelehrten, die die Wirkung des Evangeliums Jesu Christi mit populären Modebewegungen oder anderen menschlichen Reaktionen erklären oder sie dem Zufall zuschreiben

möchten, keinen Sinn ergeben. Auch den naivsten Wahrheitssucher werden solche Erklärungen nicht befriedigen.

Dazu ein Beispiel. Der Herr sagte einmal zu seinen Jüngern in alter Zeit: „Und ich habe noch andere Schafe, die sind nicht aus diesem Stalle; und auch diese muß ich herführen, und sie werden meine Stimme hören, und wird eine Herde und ein Hirte werden“ (Johannes 10:16). Seit 150 Jahren wissen wir, daß jene anderen Schafe die Söhne und Töchter unseres Vaters im Himmel waren, die auf dem amerikanischen Kontinent gelebt haben. Es sind diejenigen, denen der Herr nach seiner Auferstehung erschienen ist. Ihr Leben und ihre Glaubensprüfungen sind im Buch Mormon aufgezeichnet. Eine andere logische Auslegung für jenen Vers im Johannesevangelium gibt es nicht. Das wiederhergestellte Evangelium erklärt noch viele andere Stellen, die den Bibelgelehrten Kopfzerbrechen bereiten.

Die Kirche ist, im Grunde genommen, ein Fremdkörper in einer mehr oder weniger feindlichen Umgebung. Der Herr hat uns geboten, zwar in, jedoch nicht von der Welt zu sein. Wir müssen in einer rebellierenden Welt getreue Soldaten bleiben. Wir sind fürwahr anders, und wir müssen es bleiben. Woher sonst soll eine Gruppe von Menschen den Mut nehmen, fast geschlossen einem Mann zuzustimmen? Sie weiß, daß er Prophet, Seher und Offenbarer ist und fortgesetzt, wie es nötig ist, Offenbarung empfängt. Ähnliches findet man im alten Israel und zur Zeit Jesu Christi. Welche andere Kirche hat Apostel, Propheten, Patriarchen, Siebziger, Bischöfe und Lehrer?

Vor uns haben wir eine Kirche, die die Ermahnung des Herrn ernst nimmt: „Lasset die Kinder zu mir kommen . . ., denn solcher ist das Reich Gottes“ (Markus 10:14). Unsere Programme für die Kinder sind vortrefflich. Sie vermitteln ihnen schon vom ersten Augenblick ihres Denkens an die Sicherheit, wir lieben sie und möchten sie die Wahrheit lehren.



Denken Sie nur einmal an einiges, was des weiteren die wiederhergestellte Kirche ausmacht: eine Frauenorganisation, die mehr als 400 000 unserer Schwestern ein Betätigungsfeld bietet; das Aaronische und das Melchisedekische Priestertum, worin Männer und Jungen auf hunderterlei Weise tatkräftig mitarbeiten; die Gottesdienste am ersten Tag der Woche; heilige Tempel, wo Ehen für ewig geschlossen und andere heilige Handlungen vollzogen werden, wie etwa Taufen für Verstorbene; ein weltweites Missionssystem, unter dem 30 000 Männer und Frauen arbeiten; die Taufe durch Untertauchen zur Vergebung

der Sünden; eine Laienpriesterschaft („Umsonst habt ihr's empfangen, umsonst gebt es auch" — Matthäus 10:8); Lehren, die das Erlösende und Gute im Leben hervorkehren, und schließlich ein umfassendes Wohlfahrtsprogramm zur Betreuung der Armen und Notleidenden in Liebe und auf menschenwürdige Weise. Diese Liste könnte man noch lange fortsetzen.

Die Ereignisse des heutigen Tages beweisen ferner, daß mit dem, was sich hier im Westen des Staates New York vor 150 Jahren ereignete, eine Revolution begonnen hat, die sich, wie Daniel prophezeit hat, ausbreiten wird, bis sie die Erde füllt (s. Daniel 2).

Doch es gibt noch mehr, was Erwähnung verdient. Wo kann man heute geistige, seelische und wirtschaftliche Geborgenheit finden, um die schrecklichen Stürme zu überstehen, die über uns heute hinwegfegen? Die Welt ist ein einziges Wirrwarr, und ein jeder ist auf seinen eigenen Vorteil versessen. Wirtschaftliches Chaos und politische Unsicherheit gehören zum Alltag, und die Menschen sind verunsichert und besorgt. Mit der Wiederherstellung der Kirche sind den Menschen auch die Mittel zur Lösung der Probleme in die Hand gegeben worden. Richten wir uns jedoch nicht nach dem gottgegebenen System, so werden wir wie die törichten Jungfrauen sein, die ihren Docht nicht reinigten und ihre Lampen nicht mit Öl füllten. Wir als ein Volk sind bereit, zu handeln und zu arbeiten. Die Gesamtheit aller Lösungen, die die Welt so dringend braucht, findet man nur, wenn man seine Energie in den Dienst dieses ewigen Systems stellt. Seien wir weise.

Ein dankbares und einfühlsames Mitglied der Kirche könnte sich folgerichtig fragen: „Wie kann ich persönlich meine Dankbarkeit für all das ausdrücken, was ich aufgrund meiner Mitgliedschaft im Reich Gottes bin und habe?" Dazu will ich einige Vorschläge aufzeigen:



Erstens: Befolgen Sie die Worte unseres Propheten zu Ihrem eigenen Nutzen. Was uns als Volk unter anderem kennzeichnet, ist die Tatsache, daß wir einen von Gott ernannten Führer, einen vom Himmel ausersehenen Planer, haben. Dieses bevollmächtigte Amt besteht schon seit 150 Jahren und begann an genau dieser Stelle mit dem ersten Ältesten der Kirche — Joseph Smith.

Die Worte eines Propheten haben den Zweck, uns und den Menschen, die wir lieben, Freude zu bringen und uns die Richtung zu weisen, damit wir unsere ewigen Ziele schneller erreichen.

Zweitens: Sprechen Sie mit Ihren Freunden, Angehörigen und Nachbarn

mehr über dieses große Werk. In einer Offenbarung — sie liegt heute genau anderthalb Jahrhunderte zurück — sprach Jesus davon, weshalb wir wirkungsvoll missionieren müssen, nämlich, damit alle, die an ihn glauben und in seinem Namen getauft werden und dem Glauben bis ans Ende treu bleiben, errettet werden (s. LuB 20:25).

Drittens: Dienen Sie im Reich Gottes, wo Sie dazu berufen sind. In derselben Offenbarung vom April 1830 hat der Herr gesagt: „[Alle, die willens sind], den Namen Jesu Christi auf sich zu nehmen mit dem Entschluß, ihm bis ans Ende zu dienen, und die durch ihre Werke wirklich bekunden, daß sie vom Geiste Christi Vergebung ihrer Sünden empfangen haben — alle diese sollen durch die Taufe in die Kirche aufgenommen werden" (LuB 20:37).

Viertens: Wandeln Sie „in Heiligkeit vor dem Herrn" (LuB 20:69; s. a. 21:4). Ferner sagte der Herr vor 150 Jahren: „Wenn ihr diese Dinge tut, so werden die Pforten der Hölle euch nicht überwinden; ja, Gott der Herr, wird die Mächte der Finsternis vor euch zerstreuen und die Himmel zu eurem Heil und seines Namens Herrlichkeit erschüttern" (LuB 21:6). Keine Predigt ist so wirksam, wie es unsere Taten sind.

Dies sind nur vier einfache Schritte, doch können sie einem Freude und einen Frieden bringen, „der höher ist als alle Vernunft" (Philipper 4:7). Ich fasse noch einmal zusammen:

Erstens: Befolgen Sie die Ratschläge unseres Propheten und anderer Führer der Kirche.

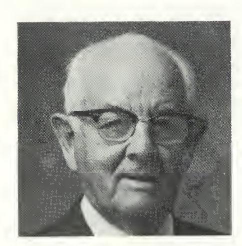
Zweitens: Lehren Sie das Evangelium Jesu Christi. Ist es nicht unsere moralische Pflicht, daß wir andere von diesem großen Werk wissen lassen?

Drittens: Dienen Sie dem Herrn. Unser Zeugnis muß durch unsere Worte und Taten zum Ausdruck kommen.

Viertens: Wandeln Sie in Heiligkeit, und halten Sie die Gebote.

Möge jeder für sich als Teil dieses Festjahres und des 150jährigen Bestehens der Kirche sein Leben dergestalt nach dem Evangelium ausrichten, daß er aufbaut, liebt, anderen vergibt und Wunden heilt. So können wir zeigen, daß wir für alles, was wir haben, dankbar sind. Dies erbitte ich im Namen Jesu Christi. Amen.





Werden wir nicht müde, Gutes zu tun

Präsident Spencer W. Kimball

„Es gilt nun, auf der ganzen Erde eine Strömung zu nützen, die uns vorantragen wird wie nie zuvor."

Brüder und Schwestern, dies war eine vortreffliche Konferenz! Ich habe mich den Teilnehmern im Tabernakel nahe gefühlt, obgleich ein ganzer Kontinent zwischen uns liegt.

Diese einzigartige Konferenz anläßlich der Feier zum 150jährigen Bestehen der Kirche hat uns alle an den Beginn dieser Evangeliumszeit zurückgeführt. Die Erinnerung an jene frühen Tage hat uns erquickt. Wenn wir auch von den Anfängen reden, erinnern uns die Geschehnisse in der Welt daran, daß das Ende dieser Evangeliumszeit immer näher rückt. In mir hat diese Konferenz viele Erinnerungen und zugleich viele Erwartungen geweckt — Erinnerungen und Erwartungen, die mich dankbarer sein lassen als je zuvor, daß ich in diesem großen Werk der Letzten Tage mitwirken darf.

Aus einiger Distanz betrachtet, sind 150 Jahre keine lange Zeit — schon in der Menschheitsgeschichte nicht —, und in der Ewigkeit sind sie überhaupt nur ein Augenblick. Sie wissen genauso wie ich, daß man Menschen und Institutionen in Wirklichkeit nicht in Tagen, sondern an ihren Taten mißt. So, wie die Qualität eines Menschenlebens ausgleichen kann, was ihm vielleicht an Jahren fehlt, so hat auch die Kirche Jesu Christi viele bedeutende Leistungen in einen kurzen Zeitraum von 150 Jahren gedrängt. Wir müssen nicht alt sein, um groß zu sein.

Die Kirche hat bisher 12 Präsidenten gehabt. Ich möchte meine tiefe und aufrichtige Dankbarkeit für einen jeden der elf Präsidenten zum Ausdruck bringen, die mir vorangegangen sind. Ich bin dankbar für alles, was diese Männer, ihre Mitarbeiter und die übrigen Mitglieder der Kirche vollbracht haben — auch wenn die Hindernisse oft unüberwindlich schienen.

Wenn man sich mit der Geschichte der Kirche beschäftigt, beeindruckt einen unweigerlich, wie standhaft die Mehrheit der Heiligen angesichts drohender Schwierigkeiten immer gewesen ist. Dieselbe Standhaftigkeit verspüre ich auch heute in der Kirche. Unsere Mitglieder kennen ihren Herrn. Sie kennen die, die er zu führen ernannt hat. Sie kennen die Stimme ihres Herrn und folgen ihr nach. Sie hören nicht auf fremde Stimmen, auf die falschen Lockrufe Fremder.

Uns ist eine besondere Botschaft für die ganze Welt anvertraut. Wir müssen uns dieser Verpflichtung immer bewußt, wir

Nachbildung der Blockhütte Peter Whitmers und die HLT-Kirche in Fayette.

Präsident Kimball in Fayette.



müssen immer wach sein. Was die Angelegenheiten der Kirche betrifft, gilt es nun, auf der ganzen Erde eine Strömung zu nutzen, die uns mit sich vorantragen wird wie noch nie zuvor. Werden wir daher nicht müde, Gutes zu tun.

Brüder und Schwestern, während wir in die zweite Hälfte des zweiten Jahrhunderts der Kirche treten, wollen wir uns die schöne Einfachheit unseres Glaubens bewahren. Wir wollen, wie Paulus gesagt hat, „weise sein zum Guten und unvermengt mit dem Bösen“ (Römer 16:19). Lernen Sie, das Böse zu erkennen, und gehen Sie ihm immer aus dem Weg. Wir wollen die Programme und Organisationen der Kirche einfach halten. Tun wir dies, so werden wir in den Tagen, Monaten und Jahren vor uns eine ungeheure Schwungkraft sammeln. Der Herr hat seine Nachfolger aufgefordert: „Seid klug wie die Schlangen und ohne Falsch wie die Tauben“ (Matthäus 10:16). Halten wir uns auch heute an diesen Rat! Wir wollen so leben, daß jemand lügen und Ungerechtfertigtes sagen muß, wenn er schlecht über uns redet.

Halten wir fest an der eisernen Stange. Der Herr hat uns angehalten, die Hand an den Pflug zu legen und uns nicht umzuwenden. In diesem Geist ergeht an uns die Bitte: Seien wir demütig, lassen wir unseren Glauben an den Herrn fest verwurzelt sein, und gehen wir vorwärts; vertrauen wir auf ihn, lassen wir uns nicht vom Weg abbringen — weder durch die Gepflogenheiten der Welt noch durch ihre Schmeichelei. Ich erkenne heute in unseren Mitgliedern diese Bereitschaft und Hingabe. Es ist noch so viel zu tun! Wir wollen daher vorwärtsgehen und uns mit größeren Schritten auf den Weg machen. Der Herr wird uns führen, er wird in unserer Mitte sein und uns nicht verlassen.

Ich weiß von ganzer Seele, Jesus Christus ist der Sohn Gottes, er ist am Kreuz gestorben und vom Tod auferstanden. Er ist der auferstandene Herr, der große präsidierende Hohepriester, und er steht an der Spitze der Kirche. Dies bezeuge ich Ihnen an diesem schönen Ostersonntag, am 150. Jahrestag der Wiederherstellung und Gründung der Kirche an diesem Ort. Im Namen Jesu Christi. Amen.



Wohlfahrtsversammlung, 5. April 1980



Das Wohlfahrtsprogramm der Kirche — zeitlicher Dienst mit geistigem Hintergrund

Marion G. Romney,
Zweiter Ratgeber in der Ersten Präsidentschaft

„Alles, was wir in den Wohlfahrtsdiensten unternehmen, muß daran gemessen werden, was dadurch auf geistigem Gebiet erreicht wird."

Meine lieben Brüder und Schwestern, ich freue mich darüber, daß ich heute morgen mit ihnen zusammen sein kann. Ich glaube, ich habe bei allen Generalkonferenzen die Wohlfahrtsversammlungen besucht, seit das Programm in den 40er Jahren eingeführt wurde.

Wie ich es sehe, haben das Wohlfahrtsprogramm der Kirche und das zweite große Gebot von Anfang an zusammengehört. Sie kennen bestimmt die Antwort, die Jesus gegeben hat, als ein Pharisäer ihn fragte: „Meister, welches ist das vornehmste Gebot im Gesetz?" Worauf Jesus sagte: „Du sollst lieben Gott, deinen Herrn, von ganzem Herzen, von ganzer Seele und von ganzem Gemüte.

Dies ist das vornehmste und größte Gebot.

Das andre aber ist dem gleich: Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst.

In diesen zwei Geboten hängt das ganze Gesetz und die Propheten" (Matthäus 22:36–40).

Als Bischof einer Gemeinde hatte ich mit dem Wohlfahrtsprogramm bereits zu tun, als es zum erstenmal bekanntgegeben wurde. Seither war ich immer damit beschäftigt.

Aus dieser langen Beschäftigung mit dem Wohlfahrtsprogramm habe ich gelernt, daß der Dienst am Nächsten die Krönung eines christlichen Lebens ist.

In der Kirche dienen und helfen wir dem Nächsten nicht nur durch spontane gute Taten gegenüber nahen Angehörigen oder Nachbarn, sondern auch in Form des Wohlfahrtsprogramms. Es gründet sich auf neuzeitliche Offenbarung, die wir durch Propheten unserer Evangeliumszeit erhalten haben. Die Grundsätze dieses Programms sind ewig. In größerem oder

geringerem Ausmaß sind diese Grundsätze immer und überall offenbart und angewandt worden, wo der Herr seine Kirche auf der Erde aufgerichtet hatte. So lesen wir beispielsweise im Buch Mormon:

„Und weiter bestimmte Alma, wer zur Kirche gehöre, solle von seiner Habe abgeben, ein jeglicher nach seinen Kräften; wer reichlich habe, solle reichlich abgeben, wer wenig habe, von dem soll auch nur wenig verlangt werden, und wer nichts habe, soll empfangen.

Und so sollten sie aus freiem Willen und getrieben von dem guten Wunsch, Gott zu dienen, von ihrer Habe abgeben, auch den Priestern, die bedürftig waren, ja, jeder notleidenden und mittellosen Seele.

Und das sagte er ihnen, weil Gott es ihm geboten hatte; und sie wandelten aufrecht vor Gott und gaben einander sowohl zeitlich als auch geistig nach ihren Nöten und Bedürfnissen ab" (Mosiah 18:27–29).

Dies war, wie Sie wissen werden, 147 v. Chr. unter den Nephiten in Amerika.

Im Oktober 1936 veröffentlichte die Erste Präsidentschaft der Kirche folgende Stellungnahme, die auch heute noch als die Grundsatzerklärung des Wohlfahrtsprogramms gilt:

„Unser oberstes Bestreben war, soweit dies überhaupt möglich ist, ein System einzuführen, unter dem der Fluch des Müßiggangs und die Übel des Almosenempfangs abgeschafft und Unabhängigkeit, Fleiß, Sparsamkeit und Selbstachtung wieder unter unserem Volk aufgerichtet würden. Das Ziel der Kirche ist es, den Menschen zu zeigen, wie sie sich selbst helfen können. Die Arbeit muß wieder ihren Ehrenplatz als beherrschendes Prinzip im Leben unserer Mitglieder einnehmen" (*Handbuch für Wohlfahrtsdienste,* S. 1).

Als Volk und als Kirche gilt für uns folgendes als grundlegend: Die Verantwortung für die wirtschaftliche Versorgung eines Menschen liegt (1) bei ihm selbst; (2) bei seiner Familie; (3) bei der Kirche, wenn der Betreffende ein gutes Mitglied ist.



Die Wohlfahrtsarbeit gliedert sich in drei Bereiche. An erster Stelle steht der Grundsatz, daß ein jeder sich selbst erhält, soweit er kann. Wir müssen für uns selbst aufkommen, indem wir die Grundsätze der Vorsorge im Bereich des einzelnen und der Familie anwenden. Man spricht in diesem Zusammenhang von zeitlicher Wohlfahrt. Wenn wir dies tun, werden wir soweit kommen, daß wir unseren Überschuß mit anderen teilen können. Auf der Generalkonferenz vom April 1937 hat

Reuben J. Clark dargelegt, wie ein jedes Mitglied der Kirche materiell unabhängig werden kann:

„Laßt uns vermeiden, Schulden zu machen, wenn wir dieses Übel verhindern können; wenn wir schon mit Schulden leben, dann laßt uns danach trachten, so schnell wie möglich schuldenfrei zu werden, wenn nicht heute, dann morgen.

Laßt uns nicht über unsere Verhältnisse leben, sondern danach trachten, von unserem Einkommen noch ein wenig zu sparen" (*Handbuch für Wohlfahrtsdienste,* S. 23).

„Jeder Haushaltsvorstand soll dafür sorgen, daß ein Vorrat an Grundnahrungsmitteln, Kleidern und wenn möglich Brennmaterial für mindestens ein Jahr angelegt wird" (Conference Report, April 1936, S. 26).

Wenn jemand durch das Zusammenwirken bestimmter Umstände in eine Lage gerät, daß er Hilfe braucht, dann soll der Betreffende — so die Lehre der Kirche — sich an seine Familie wenden. Es ist wohl klar, daß niemand der Öffentlichkeit zur Last fallen soll, solange seine Angehörigen für ihn sorgen können. Dies ist schließlich nur im Sinne der Nächstenliebe, der Gerechtigkeit, des Allgemeinwohls und der Menschlichkeit.

Jede Familie in der Kirche täte gut daran, sich einen Grundsatz vor Augen zu halten, den Stephen L. Richards gelehrt hat:

„Ich glaube", sagte er, „mir würde das Essen im Hals stecken bleiben, wenn meine Eltern oder nahe Angehörige auf staatliche Unterstützung angewiesen wären, während ich selbst Brot beschaffen könnte. Meiner Meinung nach ist ein gesunder Familienstolz in jedem Volk und in jeder Nation etwas Begrüßenswertes . . ., der Stolz der Familie auf ein Leben, das Lauterkeit, Unabhängigkeit und Unternehmungsgeist widerspiegelt; ein Familienstolz, der das Höchstmaß an Besorgtheit um jeden einzelnen Angehörigen gewährleistet. Es würde meine Gefühle nicht verletzen, wenn ich eine Familie stolz erzählen hörte, daß sie durch gegenseitige Hilfe alle Tiefen überwunden hat und nie staatliche Unterstützung annehmen mußte. Ich habe von Brüdern und Schwestern gehört, die einander die Ausbildung finanziert haben, und zwar durch schwere und aufopfernde Arbeit. Ich kann mir nicht vorstellen, daß so jemand untätig zusieht, wie sein Vater oder seine Mutter staatliche Unterstützung annehmen muß" (GK, Oktober 1944).

Letztlich kann auch die Kirche helfen. So ist es in allen Evangeliumszeiten gewesen. Paulus selbst war sozusagen ein Wohlfahrtsbeamter, in einem sehr zeitgemäßen Sinn des Wortes. In Römer 15 schreibt er:

„Jetzt aber fahre ich hin nach Jerusalem den Heiligen zu Dienst.

Denn die aus Mazedonien und Achaja haben willig eine gemeinsame Gabe zusammengelegt für die Armen unter den Heiligen zu Jerusalem.

Sie haben's willig getan und sind auch ihre Schuldner. Denn so die Heiden sind ihrer geistigen Güter teilhaftig geworden, ist's billig, daß sie ihnen auch in leiblichen Gütern Dienst erweisen" (Römer 15:25–27).

Paulus stellt hier die Verpflichtung der Kirche, ihren Armen zu helfen, auf dieselbe Stufe mit der Verpflichtung, den Menschen, die in Finsternis weilen, geistige Schätze zu bringen. Durch beides nämlich sammeln wir Schätze im Himmel.

Er sagt: „Den Reichen in dieser Welt gebiete, daß sie nicht stolz seien, auch nicht hoffen auf den ungewissen Reichtum, sondern auf Gott, der uns alles reichlich darbietet, es zu genießen;

daß sie Gutes tun, reich werden an guten Werken, gerne geben, behilflich seien,

sich selbst einen guten Grund legen aufs Zukünftige, auf daß sie ergreifen das

wahre Leben" (1. Timotheus 6:17–19).

In unserer Zeit hat uns der Herr aufgetragen:

„Wenn du mich liebst, so wirst du mir dienen und alle meine Gebote halten.

Und siehe, du wirst der Armen gedenken und zu ihrer Unterstützung das, was du ihnen von deinem Eigentum zu geben hast, weihen, mit einem Bunde und Rechtsbrief, der nicht gebrochen werden kann.

Wenn du den Armen von deinen Mitteln gibst, so tust du es mir, und sie sollen dem Bischof meiner Kirche und seinen Räten übergeben werden, zwei von den Ältesten oder Hohenpriestern, solche, die er für jenen Zweck ernennen wird oder ernannt und eingesetzt hat" (LuB 42:29–31).

Die obengenannten Grundsätze erweisen sich als wahr, wenn sie von den Mitgliedern und Führungsbeamten gleichermaßen richtig angewandt werden. Sie führen zu unserem vorgesteckten Ziel, nämlich die Kirche aufzurichten und Zion aufzubauen. Allerdings kommt es zu Schwierigkeiten, wenn diese Grundsätze nicht richtig angewandt werden. Am 20. Juni 1939, zwei Jahre nachdem der ursprüngliche Wohlfahrtsplan der Kirche von der Ersten Präsidentschaft in Kraft gesetzt worden war, tat Reuben J. Clark in Estes Park, Colorado, folgende bedeutende Äußerung:

„Die Kirche hat festgestellt, daß es bei der Frage, wie denn nun die Wohlfahrtsarbeit der Kirche durchzuführen ist, in erster Linie um Geistigkeit geht und nicht so sehr um finanzielle oder wirtschaftliche Aspekte. Wo der Grad der Geistigkeit hoch ist, war der Plan erfolgreich. Wo die Geistigkeit schwach ist, hat auch der Plan nicht funktioniert. Die Kirche hat bewiesen, daß es für die großen Gebote keinen Ersatz gibt: ‚Du sollst Gott, deinen Herrn lieben, von ganzer Kraft, von ganzem Gemüte und mit deiner ganzen Stärke . . . Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst'" (LuB 59:5, 6) (*General Church Welfare Committee,* 1939).

Seit jener Zeit haben wir einen langen Weg zurückgelegt, doch derselbe Grundsatz gilt nach wie vor. Alles, was wir in den Wohlfahrtsdiensten unternehmen, muß daran gemessen werden, was dadurch auf geistigem Gebiet erreicht wird. Wer gibt, muß es aus einem rechtschaffenen Herzen und mit willigem Geist tun. Wer empfängt, soll dankbar und glücklichen Herzens empfangen. Wenn der Bischof einen Hilfefall beurteilt, muß der Geist sein Urteil bestätigen. Auch muß der Geist die Heimlehrer oder die Besuchslehrerinnen wissen lassen, wie sie den Familien, denen sie zugeteilt sind, geben können, was sie brauchen. Durch die Mitarbeit in diesem Werk, und zwar aus rechtschaffenen Motiven, wird die Seele geheiligt und der Verstand erweitert. Wenn wir unsere Obliegenheiten auf dem Gebiet der Wohlfahrt erfüllen, werden wir geistig reifer und mehr „der göttlichen Natur teilhaftig" werden (2. Petrus 1:4). Mögen wir vom Geist erfüllt sein, damit wir mit dem Siegel der Nächstenliebe versiegelt werden, nämlich mit der reinen Christusliebe. Sie „währet ewiglich, und wer sie am Jüngsten Tag besitzt, dem soll es wohl ergehen.

Betet deshalb mit der ganzen Kraft eures Herzens zum Vater, meine geliebten Brüder, damit ihr von dieser Liebe erfüllt werdet, die er allen wahren Nachfolgern seines Sohnes Jesus Christus verliehen hat, damit ihr die Söhne Gottes werdet, so daß wir wie er sein werden, wenn er erscheinen wird, denn wir werden ihn sehen, wie er ist, damit wir diese Hoffnung haben mögen und gereinigt werden, nämlich wie er rein ist" (Moroni 7:47, 48).

Ich bete darum, daß ein jeder von uns diese Grundsätze der Wohlfahrtsdienste versteht und dadurch den verheißenen Lohn erhält. Im Namen Jesu Christi. Amen.



Was vermögen die Wohlfahrtsdienste der Kirche zu leisten?

Harold G. Hillam
Präsident des Pfahls Idaho Falls, Idaho South

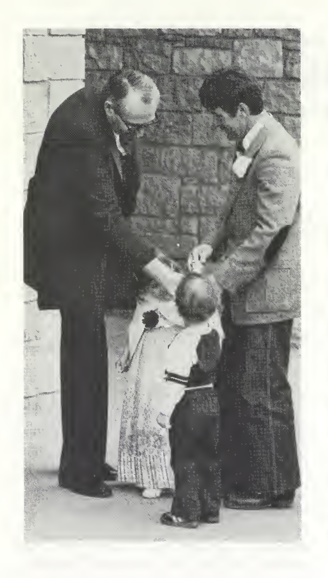
„Wir sind nicht nur darauf eingerichtet, mit größeren Katastrophen fertig zu werden, sondern der Plan des Herrn sieht vor, daß jedes seiner Kinder persönlich liebevolle Anteilnahme erfährt."

Ich habe es mir zur Gewohnheit gemacht, jeden Abend drei Meilen zu rennen, und jetzt muß ich wohl zugeben, nach dem kurzen Stück hier herauf bin ich mehr außer Atem als sonst nach drei Meilen. Ich komme mir hier oben sehr klein vor. Hier haben schon manche Männer gestanden, die in den Wohlfahrtsdiensten eine sehr bedeutende Rolle gespielt haben.

Kurz nach dem Bruch des Teton-Damms in Idaho und der anschließenden Flutkatastrophe, von der etliche Landkreise im östlichen Idaho betroffen waren, wurde ich gebeten, als offizieller Vertreter der Kirche mit einer Gruppe von Leuten zusammenzukommen, die für den Zivil- und Katastrophenschutz zuständig waren. Ich war damals gerade Wohlfahrtsbeauftragter für das Gebiet. Meine Gesprächspartner vertraten verschiedene regionale und überregionale staatliche Organisationen sowie eine Anzahl von religiösen Gruppierungen und Bürgerinitiativen. Ich sollte darüber sprechen, was die Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage tut, um sich für einen solchen Notfall zu rüsten.

Sie hatten bereits gesehen, was die Kirche angesichts der Flutkatastrophe unternommen hatte. Sie hatte miterlebt, wie durch das Lagerhaus-Hilfssystem fast unmittelbar ganze Wagenladungen bereitstanden, so daß die Priestertumsführer in den betroffenen Gegenden nur ihre Bestellung zu machen brauchten. Sie hatten gesehen, wie die Deseret-Werke Ordnung in das Chaos gebracht hatten. Aus vielen Teilen der USA waren Kleidungsspenden eingetroffen, die sich dann unsortiert zu ganzen Bergen auftürmten. Partykleider lagen neben Arbeitsschuhen, die verschiedenen Größen lagen durcheinander, ebenso Frauen- und Männerkleidung, saubere und schmutzige Sachen. Innerhalb kürzester Zeit hatten die Deseret-Werke die Sachen, die ja auch dringend gebraucht wurden, gereinigt, gebügelt, nach Größen sortiert und ordentlich auf Regalen gelagert, so daß jeder, der etwas brauchte, ohne Mühe wählen konnte.

Die Leute hatten gesehen, wie die Abteilung Sozialdienste der Kirche bereitstand, um bei sozialen und seelischen Schwierigkeiten Hilfestellung zu leisten.





Die seelische Belastung ging ja auch bei vielen bis an die Grenze. Viele haben durch die Flut ihre Arbeitsstelle verloren, aber es wurden auch viele neue Arbeitsplätze geschaffen. Die Arbeitsvermittlung der Kirche war eifrig damit beschäftigt, Arbeitgeber und Arbeitnehmer zusammenzubringen.

Und sie haben — wie die übrige Welt auch — die vielen tausend Freiwilligen gesehen, die auf eigene Kosten gekommen sind, um bei den Aufräumungsarbeiten zu helfen.

Als nach der Flut die Aufräumungsarbeiten einsetzten, brauchte man vor allem schweres Gerät. Aus den Pfählen in der näheren und weiteren Umgebung wurden Traktoren und Frontlader angefordert. Wir hatten dabei etwa fünf oder sechs im Sinn. Kurz darauf hat der Wohlfahrtsbeauftragte von Soda Springs, das etwa 165 Meilen weiter weg liegt, bei mir angerufen und gesagt: „Ich habe gehört, Sie brauchen Traktoren und Frontlader. Wir können Ihnen sofort 150 bringen.“ Darauf habe ich ihm geantwortet, über 20 würden wir uns schon sehr freuen.

Wir haben auch Elektriker gebraucht, weil etliche Häuser durch die Flut keinen Strom mehr hatten. 150 wären uns eine große Hilfe gewesen; so hatten wir es jedenfalls ausgerechnet. Und wir haben das bekanntgegeben. Es kamen aber nicht bloß 150. Über 450 Elektriker und frei-

willige Helfer haben sich gemeldet. Und immer und immer wieder haben wir erlebt, wie unsere Hilferufe mit der gleichen Spontaneität und Hilfsbereitschaft beantwortet wurden.

Den Leuten, mit denen ich reden sollte, war also bekannt, was in dieser Krisensituation alles geschehen war — es war ja allgemein bekannt —, aber wußten sie auch um die, die Tag für Tag Hilfe erfahren? Um das junge Mädchen zum Beispiel, das in großer Not war und bei der Abteilung Sozialdienste Liebe und verständnisvolle Hilfe erfahren hat? Weil ihr geholfen wurde, hat sie sich nicht noch größere Schwierigkeiten gemacht. Sie hat erfahren, daß es eine echte Alternative zur Abtreibung gibt, die ja von der Welt so sehr propagiert wird.

Sie haben auch nicht gewußt, was die Sozialdienste sonst noch alles leisten: daß dadurch kinderlose Ehepaare die Möglichkeit erhalten, einem kleinen Kind ein Zuhause zu geben, daß Indianern geholfen wird, damit sie zur Schule gehen können. Sie wußten nicht von den Beratungsstellen, den Pflegefamilien und vielem anderen mehr.

Die meisten haben wohl auch nicht so ganz begriffen, was die Deseret-Werke sind; ganz gewiß haben sie nicht begriffen, daß dort der Grundsatz der Weihung lebendig wird. Wir alle können großzügig von unserem Überschuß abgeben, und Leuten, die sonst nur untätig mitansehen müßten, wie das Leben an ihnen vorüberzieht, bleibt ihre Menschenwürde erhalten, denn sie können dort arbeiten. Vielleicht wissen nicht einmal wir alle, daß jeder bei den Deseret-Werken einkaufen kann. Dabei kann das bei unserer heutigen Inflationswirtschaft sehr hilfreich sein. Es ist, als kaufe man in einem ganz exklusiven Laden ein. Viele Waren gibt es nur als Einzelexemplar, und da täglich neue Lieferungen erfolgen, kann man jeden Tag etwas Neues finden.

Ich hatte einmal vor der monatlichen Sitzung der Betriebsleitung noch ein wenig Zeit, und so bin ich kurz durch die Deseret-Werke gegangen. Die Verkaufsräume waren gut durchdacht und attraktiv gestaltet. Mir ist vor allem ein Posten Mäntel aufgefallen. Ein Mantel hat mir besonders gut gefallen. Er war gut geschnitten und ganz aus reiner Wolle gefertigt. Ich habe mir gedacht: „Wenn er mir paßt, kaufe ich ihn." Dann habe ich nachgesehen, was er kostete: vier Dollar fünfundsiebzig! Für den Preis mußte er einfach passen. Ich habe ihn gekauft und bar bezahlt. Als ich ihn zu Hause meiner Frau vorgeführt habe, habe ich in den Taschen ein paar seltene Ein-Cent-Briefmarken gefunden. Die Briefmarken allein waren wohl schon soviel wert, wie ich für den Manten bezahlt hatte.

Die Leute, mit denen ich reden sollte, wußten ganz gewiß nichts von dem Familienvater, der zu seinem Bischof gekommen ist und gesagt hat: „Ein Unglück ist passiert. Ich bin arbeitslos. Ich brauche Wohlfahrtsunterstützung." Der Bischof war klug. Er hat geantwortet: „Bruder, Sie brauchen keine Wohlfahrtsunterstützung.

Sie brauchen eine Arbeitsstelle, und da sind Sie bei mir genau richtig." Dieser Bischof hat gewußt, wie wichtig es ist, daß man arbeiten kann. Er hatte auch nicht einfach so dahergeredet, er kannte ja das Lagerhaus-Hilfssystem, und so stand ihm in seiner Gemeinde ein Spezialist für Arbeitsbeschaffung zur Seite, dessen Beziehungen nicht auf Gemeinde und Pfahl beschränkt waren, sondern das ganze Gebiet umfaßten. Wenn auf dem Arbeitsmarkt keine Stelle zu finden war, konnte der Spezialist dem Bischof helfen, im Wohlfahrtsplan des Herrn Arbeit zu besorgen. So blieb die Menschenwürde des Familienvaters gewahrt, da er für die Ware, die er erhielt, arbeiten konnte. So wird allen Mitgliedern der Kirche geholfen, wenn sie

Arbeit suchen oder sich verbessern wollen.

Die Leute, mit denen ich reden sollte, wollten eigentlich nur wissen, was die Kirche im Katastrophenfall tut, doch darauf beschränken wir uns ja nicht. Es gibt Leid und Schwierigkeiten — und auch Katastrophen — und irgendwann in seinem Leben wird jeder einmal damit konfrontiert. Und die Schwierigkeiten sind dann genauso wirklich und dringlich wie die Flutkatastrophe in Idaho oder das Erdbeben in Guatemala.

Mir ging es darum, daß die Leute erfuhren: die Kirche ist nicht nur darauf eingerichtet, mit Katastrophen fertig zu werden, wo viele Menschen Hilfe brauchen, sondern der Plan des Herrn sieht vor, daß jedes seiner Kinder persönlich liebevolle Anteilnahme erfährt.

Wir, die wir heute hier versammelt sind, haben die Grundsätze des Wohlfahrtsplans zur Verfügung. Sie helfen uns, denen Segen zu bringen, die Not leiden.

Ich bezeuge euch feierlich, wir stehen im Werk des Herrn. Mögen wir alle unserer Treuhandschaft gerecht werden, damit die Arbeit auf seine Weise getan wird. Was wir im Rahmen der Wohlfahrtsdienste tun, führt uns stetig vorwärts, bis wir einmal in einer Zionsgesellschaft nach dem erhabenen Gesetz der Weihung leben dürfen.

Möge jeder von uns tun, was ihm obliegt. Ich bete darum im Namen Jesu Christi, dessen Plan es ist. Amen.

Präsident Kimball mit Gattin und Sohn Edward Kimball und dessen Gattin.



Die Grundsätze der Wohlfahrt und die FHV



Shirley W. Thomas
Zweite Ratgeberin der FHV-Präsidentin

„Wir nehmen uns gemeinsam mit den Priestertumsführern der Armen und Bedürftigen an, und wir lehren die Schwestern die Wohlfahrtsgrundsätze, damit sie für sich selbst sorgen können.“

Im Frühjahr 1842 wurde in Nauvoo die Frauenhilfsvereinigung gegründet, weil die Schwestern vereint Gutes tun und weil sie das Priestertum beim Aufbau Zions unterstützen wollten. Der Prophet Joseph Smith hat ihnen damals gesagt, der Herr habe ihr Angebot angenommen. Und im Bericht steht: „Die Schwestern haben großzügig gespendet“ („Story of the Organization of the Relief Society“, *Relief Society Magazine,* März 1919, S. 129). Der Prophet hatte den Schwestern geboten, die Armen und Bedürftigen zu finden und sich ihrer anzunehmen, und so stellten sie ein Komitee zusammen, das von Haus zu Haus ging. Die wohlhabenderen Mitglieder wurden gebeten, etwas zu spenden, und die Bedürftigen wurden der FHV gemeldet, damit ihnen geholfen wurde.

In den typischen Berichten aus jener Zeit heißt es immer wieder: „arm, krank und notleidend, keine Schlafstellen“, zwei Familien am Fluß „krank und nichts zu essen da“, eine Witwe „braucht dringend Geld“ (Relief Society of the Church of Jesus Christ of Latter-day Saints, *History of Relief Society 1842–1966,* Salt Lake City, Hauptausschuß der FHV, S. 24). Gespendet wurden Zucker, Bettzeug, Kleidung, Zwiebeln, Mehl — was immer die Schwestern geben konnten. Eine Schwester, die nichts hatte, stellte ihre Zeit zur Verfügung, „beliebig viel oder alles“, wie sie sagte. Eine andere Schwester hat „gestrickt, genäht oder die Kranken gepflegt“ (*History of Relief Society 1842–1966,* S. 23).

Bei der Gründung der FHV hatte Joseph Smith vorhergesagt, jetzt würden bessere Tage für die Armen und Bedürftigen kommen, und dank der Anstrengungen der Schwestern wurde für viele Heilige gesorgt, und sie wurden getröstet (s. *History of the Church,* 4:607).

Die Anstrengungen der Schwestern lassen sich wohl in diesem einen Satz zusammenfassen: „Wir haben nicht nur gesagt: seht zu, daß ihr es warm und daß ihr etwas anzuziehen habt, sondern wir haben uns auch dafür eingesetzt“ (*History of Relief Society 1842–1966,* S. 25). Dem Plan Gottes und den Evangeliumsgrundsätzen haben sie ihr Engagement hinzugefügt und gehandelt.

Die Schwierigkeiten, die wir heute in den Familien antreffen, spiegeln wider,



wieviel komplizierter unsere Zeit doch ist. Die Wohlfahrtsdienste der Kirche umfassen mannigfache Systeme und langfristige Pläne, doch *konstant* geblieben ist bei aller Entwicklung, daß in der liebevollen Anteilnahme am Mitmenschen die Evangeliumsgrundsätze verwirklicht werden.

Als FHV-Leiterin liest man zwar beispielsweise in dem Bericht, daß nur vier Prozent der Gemeinde zeitweilig unterstützt werden, doch für die notleidende Schwester ist es hundertprozentige Hilfe. Ihre Sorgen sind für sie Realität. Nennen wir sie Schwester Rose. Sie ist einsam und bedrückt. Sie hat eine schwere Operation hinter sich und ist gerade aus dem Krankenhaus zurückgekommen. Vor zwei Monaten hat ihr Mann sie und ihre fünf Kinder verlassen. Der Bischof hat sie besucht, und jetzt kommt die FHV-Leiterin. Sie möchte feststellen, was die Familie braucht, und während sie miteinander reden, meint Schwester Rose ganz sehnsüchtig, sie würde so gern einmal wieder Spargelcremesuppe und Blaubeerpfannkuchen essen. Das steht zwar nicht auf dem Bestellformular des Bischofs, und so ließe sich leicht sagen, daran sei nicht zu denken. Doch der FHV-Leiterin geht es vor allem um Schwester Rose persönlich, und sie überlegt, ob hinter dem etwas ausgefallenen Wunsch viellicht mehr steckt. Was braucht Schwester Rose denn am dringendsten? Sachen oder Anteilnahme? Braucht sie nicht jemanden, der für sie da ist, der ihr jetzt, da sie von ihren Schwierigkeiten erdrückt wird, zeigt, daß sie persönlich wichtig ist?

Die FHV-Leiterin spürt, was wesentlich ist. Sie gibt im Vorratshaus des Bischofs ihre Bestellung auf und gibt dann den Besuchslehrerinnen und anderen

Aufträge für ihren Dienst am Nächsten. Sie sollen für Mahlzeiten sorgen — und sie denkt an die Suppe und die Pfannkuchen — und Schwester Rose auch auf andere Weise zeigen, daß sie Anteil nehmen. Und Schwester Rose tut das gut. Es geht ihr bald besser, und das liegt nicht nur an dem Essen, sondern vor allem auch an der Freundschaft, die ihr entgegengebracht wird.

Jede Schwierigkeit ist irgendwie einzigartig, und es bedarf immer wieder besonderen Feingefühls. Auf der letzten Herbst-Generalkonferenz hat Präsident Romney gesagt, es gebe keine absolut gültigen Regeln, wenn es um Fragen gehe wie: Wer soll helfen? Wieviel Hilfe ist zu leisten? Wie lange und wie oft soll ich helfen? (s. *Der Stern,* April 1980).

Anteilnahme am andern ist echte Barmherzigkeit. „Doppelt segnet sie: den, der sie übt, und den, der sie spürt" (William Shakespeare, *Der Kaufmann von Venedig,* 4. Aufzug, 1. Szene). Wenn man gibt, wird man geduldiger und demütiger — man entwickelt die Eigenschaften, die zur reinen Liebe, der Nächstenliebe, gehören. Und jede Schwester muß diese wahrhaft christlichen Eigenschaften entwickeln können, ob sie alleinstehend ist oder verheiratet, ob sie im Familienverband lebt oder für sich.

Die FHV nimmt sich gemeinsam mit den Priestertumsführern der Armen und Bedürftigen an, und in ihrem Unterricht lehrt sie die Schwestern die Wohlfahrtsgrundsätze, damit sie für sich selbst sorgen und ihren Mitmenschen mit wahrer Nächstenliebe dienen können.

Die Grundsteine, auf denen jeglicher Wohlfahrtsdienst aufbaut, sind die sechs Wohlfahrtsgrundsätze, die Präsident Kimball immer mit Nachdruck vertritt, nämlich: Liebe, Arbeit, Dienen, Treuhandschaft, Selbständigkeit und Weihung. Die FHV integriert sie in ihre Lektionen, und sie lehrt die Eigenschaften der reinen Liebe oder Nächstenliebe, die den Menschen Christus ähnlich machen. Sie lehrt: Arbeit erhält; Dienen gibt der Arbeit ihren Sinn; mit der Treuhandschaft geht die Verantwortung einher; und Selbständigkeit macht frei, so daß man sich darauf konzentrieren kann, was die Mitmenschen brauchen; und Weihung heißt, man gibt alles, was man hat.

Die Bildungsratgeberin der Pfahl-FHV-Leiterin kann folgendermaßen erreichen, daß die Schwestern diese Grundsätze begreifen: sie überlegt sich, wo sie in den FHV-Lektionen zu finden sind — da ist zum Beispiel die Beziehung zwischen Arbeit und Selbständigkeit und Problemlösung oder die Bedeutung von Liebe und Dienen zur Entwicklung von Selbstachtung. Diese Grundsätze sind nicht nur deshalb wichtig, weil sie den Schwestern helfen, zu dienen — sie machen sie auch bereit, mit Krisen im eigenen Leben fertig zu werden. Und weil ihr das bewußt ist, setzt sich die Bildungsratgeberin dafür ein, daß sie den Schwestern in der FHV beigebracht werden.

Die Bildungsratgeberin muß daran denken, daß der Herr gesagt hat: „Ich will geben mein Gesetz in ihren Sinn, und in ihr Herz will ich es schreiben" (Hebräer 8:10).

Sie muß sich dafür einsetzen, daß die Schwestern in ihrem Pfahl in der FHV die Evangeliumsgrundsätze lernen — und zwar so gründlich, daß sie „das Wort hören und behalten in einem feinen, guten Herzen und bringen Frucht in Geduld" (Lukas 8:15).

Wir haben vor kurzem eine junge Frau kennengelernt, die diese Grundsätze in ihrem Leben verwirklichen gelernt hat. Sie hat Schwester Smith eine wunderschöne Rose gebracht, um ihr ihre Liebe zu bekunden und ihr zu sagen, wie dankbar sie für das Evangelium ist. Sie ist behindert und deshalb um so dankbarer für ihre Segnungen, da sie gut weiß, was Schmerz

und Schwierigkeiten sind. Sie hat erzählt, sie kann ihren Haushalt führen und ihren Mann umsorgen, wenn sie auch länger für ihre Arbeit braucht. Eine Freundin geht für sie einkaufen, aber sie hat gelernt, fast alles was anfällt, selbst zu tun. Es fällt ihr beispielsweise sehr schwer, für ein Essen in der Gemeinde Möhren zu schneiden, doch tut sie es und findet Erfüllung darin, daß sie dienen kann.

Der Wunsch, das Priestertum in dem großen Werk der Letzten Tage zu unterstützen, den wir schon bei den Schwestern in Nauvoo sehen, bewegt die Schwestern in der FHV seit jeher. Sie richten Gesundheitsfürsorge ein, lagern Getreide, helfen Adoptiveltern und springen überall ein, wo jemand Not leidet. Der Unterricht in der FHV ist ein Weg, den Schwestern und ihrer Familie zu helfen, daß sie die Verheißung erlangen, die Präsident Kimball einmal ausgesprochen hat:

„Wenn man seine eigenen Wünsche beherrschen und die Bedürfnisse anderer ebenso gut wie die eigenen erkennen lernt, wird die Macht des Evangeliums im eigenen Leben wirksam. Man lernt: wenn man nach dem Weihungsgesetz lebt, sichert man sich nicht nur materielle Errettung, man heiligt sich auch im Geist“ (*Ensign,* November 1977, S. 77).

Mögen wir alle unserer Treuhandschaft gerecht werden und diesen Lohn erlangen. Ich bete darum im Namen Jesu Christi. Amen.



Die Wohlfahrtsdienste in Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft



Victor L. Brown
Präsidierender Bischof

„Für die Zukunft gilt: wir müssen uns bereit und vollkommen machen, indem wir die Gebote mehr als bisher, voll und ganz, befolgen."

Liebe Brüder, liebe Schwestern, ich bin immer wieder begeistert, wenn ich auf der Wohlfahrtsversammlung der Generalkonferenz mit Ihnen zusammen sein kann. Wir begehen heute den hundertfünfzigsten Jahrestag der Gründung der Kirche, und angesichts der Bedeutung dieses Tages bietet sich das Thema „Die Wohlfahrtsdienste in Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft" geradezu an.

Die Grundsätze der Wohlfahrtsdienste sind ewig, und der Herr hat sie schon zu Adams Zeit verkündet. Sie haben sich im Laufe der Jahrhunderte nicht verändert und werden sich auch in Zukunft nicht ändern. Der Herr hat Adam angewiesen, er solle sich die Erde untertan machen, und ihm geboten: „Im Schweiße deines Angesichts sollst du dein Brot essen" (1. Mose 3:19). Ja, er hat von Anfang an die Grundsätze Arbeit und Selbständigkeit gelehrt. In heiliger Schrift von heute erklärt der Herr: „Du sollst nicht müßiggehen, denn der Müßiggänger soll weder des Arbeiters Brot essen noch sein Gewand tragen" (LuB 42:42).

Dem Familienoberhaupt sagt er: „Und weiter sage ich euch: Jeder, der genötigt ist, für seine Familie zu sorgen, soll es tun, und er soll auf keine Weise seine Krone verlieren; und er soll in der Kirche arbeiten" (LuB 75:28).

Und nachdem unsere eigene Familie versorgt ist, sollen wir uns der Armen und Notleidenden bei uns annehmen. In Abschnitt 44 des Buches ‚Lehre und Bündnisse' ist zu lesen:

„Sehet, ich sage euch, ihr müßt die Armen und Notleidenden besuchen und zu ihrer Unterstützung beitragen" (LuB 44:6).

Diese Anteilnahme am Wohlergehen des Nächsten entspricht der reinen Liebe oder Nächstenliebe. In seinem denkwürdigen Brief an die Korinther führt Paulus aus: „Wenn ich mit Menschen- und mit Engelszungen redete und hätte der Liebe nicht, so wäre ich ein tönend Erz oder eine klingende Schelle" (1. Korinther 13:1).

Und bei Moroni heißt es: „Nächstenliebe ist die reine Liebe Christi und währet ewiglich, und wer sie am Jüngsten Tage besitzt, dem soll es wohl ergehen" (Moroni 7:47).

Die Mitglieder folgen dem Drang der Nächstenliebe und stellen der Kirche Mit-

tel zur Verfügung, auf die der Bischof sich stützen kann, wenn er den Notleidenden Hilfe zukommen läßt. Bischof Whitney ist vom Herrn folgendermaßen ermahnt worden: „Auch Bischof Newel K. Whitney soll reisen und in den Gemeinden nach den Armen suchen, um ihnen zu helfen dadurch, daß sich die Reichen und Stolzen demütigen" (LuB 84:112).

Aus diesen Schriftstellen sind die Grundsätze dessen zu entnehmen, was der Herr von seinem Volk erwartet, nämlich:

1. Er erwartet von jedem, daß er arbeitet und selbst für sich sorgt.
2. Er erwartet von jeder Familie, daß sie zusammenarbeitet und selbständig ist.
3. Er erwartet vom Ehemann und Vater, daß er für seine Familie aufkommt.
4. Er erwartet von uns persönlich und von der Familie, daß wir unseren Überfluß mit den Armen und Notleidenden teilen.
5. Er erwartet vom Bischof, daß er feststellt, wer arm und krank ist, und daß er sich darum kümmert, daß geholfen wird.
6. Und vor allem erwartet er von seinem Volk, daß es seinen Mitmenschen von Herzen Nächstenliebe entgegenbringt.

Die Wohlfahrtsdienste sind praktiziertes Evangelium, und wir wissen, diese Grundsätze kommen von Gott und sind unwandelbar.

Sie bestehen in Ewigkeit.

Der Prophet Joseph Smith hat sie schon vor 150 Jahren gelehrt.

Die Mitglieder haben die Wohlfahrtsgrundsätze damals noch auf elementarste Weise praktiziert. Erst in den dreißiger Jahren unseres Jahrhunderts ist dann offiziell das Wohlfahrtsprogramm entwickelt worden, wie wir es heute kennen. Es galt damals für die Zionspfähle, und die befanden sich zu der Zeit hauptsächlich im westlichen Teil der Vereinigten Staaten und Kanadas. Es wurden Produktionsvorhaben, Konservenfabriken und Vorratshäuser ins Leben gerufen. Heute gibt es



zwar immer noch viel zu tun, doch haben die Wohlfahrtsdienste in den Vereinigten Staaten und in Kanada eine gewisse Reife erlangt.

Bis Ende 1982 wird in diesen Gebieten fast jeder Bischof der Kirche Zugang zu einem Vorratshaus haben. In Betrieb sind gegenwärtig bereits 802 Produktionsvorhaben, 51 zentrale und regionale Vorratshäuser für den Bischof, 20 Deseret-Werke, 24 Arbeitsvermittlungsstellen und 35 Dienststellen der Abteilung Sozialarbeit der Kirche. An diese Stellen kann der Bischof sich wenden, um den Heiligen zu helfen, daß sie selbständig werden, und um die zu unterstützen, die nicht selbst für sich sorgen können.

Und wie sieht es in den anderen Ländern aus? In den letzten zehn Jahren ist die Zahl der Pfähle im Ausland von 41 auf 269 angestiegen. Das ist phänomenal. Dadurch kann auch das Programm der Wohlfahrtsdienste methodisch eingeführt werden. Dabei kann und soll zwar jedes neue Mitglied nach allen Evangeliumsbündnissen in bezug auf Wohlfahrt leben, doch wird nicht erwartet, daß die Zweige und die neuen Gemeinden das Programm voll durchführen, solange sie dazu noch

nicht imstande sind. Es hat über vierzig Jahre gedauert, bis die Wohlfahrtsdienste den Stand erreicht hatten, den sie gegenwärtig in den USA und in Kanada haben. Hoffentlich kommt aber bald der Tag, wo die ganze Kirche den Wohlfahrtsplan vollständig praktiziert. Dazu müssen die Grundsätze vermittelt und es muß umsichtig geplant werden, damit ein zügiges, gelenktes Wachstum erfolgen kann. Ehe das Programm echten Fortschritt machen kann, müssen die oben erwähnten Grundsätze vermittelt und verwirklicht werden.

Mancher möchte jetzt schon das ganze Programm einführen. Vor einiger Zeit haben die Führer der Kirche in einem Land gefragt: „Wann wollt ihr uns das Programm vollständig geben? Unsere Leute brauchen es dringend." Sie haben aber nicht begriffen, daß wir den Pfählen nicht einfach bloß ein Programm bringen. Es ist Teil des gesamten Evangeliumsplans und entwickelt sich schrittweise. Man fängt bei einer Leiter ja auch nicht auf der obersten Sprosse an.

In den verschiedenen Teilen der Welt ist manche Entwicklung zu verzeichnen, die uns begeistert und uns froh stimmt. Wir haben bereits aus England, Neuseeland, Australien, Argentinien, Uruguay und Paraguay Projektentwürfe erhalten. Die Pfähle in den Gebieten, wo die Projektentwürfe bereits genehmigt sind, setzen ihre Planung jetzt unter Aufsicht der Gebiets-Räte, die gut funktionieren, in die Tat um.

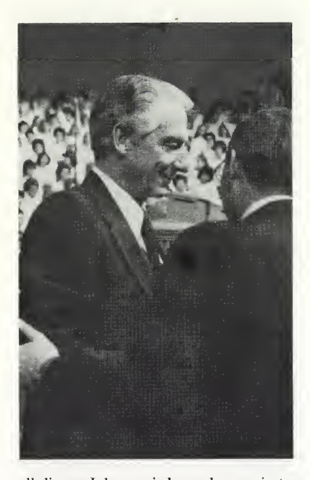
In Großbritannien werden bereits zwei Reihenkultur-Projekte betrieben. Ferner haben die dortigen Führer der Kirche jetzt ein Molkereiprojekt erworben. Außerdem sind bereits Verhandlungen über Räumlichkeiten für ein Vorratshaus im Gange.

In Australien laufen fünf Produktionsprojekte, und es werden Apfelsinen und viele andere Obst- und Gemüsesorten angebaut. Es ist geplant, daß noch in diesem Jahr in mehreren größeren Städten Grundstücke für Vorratshäuser gekauft werden.

In Uruguay wird besonderer Nachdruck auf die persönliche Vorbereitung und die Vorbereitung der Familie gelegt. Weil es dort so viele Arbeitslose gibt, ist im letzten Jahr auch eine Arbeitsvermittlungsstelle eingerichtet worden. Ein Ehepaar, das dort auf Wohlfahrtsmission ist, und freiwillige Helfer aus dem eigenen Land bemühen sich eifrig darum, den Mitgliedern bessere Arbeitsmöglichkeiten zu verschaffen.

Langsam, aber sicher macht sich die Kirche bereit. Doch bedrückt es uns, daß wir insgesamt eigentlich noch sehr weit von unserem Ziel entfernt sind. Uns geht es nicht so sehr darum, daß die Kirche als Ganzes, sondern vielmehr darum, daß jedes Mitglied persönlich gerüstet ist. Die Bischöfe nehmen die Hilfe des Lagerhaus-Hilfsystems in zunehmendem Maß in Anspruch, und das ist ein Zeichen, daß viele Mitglieder keinen Vorrat haben und deshalb nicht selbst für ihre Grundbedürfnisse aufkommen können. Leider bilden sich viele Mitglieder ein, in schweren Zeiten werde die Kirche sich ihrer schon annehmen. Dem ist aber nicht so. Die Kirche kann sich nur über einen kurzen Zeitraum hinweg einer begrenzten Zahl von Mitgliedern annehmen.

Es darf da keine Mißverständnisse geben. Die Wohlfahrtsdienste beruhen auf dem Grundprinzip: *jeder kommt selbst für sich auf.* Im Fall einer ernsten Wirtschaftskrise würde die Kirche tun, was sie könnte, um Leiden zu mildern, indem sie die Bemühungen der Mitglieder unterstützte. Doch könnte sie für die Heiligen nicht das tun, was wir seit über vierzig Jahren für uns selbst tun lernen, nämlich für ein Jahr Vorrat an Lebensmitteln, Kleidung und möglichst auch Energie zu haben; Geldreserven zu haben und Grundbedarf selbst produzieren zu können. Seit



all diesen Jahren wird uns das wenigstens zweimal im Jahr ans Herz gelegt. Einige folgen dem Rat der Führer der Kirche und machen sich bereit — wie die fünf klugen Jungfrauen. Andere dagegen haben — wie die fünf törichten Jungfrauen — nicht genug Öl in ihrer Lampe (s. Matthäus 25:1–13).

Die Kirche hat vor kurzem eine repräsentative Umfrage bei Mitgliedern der Kirche in den Vereinigten Staaten durchgeführt. Dabei hat sich herausgestellt: in einem Notfall — das heißt, bei Arbeitslosigkeit, Krankheit oder im Fall einer Naturkatastrophe — hätte die Durchschnittsfamilie folgende Rücklagen: Lebensmittel für sechsundzwanzig Wochen; Kleidung für zweiundfünfzig Wochen; Wasser für zwei Wochen; Energie für vier Tage. Ein Jahresvorrat ist das auf gar keinen Fall. Die Umfrage hat auch ergeben, daß die finanziellen Rücklagen nicht besonders umfangreich sind. Nur 17 Prozent könnten über ein Jahr von ihren Ersparnissen leben, wenn sie kein Einkommen mehr hätten; 45 Prozent gaben an, sie könnten nur drei Monate davon leben. Der Herr aber hat gesagt: „Seid ihr aber vorbereitet, so braucht ihr nichts zu fürchten“ (LuB 38:30). Es weiß wohl jeder von uns, wo er sich einordnen kann. Wie wunderbar wäre es doch, wenn wir alle vorbereitet wären.

Für die Zukunft gilt: wir müssen uns bereit und vollkommen machen, indem wir die Gebote mehr als bisher, voll und ganz, befolgen. Wir können unsere Zeit und unsere Talente dafür einsetzen, daß wir unserer Familie, unseren Nachbarn, der Kirche und unserem Gemeinwesen dienen. Durch den Zehnten und ein großzügiges Fastopfer können wir von unseren Mitteln geben und damit die Kirche aufrichten und die Armen und Bedürftigen unterstützen. In Abschnitt 88 des Buches ‚Lehre und Bündnisse‘ gibt uns der Herr folgende Anweisung:

„Sehet zu, daß ihr einander liebt. Hört auf, habsüchtig zu sein; lernt miteinander zu teilen, wie es das Evangelium verlangt.

Hört auf, träge zu sein; hört auf, unrein zu sein. Hört auf, aneinander Fehler zu finden. Hört auf, länger als nötig zu schlafen. Geht früh zu Bette, auf daß ihr nicht müde seid. Steht früh auf, damit euer Körper und Geist gestärkt werde.

Vor allem aber bekleidet euch — wie mit einem Gewand — mit dem Mantel der Nächstenliebe, welches der Mantel der Vollkommenheit und des Friedens ist.

Betet immerdar, auf daß ihr nicht schwach werdet, bis ich komme. Sehet, ich komme bald und nehme euch zu mir“ (LuB 88:123–126).

Möge uns der Segen zuteil werden, daß wir in der ganzen Kirche Führer haben, die die Mitglieder dazu bringen, daß sie sich bereitmachen, vom Herrn empfangen zu werden, wenn er kommt. Darum bete ich im Namen Jesu Christi. Amen.

Die Priestertumsräte sind der Schlüssel dafür, daß wir den Mitgliedern das geben, was sie in materieller und in geistiger Hinsicht brauchen



Ronald E. Poelman
vom Ersten Kollegium der Siebzig

„Die Beteiligten machen sich nicht zum Anwalt gegensätzlicher Interessen, sondern jeder leistet seinen Beitrag dazu, daß Einigkeit herrscht.“

Der nephitische Prophet König Benjamin hat denen, die den Erretter angenommen und für ihre Sünden Vergebung erlangt hatten, folgendes geraten: „Und um dieser Dinge willen . . . nämlich, daß ihr von Tag zu Tag Vergebung eurer Sünden behaltet . . ., möchte ich, daß ihr von eurer Habe den Armen gebt, ein jeglicher seinen Mitteln gemäß . . . und zu ihrer Hilfe sowohl zeitlich wie auch geistig ihren Bedürfnissen gemäß beitragt.

Und sehet zu, daß alle diese Dinge in Weisheit und Ordnung getan werden“ (Mosiah 4:26f.).

Der heutige Prophet Gottes, Spencer W. Kimball, hat uns, die wir ja auch unsere Hoffnung auf Christus gründen, gesagt: „Die Wohlfahrtsdienste sind nicht irgendein Programm, sondern das Wesentliche am Evangelium, *sie sind praktiziertes Evangelium.*

Sie sind die Krönung eines christlichen Lebens“ (*Ensign,* November 1977, S. 77).

Und wie können wir die Wohlfahrtsdienste weise und in der rechten Ordnung am effektivsten einsetzen, um den Armen in geistiger und in materieller Hinsicht zu dienen?

Die Antwort darauf sind die Priestertumsräte.

Vor einem Jahr ist der Gebiets-Rat der wesentliche Rat in der Kirche geworden, wo es darum geht, zu korrelieren, zu koordinieren, zu planen und Probleme zu lösen. Jetzt, ein Jahr danach, können wir nachprüfen, wie der Gebiets-Rat funktioniert. Vor allem aber können wir sehen, welche Rolle er spielt, wenn es darum



Elaine A. Cannon, die JD-Präsidentin, spricht mit Präsident Kimball und seiner Gattin

geht: 1. Generalpläne für die Wohlfahrtsdienste aufzustellen, 2. Evangeliumsgrundsätze zu vermitteln, die mit den Wohlfahrtsdiensten zu tun haben, und 3. die Arbeit der Beamten aus dem geistlichen und aus dem zeitlichen Bereich zu koordinieren.

Wie funktionieren die Räte?

Ich weiß aus eigener Erfahrung, der unmittelbare und wesentliche Nutzen daraus, daß die Räte der Kirche jetzt wieder verstärkt in den Vordergrund treten, liegt darin begründet, daß die Arbeit der Beamten aus dem geistlichen und aus dem zeitlichen Bereich sich jetzt besser koordinieren läßt. Die Führer der Kirche können besser zusammenarbeiten und Grundsätze und Praxis der Wohlfahrtsdienste vermitteln und wesentlich mehr erreichen. Außerdem schließen wir durch die enge Zusammenarbeit Freundschaft miteinander, worüber wir sehr glücklich sind.

Der Regionalrepräsentant und der Führungsbevollmächtigte für ein bestimmtes Gebiet müssen für ihre Arbeit oft auch die Hilfe des Verwaltungsdirektors der Wohlfahrtsdienste stark in Anspruch nehmen.

Auf unserer ersten Gebiets-Ratssitzung wurde ein Verwaltungsrat festgesetzt, zu dem bestimmte Gebietsvertreter der Wohlfahrtsdienste und auch bestimmte Spezialisten aus dem Gebiet gehörten. Außerdem wurde ein Zeitplan aufgestellt.

Mit dem Verwaltungsrat als Koordinator haben die Gebietsvertreter festgestellt, was gebraucht wurde und was für Wohlfahrtseinrichtungen vorhanden waren. Die Regions-Räte und einzelne Priester-

tumsführer haben sie dabei angeleitet.

Die Spezialisten haben dann die gesammelten Informationen zusammengestellt. Die Verwaltungskommission hat dafür ein Formular herausgegeben. Anhand dieser Unterlagen haben die Spezialisten einen (strategischen) Generalplan für die erste Phase aufgestellt, der für das ganze Gebiet gelten soll. Der Plan muß vom Gebiets-Rat geprüft, gegebenenfalls modifiziert und schließlich genehmigt werden.

Nachdem der Plan genehmigt ist, wird er jedem Regions-Rat im Gebiet vorgelegt, danach vom Regionalrepräsentanten jedem Pfahl-Wohlfahrtskomitee und Bischofsrat. Dort muß er dann auch jeweils geprüft und genehmigt werden. Schließlich wird dieser (strategische) Plan für die erste Phase vorgelegt, und zwar der Verwaltungskommission der Wohlfahrtsabteilung.

Wenn die Kommission der Plan genehmigt hat, geht es in die zweite Phase, das heißt, es wird ein Generalplan zur Durchführung erarbeitet.

Planung und Zielsetzung

Während die Planung läuft, wird deutlich klar: wir müssen das, was der Herr uns bereits gelehrt hat, effektiver durchführen. Das heißt beispielsweise, wir müssen mehr Unterstützungempfängern sinnvolle Arbeit beschaffen und die Produktivität unserer gegenwärtigen Einrichtungen steigern.

Wollen wir aber das gegenwärtige System verbessern und darüber hinaus zusätzliche Leistungen erbringen, so müssen wir die Grundsätze, auf denen die Wohlfahrtsdienste aufbauen, effektiver vermitteln.

Unser Gebiets-Rat hat deshalb einen Lehrplan ausgearbeitet, der folgendes umfaßt: was an Grundsätzen und Praxis zu vermitteln ist und wer wann wen in was unterweisen soll; und jeder in der Priestertumsvollmachtslinie und auch die FHV-Leiterinnen sind berücksichtigt.

Gleichzeitig wird für die Familien ein Ratgeber zur Krisenbereitschaft zusammengestellt. Dazu wird eine Art Gebrauchsanweisung geliefert und ein Plan erstellt, nach dem der Ratgeber durch die Priestertumsvollmachtslinie in jeden Haushalt gelangt. Das Projekt ist zwar noch nicht endgültig von unserem Gebiets-Rat genehmigt, doch soll es einen weiteren Schritt hin zur Krisenbereitschaft unserer Familien sein, und darauf beruhen ja die Wohlfahrtsdienste.

Außerdem haben die Führer aus dem geistlichen Bereich kürzlich ihre erste jährliche Bestandsaufnahme durchgeführt, um zu ermitteln, welche Maßnahmen im Rahmen der Wohlfahrtsdienste erfolgreich laufen und was sich noch verbessern läßt.

Der Generalplan ist unser wichtigstes Hilfsmittel für eine sinnvolle Vorbereitung. Die systematisch erstellten Angaben, darunter der detaillierte Haushaltsplan, machen es dem Rat möglich, fundierte Entscheidungen zu treffen, genaue Fortschrittsanalysen zu machen und Zuwendungen ordnungsgemäß der Priorität entsprechend zuzuteilen.

Die geistige Vorbereitung

Der Plan legt Ziele und Maßnahmen fest, die auf allgemeiner Zustimmung beruhen; er macht uns bereit für ein höheres Ziel und macht uns fähig, mehr Menschen in unserer ständig größer werdenden Gemeinschaft zu dienen. So wird der Plan zu unserem Herzensanliegen, und die Vorstellungen, die ihm zugrunde liegen, werden uns wieder eindringlich bewußt.

Bedacht und gebeterfüllt stellen wir einen Plan auf, der uns bereitmachen soll für die Krisenzeiten, die vor uns liegen. Dabei überwältigt uns vielleicht das Ausmaß

dessen, was wir tun müssen. Selbst die zeitweise Unterstützung von 15 oder gar 30 Prozent der Mitglieder der Kirche würde unsere Kapazitäten bei weitem überfordern. Und trotzdem müssen wir uns darüber hinaus darauf einstellen, denen, die arbeitslos werden, sinnvolle Arbeit zu beschaffen, und mit den physischen, seelischen und sozialen Schwierigkeiten fertig zu werden, die bei einer angespannten Wirtschaftslage unweigerlich auf einen zukommen.

Doch heißt es ja, „daß der Herr den Menschenkindern keine Gebote gibt, es sei denn, daß er einen Weg für sie bereite, damit sie das ausführen können, was er ihnen geboten hat" (1. Nephi 3:7). Wenn die Beamten aus dem zeitlichen und aus dem geistlichen Bereich in den Gebiets-Räten zusammenarbeiten, können wir das Gebot auf uns nehmen und den Weg finden.

Bei Salomo finden wir folgendes: „Wo keine Offenbarung ist, wird das Volk wild und wüst" (Sprüche 29:18).

Der Herr warnt uns durch seine Propheten vor den Krisen, die auf uns zukommen, und er gibt uns die Organisation und die Grundsätze, die wir brauchen, um uns bereitzumachen. Wenn wir für unsere Arbeit in den Wohlfahrtsdiensten nach dem Geist des Herrn trachten, werden wir mit Offenbarung gesegnet, und das Volk wird nicht umkommen. Wenn wir bereit sind, brauchen wir uns nicht zu fürchten (s. LuB 38:30).

Die geistige Bereitschaft ist allerdings erst dann vorhanden, wenn wir uns auch in materieller Hinsicht nach besten Kräften bereitgemacht haben.

Dann gibt der Herr dazu, was uns noch fehlt.

Die Räte fördern die Einigkeit

Wenn wir Erfolg haben wollen, müssen wir in materieller wie auch in geistiger Hinsicht einig sein. Durch Beten und Besprechen muß der Rat bei jedem Schritt zu Übereinstimmung gelangen, nur so herrscht die Einigkeit, auf die die Hilfe vom Herrn bedingt ist. Sollen die Entscheidungen wirksam werden, bedürfen sie der göttlichen Zustimmung; Kompromisse haben keine Gültigkeit. Die Beteiligten machen sich nicht zum Anwalt gegensätzlicher Interessen, sondern jeder leistet seinen Beitrag dazu, daß Einigkeit herrscht.

Den Priestertumsrat als Führungsform gibt es nur in der Kirche Gottes. Der Rat kommt zusammen, um durch gläubiges Beten das Gesetz des Herrn zu empfangen und um über sein Wort einig zu sein, um zu lernen, wie die Kirche geführt und wie alles vor dem Herrn recht zuwege gebracht werden soll (s. LuB 41:2, 3). Der Rat wird dadurch stark und voll wirksam, daß alle Beteiligten ihre Fähigkeiten zu einem gemeinsamen Ziel vereinigen.

„Denn nicht alle haben alle Gaben erhalten, denn es gibt ihrer viele; aber jedermann hat durch den Geist Gottes eine Gabe erhalten.

Einigen ist diese, andern jene gegeben, damit alle dadurch gefördert werden" (LuB 46:11, 12).

Ohne den Geist geht es nicht

Man darf nie vergessen: jede geistliche Berufung hat ihre materiellen und jede zeitliche Berufung ihre geistigen Aspekte. Um es mit Brigham Young zu sagen: „Wenn jemand berufen wird . . . die Kleidung herzustellen, die für die Heiligen benötigt wird, und er hat bei seiner Arbeit nichts im Auge, als das Gottesreich auf Erden aufzubauen, so hat er ein Anrecht auf den Geist des Evangeliums und empfängt ihn ebenso, als predige er das Evangelium . . . Und durch den Geist weiß er, wie er die Schafe züchten, die Wolle herstellen und die Maschinen in Betrieb set-

zen soll, um die Kleidung zum Wohle des Gottesvolkes auf Erden zu erzeugen. Der Geist des Herrn ist bei unserer Arbeit dabei — in der Landwirtschaft, im Handel und im Handwerk ebenso wie beim Predigen des Evangeliums — man muß nur dementsprechend leben" (*Journal of Discourses,* 11:293f.).

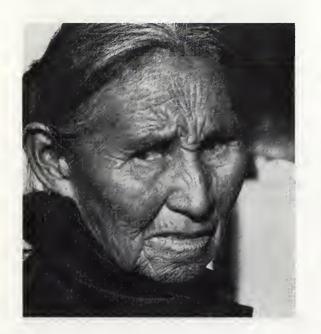
Welche Anforderung und welche Möglichkeiten die Generalplanung in den Wohlfahrtsdiensten in sich birgt, wird deutlich, wenn man bei der Planung feststellt: nach menschlichen Maßstäben läßt sich die Aufgabe unmöglich bewerkstelligen; die Not ist zu groß, die Hilfsmittel reichen nicht aus. Und dann erkennt man, man muß einen Schritt nach oben — auf eine höhere geistige Ebene hin — tun.

In Abschnitt 70 des Buches ‚Lehre und Bündnisse' sagt der Herr, daß sich der Geist in überreichem Maße bei uns kundtun kann. Das hängt allerdings davon ab, ob man bereit ist, die materiellen Segnungen miteinander zu teilen (s. LuB 70:12–14).

Man muß also seine herkömmliche Kleinlichkeit und seinen Lokalpatriotismus opfern, wenn man die Liebe und Einigkeit erreichen will, die für eine Zionsgesellschaft unerläßlich sind. Die Grundsätze Liebe, Dienen, Arbeit, Selbständigkeit, Weihung und Treuhandschaft müssen in Bezug gesetzt werden zu einem konkreten Plan, zu einem bestimmten Gebiet, damit die gut geführten Einrichtungen jedem dienen. Die persönliche Bereitschaft und die Bereitschaft der Familie sowie die Eigenständigkeit auf unterster Ebene müssen in Bezug stehen zu bestimmten Gemeinwesen, Familien, Produktionsvorhaben und Lagerhäusern.

Das Abstrakte wird konkret, wenn man die Wohlfahrtsgrundsätze mit Menschen und Orten identifiziert, die man kennt. Die materielle Anwendung geistiger Gesetze wandelt Theologie in Religion um.

Durch die Priestertumsräte kann man — in Weisheit und Ordnung — die Wohlfahrtsdienste höchst effektiv einsetzen, um den Armen in geistiger und materieller Hinsicht zu dienen. So erlebt man das Evangelium in Aktion und lernt, wahrhaft christlich zu leben. Das bezeuge ich im Namen unseres Erretters, Jesus Christus. Amen.







Ich stehe voll und ganz hinter den Grundsätzen der Wohlfahrtsdienste

Präsident Spencer W. Kimball

„Wenn wir nach dem Evangelium leben und tun, was uns die Führer der Kirche sagen, bleiben uns viele von den Schwierigkeiten erspart, unter denen die Welt so sehr leidet.“

Liebe Brüder, liebe Schwestern, ich habe viel Freude an der Versammlung hier gehabt, und ich möchte allem beipflichten, was meine Vorredner gesagt haben.

Ich möchte jedem einzelnen von Ihnen für alles danken, was Sie im Rahmen der Wohlfahrt tun. Wir sind dankbar für den Fortschritt, den wir verzeichnen können. Es gilt noch manchen Dienst zu leisten, doch habe ich das Gefühl, der Herr freut sich über den Dienst, den die Heiligen bisher schon geleistet haben.

Ich spüre, die Führer in der Kirche stehen von ganzem Herzen hinter den Wohlfahrtsgrundsätzen, die schon seit Jahren von der Kanzel hier verkündet werden, und sie bemühen sich, sie in ihren Pfählen und Gemeinden zu verwirklichen. Und wir müssen uns dieser wichtigen Sache mit größerem Eifer widmen als je zuvor.

Ich freue mich, wenn von den Gärten berichtet wird, die die Familien anlegen. Hoffentlich haben Sie alle vor, Ihren Garten zu bestellen, wenn bei Ihnen der Frühling kommt, und hoffentlich kochen Sie ein und konservieren Ihre Lebensmittel, so gut Sie können. Ich sehe auch, daß vermehrt neue Wohlfahrtsprojekte in Angriff genommen und die laufenden Projekte verbessert werden.

Fast jede Familie spürt die Auswirkungen der weltweiten Inflation auf die eine oder andere Weise. Vergessen wir nicht: Wenn wir nach dem Evangelium leben und tun, was uns die Führer der Kirche sagen, bleiben uns viele von den Schwierigkeiten erspart, unter denen die Welt so sehr leidet. Der Herr weiß, womit wir konfrontiert sind. Wenn wir seine Gebote halten, haben wir ein Anrecht auf Weisheit und Segnungen aus dem Himmel, damit wir mit allem fertig werden.

Brüder und Schwestern, ich weiß, das Evangelium ist wahr. Es birgt in sich die Antworten auf alle Lebensfragen und auf alle Schwierigkeiten. Möge uns der Herr im Wohlfahrtsprogramm segnen. Das erbitte ich im Namen Jesu Christi. Amen.

